Umblick auf einer Reise von Constantinopel nach Brussa und ...

Joseph Hammer-Purgstall

Digitized by Google

Ott 3.158.18

Ott.3158.18 2.183

THE SLAVIC COLLECTION

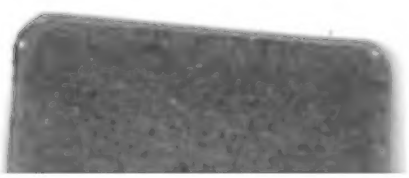
Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887.)

Received 1 July, 1895.



Digitized by Google

Digitized by Google

UMBLICK

AUF EINER REISE

VON

CONSTANTINOPEL NACH BRUSSA

UND

DEM OLYMPOS,

UND VON DA ZURÜCK

ÜBER

NICÄA UND NICOMEDIEN

VON

JOSEPH v. HAMMER.

Mit Kupfern, Karten und Inschriften.

PESTH, 1818.

BEY ADOLPH HARTLEBEN.

Digitized by Google

Ott. 3158.18

Harvard College Library
Archibald [illegible], Ph. D.
July [illegible]

Wien,
gedruckt bey Anton Strauss.

MICROFILMED
AT HARVARD

Digitized by Google

AN

IHRE MAJESTÄT

DIE ALLERDURCHLAUCHTIGSTE

KAISERINN von ÖSTERREICH

KÖNIGINN VON UNGARN UND BÖHMEN

CAROLINE AUGUSTE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allergnädigste Frau!

Die Gnade, womit Seine Majestät der Kaiser die Zueignung meiner *topographischen Ansichten* anzunehmen geruhten, hat mir die Huld verbürgt, womit EURE MAJESTÄT diesem Buche, als dem Seitenstücke zu jenem, ALLERHÖCHST Dero Nahmen vorzusetzen erlaubet haben.

Die Ortsbeschreibung dieser classischen Gegend dürfte ALLERHÖCHST Dero Blick um so mehr auf sich ziehen, als Seine königliche Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz von Bayern den heiligen Boden hellenischer Weisheit und römischer Regierungskunst mit classischem Sinne, für das Grosse und Schöne in jeglichem Zweige menschlicher Bildung und Beglückung, zu durchwallen gesonnen ist.

Digitized by Google

Und welcher Nahme stünde würdiger an der Spitze der Beschreibung des Olympos als der EUERER MAJESTÄT, Allerhöchst welche durch den Segen der Vorsehung auf das Hochgebirge menschlicher Grösse und Herrlichkeit gestellt den Fürstinnen und Völkern der Welt als der erhabenste Gipfel weiblicher Tugend im reinsten ätherischen Lichte vorleuchten.

In der bewundernden Verehrung desselben lebe ich

Euerer Majestät

allerunterthänigster allergehorsamster
allergetreuester

Joseph von Hammer.

Digitized by Google

Vorrede.

Es war im August 1804, als der Verfasser dieses Ortbeschreibenden Umblickes, damahls k. k. Österreichischer Gesandtschaftssecretär zu Constantinopel, sich mit Freyherrn von Bielfeld, k. preussischem Geschäftsträger, und Herrn Stratton, k. brittischem bevollmächtigten Minister an der osmanischen Pforte, zu der Lustreise nach Brussa und dem Olympos, und dem Rückwege über Nicäa und Nicomedien vereinigte.

Ausser der, bey allen an Naturschönheiten gewöhnten Eingebornen nördlicher Länder begreiflichen, Sehnsucht, sich von einer immer vor den Augen ausgebreiteten Meeresfläche wieder einmahl in die höheren Gebirgsregionen zu erheben, und dem daraus erwachsenen Verlangen, den Olympos zu besteigen, der als der Gränzwächter des Taurus den Bewohnern Constantinopels in beständiger Sicht mit unveränderlich weissbehaubtem Schnee-Haupte auf

Digitized by Google

die grossen Land- und Seemarken der Propontis und ihrer beyden Arme, den Bosphoros und den Hellespontos, ernst und kalt herabschaut; ausser diesem, nordischer und insbesondere norischer Brust eingebornen, Verlangen lud uns noch zu diesem Ausfluge der alte Ruhm und grosse Nahme der drey Hauptstädte Bythiniens, der Residenzen der bythinischen Könige, der bysantinischen Kaiser und der osmanischen Sultane, berühmt durch ihre Wichtigkeit und Bedeutsamkeit in der Geschichte der Natur und der Staaten; in jener, *Brussa* durch seine warmen Bäder und Heilquellen; *Nicäa* durch seinen salpetergeschwängerten und doch fischreichen See; *Nicomedien* als der Schauplatz zahlreicher Erdbeben und Grundverwüstungen: in dieser, das *erste* als die Thron- und Grabstätte des osmanischen Herrscherhauses vor der Erbauung Constantinopels; das *zweyte* durch die erste ökumenische Kirchenversammlung und die Belagerung der Kreutzfahrer, das *dritte* als Stapelstadt des östlichen Handels merkwürdig genug. Endlich reitzte uns noch die Küstenfahrt als die Ufer-reise längs den Gestaden der beyden sich im gemeinschaftlichen Vorgebirge *Posidonium* (Bosburun) berührenden Meerbusen (des *cianischen* und des *astakenischen*,) heute der von *Modania* und *Isnikmid* genannt. In jenem hatten die *Argonauten*, die *Römer* und die *Araber* gelandet, in diesem starb *Con-*

stantin, ward *Helene* geboren und *Hanibal* begraben. Welche Erinnerungen weckten nicht diese Nahmen in uns, besonders der des letzten zu einer Zeit, wo die Macht des Welteroberers *Napoleon* noch von keinem Hannibal gebrochen, und das feste Band Europa's noch durch keinen Völkerbund entjocht war; wo mit jedem Couriere Nachrichten von weiter greifender Eroberungssucht des Siegers und tieferer Demüthigung der Besiegten einliefen; Hiobsposten, welche noch überdiess durch die immer rege Geschwätzigkeit perotischer Diplomatik unablässlich vergiftet wurden. Zum Theil also auch, um wenigstens dieser diplomatischen Krähwinkeley, zwischen dem Abgange und der Ankunft der gewöhnlichen halbmonathlichen Post auf vierzehn Tage zu entfliehen, und in den Armen der grossen und schönen Natur frey zu athmen, ward dieser Ausflug unternommen und als unverbrechliches Gesetz gemeinschaftlich verabredet, dass binnen dieser vierzehn Tage kein Wort von Politik gesprochen, auch der Nahme Napoleon von uns nicht einmahl genannt werden sollte. Es fiel nicht schwer, das gegebene Wort zu halten; die Schönheit der Natur und der Ernst der Geschichte gingen sinnenberauschend und geistererregend an uns vorüber, und wir sammelten in diesen Paar Wochen einen Reichthum von schönen Bildern und historischen Erinnerungen für's Leben.

Wird in den Paar Stunden, welche der Leser dem Durchfluge der Beschreibung dieses Ausflugs schenkt, der Genius der beschriebenen Orte und der zurückgerufenen Zeiten ihn aus diesen Blättern anhauchen, so ist es kein leerer Wahn, dass die Gegenwart dieses Genius den Reisenden an Ort und Stelle kräftig und schöpfend ergriff.

Digitized by Google

I.

Weg von der Küste nach Brussa.

Den Reisenden, der von Constantinopel die Reise nach Brussa zu Wasser unternimmt, empfängt, als dieser Stadt nächster Landungsplatz, die Havenstadt *Modania* in dem Meerbusen, dem sie den Nahmen gibt. Die Küste gewährt den Anblick rohen und unbebauten Landes; gegen das Vorgebirg *Triglia*, an dem südlichen Ende des Busens gelegen, schlägt das Meer an den Fuss des sich zu selbem hinabsenkenden Gebirges, und lässt nur einen schmahlen Streif von ebenem Ufergrund, auf den die Dörfer *Sigle* und *Triglia* angebaut sind, jenes zwey, dieses drey Stunden von *Modania* entfernt. Auf dem Wege dahin, und eine halbe Stunde von der Stadt, hängt an dem Abhange des Gebirges ein aus zwanzig und einigen Häusern bestehendes Dörfchen, auf türkisch *Jeniköi* (Neudorf), auf griechisch *Albanitochori* (Albaneserdorf) genannt; dieser doppelte Nahme enthält die Geschichte seiner Gründung, indem es vor fünf und zwanzig Jahren von beyläufig eben so vielen albanischen Familien, die hier eine Zufluchtsstätte suchten und fanden, angebaut ward. Auf der andern Seite *Modania's* und gegen die Mitte des Meerbusens entfernt sich das Gebirg vom Gestade, das hier, bald mehr bald weniger als eine Stunde breit, ein wohlbebauter Küstenstrich ist; die Dörfer *Burgas* (Burg oder Thurm von πυργος), oder *Neochorati* (Neuburg), *Altuntasch* (Goldstein), *Kurschunlü* (Bleyern)

Gendscheli (Winkelried), und *Engurdschik* (Gurke oder Gurk), jedes eine Stunde von dem andern gelegen, bezeichnen in gleichen Entfernungen die Strasse von *Modania* nach dem Städtchen *Gemlik* in der grössten Tiefe des Meerbusens. Die drey erstgenannten Dörfer liegen hart am Meere, die zwey anderen eine Stunde landeinwärts am Fusse des Gebirges, von dem sich Salinen bis zum Meere herab ziehen. *Engurdsche* ist durch seine Gurken, und *Triglia* durch seine Oliven berühmt.

Modania berändert das Meer mit einem langen Darm ärmlicher, halbverfallener Häuser ohne Scalen oder Landungstreppen. Es gibt deren für das ganze Städtchen eine einzige, hart an welcher sich, wie natürlich, die Mauth befindet, ein nicht unwichtiger Posten, weil *Modania* die Stapelstadt von *Brussa* und der Ausfuhrsort der Erzeugnisse der Umgegend ist.

Diese Stadt wurde im Jahre d. H. 761 (Chr. 1351) unter Osman's I. Regierung auf seine ausdrücklich gegebene Erlaubniss, und unter dem Segen des frommen Derwisches, *Hadschi Begtasch*, des nachmahligen Heiligen der Janitscharen, erobert, und das Schloss derselben, aus Furcht der Wiedereroberung, zerstört. Die Ortsobrigkeiten sind der Woiwoda, welcher die Einkünfte des Grundes und Bodens, als dem Pascha von Brussa gehörig und von demselben abhängig, verwaltet; der Mauthner, der über die Entrichtung der gewöhnlichen Mauthgebühren, und insbesondere der neuen Auflagen auf die Seide wacht, und der Richter, dessen ursprünglicher Gehalt (die Prozesskosten und Sporteln nicht mit eingerechnet) auf tägliche 150 Aspern (d. i. 50 Paras) oder

einen und ein viertel Piaster festgesetzt ward. Sie zählt drey Moscheen und eben so viele *Chane* oder Waarenniederlagen der Kaufleute, ein Bad, eine türkische und eine griechische A B C Schule. Die Einwohner, meistens Griechen, leben vom Garten- und Weinbau, und *Modania's* Feigen und Trauben, Most und Essig stehen im grössten Rufe. Einen neuen Anspruch darauf mag dieser Stadt in Europa der Umstand geben, dass sie der Geburtsort der durch ihre Schönheit, Liebenswürdigkeit und ihren Geist viel berühmt gewordenen *Sophia*, ehemahligen *Witt* und dermahligen Gräfinn *Potocka* ist, welche, die Tochter eines hiesigen griechischen Wirths, sich wohl in ihrer Jugend nie von dem in ihrem Alter entworfenen Plane, in Russland eine Stadt anzulegen, träumen liess.

Sobald man *Modania* eine Viertelstunde hinter sich hat, gegen Südwesten, und auf der rechten Seite der Strasse gegen *Brussa*, liegen, mitten unter den Weingärten, die Ruinen zerfallener Mauern, deren Steine durch die Landesbebauer neu aufgeschichtet, Gartenmauern wider die herabrollende Erde bilden. Die Wurzeln der Maulbeerbäume haben sich durch die Massen der Grundfesten ihren Weg gebahnt, und grosse behauene Steinblöcke sind vom wuchernden Weinlaub versteckt; diese Mauern tragen nun, statt Thürmen, Bäume; sie schirmen keine Stadt mehr, sondern nur Pflanzungen, und die Fruchtbarkeit des Bodens hat ihre Rechte, wider die Usurpation der Bauten, geltend gemacht. Diess sind, der Lage nach zu urtheilen, die Reste der alten Stadt *Apamea*, deren Nahmen sich in dem der Ruinen erhal-

ten hat, welche von den Einwohnern *Amapoli* genennet werden. Von hier angefangen stellt das Land das schönste Gemählde wuchernder Pflanzung und emsigen Anbaues dar. Man fühlt sich von allem Zauber des Himmelsstriches Kleinasiens umfangen, und vergisst dabey, dass man sich in der Türkey befindet. Die Strasse ist von beyden Seiten mit Weingehegen und Maulbeerpflanzungen eingesäumt, wie die schönsten Strassen Italiens. Kühle Quellen, die sich in gewölbten Behältnissen sammeln, oder aus Fontainen hervorspringen, tränken überall den durstigen Wanderer und Boden. Nach einer halben Stunde immer aufsteigenden Weges erblickt man rechts auf der Höhe des Berges *Misopolis*, ein grosses von Griechen bewohntes Dorf, und eine Stunde weiter zieht man durch das türkische Dorf *Tschakirchan*, mit einem *Tschiftlik* oder Meyerhof, dem *Charadschoghli*, einem der reichsten Bewohner von *Brussa*, gehörig. Die Strasse, die bis hierher gestiegen, senkt sich nun weiter fort auf der andern Seite des Bergwalles, welcher Brussa's Ebene von dem Meere trennt. Eine Schlucht, durch welche sich der Weg senkt, öffnet auf ein Mahl die grosse Aussicht der Ebene und des Flusses und des Hügeldammes, von denen sie durchschnitten wird, und der grossen Masse des Olympos im Hintergrunde. Nach einer halben Stunde Weges übersetzt man den *Nilufer* (Lotos Nenufar), im Sommer denselben zu Pferde durchwatend, im Winter mittelst einer steinernen Brücke. Dieser Strom, der als silberne Schlange auf der Paradiesesfläche Brussa's ausgedehnt liegt, verdient seinen schönen Nahmen, sey es, dass er denselben in ältester Zeit

vom Lotos erhalten, der nach Homeros auch an den Ufern des Simois und Skamandros üppig sprosste, sey es, dass er denselben, wie die türkische Sage es will, der schönen Sultaninn *Nilufer*, der Gemahlinn *Orchan's*, dankt. Nachdem man über denselben gegangen, führt der Weg durch das, in einer kleinen Entfernung vom Flusse mitten unter Kornfeldern gelegene türkische Dorf *Besler* (Nährend). Sanft erhebt sich der Weg durch die Hügelreihe, die zwischen dem Olympos und dem Meere mit dem zurückgelassenen Gebirgswalle fast gleich läuft. Mit dem Vordringen in die Thalschluchten verliert sich die Aussicht, und erst nach einer Stunde, bey'm Dorfe *Ahmedie*, thut sich die Ebene von Brussa in ihrer ganzen herrlichen Weite auf, und das Auge misst in seiner ganzen Grösse den Riesen des Olympos vom Kopfe, den die Stirnenbinde ewigen Schnees schmückt, bis zum Fusse, den die Gärten Brussa's, wie ein reiches kaschmirisches Shawl umhüllen. Noch eine Stunde zieht man, aber ohne sich, wie bisher, des Schattens der Bäume als Schutz wider die Hitze der Sonne zu erfreuen, bis man zum zweyten Mahle dem *Nilufer* begegnet, der nun in einer ganz entgegengesetzten Richtung daher strömt, so, dass es für den Augenblick zweifelhaft wird, ob es wohl ein und derselbe Fluss mit dem bereits durchwateten sey. Diesen Zweifel veranlasst sein schlangenförmiger Lauf, mit welchem er, seine schönen Ufer mit Bedauern fliehend, denselben wieder sehnsüchtig entgegen eilt, aber dadurch auch in vielen Niederungen und Armen austretend und Sümpfe bildend die Luft mit giftigem Fieberhauch verpestet. Er entspringt in den west-

lichen Thälern des Olympos, umfängt denselben in seiner ganzen Breite von Westen nach Osten, nimmt in seinem Laufe alle Bäche und Gebirgsströme der östlichen Thäler des Olympos auf, kehrt hierauf in der Richtung seines ersten Weges zurück, umgürtet das Ende der Hügelreihe, welche die Fläche durchschneidet, fliesst dann längs derselben und in einer seiner ersten ganz entgegengesetzten Richtung, nähmlich von Osten nach Westen gegen den *Rhyndakos*, mit dem er seine Wasser, ein wenig ober der Mündung desselben, vereinigt.

Nächst der grossen steinernen Brücke bey dem zweyten Übergange über den Nilufer ist eine grosse Fontaine, welche *Adschemler tscheschmessi* (der Perserbrunnen) heisst, mitten auf einer kleinen von Platanen beschatteten Halbinsel des Flusses. Eine so mehr erquickende Ruhestätte für den Labsalbedürftigen Wanderer, der dieses Weges nach Brussa zieht, als ihm seit einer Stunde weder Quell noch Baum liebliche Kühlung oder freundliches Obdach gewahret. Nur wer im Morgenlande in der brennenden Hitze des Sommers gereiset ist, kann mit gebührender Dankbarkeit den Werth dieser öffentlichen Anstalten erkennen, welche die Grossmuth und Frömmigkeit auf den Landstrassen Kleinasiens und Syriens vervielfältiget hat. Der Reisende, von Hitze ermattet und von Müdigkeit erschöpft, segnet vom Grunde seines Herzens den Stifter oder die Stifterinn, welche eine Inschrift in Prose oder Versen mit passenden Sprüchen aus dem Koran oder dem Chronographe der Errichtung meldet. Aus allen frommen Stiftungen, welche die Religion des Moslim's, als gute Werke, mit einem

Verdienstdiplom für diese und jene Welt adelt, sind Brunnen und Brücken, wenn nicht (wie Moscheen und Schulen, Krankenhäuser und Armenküchen) die verdienstlichsten für den Stifter, doch (nebst den Karawanserais) die erspriesslichsten für den *Sohn der Strasse*, welcher ohne dieselben auf seinem Wege, durch den Überfluss der Ströme aufgehalten, oder durch den Mangel an Quellen verschmachten würde; daher auch viel verdienstlicher als die frommen Stiftungen der Bäder und Brunnenhäuser in den Städten, welche durch gehitztes und eisgekühltes Wasser bloss für Reinlichkeit und Sinneslust sorgen.

Die Fluth des unmittelbar vor dem Eingange Brussa's gelegenen Perserbrunnens *), welche aus mehr als einer Röhre gewaltsam hervor sprudelt und ganz allein einen Bach bildet, verkündet im voraus den Überfluss des Wassers, der den Wanderer auf der itzt aufsteigenden Höhe des Olympos und in der Stadt erwartet, deren Kuppeln und Thürme nun mitten aus dem grünen Gewirre von Gärten und Pflanzungen hervor scheinen. Das Dorf, oder vielmehr die Vorstadt *Tschekirdsche*, auf der unmittelbar von der Fontaine an sich erhebenden Höhe gelegen, stellt sich mit der grossen Moschee und seinen Bädern als das schönste Gemählde dar. Von Seite der Stadt laufen mehrere Strassen, alle mit grossen Stei-

*) Durch den Nahmen dieser Fontaine ward Le Chevalier vermuthlich veranlasst, die entscheidende Schlacht zwischen Timur und Bajasid aus der Ebene von Angora in die von Brussa zu verlegen, was eben so unrichtig ist, als der auf seiner Karte gezeichnete Rinnsal des Nilufer, der bey ihm in gerader Linie dem Meere zuläuft.

und das Wasserthor (*Su kapissi*). Diese führen auf einen schmahlen Streif von Wiesen und Gärten, welcher den Rücken des Schlosses von den Höhen des Olymps trennt. Der Weg geht hier ebenen Fusses heraus, ungeachtet der beträchtlichen Höhe, die von der Seite der Stadt zu erklimmen ist.

Die vorzüglichsten Vorstädte sind: von der Westseite, woher der Weg von *Modania* führt, das Dorf *Tschekirdsche* (Heuschreke), auf dem östlichen Abhange des Olympos unmittelbar ober der Perserfontaine gelegen; in der Ebene die beyden grossen Badeörter *Eski Kaplidscha* und *Jeni Kaplidscha* *), d. i. das alte und neue warme Bad; an dem anderen Ende der Stadt, auf dem Wege der von Nicäa her führt, liegt die Vorstadt *Emir Sultan mahallessi*, d. i. das Viertel des Heiligen *Emir Sultan*.

Die Vorstädte von *Tschekirdsche* und *Emir Sultan* zeichnen sich dem Auge des Reisenden, der von einer

*) Der Nahme *Kaplidscha* ist aus dem griechischen καπνος d. i. *Rauch*, entstanden, weil alle heissen Quellen dampfen; der eigentliche türkische, und sonst in Kleinasien übliche Nahme ist *Ilidsche*; auf Persisch heissen die warmen Bäder *Germ ab*, d. i. warmes Wasser, oder *Teb ris* d. i. laufliessend. Das persische *Germ* ist augenscheinlich dasselbe Wurzelwort, als das deutsche *warm*, und *Teb* findet sich in den Ortsnahmen mehrerer europäischen warmen Bäder, die *Teplitz* heissen, wieder. Vielleicht dürfte auch das altdeutsche *Dobel*, das einen Wald bedeutet, zunächst nur das Gebüsch um warme Quellen bedeutet haben, und daher *Dobelbad* und *Döbling* ihren Nahmen ursprünglich aus dem persischen *Teb* (Lau) ableiten können. Da das griechische Θερμα auch aus dem persischen *Germ* entstanden ist, so hat der Türke durch *Kaplidscha* vom Griechen für dieselbe Sache ein anderes Wort übernommen, als ihm der Perser gegeben.

dieser beyden Seiten kommt, durch zwey schöne Moscheen aus. Die erste vom Oberrichter Sultan *Orchan's* erbaut, stehet noch in der einfachen Würde der alten Baukunst da, die zweyte durch Feuer im Anfang dieses Jahrhunderts zerstört, ward seit dem mit aller Zierlichkeit der neuen Baukunst wieder hergestellt. Wie diese beyden Moscheen als Vorwachen der Frömmigkeit und Andacht sich an den beyden äussersten einander entgegengesetzten Zugängen der Stadt erheben, so stehen zwey andere unmittelbar an den beyden einander entgegengesetzten Eingängen der Stadt; auf der Westseite die von Sultan *Murad*, und auf der Ostseite die von Sultan *Bajasid*; eine und die andere gewähren höchst mahlerische Gesichtspuncte, die erste durch die Höhe ihrer Dome und der Cypressen, die sie beschatten, die zweyte durch die edle Einfachheit des Peristyls und ihrer Form. In der Stadt selbst ragt die *grosse Moschee*, welcher dieser Nahme ausschliesslich vor allen anderen wohl gebühret, durch ihren Kuppelwald, unzerstört von den Verheerungen des Wetters und des Feuers, weit hervor. In dem Umfange des Schlosses ward die alte Cathedralkirche durch *Orchan* in eine Moschee verwandelt, und auch eine andere von ihm inner den Mauern des Pallastes der ersten Sultane der Osmanen erbaut. Endlich zeichnen sich noch die beyden Wallfahrtsorte von *Murad Abdal* und *Sëid Nassir* aus, welche hinter dem Schlosse auf einer ziemlichen Höhe des Olympos gelegen, die Stadt und die schöne Aussicht rings umher beherrschen. Nachdem wir uns auf solche Art in der Örtlichkeit der Stadt durch ihre Lage und hervorspringen-

den Gebäude orientirt, wollen wir im Einzelnen ihre Natur- und Kunstschönheiten, ihre Spatziergänge, Wasser und Bäder, ihre Moscheen, Klöster, Grabmahle und das Schloss besuchen.

1.

Die Spatziergänge.

Bekannter Massen liebt das Volk, so im Morgen- als Abendlande, runde oder merkwürdige Zahlen, um damit die Grösse und den Umfang irgend eines grossen Denkmahls der Baukunst bedeutsam auszudrücken. Die bescheidensten sind die *Vierziger*, die prahlendsten die *Tausend und Einen*, und zwischen beyden stehen die *Dreyhundert fünf und sechziger*. Den ersten danken ihren Nahmen die Ruinen von Persepolis *Tschehel sutun*, d. i. die *vierzig Säulen*, die Stadt *Saranda eklisie*, d. i. die *vierzig Kirchen*, und die Wasserleitung Suleimans des Grossen zu Constantinopel *Kirk tscheschme*, d. i. die *vierzig Brunnen zu Constantinopel*, so, dass der Perser, Grieche und Türke (durch *Tschehel*, *Saranda* und *Kirk*) einstimmig den hohen Werth der Zahl *vierzig* ehrt. Die phantastische Zahl der *Tausend und Einen* Nacht (welche die Franzosen in Tausend und Einen Tag, Stunden und Viertelstunden nachgebetet haben, welche aber auch aus dem persischen Roman *Elfie we schelfie*, d. i. die Schöne *mit Tausend und Einem Liebhaber*, in Persien sehr berühmt ist), haben die Türken als Ortsnahmen sowohl der grössten Cisterne zu Constantinopel, welche

sie *Tausend und Eine Säule* nennen, als einer der schönsten und wasserreichsten Alpen Kleinasiens, welche *Tausend und Ein*, oder öfters auch rundweg *Tausend Seen* heisst, beygelegt. Die Zahl von *Dreyhundert und fünf und sechzig* endlich, als die der Tage des Jahres, diente von je her, sowohl im Morgen- als Abendlande, um bey grossen Pallästen und Städten die Zahl ihrer Fenster und Kirchen zu bezeichnen. So nennet dieselbe dem Besucher bey uns der Führer durch die Palläste Czernin's und Herberstein's zu Prag, und Eggenberg's bey Grätz, und die morgenländische Sage zählt in mehreren Städten, wie z. B. in *Famagusta* auf Cypern, und in *Antiochien* dreyhundert und fünf und sechzig Kirchen auf, und so auch in *Brussa* dreyhundert fünf und sechzig Belustigungsorte und Spatziergänge.

Der grösste Liebhaber von Spatziergängen würde sich umsonst Mühe geben, diese angegebene Zahl mit bestimmten Nahmen und Richtungen hier zu erfragen, und wird, wenn er *Brussa* besucht, uns Dank wissen, dass Dreyssigstel dieser Zahl, d. i. statt dreyhundert sechzig, zwölf, und also statt für jeden Tag, doch für jeden Monath des Jahres, einen mit bestimmter Benennung und Wegeweisung aufgefunden zu haben.

Den drey schönsten, vom *Quellenhaupte*, vom *Himmelsthale*, und vom *Nelkengarten*, wird in dem folgenden Abschnitte bey Gelegenheit der Wasser, welche dort entspringen, das gehörige Lob; von drey anderen, nähmlich von den Spatziergängen *Murad Abdal's*, *Sëid Nassir's*, und des *Mewlewichane*, wird bey Gelegenheit der Grabmahle und Klöster, von denen sie den Nahmen

führen, Erwähnung geschehen, und die sechs übrigen sind:

Fisstikli (der *Piniengang*), ein heimliches Dickicht von Pinien und Cypressen.

Kapli kaja (der *bedeckte Fels*), ein mit Wald und Wiesen geschmücktes einsames Felsenthal, das der Abgeschiedenheit willen die Nachtigall zu ihrem Lieblingsaufenthalte erwählt.

Tschamlidscha (das *Tannengehölz*), eine dichte Waldmasse von Tannen und schattigen Bäumen, welche den Wanderer aus den Paradiesen des Ostens in die Haine des Nordens zurück zaubern.

Das Köschk *Abdol-Mumin's*, (das Lusthaus des Dieners des Gläubigen) ein herrlicher Erlustigungsort, der sich auf der ersten Stufe des Olympos hinter dem Schlosse wie das schöne Lustschloss *Röthelstein* auf dem *Klosterkogel* gegenüber dem herrlichen Alpenstifte *Admont* in der Steyermark, erhebt.

Ain assa (der *Quell des Stabs*), eine halbe Stunde östlich von der Stadt am Saum des Olympos, ein grosser Wald edler Kastanien, deren Früchte ihrer Grösse wegen nicht minder berühmt sind, als der hier hervorsprudelnde reine Quell, welchen der Heilige Emir Sultan, ein zweyter Moses, mit seinem Wunderstabe hervorgerufen haben soll.

Sobran, ein wilder Kastanienhain, den weder Anbau noch Sage, sondern bloss die schöne Wildniss der Natur als anmuthigen Spatziergang empfiehlt.

Diese Haine von Cedern und Cypressen, von Platanen und Pinien, von Kastanien und Tannen, durch den reich-

sten Überfluss an klaren Quellen und springenden Brunnen bewässert, diese Frische des Schattens und des Grüns, diese Üppigkeit der Früchte und der Wasser, welche das Morgenland von je her seinen Paradiesen, und der Koran wörtlich dem des Islam's zum Grunde gelegt hat, würden hinreichend gewesen seyn, den Ruhm der schönen Lage *Brussa's* im ganzen Morgenlande zu verbreiten, wenn auch diese Vorzüge der Natur die ersten Sultane der Osmanen nicht bewogen hätten, ihr vor anderen Städten den Vorzug zu geben, und hier ihre Residenz aufzuschlagen, wenn sie auch nie weder durch ihre Seidencultur, noch durch ihre Sammetfabriken als eine der ersten Handelsstädte Anatolien's geblühet hätte. Morgen- und abendländische Erd- und Reisebeschreiber haben im Osten und Westen nur zwey Städte gefunden, welche durch die Schönheit ihrer Lage und den Reichthum ihrer Naturgaben mit derselben verglichen zu werden verdienen, *Damaskus* und *Granada*. Beyde diese Städte, die Residenzen der Chalifen aus dem Hause *Ommiah* im Orient und Occident, sind von syrischen und andalusischen Dichtern im höchsten Glanze arabischer Poesie gefeyert worden, und Lobredner haben auf dieselben die Koranstellen von der Schönheit des Paradieses angewendet. Eben so haben türkische Dichter die erste Residenz der Sultane aus der Familie *Osman* im höchsten Schwunge des Liedes gefeyert, und in ihren *Schehr engis*, d. i. Stadtaufruhr, genannten Lobgedichten, nicht nur die Schönheit der Frauen und Jünglinge Brussa's als *die ganze Stadt durch Liebe in Aufruhr setzend*, sondern auch die Schönheit der Stadt selbst

als eine solche gepriesen, welche die schönsten Städte der Welt durch Eifersucht in Aufruhr setzt.

2.

Die Wasser.

Überall begegnet der Blick einer unzählbaren Menge von Quellen und Brunnen von kalten und warmen Fluthen; sie schiessen aus den Felsen, sie sinken aus den Mauern hervor, sie fliessen in Canälen unter den Füssen und in Wasserleitungen ober dem Haupte, sie rieseln und schlängeln sich auf der Erde und längs der Strasse in allen Richtungen fort, sie steigen in künstlichen Röhren auf, und stürzen in natürlichen Fällen herab, sie befeuchten den Teppich der Gärten, und legen den Staub der Wege, sie sieden und sprühen, sie kosen und tosen, sie springen und singen von allen Seiten, als die grosse lebendige Wasserorgel der Natur. Unter diesem überall regen Gewimmel und Getümmel kalter und warmer Wasser, welche in Brussa dem Wanderer auf allen Schritten und Tritten, rechts und links, oberhalb und unterhalb des Weges, aus Felsen und Behältern, aus Brunnen und Fontainen, aus Canälen und Bädern entgegen sprudeln, murmeln, fluthen und dampfen, zeichnen sich drey kalte Quellen aus, so reichhaltig, dass sie gleich bey ihrem Ursprung Bäche bilden, und mit ihrem Wasser die verschiedenen Quartiere der Stadt versorgen; dann sieben warme Quellen so heilsam, dass man dieselben mit Gebäuden umfangen, und

dass durch sie Brussa schon von der ältesten Zeit her im Morgen- und Abendlande weit berühmt geworden.

Drey Bäche sind: der von *Bunarbaschi*, welcher, wie der Scamander auf Troja's Ebene, ausschliesslich das *Quellenhaupt* heisst; der von *Gögdere*, d. i. vom *himmlischen Thale*, und der von *Aktschaghlan*, sonst auch das Wasser *Mir Alischir's* genannt. Diese drey Wasser sind gleich berühmt durch die Schönheit der Gegend, wo sie dem Olympos entquellen, und durch die krystallhelle Klarheit und Vortrefflichkeit ihrer Fluthen.

Der *Bunarbaschi* oder das *Quellenhaupt* entquillt unmittelbar unter dem Wallfahrtsorte *Murad Abdal's* hinter dem Schlosse. Die Hauptquelle, welche rein und silbern, wie eine der Paradiesesquellen aus dem Felsen springt, wird von einem Canale aufgenommen, in dessen marmorne Wände Soffa's gehauen sind. Hier versammelt sich zu allen Stunden des Tages eine Menge von Natur- und Neuigkeitsliebhabern, von Neugierigen und Müssigen, von Rednern und Horchern, von Müden und Munteren, von Kranken und Gesunden, von Einheimischen und Fremden, die auf weichen Teppichen gelagert in langen Zügen die Düfte des Tabaks und die Würze des Kaffeh's einschlürfen; in süsses Geschwätze oder in noch süssere Träumereyen versenkt, sitzen sie am Rande dieses Canals, dessen helle Fluth den weissen Glanz des Marmors, durch den sanften Wiederschein grüner Lauben und des blauen Himmels gemildert, zurückspiegelt. Der Moslim wähnt sich hier im voraus am Rande des *Selsebil's*, d. i. des *Paradiesesquell's*, der silbern in silbernes Becken springt, und den ihm die Huris mit

Silberleib und Silberstimme credenzen werden. Die Stelle der Huris vertreten unterdessen hier die Weiber der Stadt, welche wie *Nausikaa* hierher kommen, ihre Wäsche zu waschen *), zunächst ganz nah am Canale bey'm Zusammenfluss von fünf anderen Quellen, welche jede beyläufig einen Arm dick hier der Erde entquellen, sich dann mit den Wassern des Canals vereinigen, und mit demselben in das Schloss fliessen, nicht weit vom Wasserthore, das davon seinen Nahmen erhalten.

Vor dem zweyten Thore des Schlosses, dem Kerkerthore (*Sindan kapissi*), erhebt sich ein gemauerter Pfeiler, in welchem das Wasser hinaufsteigt und wieder herabfällt, weil es nach den Begriffen der türkischen Hydrostatik hiedurch mehr Kraft erhalten soll, um den gegebenen Punct, wohin es geleitet wird, in aufsteigender Richtung zu erreichen. Diese sogenannte Wasserwaage *Su terasussi*, (schon von Plinius *Libramentum aquae* geheissen), erbaute ein Beg der Mamluken, der aus Kairo nach Brussa geflüchtet, und durch dieses bey dem Überfluss der vom Olymp überall gewaltsam herabströmenden Wasser gewiss sehr überflüssige Denkmahl der Stadt einen öffentlichen Beweis seiner Dankbarkeit dafür hinterlassen wollte; dass er für die Fluthen des Nils in den reineren und kühleren des Olymps so schönen Ersatz fand. Die halbverfallenen Mauern und

*) Diese Sitte, wodurch die Weiber doch mehr gesehen werden, als in anderen türkischen Städten, erklärt auch, warum türkische Dichter von Brussa mehr Schönheitsbeschreibungen, *Stadtaufruhr* (Schehrengis) genannt, verfasst haben, als verhältnissmässig deren von den Schönheiten Constantinopels, Adrianopels, oder anderer türkischen Hauptstädte gesungen worden sind.

die zerworfenen Thürme des Schlosses in der Mitte des blühendsten und üppigsten Wachsthums der Natur flössen eine süsse Melancholie ein, welche durch die hohen Cypressen und die Grabsteine zu beyden Seiten des Weges noch erhöht wird. Dieser Gang, auf einer Seite durch die Felsenwände des Olympos, und auf der anderen durch die Steinwälle des Schlosses eingeengt, von den Mauern der Natur und der Menschenhände umdämmt, welcher zuletzt nur zu Grabmahlen leitet, ist ein treues Bild des Ganges durch's Leben.

Der zweyte Bach, nähmlich der von *Gögdere*, d. i. dem *Himmelsthale*, bricht eine halbe Stunde östlich von Bunarbaschi in einer nicht minder mahlerischen Gegend hervor. Er stürzt in Wasserfällen durch die Schlucht herab, in welche das *Gögdere*, d. i. *Himmelsthal*, ausläuft. Dieses ist das grösste von allen Thälern des Olympos, und das einzige, welches, seine Mündung mitten durch die Stadt verlängernd, dieselbe durch eine tiefe und wahrhaft majestätische Felsenkluft durchschneidet. Da diese enge Schlucht die einzige Mündung des ungeheueren Himmelsthales ist, welches, wie wir bey der Besteigung des Olymps sehen werden, sich so zu sagen bis in den Mittelpunct desselben erstreckt, so lässt es sich leicht begreifen, mit welcher Wuth die Wasser hier, wenn der Schnee schmilzt, herausbrechen. Man kann sich in der schönen Jahreszeit einen Begriff davon machen, wenn man von der Brücke, welche über diese Felsenkluft führt, die ungeheuren Felsenstücke betrachtet, welche in der Tiefe derselben über einander geschichtet liegen; sie wurden mit Donnergepolter herunter ge-

rollt von den wüthenden Wassern, welche manchmal die ganze Schlucht als ein einziges Rinnsal eines fürchterlichen Wasserfalls ausfüllen, sich bis zu der Höhe der Felsenufer erheben, und die über denselben hängenden Häuser wegreissend, sie in den Abgrund stürzen.

Der dritte Bach, *Aktschaghlan*, oder das Wasser *Mir Alischir's* genannt, entspringt an dem östlichen Ende der Stadt in einer herrlichen Gegend, *Karanfilli*, d. i. die *Nelkenreiche*, geheissen. Dieser Bach versieht die Vorstadt von Emir Sultan, und geht dann in einer von ziegelgemauerten Bögen getragenen Wasserleitung nach der Moschee Sultan Bajasid's des Ersten.

Nirgends finden die aus dem Koran genommenen Sagen von dem Lebensquelle, den *Chiser* im Lande der Finsterniss hüthet, und der ebenfalls daraus entlehnte Spruch: *Min el-mai küllun schejun haij*, d. i. *das Wasser hat Leben allen Dingen gegeben*, eine glücklichere Anwendung als in Brussa, wo tausend Lebensquellen in der grünen Nacht der Platanen - und Kastanienhaine sprudeln, wo *Chiser*, d. i. der allbegrünende Genius des Frühlings und der verjüngenden Naturkraft, Berg und Thal mit dem üppigsten Grün bekleidet, und durch das immer rege Geräusch und Gemurmel der Quellen das Leben der Erde sich so laut ausspricht.

3.

Die Bäder.

Bey dem Überflusse des Wassers und der Vorliebe der Morgenländer für Bäder, welche ihnen das Gesetz

als Reinigung auflegt, lässt sich leicht auf die grosse Anzahl von Bädern in Brussa schliessen. Ohne von den geheitzten in Privathäusern zu sprechen, deren Zahl von den Einwohnern auf drey tausend angegeben wird, ist hier nur von den natürlich warmen und öffentlichen Bädern die Rede, *sieben* an der Zahl, wovon sich *vier* in der Ebene am Fusse des Berges, und *drey* auf dem letzten Abhange desselben in der Vorstadt von *Tschekirdsche* befinden. Die vier ersten sind: *Eski Kaplidscha*, das alte warme Bad; *Jeni Kaplidscha*, das neue warme Bad; *Kökürdli*, das Schwefelbad; und das von *Kara Mustafa*.

Die Anordnung der Baukunst in diesen Bädern ist fast die der gewöhnlichen, von denen sie sich nur durch grössere oder mindere Pracht des Baues unterscheiden. Sie bestehen aus drey grossen Abtheilungen: der grosse Saal, wo man sich beym Eintritt in das Bad und bey dem Austritt aus demselben entkleidet und ankleidet; das Mittelstück zwischen dem Kleidezimmer (*Dschamegan*) und dem eigentlichen Bade, um nicht aus der grössten Hitze desselben unmittelbar mit der äusseren Luft in Berührung zu kommen; endlich das eigentliche Bad, wo das grosse Wasserbecken das Gemeinbad ist. Unmittelbar von diesem Saale führen Thüren in kleine rings um denselben angebaute Cabinete, jedes mit einem besonderen heissen Springquell versehen, zur Bequemlichkeit derjenigen, die sich hier mit dem heissen Wasser bloss abwaschen, und nicht in dasselbe tauchen wollen.

Der Kleidersaal ist ein grosses längliches Viereck von

vielen grossen Fenstern erhellt, von dem sich den besten Begriff machen kann, wer die herrlichen Speisesäle österreichischer Stifter gesehen. In der Mitte springen mehrere Quellen krystallreinen kalten Wassers, die dazu dienen, die Badegäste zu erfrischen, und ihre Wäsche auszuwaschen. Die Nachbarschaft kalter und warmer Quellen hat in Brussa gar nichts Befremdendes, indem sie an vielen Orten hart neben einander entquellen, ohne dass die Gluth der einen der Eiskälte der andern Eintrag thut. Die Natur scheint damit ihr Spiel zu treiben, indem sie dieselben kalt und warm, rein und mineralisch, unvermischt so nahe neben einander fortlaufen und hervorquellen lässt, und die Kunst ahmt nur die Natur nach, indem sie öfters kalte und warme Quellen in dieselbe Fontaine zusammenleitet, so, dass man am selben Brunnen mit der einen Hand einen warmen, und mit der andern einen kalten Wasserstrahl auffangen kann. Rund um die Wände des Kleidersaals laufen auf der Erhöhung einer hölzernen Ballustrade die Soffas, auf denen man ruhet und raucht, bey der Pfeife Kaffeh und Sorbet trinkt, und sich dem behaglichen Zustande des sorgenfreyen Nichtsthuns überlässt, welchen der Italiener mit dem *Il dolce far niente*, und der Türke mit einem einzigen ausdrucksvollen Worte *Këif* *) benennt.

Der Mittelsaal, ebenfalls ein Viereck, hat beyläufig

*) *Këif* hat im Arabischen die doppelte Bedeutung von dem Fragworte *Wie?* und dem Hauptworte *Wohlseyn*. *Këif këifek* heisst: *wie befinden Sie sich?* wörtlich: *wie ist dein Wohlseyn? Këifijat* oder *Wohlseynsmittel* heissen alle erlaubte oder unerlaubte

die Grösse des vorigen ohne irgend etwas Auszeichnendem oder besonderer Bequemlichkeit. Er ist schon mit Hitze und Dampf gefüllt, der aus dem Innern des Bades hervordringt. Hier ist's warm genug für die, so von der äusseren Luft kommen, und frisch genug für die, so dem Hitzbade entsteigen. Es ist gleichsam das Fegefeuer für die, welche die paradiesische Kühle und das Quellengemurmel des äusseren Saales verlassen haben, und für die, welche der höllischen Hitze des dampfenden Wasserbeckens entflohen sind.

Der dritte Saal oder das eigentliche Bad ist immer mit einer nur von oben durch Fenster erhellten Kuppel bedeckt, entweder eine Rotonde, oder ein regelmässiges Vieleck, worin der Kreis des heissen Wasserbeckens beschrieben ist. Hier ergiesst sich der heisse Quell durch eine armdicke Röhre gerade gegenüber dem Eingange aus dem Mittelsaal; auf jeder Seite des Vielecks sind andere Röhren mit Hahn und Pippe, oder besondere Cabinete mit marmornen Waschbecken für eine oder höchstens zwey Personen angebracht. Das Innere der grossen und prächtigen Bäder ist durchaus mit geglättetem Marmor bekleidet, so, dass die wogende Fluth des Beckens und der Wiederschein der darin Badenden und Schwimmenden von den Wänden auf den Boden, und von diesem wieder in die Höhe zurück gespiegelt wird. Die Wirkung dieses Zauberwiederscheins von silberreinen, schönen, jugendlichen Körpern wird häufig in der

Reitzmittel und Sinnengenüsse, welche das Wohlseyn wenigstens für den Augenblick erhöhen, wie Kaffeh, Tabak, Wein, Opium, u. s. w.

Beschreibung türkischer Bäder von Dichtern und Nichtdichtern gepriesen, welche die in dem Becken des Bades sitzenden Frauen oder schwimmenden Jünglinge mit der Lotosblume auf den Wassern, oder mit den Engeln in dem Wasserbecken des Paradieses vergleichen.

Eines der berühmtesten Gedichte auf die warmen Bäder von *Brussa*, dieses eigentliche *Baden* des osmanischen Reichs, ist das folgende aus *Nedschati*, einem der grössten türkischen Dichter, in sieben Doppelversen:

Dschènnete dönmischdür elkissa jaran Kaplidscha.

Zum wahren Paradiese ward, o Freunde, *Baden*;
Der Seelen und *Peris* *) Versammlungsort ist *Baden*;
Es wandeln hier *Peris* wohl tausend in der Frühe,
Das Siegel *Salomons* **), man findet es zu *Baden*.
Ein Strom Verliebter folgt den Schönen reissend nach,
Es lacht von Liebesgluth der heisse Quell von *Baden*.
Die Gäste würden nicht den Weg in Schaaren decken,
Wenn sie, wie *Abraham* ***), nicht freundlich liebten *Baden*.
Für Jeden, der sich naht vom menschlichen Geschlechte,
Für jeden Schmerz beut, Gott sey Dank! ein Mittel *Baden*.

*) *Peris*, die luftigen und duftigen, aus Licht und Glanz geschaffenen weiblichen Genien der Perser, die als *Fairies* aus dem Morgenlande in's Abendland eingewandert sind.

**) *Das Siegel Salomons* ist den türkischen Dichtern das Bild schöner Lippen, welche die Farbe des schönsten Carniols oder Rubins haben. Übrigens könnte hier noch eine mystische Anspielung auf das Bad zum Grunde liegen, indem auch bey den Gnostikern die *Taufe* das *Siegel* genannt ward. *LXXXIII. Theodoti Excerpta.*

***) *Abraham* steht hier als Muster der Gastfreundschaft, indem er Menschen und Engel gastfreundlich bewirthete.

Von allen Städten bleibst du stets das Schönheitskorn *),
Obwohl zur Lockung dich die Weisen brauchen, *Baden.*
Den armen *Nedschati* erfreu' mit Freundesanblick,
Das Schwere selbst wird leicht in deinen Mauern, *Baden.*

1) *Eski Kaplidscha*, die alten Bäder, sind die heissesten, so heiss, dass unmittelbar an der Quelle Eyer gesotten werden können, aber auch die heilsamsten für alle Gattungen von Hautkrankheiten. Der Dom, welcher dieselben deckt, wurde von *Murad dem Ersten* erbaut. Unter der Erde sind Gewölbe, durch welche das Wasser von oben herunterstürzt und abfliesst. Durch den Abstürz von der Höhe dieses unterirdischen Gewölbes hat sich auf dem Grunde desselben von dem Satze des Wassers und den kleinen Muscheln, die es mit sich führt, eine Art von Canal aus Muschelkitt aufgemauert gebildet, welcher an Festigkeit einem marmornen Canalbette nichts nachgibt. Dieses unterirdische Gewölbe hat durch die Einfachheit seiner Bauart einige Ähnlichkeit mit den Gewölben des Gebäudes von Altkairo, wo das Wasser aus dem Nile gehoben wird, um durch die Wasserleitung bis in's Schloss zu gelangen. An jedem Ecke des Beckens sind besondere Röhren angebracht, aus denen das Wasser sich ergiesst. Es hat nur zwey besondere Badecabinete, und der Kleidersaal ist weder so geräumig noch so kühl, als die Kleidersäle bey den neueren Bädern, ausgenommen bey den kleinsten derselben, nähmlich:

2) bey dem von *Kara Mustafa Pascha*, durch dessen Bau der Grosswesir dieses Nahmens, so wie *Rustem Pa-*

*) Das *Schönheitskorn* der Wangen ist das Muttermahl, womit hier *Brussa* seiner Schönheit wegen verglichen wird.

scha durch den Bau des folgenden sich verunsterblichet hat.

3) *Jeni Kaplidscha*, das neue Bad, das prächtigste und herrlichste von allen, zwischen dem alten Bade und zwischen der Stadt auf felsigem Grunde gelegen. Die Kuppeln desselben sind, wie die des alten Bades, alle mit Bley gedeckt, aber die Bekleidung der Wände und das Pflaster des Bodens, welche sich gegenseitig die von oben einfallende Lichte und den Glanz des Wasserbeckens zurück spiegeln, erheben es zum Einzigen in seiner Art. Es war vormahls ganz unscheinbar und durch kein besonderes Gebäude ausgezeichnet, bis *Suleiman der Grosse*, welcher hier vom Podagra geheilt ward, seinem Grosswesire *Rustem Pascha* dasselbe mit einer Kuppel zu decken befahl. Der Grosswesir führte den Befehl seines Herrn in diesem herrlichen Werke auf eigene Kosten aus, und die gerechte Nachwelt nannte es nach des Wesirs und nicht nach des Sultans Nahmen. Vermuthlich hätte Suleiman, der allen grossen unter seiner Regierung unternommenen Werken seinen Nahmen an die Stirne zu heften wünschte, sich gerne den Nahmen dieses Baues, wie jenen der grossen steinernen Brücke in Rumili, *Mustafa Pascha's Brücke* genannt, angeeignet, aber weder *Mustafa*, noch *Rustem Pascha* verloren den ihnen schuldigen Dank, und so Brücke als Bad tragen noch heut ihren Nahmen. Den des Erbauers des Bads nennt eine Inschrift in Fayence unmittelbar ober dem Eingange in's Hitzbad. Das grosse Becken desselben hat nicht weniger als siebenzig Schuhe im Umfange, und der Wasserstrahl der Hauptquelle nicht weniger als drey

Zoll im Durchmesser. Er ergoss sich ehemahls aus dem Rachen eines marmornen Löwen, der heute nicht mehr da ist. Vielleicht war dieser eine Nachahmung des berühmten Löwenbrunnens zu *Granada*, mit dessen Pracht sich die Fontainen Brussa's nicht messen können, wiewohl dieses Bad an Grösse und Herrlichkeit das von *Al-hamra* weit übertrifft, indem der Umkreis der grossen bleybedeckten, durch sechs hundert Glasscheiben erleuchteten Kuppel nicht weniger als hundert und zwanzig Ellen im Umfange misst. So herrlich diese Beleuchtung für ein öffentliches Bad ist, welches der Tag durch sechs hundert krystallene Augen bewundernd anschaut, so war doch für ein Bad arabischer Fürstinnen die sparsame Beleuchtung des von *Al-hamra*, wo der Tag nur durch sternenförmige Löcher sparsam einfiel, und der Dom den Nachthimmel vorbildete, nicht minder zweckmässig. Nicht einmahl der Tag sollte die enthüllten Schönheiten in vollem Lichte betrachten, und sollte dieselben nur unter der Maske des nächtlichen Himmels durch die Augen der Sternbilder, die sich im günstigen unglückabwehrenden Verein gegen über standen, anschauen dürfen. Vielleicht waren bey den Löwen, die nun nicht mehr da sind, auch Inschriften angebracht, aber schwerlich schönere als die auf dem Löwenbrunnen zu *Granada*.

Fluthen entströmen allhier, wie die Löhnung der Hand des Chalifen,
Wenn er dieselben vertheilt unter die Löwen des Kriegs.
Der du die Löwen betrachtest in Ruh, bewahre vor selben;
Denn das Wasser flösst Leben den grimmigen ein *).

*) Die im ganzen Oriente herrschende bildnerische Idee, Quellen aus dem Rachen von Löwen hervorströmen zu lassen, hat einen

Nicht minder schön und bedeutungsvoll ist die türkische Inschrift, welche in dem Kleidersaale dieses Bad's und auch in anderen angeschrieben steht:

Auf Kleider sey nicht stolz, denn was ist wohl das Leben?
Ein Saal, wo Jeder muss des Leibes Kleid abgeben *).

Diese türkische Inschrift ist ein Seitenstück zu der schönen persischen auf einem Karawanserai:

Zwey Thore hat die Welt, diess Karawanenhaus;
Hier fährt Geburt herein, und dort der Tod hinaus.

Solche Denksprüche seiner Weisen und Dichter sprechen den Morgenländer von den Wänden seiner Bäder und Herbergen, von den Steinen seiner Brunnen und Brücken, von den Inschrifsttafeln seiner Palläste und Gräber an. Durch die Betrachtung der Vergänglichkeit des Lebens ermuntern sie ihn zum weisen Gebrauche desselben, und hauchen daher selbst seiner Freude den dunkeln Anstrich ernster Schwermuth an.

4) *Kökürdli*, das Schwefelbad, ist ausserordentlich heiss und schwefelig, und vorzüglich durch die Heilung von Hautkrankheiten berühmt.

Die drey anderen Bäder, die sich in der Vorstadt von *Tschekirdsche* befinden, sind 5) das von *Tschekirdsche*, d. i. *Heuschrecke*, wovon die ganze Vorstadt den Nahmen erhalten; 6) das von *Wani*, der Nahme eines berühmten

im höchsten Alterthume sehr tief liegenden symbolischen Grund. Es ist nähmlich der Nil-Löwe der alten Ägypter, der wenn die Sonne in diesem Zeichen stand, die schwellende Fluth segnend ausgoss.

*) *Ghurur etme libass fachrile omre hadschandür*
Bu kabai dschissmi gör bunda herkess dschamegan dür.

Predigers aus der Zeit Sultan *Mohammed des Vierten*, und 7) das von *Boi güsel*, d. i. *vom schönen Wuchse*. Diese drey Bäder können sich den vier ersten an Grösse und Glanz nicht vergleichen, aber sie haben den Vortheil, dass sie sich in Häusern befinden, welche man den Kranken, wenn sie es wünschen, mit dem ganzen Bade zu ihrem ausschliesslichen Gebrauche vermiethet. Sie werden meisten Theils von Griechen besucht, welche besonders dem ersten wunderthätige Eigenschaften, die sich auf irgend eine Legende gründen, zuschreiben. In dem Hofe des zweyten Bades befindet sich ein Sarkophag mit einer fast verlöschten griechischen Inschrift. Von dem dritten sollte man, dem Nahmen nach zu urtheilen, glauben, dass es ausschliesslich für das schöne Geschlecht bestimmt sey, was jedoch der Fall nicht ist.

Der Zutritt zu allen diesen Bädern ist allen Männern ohne Unterschied des Standes und der Religion an allen Tagen (zwey in der Woche ausgenommen, welche ausschliesslich den Frauen bestimmt sind) offen.

Ungeachtet der vielgerühmten Heilkräfte dieser äusserst warmen und wirksamen Quellen, ist der Gebrauch derselben, ohne vorläufige Prüfung der Krankheit und der Quelle, selbst von einem geschickten Arzte, Europäern nicht anzurathen, indem dieselben, an Schwitz- und Hitzbäder weit weniger als die Asiaten gewöhnt, den unvorsichtigen Gebrauch dieser übermässig warmen Wasser schwer bezahlen, und ihre Gesundheit, statt zu verbessern, nur verschlimmern dürften.

4.

Die Moscheen.

Brussa zählt, nach der Angabe seiner Einwohner und der türkischen Reisebeschreiber, eben so viele Moscheen als Spatziergänge, d. i. Eine für jeden Tag des Jahres, so dass der Moslim jeden Tag des Jahres wo anders bethen und wo anders hin spatzieren gehen mag. Bey einer genaueren Übersicht dürfte man wohl vielleicht die Hälfte dieser Anzahl herausbringen; uns genüge es aber, wie bey den Spatziergängen, nur die zwölf grössten und schönsten derselben zu beschreiben, und die Zahl der Tage durch die der Monathe des Jahres zu vertreten.

Die schönste und grösste von allen ist die vorzugsweise die *Grosse (Ulu Dschami)* genannte, welche sich auf dem höchsten Puncte der Stadt erhebt, und durch die Masse ihrer Mauern und durch die Menge ihrer Kuppeln sich majestätisch darstellt. Sie ist das Werk dreyer Sultane: *Murad*, *Bajasid* und *Mohammed*, jeder *der Erste* seines Nahmens. Sie ward unter dem ersten angefangen, unter seinem Sohne fortgebaut, und unter seinem Enkel vollendet. Jeder dieser drey Sultane baute auch eine eigene nach seinem Nahmen genannte Moschee, aber die vereinigte Sorgfalt von allen Dreyen brachte dieses erste grosse Monument der ersten Residenz der osmanischen Sultane zu Stande. Sie bildet ein vollkommenes Viereck, wovon jede Seite hundert Schritte misst. Neunzehn Kuppeln, welche das Dach formen, sind so geordnet, dass der Raum der zwanzigsten leer gelassen durch seinen Umkreis ein ungeheueres grosses

rundes Fenster bildet, durch welches das Licht von oben einfällt. Unmittelbar unter dieser offenen Kuppel entspricht derselben im Mittelpuncte der Moschee ein grosses viereckiges Wasserbecken. Hiedurch unterscheidet sich diese schöne und grosse Moschee von allen übrigen uns bekannten zu Constantinopel, Adrianopel und Kairo, deren keine weder von oben beleuchtet, noch von innen durch ein Wasserbecken erfrischet wird. Das in der *grossen Moschee* zu Brussa empfängt unmittelbar die Strahlen der Sonne, wenn sie im Scheitelpuncte steht, und die Thränen des Himmels, wenn er herabregnet; und während die Vögel auf dem Gitter aus Messingdraht kosen, welches wie ein Fischernetz über den ganzen offenen Raum gezogen ist, um das Hereinfliegen und Nisten derselben in der Moschee zu verwehren, schwimmen die Fische in der Fluth ruhig und ungeschreckt von dem Netze, womit der Schatten des Gitters das Wasserbecken bedeckt. Ausser dieser Einzigen Merkwürdigkeit sind noch die Estrade der Gebethausrufer und die Kanzel *) des Freytagsvorbethers durch ihre Sculpturen merkwürdig. Das Schnitzwerk der letzten ahmt nicht nur Blumen und Früchte, Knospen und Knoten, Laub und Ranken, sondern auch die künstlichen, von Seide aus-

*) In jeder grossen Moschee, wo das Freytagsgebeth verrichtet wird, sind zwey Kanzeln, die eine *(Minber)* für den *Chatib* oder Vorbether des Gebeths für den Sultan, und die andere *(Kursi)* für den gewöhnlichen Prediger. Die erste, sehr hoch, und immer zunächst dem *Mihrab* oder Hochaltar, die andere niedrig, irgendwo in der Moschee. Die Estrade, worauf die Gebethausrufer, nachdem der Ausruf von den *Minares* erschollen ist, denselben in der Moschee wiederhohlen, heisst *Mahfil*, und so heisst auch die besondere Emporkirche für den Sultan.

genähten Kleiderverbrämungen nach, wodurch Brussa weit und breit berühmt ist, und im ganzen osmanischen Reiche kann sich derselben nur die durch ihr Schnitzwerk berühmte Kanzel von *Sinope* vergleichen. Die viereckigen Pfeiler waren ehemahls vom Fussboden auf vergoldet, und sind noch, wie die Wände, mit ungeheuer grossen Buchstaben, welche als wahre kalligraphische Vorschriften dienen können, beschrieben. Ihr Inhalt sind Texte aus dem Koran, oder Eigenschaftswörter Gottes, wie *Ja Subhan* (O Allpreiswürdiger), *Ja Dijan* (O Allglaubwürdiger), *Ja Mennan* (O Allbeystehender), *Ja Hannan* (O Allzuerflehender).

Die Moschee hat drey Thore; neben dem links hinausführenden ist der Bethort des Sultans, der, da er gar nicht erhöht ist, mit Unrecht hier eine Emporkirche genannt werden dürfte. Das zur Rechten heisst das Thor der Gerichtsstelle *(Mehkeme kapissi)*, und ausser dem Hauptthore ist ein steinernes Soffa. Das Hauptthor heisst immer das *Kiblathor*, weil es nach der *Kibla*, d. i. gegen Mekka (in welcher Richtung auch der *Mihrab* oder Hochaltar steht) hinschauet. Der Vorhof (*Harem*) ist verhältnissmässig minder gross und schön, als der von anderen Moscheen; in der Mitte desselben steht ein Brunnenhaus für die gesetzlichen Reinigungen, vom berühmten *Mufti Asis Efendi*, einem der ehrgeitzigsten und ränkevollsten, prachtliebendsten und ausschweifendsten grossen Charaktere, während seiner Verbannung nach Brussa allhier erbaut. Auf den beyden Seiten der Hauptfaçade erheben sich zwey grosse Minarets auf ungeheuer starken Grundfesten, von dem Hauptgebäude gänzlich getrennt. Auf

dem links gegen das *Mehkeme* (das Gericht) schauenden Minare hatte der Baumeister auf der obersten Gallerie einen Springbrunnen angebracht, dessen Quell durch den Absturz des Olympos zu dieser Höhe getrieben, emporstieg. Diese Wasserkunst ist längst verderbt, aber durch starke Regengüsse füllt sich noch das Becken des Springbrunnens auf dem Minare, das als Säule diese Wasserschale zum Himmel in die Höhe hält. Wie die Röhren dieses Springbrunnens, sind auch (durch ungetreue Verwaltung) die Zuflüsse der Stiftungsgelder vertrocknet. Sie waren so reich, dass vormahls der Fussboden mit den kostbarsten Tapeten bedeckt, und die Moschee in den Nächten des *Ramasan's* mit siebenhundert Lampen erleuchtet war.

Nach der Beschreibung dieser von drey Sultanen gemeinschaftlich erbauten grossen Moschee folgt die Reihe der übrigen nach der Zeitordnung ihrer Erbauer.

Die älteste ist die von Sultan *Orchan*, dem zweyten Sultan der Osmanen und dem Eroberer Brussa's, in dem Schlosse erbaute, welche den Verheerungen der Zeit und Feuersbrünsten wunderbar entgangen, noch heute aufrecht, aber verschlossen und verlassen steht.

Die Moschee seines Sohnes und Nachfolgers, *Murad des Ersten*, welcher den Ehrennahmen *Ghasi Chudavendkiar*, d. i. *der Sieger und Herr*, führt, erhebt sich auf der Westseite der Stadt in dem Viertel der alten Bäder, in einer ungewöhnlichen, von den übrigen ganz verschiedenen Form, wovon der Umstand, dass der Baumeister ein Franke gewesen sey, als Grund angegeben wird. Das Sonderbare besteht darin, dass der Baumeister,

wer er immer gewesen seyn mag, vielleicht aus eigenem Antrieb, vielleicht auf des Sultans Geheiss, Kirche und Schule in Einem Bau vereinigen, und durch Ein Denkmahl der Andacht und Wissenschaft zugleich huldigen wollte. Das Geschoss zu ebener Erde ist die eigentliche Moschee, und im oberen Stockwerke laufen ringsum die Kammern der Studenten des an der Moschee gestifteten Collegiums, so dass, wenn der Imam am Hochaltare vorbethet, jeder der Studierenden von seiner Zimmerthür, als von einer Emporkirche, sein Gebeth zugleich im Zimmer und zugleich in der Moschee verrichten kann. Da das Seltene den Gläubigen selten allein genügt, fügte die Sage auch hier das Wunderbare hinzu. Ein Falke aus Stein gehauen, der auf einem Gewölbstein als Zierrath sitzt, soll ein Falke Sultan Murad's des Ersten gewesen seyn, der ihm davon flog, den er umsonst zurück lockte, und der, als er ihm die Verwünschung nachschickte, „dass er sitzen bleiben möge!" sogleich mit Haut und Bein in Kies und Stein verwandelt ward.

Die Moschee *Sultan Jildirim Bajasid's*, an dem äussersten östlichen Ende der Stadt, fern von allen Gebäuden und vereinzelt in der Mitte von Wiesen und Feldern, gewährt einen mahlerischen aber schwermüthigen Anblick durch die Grösse ihrer Massen und die rohe Einfachheit ihrer Formen. Das Äussere derselben wird durch ein von dicken Steinpfeilern getragenes Vordach erhöhet, das Innere aber durch ein hölzernes schweres Dach niedergedrückt. In Hinsicht der Baukunst sind das Merkwürdigste daran die sonderbaren Formen drey verschiedener Bogen, welche sich alle in dem Peristyle der Moschee

seltsam vereint beysammen finden. Sie hat nur Ein Thor und Ein Minare, ganz im alten Style, d. i. äusserst einfach gebaut. *Bajasid* vollendete dieselbe eben so wenig, als die grosse Moschee, welche unter seiner Regierung fortgebaut ward. An der Vollendung der einen und der anderen, wie an der Ausführung so mancher anderen grossen Entwürfe, unterbrach ihn die verlorne Schlacht bey *Angora*, nach welcher er bald, als Gefangener des Siegers, starb. Sein Sohn, *Mussa Tschelebi*, d. i. *der junge Herr Moses*, vollendete während des Zwischenreichs, das auf seines Vaters Gefangenschaft folgte, den von ihm angefangenen Bau; da aber der damahlige Zustand des Reichs und seine schwankende Zwischenregierung ihm nicht gestatteten, die Moschee reich zu stiften, blieb sie arm und verlassen, und die Armenküche, die dabey gestiftet war, zerfiel gar bald in Trümmer. Die Ruinen derselben stechen mahlerisch ab von der Wasserleitung aus Ziegeln erbaut, welche das Wasser des *Aktschaghlan's* durch die Wiesen und Felder, und hier bey der Moschee vorbey nach der Vorstadt von *Emir Sultan* führt. Die Bögen derselben, dicht mit Epheu und anderem Grün überteppicht, gehen in voller Jugendkraft des Wassers und des Lebens über die Flur, während die alles Schmuckes entblösste Moschee mit ihren nackten, grauen Steinwänden wie ein abgelebter Greis mitten unter der grünenden Jugend steht. Hart an derselben ist das Grabmahl *Sultan Bajasid's*, ebenfalls im ältesten einfachsten Style osmanischer Baukunst. Es enthält zwey grosse und zwey kleine steinerne Särge. Welch eine schickliche Stelle ist nicht diese verlassene

Moschee und dieses vereinzelte Grabmahl für Betrachtungen über das tragische Schicksal *Bajasid Jildirim's*, d. i. *des Blitzstrahls*, der, nachdem er Constantinopel und den ganzen Westen als Eroberer wetterleuchtend geschreckt, in der, unter Timur's Geist, fürchterlich daher rollenden Mogolenfluth verlosch.

Die Moschee *Sultan Mohammed des Ersten*, auch *Tschelebi*, d. i. *der junge Herr*, genannt, ist in Hinsicht der Vollendung des Baues, der Kostbarkeit der dazu verwandten Marmorarten, und der Kunst der ausgehauenen und eingegrabenen geschmackvollen Verzierungen ganz gewiss die schönste des osmanischen Reiches, und morgenländische Reisebeschreiber (welche aber vermuthlich weder das Meisterstück arabischer Baukunst in der Moschee *Korduba's*, noch das Prachtstück der persischen in den grossen Moscheen der Mogolen zu *Agra* und *Dehli* kannten) versichern, dass sie die schönste der Welt sey. Wirklich ist sie ein wahres Kleinod der saracenischen Baukunst. Sie hat keinen Vorhof mit Säulengängen, wie andere Moscheen, sondern eine einfache erhöhte Terrasse aus weissem Marmor unmittelbar vor dem Eingange. Die Mauern sind von aussen mit grossen Tafeln von rothem, grünem, blauem, gelbem, schwarzem und weissem Marmor bekleidet, welche dem Ganzen von weitem das Ansehen einer eingelegten vielfarbigen Musivplatte geben. Die Einfassungen der Fenster und des einzigen Thores, dessen Verzierungen sich bis an den Giebel der Vorderseite erheben, sind durch arabische Inschriften gebildet, welche mit solcher Sorgfalt und Kunst in den Stein gehauen und geglättet sind,

dass die Buchstaben wie aus spiegelndem Metall gebildet erscheinen. Das berühmteste Kunststück dieses Baues ist das Thor selbst, dessen reiche Sculpturen durch ihre Fülle und Zartheit, durch ihren Glanz und Geschmack in Erstaunen setzen. Der Erbauer verwendete auf die Vollendung derselben nicht weniger als drey ganze Jahre, und vierzig tausend Ducaten. Die Inschrift ober dem Eingange in goldenen Buchstaben auf lasurnem Felde nennt bloss den Nahmen des Erbauers, *Sultan Mohammed I., Sohn Sultan Bajasid's I. des Sohns Sultan Murad's I.* Der Glanz und der Geschmack dieses Baues rechtfertiget vollkommen den Beynahmen *Tschelebi*, welchen die osmanische Geschichte dem Erbauer beylegt, eine Benennung, deren Sinn zwischen dem französischen *Petit maître* und englischen *Gentleman* liegt, und durch das deutsche *junger Herr* oder *edler Junker* nicht vollkommen getreu wieder gegeben ist. Beym Eingange in die Moschee, und unter dem Chore, auf dem sich die Emporkirche des Sultans erhebt, wird der Eintretende sehr angenehm durch den helldunkeln Schimmer der glänzenden Fayence überrascht, womit die Mauern, welche den Eingang verengen, bekleidet sind. Diese Mosaik von Fayence, oder besser gesagt, von persischem Porcellan, stellt zwey grosse grüne Vorhänge mit einem Blumenkorbe in der Mitte vor. Die Moschee besteht aus drey grossen Rotonden, deren eine das Schiff ist, während die beyden anderen die Flügel bilden. Wie in der grossen Moschee in der Stadt, welche derselbe Sultan vollendete, die Pfeiler auf Mannshöhe vergoldet waren, so sind die Mauern hier mit blauem persischen Porcel-

lan bekleidet, auf welchem die Inschriften des Korans in weissem Schmelze strahlen. Der *Mihrab*, d. i. die Nische, worin der Koran liegt, und welcher die Stelle unseres Hochaltars vertritt, ist von rothem Marmor mit Sculpturen und Verzierungen reich und herrlich ausgeschmückt, so, dass er der künstlichen Pracht des ihm gerade gegenüber stehenden Thores vollkommen würdig entspricht. Die Moschee und das daneben stehende Grabmahl des Erbauers, worauf wir bey dem Besuche der Grabmahle wieder zurück kommen werden, heissen gewöhnlich *Jeschil Imaret*, d. i. *die grüne Stiftung*, weil die Minares und Kuppeln ehemahls ganz mit grünem persischen Porcellan bekleidet waren, so, dass sie im Sonnenglanze als smaragdene Säulen und Dome glänzten. Da die Moschee auf einer kleinen Erhöhung liegt, so ist sie einer der schönsten Gesichtspuncte, sowohl um einen Theil der Gegend zu übersehen, als auch, um als eine hervorragende Schönheit Brussa's von allen Orten gesehen zu werden.

Zwischen der Moschee Sultan Mohammed's I. und Sultan Bajasid's I. ist ein *offener Bethort*, welcher zwar keine bedeckte *Dschamii* oder *Mesdschid*, d. i. *Versammlungs-* oder *Anbethungsort* ist, aber doch *Dschamii Mossella*, d. i, *Versammlungsort*, oder auch schlechtweg *Mossella*, d. i. *Bethort* heisst, und der seiner Schönheit willen vor vielen anderen Moscheen Erwähnung verdient. Innerhalb der Mauern ist er mit schattigen Platanen bepflanzt, in deren Mitte ein herrliches Wasser quillt, das seiner Vortrefflichkeit willen selbst bis nach Constantinopel verführet wird.

Die Moschee *Sultan Murad's II.* gibt einer Vorstadt am westlichen Ende Brussa's den Nahmen; ein weitläufiges Gebäude von einem Dutzend Mausoleen, von Capellen und Schulen, von einer Waarenniederlage *(Chan)* und einer Armenküche *(Imaret)*, von Gärten und Weingärten umgeben. Der *Mihrab* und die *Minber* (Hochaltar und Kanzel), das *Mahfil* für die Gebethausrufer und den Sultan (Estrade und Oratorium) sind im alten einfachen Styl. Das Chronograph der Inschrift gibt das Jahr der Erbauung 830 d. H. (Chr. 1495) an. Die Platanen, welche die Moschee umgeben, wetteifern mit der Höhe ihrer Minares.

Die Moschee *Emir Sultan's*, auf einer kleinen Anhöhe, vom Feuer zu Anfang dieses Jahrhunderts zerstört, aber von Sultan *Selim III.* wieder erbaut. Sie gibt, wie die vorige, der Vorstadt, worin sie steht, den Nahmen.

Die Moschee *Molla Arab Dschebbari's*, nach dem Vorbilde der grossen Moschee, aber im verjüngten Massstabe gebaut, auf einer Anhöhe, eine herrliche Aussicht beherrschend.

Die Moschee von *Kadi Chudawendkiar*, d. i. die Moschee des Richters Sultan Murad's des Ersten, in der Vorstadt von *Tschekirdsche*, von majestätischen Bäumen umschattet, die sich zu der Höhe ihrer Kuppeln erheben. Die Säulen ihrer oberen Bogengänge, aus alten Ruinen zusammengetragen, und hier in eine Reihe gestellt, sind nicht nur von mannigfarbigem Marmor, sondern auch von verschiedenen Ordnungen neben einander gestellt.

In dem Schlosse ist, ausser der von Sultan Orchan

erbauten Moschee, noch die *Ustadi Efendi's* ihrer Grösse wegen, und weit ausser der Stadt hoch am Olympos die vom Mufti *Abdollatif* erbaute Moschee nicht nur ihrer herrlichen Aussicht wegen, sondern auch als der Aufenthalt des grossen türkischen Dichters *Molla Chosrefw* merkwürdig, der hier mitten unter den Wäldern und Wassern des Olympos mit *Nisami*, dem grossen persischen Dichter, wetteifernd sein romantisches Gedicht *Chosru und Schirin* sang *).

5.

Die Klöster.

Da der Klöster, wie der Spatziergänge und Moscheen nicht weniger als 365 seyn sollen, verdient wenigstens, wie bey diesen, ein Dutzend besondere Erwähnung.

1) Das schönste derselben ist das Kloster *Mewlana Dschelaleddin's* oder der *Mewlewis*, welche, nach ihrem Stifter genannt, durch heilige Walzer den Reigen der Gestirne feyern, wobey der Hauch der begleitenden Flöte den Hauch der allbeseelenden Liebe als Weltenseele vorstellt. Die Hymnen, welche unter der Begleitung der Flöte während des kreisenden Reigens abgesungen werden, sind aus dem *Mesnewi*, dem grossen mystischen Gedichte ihres Stifters, entlehnt.

Dieses Kloster liegt auf dem Wege nach *Bunarbaschi* und wurde ehemahls von 50 bis 80 *Mewlewis* bewohnt.

*) Den Plan der grossen Moschee sammt dem des Sultan Mohammeds I., und die Bogen der Moschee Sultan Bajasid's I. siehe auf der beyliegenden Kupfertafel.

2) Das Kloster *Emir Sultan's*, nahe an der Moschee dieses Nahmens auf einem Hügel gelegen, und mit Bley gedeckt.

3) Das Kloster *Uftadi Efendi's*, im Schlosse, dem Orden der Derwische *Chalweti* gehörig.

4) Das Kloster *Abdal Murad's*, beym Wallfahrtsorte dieses Heiligen hinter dem Schlosse, von den Derwischen *Begtaschi* bewohnt. Sie wurden unter Orchan's Regierung von *Hadschi Begtasch* gestiftet, welcher den Janitscharen den Nahmen der *neuen Truppen* gab, und ihr Orden ist daher der von den Janitscharen begünstigste. Die Derwische dieses mit Kesseln, Schüsseln, Fahnen und Kochgeschirren aller Art reich versehenen Klosters verwenden ihr Küchengeräthe nicht nur für sich, sondern auch zum Gebrauche der Fremden.

5) Ein anderes Kloster der Begtaschi ist das vom *Scheich Kili*, in dem Viertel *Dewedschiler*, d. i. der *Kameltreiber*, ebenfalls unter Sultan Orchan's Regierung, aber eben so arm, als das vorige reich gestiftet.

6) Das Kloster *Akbük Baba's*, ebenfalls ein Kloster der *Begtaschi's*.

7) Das Kloster *Abu Ishak Kasuli Baba's*.

8) Das Kloster *der Ringer*, ein Orden, dessen Andachtsübungen im Ringen und anderen Leibesübungen bestehen.

Endlich: 9) 10) 11) 12) vier Klöster der Orden *Nakschbendi*, *Rufaji*, *Gülscheni* und *Kadri*.

6.

Das Schloss.

Der Thore, welche von der Stadt zum Schlosse, und von dem Schlosse zum Olympos führen, ist bereits oben bey den Spatziergängen, so wie der alten Moschee Orchan's bey den Moscheen Erwähnung geschehen, und die Beschreibung der in das Mausoleum der osmanischen Sultane verwandelten alten griechischen Kirche folgt im nächsten Abschnitte. Ausser diesen beyden ältesten Denkmahlen osmanischer Herrschaft und Religion sind nur noch die Ruinen der beyden Palläste merkwürdig, welche *Murad* und *Mohammed*, *die Ersten* ihres Nahmens, an den beyden Enden der grossen Felsenterrasse erbauten. Die Felsenwände, welche hier senkrecht abstürzen, führt die auf denselben gegründete Mauer senkrecht in die Höhe fort. Diese Mauer, von Quadersteinen mit Moos bedeckt und von grünenden Bäumen, deren Wurzeln sich durch die Quadern einen Weg gebahnt, gespalten, wird durch viereckige Thürme geschirmet. Was man das innere Schloss oder das Arsenal nennt, ist heut ein Gemüsegarten, in einem Viereck von starken Mauern umgeben, und das ganze Geschütz dieses Zeughauses der ältesten osmanischen Veste besteht in vier verrosteten Kanonenläufen, die ohne Laveten und Munition auf der Erde liegen. Wenn die Erwartung des Neugierigen, dem man das Arsenal zu zeigen verspricht, durch dieses Viereck, das nur Kohl und Rüben, und Schotter und Trümmer umschliesst, nicht wenig getäuscht wird, so überrascht dafür die schöne Aussicht von der Platt-

forme der vier Kanonen auf die angenehmste Weise. Das Auge durchirrt in der Ferne die Dörfer und Pflanzungen der weiten Ebene von Brussa, und wandert zwischen den Gassen und Gebäuden der unmittelbar unterhalb gelegenen Stadtviertel; durch das der *Enten (Oerdekler)*, wo die Griechen wohnen, und das der *Nachtigallen (Bülbüldschick)*, durch das der *Bleygiesser (Kurschunli)*, und der *Ziegelschlager (Keremitdschi)*, durch das des *Felsenhauptes (Kia baschi)* und des *eisernen Thors (Demir kapu)*, durch die Vorstädte *Muradije* und *Emir Sultan*, deren Dome und Minares, mit den Kuppeln der Bäder und den grünen Wölbungen der Bäume vermischt, den lebendigen Vordergrund dieser herrlichen Rundumsicht bilden.

In dem Umfange des Schlosses sind das Merkwürdigste die Ruinen der Palläste der ersten osmanischen Sultane. Noch sind dieselben nicht zu blossen unförmlichen Steinhaufen herabgesunken, noch sind dieselben nicht so verwüstet, dass man nicht den Plan des Ganzen, die Eintheilung der verschiedenen Gemächer, die Bäder und Gärten, die Köschke und Fontainen erkennen mag. Einige der letzten sind in noch ungebrochenen Mauerstücken wohl erhalten, aber das Wasser, das die künstlichen Röhren gesprengt, fliesst auf seinem Wege aus, und begiesset die Erde. Gräser wachsen aus dem Marmorrachen, dem ehemahls die Fluth entquoll, und das Becken, so sie auffing, füllet Schutt und Moder. Hier ist vielleicht der Umfang des Harem's, der so reinen Zufluchtsstäte der Ehre und Würde der Frauen. Die Nachbarschaft des fast ganz erhaltenen Marmorbades macht diese Vermuthung wahrscheinlich.

Heiligthum der Sitte, ehemahls den Blicken der Uneingeweihten verschlossen und kaum den Strahlen der Sonne und dem Odem des Windes zugänglich, du bist nun ohne Dach und ohne schirmende Wand den Unbilden des Wetters und dem ungehinderten Blicke des vollen Tages Preis gegeben! Dornen und Disteln haben den Boden überteppicht, den ehemahls die schönsten Blumenteppiche bekleideten, und Quadern, welche die Zeit heruntergestürzt, liegen auf dem Boden statt der weichsten Kissen über einander geschichtet. Diese geheimen Gemächer der Frauen, von denen die Eifersucht orientalischer Despoten ehemahls Licht und Luft, Strahl und Schall auszuschliessen sann, wo sich das Tageslicht nur durch Gitter und Vorhänge hineinstahl, und ein geheimnissvolles, nur durch Fluthengemurmel und Seufzer der Liebe unterbrochenes Schweigen herrschte, stehen nun bis in ihre innersten Tiefen der Sonne und dem Mond, dem Wind und Wetter offen. Noch herrscht hier das Stillschweigen, aber es ist das Schweigen der Wüste, welches nun die Stelle des Schweigens glücklicher Liebe vertritt, und das itzt durch das Gemurmel der Wasser unterbrochen wird, welche sich auf dem Wege nach den Fontainen unter der Erde verirrten und unter den Trümmern fortrauschen. Nichts ist so melancholisch, als die klagende Stimme dieser Najaden, die ungesehen unter den Ruinen hörbar sind, und schon durch Jahrhunderte das grosse Wort: *Alles ist eitel*, in einförmigem Getöne wiederhohlen. Wo ist sie hingeschwunden die Pracht und Herrlichkeit dieser Palläste und ihrer Bewohner! wo sind die Vergnügen und die Genüsse dieser Hareme und ihrer Schönheiten? Diese Wol-

ken von Düften, diese sonnenhellen Spiegel, diese prallweichen Ruhebetten, diese balsamischen Wohlgerüche, diese lustentzündenden Gewürze, diese sinnenberauschenden Opiate, diese Rosenessenzen und Moschuspastillen, diese musselinenen Schleier wie aus den Strahlen des Lichtes, diese kaschmirische Shawle wie aus den Blumenbeeten des Frühlings gewoben, wo sind sie? Alles, alles ist verschwunden. Die Phantasie hat uns in verflossene Jahrhunderte und in die Mitte dieses Harems, als es noch ein Sammelplatz aller Schönheiten und Genüsse war, hingezaubert, und bey unserem Erwachen finden wir uns zwischen Trümmern, wie irrende Ritter, die, in dem Zauberpallaste einer bösen Fee selig entschlafen, am Morgen zwischen Graus und Moder erwachen.

Ausser diesen gewöhnlich mit dem Anblicke der Ruinen des Schönen und Grossen verknüpften Betrachtungen dringt sich hier noch jedem Abendländer, welcher die Würde der Frauen ehret, der Wunsch auf, dass alle Hareme des Ostens wie dieser in Schutt zerfallen und mit dem Zwinger auch die Ketten gebrochen seyen, wodurch die schöne Hälfte unseres Geschlechtes in Asien seit Jahrhunderten entwürdiget wird. Die Einkerkerung der Frauen in Hareme ist ganz gewiss wenn nicht der Ursprung doch die Folge des morgenländischen Despotismus; denn das Knabenalter bis sieben Jahre in dem verschlossenen Porte des Haremes gehalten, schifft von hier durch die Herkulessäulen des männlichen Despotismus und der weiblichen Sclaverey in das stürmische Weltmeer des Lebens hinaus.

Ausser diesen verwüsteten Pallästen, der Moschee *Or-*

chan's, wovon schon die Rede war, und dem Grabmahle *Osman's*, wovon sogleich die Rede seyn wird, sieht man im Schlosse kein merkwürdiges Denkmahl. Es befinden sich in demselben, ausser dem schon bey den Klöstern erwähnten grossen Kloster der *Mewlewis*, noch die Wohnung des *Motesselim* oder Stellvertreters des Pascha, und die Gefängnisse zunächst dem Thore, so davon das *Kerkerthor* heisst. Die Gassen des Schlosses sind fast alle wüst und öde, viele Häuser zerfallen in Schutt, und die sehr zahlreichen Fontainen sind alle mehr oder weniger schlecht unterhalten. Wo der Weg durch das *Erdenthor (Jerkapissi)* in die Stadt herunterführt, geht man bey einer Capelle vorbey, deren Vorderseite, durch eine babylonische Weide von ungeheurer Grösse beschattet, einen sehr mahlerischen Anblick gewährt. Die Inschrift des Thors nennt als Erbauer Sultan *Mohammed I.*, dem Brussa die schönsten seiner Denkmahle dankt.

Von der Verdienstlichkeit der *Fontainen* und *Wasserleitungen*, der *Brücken* und *Karavanserais*, welche dem Sohne des Wegs, dem Reisenden, Erfrischung und Bequemlichkeit, Lager und Sicherheit gewähren, ist bereits oben gesprochen worden. Wie durch dieselben der Reisende von frommen Stiftern bedacht wird, so der Kranke und Arme durch *Spitäler* und *Irrenhäuser*, durch *Apotheken* und *Armenküchen*; für die Aufrechthaltung und Fortschritte wissenschaftlicher Cultur sorgen die *niederen* und *hohen Schulen (Mekteb* und *Medresse)*, die Hörsäle für die Lesung des Koran's und der Überlieferung *(Darol-kiraet* und *Darol-hadiss)*; den rein gottesdienstlichen Übungen endlich sind die kleinen und

grossen Moscheen (*Mesdschid* und *Dschamii*), die Klöster (*Tekie*) und die Wallfahrtsorte oder Grabmahle (*Turbe*) geweiht, deren Bau und Besuch dem *Moslim* ein höchst verdienstliches gutes Werk ist, und zu denen wir nun unsere Wallfahrt beginnen.

7.

Die Grabmahle.

Brussa, als die Wiege osmanischer Herrschaft und Grösse, enthält ausser den Gräbern der sechs ersten Sultane, der Vorfahrer Mohammed's des Zweyten, ihrer Frauen und Kinder, noch eine grosse Anzahl von Gräbern grosser frommer und gelehrter Männer, welche der Moslim wallfahrtend besucht. Der Ordnung willen theilen wir die Grabmahle Brussa's in die der *Sultane*, *Heiligen* und *Gelehrten* ein.

1. Gräber der Sultane.

Osman, der Gründer des Reichs und sein Sohn und Nachfolger *Orchan*, welcher Brussa in den letzten Lebensstunden seines Vaters eroberte, so dass die Bothschaft des Siegs für ihn zugleich der Vorbothe des Paradieses und der Herrschaft seiner Familie war, liegen sammt ihren Frauen und Kindern in der alten griechischen Cathedralkirche, welche gleich nach der Eroberung in eine Moschee verwandelt ward, begraben. Zwanzig mit Kalk übertünchte, und alles Überzuges entblösste Särge, welche die ganze alte Kirche füllen, schliessen

die Asche der ersten Herrscher des osmanischen Stamms ein, die sich damahls bescheiden noch nicht Sultane, sondern bloss *Bege*, d. i. *Fürsten*, nannten. Erst Mohammed II. nahm nach der Eroberung Constantinopel's auf den Vorschlag des im Rufe der Heiligkeit stehenden Derwisches *Akschemseddin's*, der ihm zur Eroberung mit Rath und That beystand, den Titel *Sultan* an, wozu unter Selim dem Ersten durch den ersten Historiographen des Reichs *Kemalpaschasade* der Titel *Chadimol-Haremëin*, d. i. *der Diener der beyden heiligen Stätten* (Mekka's und Medina's) kam, und der Suleiman I. durch den grossen Mufti Ebussuud in den längeren *Sultanol-berrëin we Chakanol-bahrëin*, d. i. *der Sultan zweyer Erdtheile, und der Chakan zweyer Meere* ausgebildet ward *).

Die sehr schöne, nun in eine Gräberhalle verwandelte Kirche ist mit vielfärbigen Marmortafeln in symmetrischer Ordnung bekleidet. Vier Marmorstufen erheben sich in der halben Runde des ehemahligen Heiligthums, wo der Hochaltar stand, und sechs Säulen von altem Grünstein *(Verdl antico)*, welche den Eingang bildeten, stehen noch aufrecht da. Der Chor, dessen Wölbungen, so wie die aller Fenster von Säulen unterstützet sind, ward vermauert, aber auf der äusseren Vorderseite des grossen Thores sieht man noch in halb erhabener Arbeit das Kreutz auf der einen Seite von

*) Die beyden Erdtheile sind Europa und Asien, welche der Bosphorus vereint, und die beyden Meere, das schwarze und das weisse, welche derselbe mit einander vermischt, so dass Constantinopel, die Hauptstadt des Reichs, der Schlüssel des östlichen und westlichen Landes, des nördlichen und südlichen Meeres ist.

einem Greifen, und auf der anderen von einer runden Verzierung, welche eine Sonne vorgestellt haben könnte, bekleidet. Der grosse Brand, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts ganz Brussa verwüstete, umfasste auch diese Kirche in seinem verheerenden Fortschritte, ohne derselben wesentlichen Schaden zuzufügen. Die Gräber sind alle wohl erhalten, das Osman's des Gründers des Reichs ausgenommen, dessen von allen Seiten zerrollender Mörtel und klaffende Spalten bald die Asche des Ahnherrn der Osmanen an's Licht zu bringen drohen. Der hölzerne Rosenkranz, den man hier ehemahls als den *Osman's* vorwies, und dessen ungeheuere Korallen im Geiste des Volkes eine heilige Ehrfurcht für's Grosse nährten, so wie die ungeheuere Trommel, welche ebenfalls dem Gründer des Reichs angehört haben und dieselbe gewesen seyn soll, womit er im Sterbejahre seines Vaters *Toghrul's* (der nicht in *Brussa*, sondern in *Sögüd* begraben liegt) vom letzten Sultan der Seldschugiden *Alaeddin* belehnt ward, beyde diese Denkmahle des Gründers des Reichs sind in den Flammen zu Grunde gegangen. Sonderbar genug gelangten wir in das Innere dieser Gräberhalle des Stammvaters der osmanischen Dynastie nicht durch das Thor, sondern mittels einer Leiter durch das Fenster, weil der Schlüssel zum Eingange vorgeblich oder wirklich verloren war.

Das Grab *Sultan Orchan's*, des Sohns und Nachfolgers Osman's des Eroberers von Brussa und des Errichters der Janitscharen, und die Gräber seines Bruders *Alaeddin's*, des ersten *Wesirs* des osmanischen Reichs,

und seines Sohnes *Suleiman's*, des ersten *Pascha* der Osmanen, welcher in einer schönen Mondnacht unter den Ruinen von *Cyzikus* über vergangene und künftige Grösse nachsinnend zuerst den kühnen Entschluss fasste, die siegreichen Waffen seiner Familie von Asien nach Europa zu tragen, und dann in der Nähe von *Gallipolis* durch einen Pferdsturz das Leben verlor, sammt den Gräbern ihrer Frauen und Kinder umschliesst ein achteckiges Mausoleum, zunächst an dem Grabmahle Osman's der alten griechischen Kirche erbaut. Siebzehn Särge stehen inner des Achtecks und siebzehn andere ausser demselben in einer anstossenden Vorhalle. Noch zeigt man hier den grossen Rosenkranz Orchan's, der zwar von dem Feuer, aber nicht von den Würmern verschont worden ist. Da keine Inschrift die Nahmen der hier begrabenen Fürsten und Fürstinnen nennet, und nur die Sage die Grabstätten Osman's und Orchan's, Alaeddin's und Suleimans bezeichnet, so lässt sich von den übrigen nichts mit Bestimmtheit und nur so viel als Muthmassung sagen, dass hier die wenigen Fürsten und Fürstinnen, deren Nahmen die osmanische Geschichte aus diesem frühesten Zeitraume aufbehalten hat, neben einander ruhen, und dass hier neben den ersten grossen und berühmten Männern dieses Herrscherhauses, auch die ersten grossen und berühmten Frauen desselben begraben sind: die schöne Tochter des grossen Scheichs *Edebali*, (Osman's Gemahlinn und Orchan's Mutter) *Schönheitsmond* genannt, und die griechische von Osman bey Gelegenheit ihrer Hochzeit aus dem Schlosse von *Bilegschik* geraubte, und seinem Sohne *Orchan* ver-

mählte Prinzessinn *Nilufer*, d. i. *Lotosblume*. Diese gab ihrem Gemahle die beyden Söhne *Sulciman* und *Murad*, und dem Flusse, welcher die schöne Ebene von Brussa durchschlängelt, ihren Nahmen, so wie der schönen Brücke, welche sie darüber, und dem Kloster, das sie zunächst an den warmen Bädern erbauen liess.

Sultan *Murad I.*, der Sohn Sultan *Orchan's* und der Sultaninn *Lotosblume*, liegt an der Westseite von Brussa nahe an den alten Bädern *(Eski Kaplidscha)* unter einem grossen Dome begraben. Neben dem Sarge sind seine Waffen und das blutbefleckte Kleid, worin er auf dem Schlachtfelde von *Kossowa* unter den Händen des Serviers *Milo* meuchlerisch fiel, aufgehängt. Die Stätte seines Todes bezeichnet dorten eine türkische Capelle (wie eine christliche das Schlachtfeld von St. Gotthard), aber sein Leichnam wurde nach Brussa gebracht. Er ist der einzige von dreyssig Sultanen, die bisher auf dem Throne der Osmanen sassen, welcher sein Leben auf dem Schlachtfelde verlor, und welcher den Ehrentitel des *Märtyrers (Schehid)* zu dem des *Siegers (Ghasi)* und des *Herrschers (Chudawendkiar)* gesellte. Nach dem letzten Beynahmen wurde das erste Sandschak der Landschaft Anatoliens benannt, welches den Nahmen *Chudawendkiar Sandschaghi*, d. i. *die Fahne des Herrschers*, führt, und wovon Brussa die Hauptstadt ist.

Das Grabmahl *Sultan Bajasid's I.*, (von den Türken *Jildirim*, von den Griechen *Δαιλαψ*, d. i. der *Wetterstrahl*, genannt), ist hart an der schon oben erwähnten Moschee, einsam und verlassen im Felde, im alten einfachen Style gebaut. Es enthält zwey grosse und zwey

kleine Sarkophage. Er starb in der Gefangenschaft *Timur's*, und wanderte nach seinem Tode aus dem Osten, wie Murad aus dem Westen, nach Brussa, um hier im Grabe, wo der Blitzstrahl des Geistes im Staube verlischt, auf ewig des kurzen Traumes der Herrschaft und der Eroberung zu vergessen. Als Murad IV., der letzte grosse erobernde und blutdürstige Herrscher der Osmanen, auf der Rückkehr von seinem siegreichen persischen Feldzuge dieses Grabmahl besuchte, beschimpfte er im Taumel seines Übermuthes die Asche seines Ahnherrn, indem er denselben im Sarge folgender Massen ansprach: „Was liegst du so stolz als ein Padischah hier, der du die Ehre der Familie Osman's als Gefangener der Tataren unter die Füsse getreten hast!" So sagend versetzte Murad dem Sarge selbst einen Fussstoss, aber im selben Augenblicke schrie er laut auf: „O wehe, mein Fuss!" Er war von der Stunde an mit dem Podagra behaftet, das ihn selbst bald dem Sarge zuführte.

Das schönste aller Grabmahle Brussa's ist unstreitig das des Sohnes Bajasid's *Mohammed's des Ersten* (*Tschelebi*, d. i. der *edle junge Herr* genannt). Nächst der oben beschriebenen schönen Moschee dieses Sultans erhebt sich sein Grabmahl als ein achteckiger Bau mitten in einem schönen viereckigen Garten, der es umschliesst. Zwey Cypressen von seltener Höhe stehen hart an dem Thore wie zwey hohe Säulen, welche über die Höhe des Gebäudes hinausragend mit ihren grünen Gesimsen die Kuppel beschatten. Die Mauern sind sowohl von innen als von aussen mit grünem persischen Porcellan bekleidet, woher das Grabmahl den Nahmen *Jeschil imaret*, d. i.

der *grünen Stiftung*, führt. Hier stehen fünf Sarkophage in der Reihe, mit reichem Stoffe, mit Turbanen und mit Shawlen bedeckt. Rund herum liegen Korane auf niederen Tischen für die gestifteten Leser, welche den Koran nach und nach für das Heil der Seele des Verstorbenen lesen, und dann wieder von vorne anfangen, wie in den kaiserlichen Mausoleen der Hauptstadt. Diese Lesung ist anempfohlen durch ein überliefertes Prophetenwort, welches man oft in dem Inneren der Grabmahle als Inschrift findet. In diesem hier sind auf den acht Wänden eben so viele Überlieferungen des Propheten in weissem Schmelz auf persischem Porcellan angebracht, nähmlich:

Die Ehre dieser Welt liegt im Geld; die der andern Welt in guten Werken.

Die Welt ist ein Aas, und die so, ihrer begehren, sind Hunde.

Die Welt ist der Kerker des Rechtgläubigen, und das Paradies des Ungläubigen.

Das Heilmittel des Paradieses ist die Lesung des Korans.

Ein Geruch von Wissenschaft ist besser als viele Werke.

Der beste der Menschen ist, wer nützet den Menschen.

Wer zum Guten leitet, ist, wer viel Gutes thut.

Die Welt dauert nur kurze Zeit, und die Handlungen liegen in der Absicht.

Wie Sultan Mohammed's I. Grabmahl das schönste, so ist das seines Sohnes Sultan *Murad's II.* das grösste und weitläufigste der zu Brussa begrabenen ersten sechs Sultane der Osmanen. Es erheben sich zunächst der von

ihm am westlichen Ende der Stadt gebauten grossen Moschee, in einem weiten, geräumigen, von Platanen beschatteten Hofe, eilf Capellen, wo er mit den Sultanen seinen Söhnen, und den Sultaninnen seinen Töchtern und Frauen ruht. Die Hüter der Grabmahle zeigen hier in der Capelle, welche gerade im Winkel steht, das darin befindliche Grabmahl als das einer christlichen Prinzessinn, welche hier neben den Fürsten und Fürstinnen der Moslimin begraben liegt. Dieses ist ohne Zweifel die servische Prinzessinn, deren Hand Murad von ihrem Vater sammt seinem Königreiche siegend erzwang, die aber, weder ihr Volk noch ihren Glauben verläugnend, selbst im Harem des Sultans Christinn blieb, und als solche an der Seite ihrer Kinder und Nebenbuhlerinnen mitten in dem herrlichsten Gräberhaine des Islams ruht. Von vier Sultaninnen fränkischer und christlicher Abkunft, deren die osmanische Geschichte als grosser und selbstständiger Frauen erwähnt, ist die servische Prinzessinn die einzige, welche, trotz der Verführungen des Harems, und trotz des Machtgeboths des Despoten, ihrem Glauben nicht entsagte; die drey anderen waren: die griechische Fürstinn *Nilufer*, d. i. *Lotosblume*, vom heimischen Hochzeitsfeste und aus der väterlichen Veste weg, für das Brautbett des Barbaren (Orchan's) unter Waffen geraubt; die Französinn, welche unter Mohammed's II. Regierung zur See gekapert, dem Frauengemache einverleibt und dann neben ihm in seinem Grabmahle zu Constantinopel beygesetzt, die angebliche Verwandtschaft der osmanischen Sultane mit den französischen Königen, woraus diese so oft politi-

schen Nutzen zogen, begründete; und endlich die Russinn *Roxelane*, die Gemahlinn Suleiman's des Grossen, deren Ränken das Blut von mehr als einem Sohne ihrer Nebenbuhlerinnen floss.

2. Gräber der Heiligen.

Da bey allen Völkern der Ruf der Heiligkeit mit den Jahrhunderten wächst, und die Vergangenheit immer weit fruchtbarer an Heiligen ist, als die Gegenwart, so zählt auch Brussa, als die Wiege des Reichs der Osmanen, verhältnissmässig eine weit grössere Anzahl von Heiligen und Wallfahrtsörtern als andere grosse Städte.

Der Beynahme *Vater*, *Baba* (das deutsche *Papa*), oder *Dede* (das landschaftliche *Tati*), ist der allgemeine Nahme, welchen die Ehrfurcht dem Alter beylegt, und es scheint zwischen beyden kein anderer Unterschied zu seyn, als dass der Nahme *Dede* dem mehr abgelebten Greise zukömmt.

Abdal *) heissen die Wahnsinnigen, welche aus den Reisebeschreibern unter dem Nahmen der *Santons* bekannt sind, wirkliche oder verstellte Narren, welche das Vorurtheil der Moslimen eben darum, weil sie wahnsinnig sind, für heilig hält.

Sultan endlich werden die Fürsten im Reiche der Heiligkeit genannt, welche diesen Nahmen mit den Herrschern der Welt gemein haben; meistens grosse und berühmte Scheiche der Derwische, welche sich eben

*) *Abdal* ist keine Abkürzung von *Abdallah*, wie man immer glauben könnte, sondern ist dasselbe mit dem neugriechischen βουδάλα, das ebenfalls einen dummen oder irren Menschen bedeutet.

darum Herren und Fürsten dünken, weil sie auf alle Herrschaft und Grösse Verzicht thun, und desshalb auch ihren Kopfbund nicht anders als die *Krone* nennen. Demnach wallfahrten wir zu den Gräbern dreyer jungen Väter *(Baba)*, und dreyer alten *(Dede)*, dreyer Wahnsinnigen *(Abdal)* und dreyer Fürsten *(Sultan)* im Reiche der Heiligkeit.

Géüklibaba, d. i. der *Hirschenpapa*, ein Derwisch aus *Aserbeidschan*, ein Jünger des grossen Scheichs *Chodscha Ahmed Jessui*, der in Wäldern in der Gesellschaft von Hirschen und Gasellen lebte, die er zu seinen Lastthieren und Reitpferden abrichtete. In dem Schlosse von Brussa wird der alte Stamm eines grossen Baumes gezeigt, den er gepflanzt haben soll. Sultan *Orchan*, unter dessen Regierung er lebte, und den er auf seinen Feldzügen begleitete, baute sein Grabmahl in der Mitte von Brussa und stiftete ein Kloster dazu.

Ramasanbaba, d. i. der *Fastenpapa*, ein Derwisch aus dem Orden der *Begtaschi*, d. i. des militärischen Ordens der Janitscharen, ein frommer Mann, von dem die Legende weiter nichts sagt, als dass er barfuss und barhaupt ging, bethete und fastete, ruht unter Bäumen auf einem offenen Platze.

Akbüikbaba, d. i. *der weissbartige Papa*, ein Scheich des Ordens der Derwische *Bairami*, aus der Zeit Murad des Zweyten, liegt in dem von ihm gestifteten Kloster, das auch dem Viertel der Stadt den Nahmen gibt, begraben.

Karanfillidede, d. i. *der Nelkentati*, ruht in dem Kloster zu *Karanfilli*, dem schönen nelkenreichen Spatzier-

gange auf der Westseite der Stadt ausser dem Thore *Hassan Pascha's.*

Sünbüllidede, d. i. der *Hyacinthentati*, bey dem Thore der Tataren begraben.

Jogurdlidede *), d. i. der *Saueremilchtati*, ein Derwisch aus *Chorassan.*

Abdal Murad, d. i. *der wahnsinnige Murad*, ein Derwisch aus *Chorassan*, welcher der Eroberung von Brussa beywohnte, und am Fusse des Olympos auf der nach ihm genannten herrlichen Aussicht in seinem Kloster begraben liegt. Man zeigt hier sein hölzernes Schwert, welches europäische Reisende für die *Durindana* des rasenden *Roland* angesehen haben, indem sie das hölzerne Schwert des wahnsinnigen Derwisches mit dem eisernen des rasenden Paladines verwechselten; solche heilige Schwerter, wiewohl nur von Holz, haben den ersten Sultanen der Osmanen nicht weniger Dienste geleistet, als die stählernen, indem sie diese durch ihr Beyspiel in Bewegung setzten. Sultan *Ahmed I.* huldigte diesem staatsnützlichen Aberglauben, indem er von der Länge dieses Schwerts, das drey Ellen mass, beyläufig Eine wegschnitt, und dieselbe im kaiserlichen Schatze zu Constantinopel als Reliquie verwahren liess.

Abdal Mussa; d. i. *der wahnsinnige Moses*, kam mit *Hadschi Begtasch* aus *Chorassan* nach Kleinasien, wohnte der Eroberung von Brussa bey, und liegt neben dem

*) Ein solcher *Dede* war der türkische Mönch, welcher unter der Regierung *Manuel's* die griechischen Mönche verführte, die bey ihrer Hinrichtung auf türkisch τετε Σολταν ερης (*Irisch*), d. i. *Vater Sultan komm!* riefen. *Ducas.*

Hirschenpapa begraben, dessen Wundern die Legende die seinigen beygesellt. *Moses* sandte dem *Hirschenpapa* Gluth in Baumwolle gewickelt, und dieser schickte ihm dafür Milch von einer Hindinn, die er ritt, um ihm zu zeigen, dass er den geheimen Sinn der Sendung verstanden, und dass, so wie sein Freund Kraft und Sanftmuth (Gluth in der Baumwolle) zu paaren wisse, er die Früchte der Cultur der wilden Natur (Milch von der Hindinn) zu entlocken beflissen sey.

Abdal Mohammed, d. i. *der wahnsinnige Mohammed*, ruht an der Hauptstrasse in dem nach ihm genannten schönen Kloster.

Die drey Sultane der Heiligen sind: *Tschekirdsche Sultan*, d. i. der *Heuschreckensultan*, *Schadi Sultan*, d. i. der *Freudensultan*, und *Emir Sultan*, d. i. der *Fürst Sultan*. Der erste liegt auf der Westseite der Stadt zunächst an dem Grabmahle Sultan Murad's II., der letzte auf der Ostseite an der nach ihm genannten Moschee, begraben, und neben ihm ruht auch der zweyte. Das Andenken des ersten und dritten verherrlichet auch der Nahme der nach ihnen genannten westlichen und östlichen Vorstadt Brussa's *Tschekirdsche* und *Emir Sultan*. In beyden ragt eine grosse Moschee als die herrschende Steinmasse hervor, um die sich die anderen Gebäude wie die Frucht um den Kern geformt haben. Gegenüber der Moschee von *Tschekirdsche* ist eine freye Aussicht, von wo man die Ebene von Brussa in ihrer ganzen Ausdehnung umfasst, und einige und zwanzig Dörfer entdeckt, theils auf der Ebene, theils auf der Hügelkette, die sich zwischen dem Meere und dem Olympos erhebt, gelegen. Die Fontaine dieses

Belvedere's, welche die Fluthen einer kalten und warmen Quelle vereint, verdient besondere Aufmerksamkeit durch das fündige Spiel, wodurch der Wasserbaumeister Auge und Gefühl zu täuschen bemüht war. Die kalte Quelle, aus mehr als einer Öffnung hervorspringend, füllt das Becken. Wenn man die Hand in die Quelle und in das Becken taucht, so ist sie kalt, das Wasser aber, das aus dem Becken ausfliesst, heiss. Der heisse Quell wird nähmlich durch eine in der Dicke der Steinwand des Beckens verborgene Röhre bis zu der Höhe des Wasserspiegels der kalten Fluth hinaufgeleitet, und fliesst dann von aussen heiss, während das kalte Wasser von innen durch eine andere verborgene Röhre abfliesst.

Das schönste, reichste und berühmteste aller Grabmahle Brussa's ist das *Emir Sultan's*, an der von Sultan Bajasid dem Ersten erbauten, und nach dem Nahmen dieses heiligen Derwisches genannten Moschee in der gleichnahmigen Vorstadt. Die Moschee erhebt sich auf einer luftigen, die Aussicht ringsum beherrschenden Höhe, zu dem der angebauten Grabmahle steigt man sechs Stufen hinunter. Die Wände sind so von aussen als von innen mit persischem Porcellan, die Thorflügel waren ehemahls mit silbernem Beschläge bekleidet. Vier Fenster dieses herrlichen Mausoleums gewähren die freye Aussicht auf die Ebene von Brussa, und die vier anderen gegenüber gehen in die grüne Nacht der Bäume des *Harem's*, d. i. des Vorhofs der Moschee. Diese Grabstätte war vormahls durch die Pracht der seidenen Teppiche, der silbernen Lampen, der mit Edelsteinen besetzten Rauchfässer und Rosenwasserflaschen eine der

reichsten in allen islamitischen Staaten, und gab an Reichthum und Glanz den berühmtesten Wallfahrtsörtern des Islam's, dem Grabe des Propheten zu *Medina*, dem Ali's zu *Kerbela*, dem seiner Söhne zu *Meschhed*, dem des Imams Mussa Ali Ben Mussa Risa zu *Tuss* in Chorassan, und des Imans Mussa Kasim zu *Bagdad* wenig nach, und ist noch heute, nebst dem berühmten Grabmahle Sid Ghasi's (im Sandschak *Sultanögi*) und Mewlana Dschelaleddin's zu *Konia*, der berühmteste Wallfahrtsort des osmanischen Reichs. Die Schätze von Gold und Silber sind theils durch Feuersbrünste, theils durch Veruntreuung der Hüter hinweg geschmolzen, so, dass selbst von den Koranen, den Meisterwerken der ersten arabischen und türkischen Kalligraphen *), nur noch einige übrig und die Stiftungen für Armenwohnungen und Freyküchen fast gänzlich eingegangen sind.

Emir Sultan hiess eigentlich *Schemseddin Mohammed Ben Ali*; aus *Buchara* gebürtig, wallfahrtete er nach *Mekka*, wo er, laut der Legende, durch eine aus dem Heiligthume der Kaaba erschollene Stimme in dem Angesichte aller *Seide* und *Scherife*, welche die Echtheit seiner Abkunft vom Propheten und die Heiligkeit seines Lebenswandels bezweifeln wollten, für den Ersten der Emire und Heiligen erkläret ward, und seit dem den dreyfachen Ehrentitel *Emir*, *Sultan*, *Weli*, d. i. Fürst, Herrscher, Heiliger, erhielt. Von *Mekka* trat er mit ei-

*) Solche Kalligraphen waren *Jakut Mosteassemi*, der Erfinder der Neschischrift, Scheich *Bekri*, *Schebi* und *Chaledi* unter den Arabern; dann unter den Türken, *Abdollah* aus der *Krim*, *Hassan* von *Karahissar*, Scheich *Dede Mohammed* und *Timurdschikuli*.

ner Schar seiner Jünger seine Reise an, auf welcher ihm, nach der Legende, eine in der Luft schwebende Lampe vorleuchtete, wie die Feuersäule der Israeliten, und bey seiner Ankunft zu Brussa verlosch. *Sultan Emir* sah hierin den Wink des Himmels, der ihm Brussa zum Aufenthalte bestimmte, und er ward der Heilige der Regierung Bajasid's I., den er auf seinen Zügen begleitete, und mit der schönen griechischen Prinzessinn *Lotosblume* traute. Nach der Niederlage Bajasid's rettete er Brussa von der Verwüstung Timur's durch eine Gesandtschaft an denselben, und starb i. J. d. H. 833 (Chr. 1429). Nach seinem Tode wurde seine Grabstätte verherrlicht durch Sagen von Wundern und durch Wallfahrten von Gläubigen, denen selbst die Sultane mit gutem Beyspiele des heiligen Besuchs vorgingen. Als Sultan *Selim I.* nach dem über seinen Bruder *Ahmed* erfochtenen Siege die Gräber seiner Ahnen und Emir Sultans zu Brussa besuchte, verkündete ihm eine aus dem Grabe erschallende Stimme die Eroberung Ägyptens. So wiederhohlte sich durch die Stimme aus dem Grabe das leicht begreifliche Wunder, wodurch der Selige selbst durch die Grabstimme des Propheten zum Heiligen erklärt worden war, indem er nun als Sultan der Heiligen den Sultan der Gläubigen aus seinem Grabe als Sieger und Eroberer Ägyptens begrüsste. Dankbar für die seinem Ahnherrn *Selim dem Ersten* gegebene und erfüllte Freudenbothschaft, stellte Sultan *Selim III.*, der Wiedereroberer Ägyptens, die durch den Brand verheerte Moschee *Emir Sultan's* sammt seinem Grabmahle wieder von neuem her.

3. Gräber der Gelehrten.

Von den Heiligen gehen wir nun zu den Gelehrten über, von denen statt einem ganzen Dutzend ein halbes, nähmlich eine Trias von *Gesetzgelehrten*, und eine andere von *Dichtern* genügen mag.

Der grosse Scheich *Al-bostami* *), geboren im J. d. H 803 (Chr. 1400) gestorben im J. d. H. 875 (Chr. 1470), aus der Zeit Sultan Mohammed's des Zweyten, der Verfasser vieler gelehrter Commentare über grammatikalische und theologische Werke, soll in Brussa begraben liegen, was aber zweifelhaft, weil sein Grab auch zu Constantinopel an der Moschee Ejub gewiesen wird. Gewiss ist diess aber vom grossen Richter *Al-Fenari* **), der nach seiner Rückkehr aus Persien, wo er zu *Herat* studiert hatte, unter Sultan Mohammed II. zuerst als Professor an den Collegien Sultan Orchan's im Schlosse, und Sultan Murad's II. dann als Richter von Brussa angestellt ward; unter Sultan Bajasid II. bekleidete er acht Jahre lang die Ehrenstelle eines Heerrichters von *Rumili*, und zog sich dann wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er drey Viertheile des Jahres auf seinem Landhause am Olympos, den Winter aber in der Stadt verlebte, und, die Dinstage und Freytage ausgenommen, täglich Unterricht gab. Er starb im J. d. H. 834 (Chr. 1430), und liegt an seinem Collegium begraben.

*) Sein ganzer Nahme ist: *Mola Scheich Ali Ben Medschdeddin Mohammed Ben Mohammed Ben Messud Ben Mahmud Ben Mohammed Ben Mohammed Benol-Imam Fachreddin Mohammed Ben Omar Al-bostami, Al-herwi, Er-rasi Al-karuni.* Die Zahl seiner Werke entspricht der Länge seines Nahmens.

**) *Mola Alaeddin Ali Ben Jussuf Ibn Schemseddin Al-Fenari.*

Chosrew Ibn Chisr, der Verfasser des grossen Werkes über die Gesetzwissenschaft *(Durrer u ghurrer)* unter *Mohammed II.*, liegt zu Brussa nächst *Sëineddin Hafi* begraben, und man zeigt noch die kleine finstere Zelle, worin er dieses classische Werk der osmanischen Rechtsgelehrsamkeit ausarbeitete.

Mola Chosrew der grosse Rechtsgelehrte ist nicht zu verwechseln mit *Mola Chosrew* dem grossen Dichter, dem Verfasser der türkischen *Schirin*, welcher dieselbe hier auf der Höhe des Olympos unter dem Gesäusel von Pinien und dem Gemurmel der reinen Bergwasser sang, das aus seinen Versen wiedertönt.

Auch der Dichter *Chiali*, d. i. *der Phantasienreiche*, welcher diesen Nahmen durch den hohen Schwung seiner Einbildungskraft verdient, und *Wassi Ali*, der Verfasser des *Humajunname*, d. i. der türkischen Übersetzung der unter dem Nahmen *Bidpai's* berühmten Apologen, des Meisterstückes türkischer Prosa, ruhen zu Brussa. *Mola Chosrew*, der erste romantische Dichter, und *Wassi Ali*, der erste geschmückte Prosaiker der Osmanen, sammelten in dem Blumengefilde Brussa's die schönsten Blüthen der Dichtkunst und Rhetorik, womit sie ihre unsterblichen Werke ausschmückten, und übertrugen in dieselben mit dem Farbenschmelz des Prachtgemähldes der Natur den Wohllaut der hallenden Wälder und der fallenden Ströme. Hier, wo sie die schönsten Tage ihres Lebens auf der Höhe des Olympos unter Vögelgesang und Fluthenklang lernend und lehrend genossen, ruhen sie am Fusse des Gebirgs, in dem kühlen Schatten

des Grabes den Quell des Lebens verspendend, der in ihren unsterblichen Werken fliesst.

Nach dieser doppelten Dreyzahl grosser Gesetzgelehrten und Dichter, welche in der osmanischen Geschichte eben so hoch berühmt sind, als die sechs zu Brussa begrabenen ersten Sultane, verdient die Schar der übrigen hier ruhenden *Scheiche*, *Muftis*, *Imame* und *Ulemas* kaum unsere Aufmerksamkeit.

Die berühmtesten der hier begrabenen *Scheiche* oder Ordensobern sind: der Scheich *Hadschi Chalfa*, Oberer des Ordens der Derwische *Bairami*, der Scheich *Ali Balchi*, Oberer des Ordens der Derwische *Nakschbendi*, und der Scheich *Omar Ali*, Oberer des Ordens der Derwische *Chalweti*. Weiters der Scheich *Abdollatif Mokadessi* *), der zur Zeit Sultan Mohammed des Ersten von *Konia* nach *Brussa* kam, und hier das Kloster *Seinler* erbaute, an dem er begraben liegt. Der Scheich *Kiarsuni* **) liegt gegenüber der Begräbnissstätte der Kamehltreiber in einem von Sultan Bajasid I. für ihn erbauten Kloster begraben; er war der Sohn einer armenischen an einen Fürsten aus der Familie *Akdsche Kujunli* verheiratheten Prinzessinn.

Gelehrte von minderem Range als die oben erwähnten, sind: *Abdollah Krimi*, der unter Sultan *Murad II.* als Professor zu *Mersifun* stand, und *Mola Jussuf Bali Ibn Jegan*, beyde Verfasser eines geschätzten Werkes über das *Telwih*. *Mewlana Elias Ben Ibrahim*, ein berühmter

*) Sein ganzer Nahme ist: *Abdollatif Mokadessi Ibn Abdor-rahman Ibn Ali Ibn Ghanem Al-Anssari.*

**) *Ebu Ishak Ibrahim Kiarsuni.*

Geschwindschreiber. *Abdollah Efendi* und *Hassan Tschelebi*, zwey Gelehrte der Überlieferungs- und Auslegungskunde. Endlich der berühmte Mufti und Geschichtschreiber des osmanischen Reichs, *Asis Efendi*, einer der ehrgeitzigsten, prachtliebendsten, talentvollsten, unruhigsten Köpfe, deren die osmanische Geschichte erwähnt, und der, nachdem er lang durch seine Ränke die *Ulemas* und den Hof als oberster Vorsteher des Gesetzes beunruhiget hatte, nach Brussa verwiesen, hier seine Laufbahn und sein Leben beschloss. Er liegt an der Strasse zunächst an der Begräbnissstätte der Kamehltreiber.

Von den Gräbern und Todten kehre der Blick wieder zu den Gebäuden und ihren lebendigen Bewohnern, ihren Erwerb und ihre Obrigkeiten überschauend, zurück.

Brussa's Häuser sind theils aus Stein, theils aus Ziegeln, theils aus Holz gebaut. Die Ecken der Häuser, welche zugleich Gassenecken bilden, sind meistens abgeplattet, und diese Abplattung fängt ziemlich hoch an der Mauer durch eine architektische Verzierung an, die sehr gut in die Augen fällt. Eine sehr einfache Anordnung zurückgeschobener Ziegeln, welche hohle, in die Mauer hineingehende halbe *Parallelepipeda* bilden (wie die Kupfertafel dieses veranschauliehet). Die Stadt, zu Anfang dieses Jahrhunderts durch eine wüthende Feuersbrunst in Asche gelegt, erhob sich nur nach und nach aus derselben.

Laut der Angabe der Einwohner soll sich ihre Zahl auf ein Mahl hundert tausend Moslimen belaufen, was übertrieben scheint, selbst wenn man 6000 Armenier,

3500 Griechen und 1200 Juden, welche den nicht mohammedanischen Theil der Bevölkerung ausmachen, darunter begreift. Die armenische und griechische Kirche steht unter Metropoliten, die von dem Patriarchen zu Constantinopel abhängen. Die armenischen Geistlichen, welche den Dienst der Kirche versehen und an derselben in Gemeinschaft wohnen, sind theils Mönche (*Karabasch*, wörtlich Schwarzköpfe), wie ihr Bischof, und dürfen sich nicht verehelichen; andere wohnen mit Weib und Kind in der Stadt. Ihre Metropolitankirche ist, wenn nicht grösser, doch weit reicher an Schmuck und Zierrathen, als die Metropolitankirche zu Constantinopel. Die armenischen Kirchen sind, ihrer Bauart und Einrichtung nach, von den griechischen ganz verschieden, indem sie geräumig und licht. Da sind keine Bänke und Stühle, nur Matten bedecken die Flur, und die drey auf einer Linie sich erhebenden Altäre abgerechnet, hat ihr Inneres mehr mit Moscheen als mit anderen christlichen Kirchen gemein. Diese drey Altäre erheben sich aber keineswegs auf ebener Erde, sondern auf einer mehr als mannshohen gemauerten Estrade oder Bühne unter drey, durch einen in der Mauerdicke verborgenen Gang, verbundenen Gewölben.

Bey der feyerlichen Messe ist der Oberpriester mit seinen Diaconen und Akolyten in beständiger Bewegung zwischen diesen drey Altären, indem er wechselweise vor denselben Gebeth und Rauchwerk darbringt, und bald durch die Verbindungsgänge, bald durch das Allerheiligste den Augen der Gemeine für ein Kleines entzogen, über ein Kleines wieder von Lichtglanz und

Rauchwolken umhüllt, wie ein Himmelsbothe auf der Höhe einherwandelt. Die Verschiedenheit des äusseren Cultus der nicht unirten griechischen und armenischen Kirche erinnert an die ursprüngliche wesentliche Verschiedenheit des heimlich altägyptischen Gottesdienstes, in ausgehöhlten Felsen und dunkeln Tempeln, mit hieroglyphischen Bildern bedeckt, und des altpersischen, der in freyer Luft auf Bergen ohne sinnliche Bilder gefeyert ward. Der Grieche gefällt sich noch im geheimen ägyptischen Dunkel und einem übertriebenen Madonnencultus, ganz dem der Isis nachgebildet, während der Armenier, der Hochgebirge seines Vaterlandes und des benachbarten Persiens eingedenk, lieber in der Höhe einherschreitet und dem Herrn Hosannah singt.

Zu Constantinopel wird viel vom religiosen Fanatismus der mohammedanischen Einwohner Brussa's und ihrem unfreundlichen Benehmen gegen Fremde gesprochen. Wir fanden das Gegentheil. Überall wurden wir freundlich empfangen, überall kam man bereitwillig unserer Schaulust und Neugierde entgegen, die wir durch die Besichtigung ihrer Grabmahle und Moscheen mit grösserer Leichtigkeit und Freyheit zu befriedigen Gelegenheit fanden, als selbst zu Constantinopel. Was die Bewohner Brussa's bey Fremden und besonders bey Reisenden, welche der Sache unkundig, nur sehen und nicht sprechen, in diesen üblen Ruf gesetzt zu haben scheint, dürfte in etwas Wildem und Störigen liegen, das sich fast auf allen Gesichtern ausdrückt, und mit der Artigkeit ihrer Sitten, und besonders mit ihren freundlichen Gesinnungen gegen die Fremden im schneiden-

den Contraste steht. Bey näherer Betrachtung und Prüfung findet es sich, dass dieses Wilde und Abschreckende in einem Fehler der Augen (nicht des Fremden, sondern der Einheimischen) besteht. Wirklich haben fast alle Einwohner, Männer und Weiber und schon die kleinsten Kinder, einen sichtbaren Mangel im Auge, der sich aber leichter wahrnehmen als beschreiben lässt. Es ist eine Art von schielendem Blicke, eine Art geblendeter Augen, denen die zu grosse Lichte des Tages weh gethan zu haben scheint. Noch schwerer als dieses zu beschreiben, ist es für den der Augenkunde Unkundigen, die Ursache davon anzugeben, oder zu vermuthen, indem keine der gewöhnlichen, den Augen schädlichen, örtlichen Ursachen hier zu Tage liegen. Die Sonnenstrahlen prellen hier von keinem das Gesicht ermüdenden Felsen ab, sondern verfliessen überall in die den Augen so wohlthätige grüne üppige Pflanzenwelt. Der Boden ist keine Wüste, wo Millionen spiegelig geschliffener Sandkörner mit zurück geworfenen Strahlen das Auge schmerzhaft durchdolchen; derselbe ist weder mit Salzen geschwängert, noch nach starker Hitze von kaltem Nachtthau durchfeuchtet wie in Ägypten; auch sind Augenkrankheiten hier nicht häufiger, als irgendwo anders. Die Ergründung der Ursache dieses Augenfehlers ist der Aufmerksamkeit eines denkenden und beobachtenden Arztes nicht minder werth, als die Zersetzung der Wasser der Heilquellen.

Eben so merkwürdig, als für den Arzt durch seine Bäder, ist Brussa für den Kaufmann durch seine Seidencultur und seine Seidenfabricate, und der Türke hat

also hier nicht Unrecht, jeden Fremden entweder als *Hekim*, d. i. Doctor, oder als *Basirgan*, d. i. Kaufmann, anzusprechen *).

Das Erzeugniss der rohen Seide um Brussa wird jährlich auf hundert tausend Toffet, d. i. fast 3000 Centner (indem das Toffet 610 Drachmen wiegt) geschätzt. Der Preis ist seit einem Jahrhundert ungemein gestiegen, indem das Toffet rohe Seide, das zu *Tournefort's* Zeiten 15 bis 20 Piaster kostete, heute mit 88 bis 90 bezahlt wird, wobey freylich ein guter Theil der Verschlechterung des Piasters willen nur scheinbare Erhöhung ist. Die Seidenfabricate Brussa's bestehen in gewirkten Seidenzeugen, von denen jährlich allein mehr als 100,000 Stücke ausgeführt werden sollen, in Dünntuch für Frauenhemden, und in einer Art von Sammet *(Katife)* zu Soffakissen. Die Seidenzeuge *(Kutni)*, theils gestreift, theils mit Blumen durchwirkt, geben geschmackvolle lange Westen oder Unterkleider für Männer sowohl als Frauen; zu den Hemden oder Westen wird das Dünntuch *(Burundschik)* verwendet, eine Art

*) Der Classenbegriffe des Standes, unter welche der Türke die reisenden Fremden eintheilt, sind drey, nämlich: *Hekim* (Arzt), *Basirgan* (Kaufmann), oder *Kapudan* (Hauptmann) Unter dem letzten begreift er sowohl den Schiffscapitän als den Landofficier; unter dem ersten sowohl den Doctor als den Philosophen, und er redet den Reisenden mit einem dieser drey Nennwörter an, je nachdem er nach seinem Aussehen urtheilt, dass Wissenschaftsliebe oder Gewinnsucht, die Hülfe leidender Menschheit, oder militärische Dienstpflicht die Beweggründe seiner unternommenen Reise seyn mögen. Nach der Nation ist ihm aber jeder entweder ein *Moskow* (Russe), *Inglis* (Engländer), *Fransis* (Franzose), oder *Nemtsche* (Deutscher). Weiter hinaus erstrecken sich seine Standes- und Volksbegriffe nicht.

von koischem Gewande, das im Ganzen halb durchsichtig, theilweise mit ganz durchsichtigen Streifen durchwebt ist. Da der halb durchsichtige Stoff nie ganz weiss gewaschen wird, sondern immer die gelbliche Farbe roher Seide behält, so sticht das Silberweiss eines schönen Leibes durch die ganz durchsichtigen Streifen um so blendender ab, und die Schönen im Hareme, bloss in solche Hemden gekleidet, erscheinen, je nach der Zeichnung der lichten Streifen und bindenartig laufenden Verbrämungen, als gold- und silbergestreifte Zebra's. Der Sammet zu Polsterkissen ahmt die phantastische Zeichnung der bekannten türkischen Teppiche nach, doch so, dass der Grund immer weiss, die geschnittenen Blumen und Verzierungen aber blau, grün, roth, gelb, meistens einfarbig, manchmahl aber auch von gemischten Farben sind.

Ausser dem Seidenzeuge auf Kleider, dem Dünntuch auf Frauenhemden, und dem Sammet auf Polsterkissen, wird in Brussa auch noch die blaue und naftafarbene Leinwand zu den schönsten Badeschürzen (*Pischtemal*) verfertiget, auch andere Beutel und seidene Quasten. Dieser Reichthum an Seide lässt auf die Grösse der Maulbeerpflanzungen schliessen, mit denen die ganze Ebene von Brussa (insgemein das Feld von *Filehdar* genannt) bedeckt ist. Man zählet nicht weniger als *sieben* Arten von Maulbeeren und vierzig Arten von Birnen in den Umgebungen Brussa's. Noch sind die Trauben, Aprikosen und Kirschen, vorzüglich aber die guten Kastanien, ihrer Grösse und Geschmackhaftigkeit willen, weit berühmt. Sie wiegen bis zu 40 Drahmen eine, und wer-

den mit dem saftigen Fleische der auf dem Olympos weidenden Hammel zu einem Braten verwendet, der für einen der grössten Leckerbissen gilt und *Kirde Kebabi* heisst. Unter dem Luxusgebäcke zeichnen sich die schmackhaften Semmeln *(Sumum)* und das weisse Brot *(Tschakil ekmek)*, unter dem Zuckerwerke die Halwagattungen *(Tahin* und *Mummessik)*, unter den Sorbetten der Nelkensorbet *(Karanfilli scherbeti)* und der Sorbet *(Südschah scherbet)* durch ihre vorzügliche Güte aus, so dass Brussa auf der apicischen Landkarte des *Gourmand's* keinen minderen Ehrenplatz als auf der ästhetischen des Liebhabers von Naturschönheiten, und auf der politischen des Statistikers einnimmt. Diesem ist Brussa als die dritte Stadt und älteste Residenz des Reichs, als Handelsstadt und als Hauptstadt des *Sandschak's Chodawendkiar* besonders merkwürdig.

Als sie nach der Eroberung Constantinopels aufgehört hatte, die Residenz der Sultane zu seyn, blieb sie die Hauptstadt der Landschaft *Chodawendkiar*, d. i. des Selbstherrschers (nach *Murad I.* so genannt). Diese Landschaft zählt 420 grosse Reiterlehen *(Siamet)* und 1005 kleine *(Timar)*. Die Landeinkünfte des Pascha's sind in den alten *Kanun's* mit 618,079 Aspern, die des Richters mit 500 Aspern eingetragen. Der Richter *(Molla)* von Brussa steht auf einer der höchsten Stufen der Würdenleiter der Ulema's, indem er unmittelbar zu den Richterstellen der zwey ersten Residenzen des Reiches *Adrianopel* und *Constantinopel* aufsteigt *). Nach dem Molla sind die

*) Unmittelbar unter dem Molla verwalten in den *sieben* Vierteln der Stadt die Gerichtspflege *sieben Naibs*, und ausser der Stadt

geistlichen Obrigkeiten Brussa's: der *Mufti* Entscheider schwieriger Rechtsfälle; der *Nakibol-eschraf*, oder *Vorsteher der Emire*, d. i. der Verwandten des Propheten. Die militärischen Obrigkeiten: die Officiere der *Janitscharen* und *Sipahi (Jenitscheri serdari* und *Sipah kiaja jeri)*. Von Seiten der Kammer: der *Aufseher der Mauth (Gümrükemini*, und der *Aufseher der Seide (Harir Emini)*; endlich als Polizeybeamte: der *Woiwode* der Stadt, der *Subaschi* (Polizey-Commissär) *Muhtessib* (Marktrichter), und *Ajak naibi*, (Profos).

Diess genüge von der heutigen Regierung der Stadt, so wie die zwey folgenden Worte von ihrer alten Geschichte.

Brussa's Erbauer war, nach Plinius, Hannibal, während er als Gastfreund bey Prusias, dem Könige *Bithyniens*, weilte. Nachdem Mithridates von Lucullus bey Cyzicus geschlagen wurde, belagerte und eroberte Triarius die Stadt. Die Münzen derselben, mit den Brustbildern der römischen Kaiser, beweisen ihre treue Ergebenheit gegen dieselben; die byzantinischen besuch-

hängen von ihm ab die Naib's von *Kine*, *Filehdar*, *Abliond*, *Castel* und *Tschekirdsche*, also in allem zwölf Naibs oder *Stellvertreter*; die anderen Gerichtsbarkeiten der Landschaft Chodavendkiar, welche unabhängige Richter haben, sind die 45 folgenden nach *Dschihannüma* §. 652. *Ik Ermeni*, *Edrenos*, *Akjasi*, *Akjasi jürük*, *Ulubad*, *Aidindschik*, *Ilidsche*, *Ainegöl*, *Bakir*, *Bergama*, *Begbasari*, *Bojali*, *Biramidsch*, *Terhala*, *Somma*, *Chirmendschik*, *Sivrihissar*, *Sögüt*, *Sindschan*, *Saritschair*, *Tagh-ardi*, *Tarakli*, *Tarakli jenidschessi*, *Tomanidsch*, *Karibasari*, *Koribasari*, *Karahissar*, *Naalli*, *Kisildscha*, *Tusla*, *Kebud*, *Kete*, *Kermasti*, *Gümischabad*, *Kemlik*, *Gögdschetag*, *Günbasar*, *Goinek*, *Günjüsi*, *Lefke*, *Manias*, *Marmara*, *Modania*, *Michalidsch*, *Michaldschik*.

ten dieselben zu wiederhohlten Mahlen ihrer Bäder willen, so Constantin mit seiner Gemahlinn *Theodora* (im Jahre 797). *Seifed-dewlet* der Grosse (von *Motenebbi* besungen), Fürst der Familie *Hamadan*, belagerte Brussa *) (im Jahre 941) ein ganzes Jahr lang, bis es sich gütlich ergab, worauf er die Mauern schleifte **). Osman, der Gründer des Reiches, nachdem er Brussa drey Mahl vergebens belagert hatte, übertrug die Belagerung seinem Sohne Orchan. Dieser erbaute zu *Kaplidscha* und *Bunarbaschi* zwey Thürme, mit deren Hülfe die Stadt nach siebenmonathlichem Widerstande im Jahre der Hedschira 726 (Christi 1325) erobert ward. Osman erhielt die Freudenpost im Augenblicke, wo er den Geist aufgab, und starb mit der Beruhigung, dass die Hauptstadt Bythiniens ihm als Grabstätte, und seinen Nachfolgern als Thronsitz gewonnen sey. Was diese durch Moscheen und Mausoleen, durch Bäder und Fontainen zur Verschönerung Brussa's beygetragen, ist bereits beschrieben worden; und es ist nur noch der Mauern zu erwähnen, mit denen die Stadt unter der Regierung *Mohammed's III.*, zur Zeit der asiatischen Empörungen, *Jasidschi Oghli's*, *Kalender Oghli's*, *Dschennet Oghli's*, und anderer Aufrührer, welche damahls *Anatolien* zerrissen, umfangen ward.

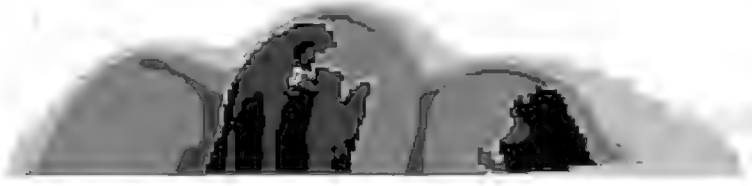
*) *Theophanes Lutetii, pag.* 397, auch *Cedrenus.*

**) *Elmacinus, pag.* 275.

fig zwanzig solcher von Turkomanen bewohnten *Jailas* in den Thälern und auf den Höhen des Olympos. Hier folgen die Nahmen der vorzüglichsten, deren Lage nach den aus dem Munde dieser Alpenhirten erhobenen Angaben auf der Karte bezeichnet ist.

Die erste, schönste und grösste dieser Alpen ist die der Wiesenplatte, worauf wir uns befinden. Hier hält sich der *Kiaja* oder Vorsteher der turkomanischen Horden auf. In der Mitte der beyden bewohnten Regionen des Olympos, der höheren und der unteren, gelegen, ist sie gleichsam der Mittelpunct des grossen, auf den Höhen und in den Tiefen des Olympos zerstreuten Nomadenlagers. Der Nahme dieser Alpe, welche *Ghasijaila*, d. i. die Siegeralpe, heisst, oft aber falsch *Kasijaila*, d. i. Richteralpe, ausgesprochen wird, rührt von Sultan Orchan her, der die Belagerung Brussa's von hieraus leitete. Die Alpen von *Scheich Murad* von *Erikli*, d. i. die Flaumige, von *Tschukur*, d. i. Grube, von *Sochta*, d. i. Studenten, von *Kapli*, d. i. die Bedeckte, und von *Teferrüdsch*, d. i. der Fröhlichkeit, ziehen sich unmittelbar unter die *Siegeralpe* bis zu dem Fusse des Berges hin. Ober der Siegeralpe liegen *Kiraslijailassi*, die Kirschenalpe, *Kulakdondu-*

Ramasan-jailassi, bey *Adana*; *Merasch Jailassi*, *Malatia J.*, *Ardschisch J*; *Bingöl J.*, bey *Erserum*; *Dilendi J.*, gegenüber von *Alja*; *Issfenas J.*, bey *Attalia*; *Mant J.*, bey *Seleſke*; *Karatagh J.*, bey *Diarbekr J*; *Sindschar J.*, in Mesopotamien; *Werek J.*, bey *Wan*; *Pinbanschi J.*, bey *Eriwan*; *Kaſtan J.*, bey *Siwas*; *Jildir J.*, bey *Tokat*; *Hunkjar J.*, bey *Magnesia*; *Balbinari J.*, bey *Tibre*; *Posdelidsch J*, zu *Berki*; *Scholkai J.*, bey *Paijas*; *Ruhban J*, und endlich die *Jaila*, auf dem Olympos zu Brussa und auf dem *Haemos* in Rumili.



radsch jailassi, die Ohrensaussalpe, *Kisbunar*, die Jungferbrunnalpe, *Sobra Jailassi*, zunächst vom Gipfel *Tombak Tschukuri Jailassi*, Tombakgrubenalpe, und *Tschardak Jailassi*, die Tschardakenalpe, liegen in den Thälern zunächst von *Sobrajaila*; die Äpfelgrubenalpe *(Elma Tschukuri Jailassi)* endlich ist gegenüber der Siegeralpe auf dem anderen Raude des *himmlischen Thales*, das von diesen beyden Alpen bewacht wird. Die Hirten, welche diese Alpen bewohnen, sind augenscheinlich ein von den Türken verschiedener Schlag von Menschen, wie diess ihre Gestalt und Sprache bezeugen *). Sie sind munter, lebhaft, thätig, unternehmend, frey in der Ansprache, gastfreundlich im Empfang, aber zugleich in einer Art von Hinterlist und Misstrauen befangen, das ihnen ihre Verbindungen mit den Stadtbewohnern und den türkischen Obrigkeiten nothwendig einflösen müssen. Sie sind zu einem Weidengelde verpflichtet, das sie dem Pascha von Brussa oder seinem Stellvertreter entrichten müssen; andere Gebühren zahlen sie an den *Jürük Agassi*, ihrem, ihnen von der Pforte ausgesetzten, Vorsteher, der zu *Michalidsch* seinen Aufenthalt hat und sich alles, vorzüglich aber die Erlaubniss zu heirathen, theuer zah-

*) Die turkomanische Aussprache und Verstümmelung türkischer Wörter findet sich auch in Brussa und anderen Gegenden Anatoliens. So hört man *Ahmet tschepu* statt Ahmed Tschelebi, *Memet* statt Mohammed, *Assmil* statt Ismail, *Dschafar* statt Dschafer u. s. w. Diese verderbte Aussprache, die von Reisenden nachgeschrieben worden, hat die häufigen Irrungen in der Rechtschreibung orientalischer Nahmen veranlasst, so dass noch häufig Mohamet oder Mehmet statt Mohammed oder Muhammed gehört und geschrieben wird.

len lässt. Diese Horden ziehen, wie schon gesagt, nur zwischen den Höhen des Olympos und der Ebene von *Michalidsch* umher; andere, östlich hereinwandernde, heissen *Aktsche Köprili Jurük*, d. i. die Horden von der Silberbrücke, und die gegen Westen *Kabasch Jurük*.

Nachdem man die Platte der Turkomanen verlassen hat, beginnt die zweyte Region des Olympos von Buchen, Fichten und Tannen bedeckt mit dazwischen hervorschauenden Felsen. Diese Wälder sind jedoch heute durch das Holzfällen der Hirten sehr gelichtet. Sie legen Feuer an die Zweige und Rinde der Bäume, welche oft selbst als Beute der Flammen in Rauch aufgehen. Die geschälten und gebleichten Stämme ohne Zweige und Wipfel, gewähren einen traurigen Anblick in der Mitte ihrer hoch grünenden Brüder. Sie stehen als hohe Säulen ohne Kapital in der Mitte grüner Pyramiden; zur Zeit des Thauwetters, wenn der geschmolzene Schnee in Strömen durch die Thäler hinabstürzt, werden diese geschälten Stämme gehauen und in den Abgrund der Thäler hinabgeworfen, deren brüllende Wasser dieselben bis zur Mündung in der Ebene fortreissen. Dieses Schwemmen hat besonders in dem sogenannten Holzthale Statt, durch welches der *Nilufer* ausströmt; er führt die gefällten Wälder noch einige Zeit lang in der Ebene auf seinem Rücken fort, bis zum Dorfe *Odunlikôi*, d. i. *Holzdorf*, wo dieselben ein Rechen aufhält. Nach einem zweystündigen Wege von der *Turkomanenplatte*, gelangt man zur Alpe *Sobra Jaila*, welche, zwey Drittel der ganzen Höhe des Berges, hoch an den Gränzen der zweyten Region gelegen ist. Hier beginnt so zu sagen der

Kampf zwischen dem Pflanzen- und Steinreich; diese Alpe ist eine Thalschlucht, deren Wände mit Fichten und Tannen bekleidet sind. Die Gegend ist ausserordentlich merkwürdig durch die sonderbare Gestalt der Felsen, von denen der Kamm des Berges starrt. Es sind ungeheuere Felsenblöcke hie und da wie zerstreut hingeworfen; alle durch die Hand der Natur abgerundet, beleidigen sie das Auge durch keine eckigen und winkeligen Umrisse, sondern stellen sich überall in den angenehmsten Formen und in lieblichen Rundungen dar; selbst die, durch die verschiedenen Steinschichten, auf diesen schwarzen und weissen Felsen gezogenen Linien sind alle wellenförmige Rundungen, die dem Auge durch die Leichtigkeit ihrer Zeichnung und durch das Gefällige ihrer Umrisse wohlthun. Man möchte sich hier versetzt glauben in eine ungeheuere Bildhauerwerkstätte, wo Riesentorsos von allen Gattungen nur die Hand des Künstlers erwarten, um das gesammte Spiel verborgener, noch in Stein gebannter Gliedmassen zu entfalten. Siehe da Ringer, Centauren, Büsten, Statuen und ganze Gruppen in Felsenmassen vorgezeichnet! Man möchte sagen, es seyen die zusammengesetzten Trümmer eines ungeheueren Tempels; Altäre, Sphinxe, Sarkophagen! oder man möchte sich auf dem Schlachtfelde der Giganten glauben, welche den Himmel erstürmen wollten; diess sind ihre zerstreuten Glieder, welche der Blitz zerworfen und in Stein verwandelt hat! Auf dem weissen und schwarzen Grunde, der die Formen dieser Felsen abstechend erhebt, hat die Natur mit grünem, gelbem und violettem Moos Hieroglyphen in frischeren und

nicht weniger dauerhaften Farben gemahlt, als die der ägyptischen Tempel und Königsgräber. Sie sprechen zwar nicht als unbekannte Sprachzeichen den Geist, aber desto mehr als eine mystische Schrift die Phantasie und das Gefühl an.

Die Reisenden, welche das herrliche Schauspiel des Aufganges der Sonne vom Gipfel des Olympos geniessen wollen, bringen hier meistens die Nacht zu, und werden von den Turkomanen mit Forellen *) aus den nächsten Bergwässern, und mit einem gebratenen Lamme oder Hammel bewirthet. So köstlich der Franke auch diese Gerichte nach der Ermüdung der Bergreise findet, so hat das Hammel- oder Lammfleisch doch für ihn den Werth nicht, wie für den Osmanen, der in demselben von der Zucht der Heerden Osmans, des Stifters der Dynastie, zu geniessen glaubt, indem die Sage will, dass ihm eine Heerde von nicht weniger als 40000 Lämmern und Hammeln auf dem Olympos weidete. Eben so wenig, als gesunde Esslust nach langer Ermüdung dieser Sage bedarf, um dem Fleische würzigen Geschmack zu verleihen, eben so wenig bedarf der Fisch, nämlich die köstlichsten Forellen, selbst nach gestilltem Hunger, einer anderen Empfehlung, als dass sie frisch aus der kühlen Fluth der Felsenquelle in die siedende Kochpfanne überspringen, ohne jedoch dorten, wie in der tausend und einen Nacht, ihre Köpfe wieder zu erheben und dem schläfrigen Reisenden Mährchen

*) Der Nahme der Forelle auf Türkisch ist: *Ala Balik*, d. i. der weissgefleckte Fisch, nicht *Allhah Balik*, d. i. Gottesfisch, wie Pococke meint.

vorzuerzählen. Die besten derselben werden in der Entfernung einer kleinen halben Stunde von Sobro, in dem Bache von *Kirkbunar*, d. i. der 40 Quellen *), gefangen. Belohnender noch, als die Forellen für den Gaumen, ist die herrliche Gegend dieses Kessels für das Auge. Ein Alpenstrom, der aus dem ewigen Schnee des Gipfels des Olymps sich losgerungen, verfolgt hier seinen Lauf springend und schäkernd, knirschend und schäumend über Felsenblöcke, die umsonst den muthigen Läufer und Springer hemmen wollen. An seinen beyden Ufern erheben sich Felsen mit Fichten, Tannen und Weymuthskiefern gekrönt. Eine Art derselben trägt an dem Ende ihrer Zweige frischeres, zarteres Grün, als ihre übrigen Nadeln.

Einige dieser Felsen erheben sich vereinzelt in mahlerischen Gestalten wie Statuen indischer Gottheiten aus der Masse des Felsens roh ausgehauen, die Oberfläche anderer scheint mit aller Sorgfalt des Meissels geglättet. Dort scheint sich der Eingang von Königsgräbern zu öffnen, welche das Alterthum in die Felsen zu hauen liebte, und hier springen auf unersteiglichen Höhen Tafeln hervor, auf denen die Zeit und das Moos Inschriften zeichnete. Auf dem Gipfel des Felsenwalles, der dieses Thal von *Sobra* trennt, thürmet sich eine Felsenmauer auf, so merkwürdig durch die ungeheueren Blöcke

*) Der Nahme der 40 *Quellen* findet sich hier wie auf der Ebene von Troja, an denen des Skamandros, und die türkische Benennung der Quelle des Simoiss *Bunarbaschi*, d. i. Quellenhaupt, haben wir schon früher unter den Spatziergängen von Brussa begegnet.

schwarzen und weissen Gesteines, dass dieselbe unter dem besonderen Nahmen von *Tschoban Kijassi*, d. i. *der Fels der Hirten*, bekannt ist. Gegenüber demselben, d. i. am anderen Ufer des Bergstromes der 40 Quellen, erhebt sich noch in weit grösserer Höhe der Fels der *Tombackgrube*, dessen Nahme auf erzhaltiges Gestein hin zu deuten scheint, und von dessen Höhe mehrere Beobachtungen mit dem Compass zur Berichtigung der entworfenen beyliegenden Karte des Olympos genommen sind.

Von dem Nachtlager am Ufer des Bergstromes, am Fusse des *Felsens der Hirten*, und gegenüber des Felsens der *Tombackgrube*, sind bis auf den Gipfel des Berges noch zwey Stunden Weges. Derselbe läuft erst längs des Stromes bis zu den sogenannten 40 Quellen, deren bald weniger, bald mehr von allen Seiten zuströmen, nach dem Verhältnisse des geschmolzenen Schnees. Der Boden ist hier noch mit Grün geteppicht, aber verkrüppelte Sträucher nehmen die Stelle der hohen Buchen und majestätischen Tannen ein. Eine halbe Stunde unter dem Gipfel hört das Pflanzenleben auf, selbst in der Mitte des Sommers. Schneefelder bekleiden die ausgehöhlten Flanken des Berges und füllen die Thalschluchten aus. Es war am 15. August 1804, am Himmelfahrtstage Maria's, dass wir den Gipfel noch vor Aufgang der Sonne erstiegen hatten, und dieselbe jubelnd begrüssten, als sie aus dem Landocean wogigter Berggipfel zu unseren Füssen in Osten auftauchte. In Ermangelung des Wassers von Quellen wurde der Kaffeh mit dem des Schnees gekocht, und das Frühstück an der Gränze des Schneefeldes eingenommen, wo Veilchen und Schneeglöckchen blühten,

wie in den ersten Tagen des Frühlings, so dass, wo das Silber des Schnees aufhörte, der Schmelz der Wiese begann. Diese Schneefelder sind die unerschöpfliche Eisgrube, nicht nur Brussa's, sondern auch Constantinopel's, und diese Städte werden beständig damit, zur Kühlung der Sorbete, versehen. Carawanen von schneebeladenen Eseln ziehen von hier nach Brussa und Modania hinab, wo ihre Ladung eingeschifft und sogleich nach Constantinopel befördert wird.

Der Gipfel des Olymps theilt sich in zwey Spitzen, wovon die höhere der *Mönch* heisst, nach welchem der ganze Berg heute von den Türken *Keschisch taghi*, d. i. *Mönchsberg*, genannt wird.

Zur Zeit des bysantinischen Kaiserthumes stand hier ein Kloster, dessen in den Geschichten des Reichs erwähnt wird, und wovon noch die Ruinen sichtbar sind. Mönche lebten hier auf dem Gipfel des Olympos wie auf den Höhen des Athos in frommer Abgeschiedenheit der Welt, dem Himmel schon auf Erden nahe, wenn nicht wie die höchsten Geister, doch wie die höchsten Berge.

Dieses Kloster, in unwirthbarer Schneegegend, und der Nahme: *der Mönch*, erinnern an das Kloster des Bernhardsberges und an den gleichnahmigen Berg der Schweitz. Die feurige Einbildungskraft des Morgenländers, unbekümmert um die Ruinen des Klosters, schaut im Olympos selbst einen Mönch oder frommen Derwisch, der mit der Schneehaube auf dem Kopfe, mit dem Felsengürtel um die Mitte, in das Grün der Wälder und Alpenwiesen, als in die Lieblingsfarbe des Propheten gekleidet, auf dem blumigen Teppich des Lau-

des steht, um sein Gebeth zu verrichten. Doch, woher der Nahme immer kommen mag, genug die Stelle des olympischen Jupiters nimmt heute der Mönch ein.

Wegen des Gefühls des Wohlbehagens und des Lebensgenusses, das die reine Luft auf hohen Bergen gewährt, hat die Sage dahin die Wohnsitze der Götter verlegt, welche auf die weiten Bezirke der Erde und ihre Bewohner herunter sehen, im Vollgenusse ihrer Seligkeit und der herrlichen Aussicht schwelgend. Welch eine breitet sich aus vom Gipfel des Olympos!

Das Meer von Marmara mit seinen Inseln, Buchten und Vorgebirgen; der Bosphoros, wo man die Dome der hohen Stambul entdeckt; die Seen von Apollonia, Nicäa und Jenischehr, gleich Spiegeln in grüne Wandtapeten gefasst! — der Blick würde sich in's Unendliche verlieren, wenn sein Ausflug nicht überall durch Gebirge begränzt würde. Gegen Süden durch die von Cutahia *(Cotyäum)*, wo die Erscheinung des Neumonds beobachtet wird, um den Anfang und das Ende der Feste zu bestimmen. Gegen Osten durch den zweygipfeligen *Arganthonios*. Gegen Westen durch das Gebirg von *Bosaghan*, vom Olympos durch das Thal von Adranos getrennt, das noch den Nahmen *Hadrian's* erhalten, der hier eine Stadt gebauet *(Adriani ad Olympum)*, und woraus der Nilufer entspringt. Gegen Norden die entfernten Küsten des Meeres von Marmara, deren Berge mit den Wolken verfliessen. Östlich und westlich ist die Aussicht durch die obengenannten Berge enge begränzt. Der Blick, der sich in die Thäler gesenkt, steigt sogleich wieder mit den sich gegenüber erhebenden Ber-

gen empor und hält sich daran fest. Aber nördlich und westlich schweift derselbe auf einer Menge von Gegenständen herum, welche den Rahmen des Gemähldes füllen, die Schönheit desselben durch ihre Gegensätze erheben.

Gegen Norden die Berg- oder vielmehr Hügelkette von *Simao* und *Fhiledar*, welche die Ebene Brussa's von dem Meere trennt; der Busen von *Modania* und das Eiland *Kalolimni*, das sich wie ein Purpurstreif von dem Gewölbe des Meeres und des Himmels ausscheidet. Die Ebene von Brussa ist ein Ocean von wogendem Grün, und das Meer von Marmara eine azurne Fläche, an dessen westlicher Gränze lange Wolken schweifen, auf den in Duft schwebenden Ufern ruhen und die Erde und den Himmel in Harmonie verflössen. Gegen Süden kein Wasser, kein See, kein Fluss dem Blicke erspähbar. Berge auf Berge gehäuft, deren Gipfel und Kämme, einer über den andern hervorragend, einen zu Stein gewordenen Ocean vorstellen. In der Mitte dieser in vollem Aufruhr unbeweglich fest gebannten Gebirgswogen steht der Berg von *Tomanidsch* vereinzelt, wie die Arche einer versteinten Sündfluth. Von dieser Seite gibt es keine Fläche wie von der Nord- und Ostseite. Auch laufen die grossen und tiefen Thäler des Olympos alle gegen Nordwesten aus, und alle Wässer nehmen diese Richtung, um sich dann mit dem *Nilufer* zu vereinen *).

*) Ausser den Fluthen aller kalten und warmen Quellen, aller Bäder und Wasserleitungen von Brussa nimmt der Nilufer die folgenden Bäche auf: Aktschesu d. i. *Weisswasser*, Del tschessu, d. i. *närrisches Wasser*; Tschairlisu d. i. *Wiesenwasser*; Aktschessu d. i. *Geldwasser*; Kirkbunar d. i. die *vierzig Brunnen*; Papas bunari d. i.

Auf der Ostseite des Berges ist noch nach der von den Turkomanen gegebenen Beschreibung der anmuthigste Ruheplatz und die schönste Alpe, die der Brunnen von *Suleiman (Suleiman Chan bunari)*, wo sich ein Forellenteich *) und eine Art natürlichen Felsendammes befinden soll. Die Forellen, versichert man, seyen die grössten und schönsten des ganzen Olympos, und der Felsendamm habe dem *Saadan*, dem Sohne *Landhá's*, der vor Furcht des islamitischen Helden *Hamsa* nach dem Olympus geflüchtet sey, zur Wohnung gedient. Als sein Grab zeigen die Turkomanen das aus Steinen

die *Pfaffenquelle*, Saraban bunari d. i. der Quell des *Kamehltreiberstanzes* (*Sarabande*) und Gümischssu d. i. das *Silberwasser*. Alle diese Bäche geben den Thälern, durch welche sie hinunterströmen, ihren Nahmen, und eilen der grossen Ebene zu, welche das Gebirg *Katirli* (Arganthonios vom Olympos trennt, und nachdem sie sich bey einer grossen, am Ende der Fläche gelegenen, Brücke vereint, setzen sie ihren Lauf zum Nilufer fort, der im Frühjahre, von diesen Fluthenmassen geschwellt, oft die ganze Ebene von Brussa unter Wasser setzt, so dass die Überschwemmung, wie in Ägypten von Bergen zu Bergen, von der Hügelkette von *Filehdar* bis an den Fuss des Olympos reicht.

*) Dieser kleine Forellensee ist der einzige, den wir in der ganzen Gegend erfragen konnten; denn was den vorgeblichen See von *Ainegöl* betrifft, den einige Reisende und Geographen hinter den Olympos verlegt haben, so verdankt er sein Daseyn einem sonderbaren Irrthum, der, wie viele andere, aus Sprachverwirrung entstanden ist. *Ainegöl* (auf Deutsch *Spiegelsee*) ist wirklich der Nahme mehrerer Seen in Kleinasien; aber hier ist es nicht der Nahme eines Sees, sondern der eines Ortes, der von einer dem heiligen Nicolaus geweihten Kirche auf Griechisch *Agio Nicola* heisst, das die Türken in *Ainegöl* verstümmelt haben. Europäische Reisende, welche sich an die türkische Bedeutung des Wortes hielten, verwandelten das Dorf in einen See, und auf ähnlichen Sprachverwirrungen beruhen so manche geographische Irrthümer.

regelmässig zusammengelegte Viereck auf dem Gipfel des Berges, den sie *Kullëi Dschihan*, d. i. *Weltthurm*, nennen. Wahrscheinlich ist diese Felsenhürde von Hirten, als Schutzwehr wider den heftigen Anfall des Windes zusammengetragen worden; vielleicht aus den Ruinen des ehemahls hier gestandenen bysantinischen Klosters, wenn die Mönche nicht etwa, wie es auch die Sage will, in Grotten und unterirdischen Höhlen (von denen aber heute kein Eingang sichtbar ist) gewohnt haben. Sonderbar ist es, dass die morgenländische Sage auf die Gipfel mehrerer Berge Helden- und Riesengräber verlegt, als ob sich in denselben eine Spur von dem Kampfe der Titanen und Giganten, die Berge auf Berge thürmten, und unter denselben ihr Grab fanden, erhalten hätte. Eine andere orientalische Sage, die mehreren Schneebergen gemein ist, und auch vom Olympos in voller Kraft besteht, ist die der wunderbaren Kräfte der purpurnen Schneewürmer*), welche auf dem blendenden Weiss der Eisfelder als rothe Linien, gleichsam als der Nahmenszug der Allmacht, auf dem Diplom der Natur erscheinen. Solche Würmer finden sich bekannter Massen auf allen Gletschern, aber die Wunderkraft, womit sie die erstorbene der Zeugung beleben sollen, und ihre Grösse, welche die eines Hundes erreichen soll, (wie *Ktesias* von den indischen Ameisen fabelt) ist reines Product orientalischer Phantasie. Dass auch abendländische in den seltenen Steingefilden der höheren Regionen des Olympos sich wie aus Wolken die sonderbar-

*) *Cantharis fusca Linn.*

sten Gestalten erschaffen möge, ist schon oben bemerkt worden, und daher auch glaubwürdig, was wir nicht gesehen, aber auf Zeugenschaft von der sogenannten Schauwarte *(Bakadschak)* in der unteren auf Brussa hinabsehenden Region des Olymps nacherzählen. Auf diesem Felsenüberhange, der die *Schauwarte* heisst, weil auch von hier aus das Erscheinen des Neumondes am Anfange und Ende der Feste beobachtet wird, sollen die Felsen Ungeheuer von wilden Thieren vorstellen, als: Drachen, Adler, Elephanten, Löwen, die als von der Natur geformte, Sphinxe, die Wunderregion des Berges bewachend, und, als die Talismane derselben, auf die Ebene hinunterschauend.

Unmöglich ist es, die Aussicht vom Gipfel des Olympos zu verlassen, ohne mit dem geographischen Umblicke auf die vorliegenden Länder und Meere den historischen Rückblick auf die grossen Begebenheiten der Vorzeit, die auf dieser Schaubühne gespielt haben, zu verbinden. Der Bosphoros und der Hellespontos, diese Wasserbrücken von Asien und Europa, welche Erinnerungen rufen sie nicht in's Gedächtniss des Geschichtkundigen! Die persischen Heere, womit Xerxes und Darius Scythien und Griechenland überschwemmten; die römischen, welche hier die von Europa herübergezogenen Gallier schlugen, und die Könige des Pontos und Bythyiniens besiegten; die Völkerfluth der Kreutzfahrer, welche über den Bosphoros nach dem gelobten Lande wogte; und die der Osmanen, welche der Osten über den Hellespont wieder in den Westen zurück drängte; welche Ebbe und Fluth von Siegern und Besiegten, von

Barbaren und gebildeten Nationen! und die Gebirge umher, welche ehrwürdige Denkpfeiler in dem Gebiethe erst der Natur, dann der ältesten Mythengeschichte der Welt! In dem Rufe der Windsbraut, womit der Ida den Olympos grüsst, hallen die Anklänge der Götterhymnen des Cymbalengetöns der Korybanten, welche diese durchschwärmten, die idyllischen Töne des Schäfers von Ida, und das Klagegestöhne der Orgien, wodurch der Verlust des Lieblings der *Cybele* und des *Heracles*, des weichen *Atys* und des schönen *Hylas* am *Dindymus*, und *Arganthonios* gefeyert ward.

Wem haben in Wäldern und auf Gebirgen bey heftigen Windstürmen nicht volle Harmonien wie von himmlischen Chören und Psaltern vernehmlich in die Ohren getönt? wo aber könnten dieselben verständlicher tönen, als auf den sonnigen, wolkenumgürteten Wohn- und Lustsitzen der griechischen Götter und ihrer Priester, wo die lydische Flöte und die berecynthysche Pfeife von Thälern zu Thälern, von Wäldern zu Wäldern scholl! —

IV.

Der Weg von Brussa nach Nicaea.

Die Strasse von Brussa nach Nicaea führt über die oben erwähnte Brücke am Vereinigungspuncte der vom Olympos niederströmenden Wasser gegen den innersten Theil des Meerbusens von *Modania*, und von da längs des Sees von Nicaea (dem *Askanios* der Griechen) bis zur alten Stadt, die ihm den heutigen Nahmen gibt. Der *Arganthonios* (heute *Katirli*), der auf diesem Wege liegt, erhebt sich als eine grosse Gebirgsmauer zwischen der Ebene von Brussa und dem See von Nicaea. Hart am Fusse desselben, gleich jenseits der Brücke, liegt das kleine griechische Dorf *Depedschik*, von beyläufig fünfzig Häusern. Nachdem der Weg zwey Stunden lang allmählig in die Höhe geführt, geht derselbe durch eine sehr mahlerische Bergschlucht schon wieder thalein. Nach einer Stunde sieht man unmittelbar vor sich das türkische Dorf *Murad Baba*, von Kornfeldern und bebautem Grunde umfangen, und rechts auf halbem Bergabhang, das Dorf *Katirli*, das seinen Nahmen dem Berge entweder gegeben, oder von demselben empfangen hat. Von hier geht es noch eine Stunde weit bis auf *Omurkoi*, ein türkisches Dorf, unmittelbar ober *Kemlik*, das in der Tiefe des Meerbusens von *Modania* liegt.

Kemlik, das alte *Kios*, ertheilte schon in der ältesten Zeit dem Meerbusen den Nahmen des *Kianischen*, und die Türken nennen denselben noch heute den Busen von *Kemlik*, während er von Griechen und europäischen Rei-

senden der von *Modania*, nach dem nächsten Landungsplatze bey Brussa, genannt wird. Wie das alte *Myrlea* (an der Stelle des heutigen *Modania*) der unmittelbare Stapelort des alten *Prusa*, so war *Kios* später, vom Könige *Prusias* wieder gebauet und nach ihm auch *Prusias am Meere* genannt, die Stapelstadt des wie *Brussa* tief landeinwärts gelegenen Nicaea, und in demselben Verhältnisse stehen noch heute mit *Brussa* und *Isnik* die Häven von *Modania* und *Kemlik*.

Da dieser letzte Ort der einzige Verbindungsort mit dem Meere ist, wodurch Nicaea, oder ein vor demselben liegendes Heer mit Lebensmitteln versehen werden kann, da man in *Kemlik* ohne allen Streit das alte *Kios* des *Strabo* erkannt hat, so ist es zu wundern, dass die Geographen und Geschichtschreiber des Mittelalters bisher in demselben nicht das *Kibotus* der Kreutzfahrer (wohin sie schon des Nahmens Ähnlichkeit hätte leiten können) erkannt haben *). Hier landeten regelmässig die

*) Der Umstand der Lebensmittelzufuhr sowohl, als der zu Lande fortgetauten Flösse allein hätte Herrn *Michaud* überzeugen sollen, dass *Kibotus* unmöglich (wie es in der Karte seiner Geschichte der Kreutzzüge I. angesetzt ist) am Meerbusen von *Nicomedia* (statt an dem von *Nicaea*) liegen konnte, indem man ja wohl den nächsten und leichtesten Verbindungspunct mit dem Meere wählen musste. Nun ist aber *Cius* oder *Kibotus* nur drey Stunden vom See von Nicaea entfernt, und der Ausfluss desselben geht durch ein unmerklich sich senkendes Thal in das Meer. Wäre *Cibotus*, statt hier am Ende des kianischen Busens, dort wo *H. Michaud* es hinsetzt, am Ende des *astakenischen* Busens gelegen, so hätte der Weg nach *Nicaea* nicht weniger als 18 Stunden betragen, und die Übertragung der Schiffe zu Lande über sechs Stunden hohes Gebirg, wäre vollends unmöglich gewesen. Dieser geographische Irrthum ist ein würdiges Seiten-

griechischen Schiffe von Constantinopel, welche das Heer der Wallbrüder bey der Belagerung Nicäa's mit Lebensmitteln versahen, von hier aus wurden die Schiffe, welche der griechische Kaiser *Alexius* den Kreutzfahrern überlassen hatte, durch das Thal, wodurch der Überfluss des Sees von Nicäa ins Meer ausläuft, bis zu dem See zu Lande hinaufgeschleppt. Eine kühne Unternehmung in einer Belagerungsgeschichte, doch nicht ohne früheres und späteres Beyspiel. Denn so zogen die Normanen, als sie (i. J. 868) Paris vergeblich belagert hatten, und die Einwohner sich ihrem Rückzuge widersetzten, ihre Schiffe 2000 Schritte auf trockenem Lande fort, ehe sie dieselben wieder in die See liessen, und so schleppten die Osmanen bey der Belagerung Constantinopels die Flösse, worin die stürmenden Truppen eingeschifft wurden, in einer Nacht durch das Thal hinter Pera und Galata bis in den Hafen, den sie bey Sonnenaufgang zum Schrecken der Belagerten füllten.

Zu *Kios*, (so genannt von einem *Argonauten*, der die Stadt bey der Rückkehr von *Kolchis* erbauet haben soll) ward der schöne *Hylas*, der Liebling des *Heracles*, als er, um Wasser zu hohlen, an's Land ging, von den Nymphen geraubt) *), und die Einwohner der Stadt feyerten jährlich das Fest des verlornen *Hylas*, indem sie den *Arganthonios* **) mit thyrsusschwingendem Chore durch-

stück zu der Verwechslung der Seen von *Nicaea* und *Sabandsche*, wovon in der Folge die Rede seyn wird.

*) *Strabo L. XII.* 3.

**) Nicht am *Olympos*, wie *Dallaway* will, der die Stadt *Brussa* mit *Prusias* am Meere (*Kios*) verwechselt, während *Strabo* diese

schwärmten, und *Hylas! Hylas!* riefen, wie die Priester der *Cybele* am *Dindymus* den entmannten *Atys*, und die Bewohner *Syriens* den erschlagenen *Adonis* beklagten. Welche Kluft von Jahren und Ideen liegt zwischen diesen bacchantischen Scharen und denen der Wallbrüder, die, statt mit dem Thyrsus und der Fackel, mit der Lanze und dem Schwert in der Hand über dieselben bythinischen und syrischen Gebirge zogen, das verlorne heilige Grab und Kreutz wieder zu finden und zu erobern.

Diese alte Hafenstadt, von den Argonauten nach ihrem ersten Erbauer *Kios*, von dem bythinischen Könige ihrem Wiedererbauer *Prusias*, von den Kreutzfahrern *Kibot* oder *Civot* genannt, erhielt den heutigen Nahmen *Kemlik* von den Osmanen, die es erst unter Sultan *Osman's* Regierung zwey Mahl vergeblich belagerten, dann aber unter der Regierung Sultan *Orchan's* im J. 1333 (der Hedschira 734) eroberten. Sie liegt im Mittelpuncte des Meerbusens, den die Alten den *kianischen* nannten, und der heute bald der Busen von *Kemlik*, und bald der von *Modania* heisst. *Trilia* liegt an dem südlichen Ende dieses Busens, den nördlich das Vorgebirg *Bosborun (Eiscap)* schliesst, und *Kemlik* liegt mitten inne. Wenn man denselben längs der Küste zu Land umkreisen will, so führt der Weg von *Trilia* über *Modania* durch *Altuntasch*, *Kurschunli* und *Ingurdschik* nach Kemlik, und von hier längs der nördlichen Küste über *Kumla* (das sandige), *Fistikli* (das pistazienreiche), und *Amrudli* (das

beyden Städte genau unterscheidet, und ausdrücklich den ober *Kios* gelegenen Berg *Arganthonios* nennt, in dessen Wäldern die *Orgien* des verlornen *Hylas* gefeyert wurden.

birnenreiche) nach *Bosboran*, dem nördlichen Vorgebirge und Ende des Busens.

Der beträchtlichste dieser Orte ist *Amrudli*, wo ein *Naib* (Stellvertreter im Nahmen des Richters) und ein *Subaschi* (Polizeycommissär) im Nahmen des Pascha von Brussa die Gerechtigkeit und öffentliche Ordnung handhabt. Eine Moschee, ein Bad, ein Chan (oder Karawanserai) sind hier die Anstalten öffentlicher Andacht, Bequemlichkeit und Gastfreundschaft.

Auch zu *Bosboran* ist, nebst einigen Gemüse- und Gewürzläden, eine Moschee, deren Wände mit Ausbrüchen der Ungeduld und Langweile der hier durch widrigen Wind oft mehrere Tage lang aufgehaltenen Reisenden, in Prosa und in Versen voll angeschrieben sind.

Nach diesem Überblicke der an dem Busen von *Kemlik* gelegenen Orte kehren wir zu unserer Strasse nach dem eine halbe Stunde über *Kemlik* gelegenen Dorfe *Omurkoi* zurück.

Kaum ist das Dorf *Omurkoi* im Rücken, so öffnet sich von der Höhe der grosse Spiegel des Sees von *Nicäa*. Eine Bergschlucht, die in gerader Linie vom See zu dem nur drey Stunden davon entfernten Meere läuft, bildet die Verbindungsstrasse zwischen beyden. Die Mündung dieses Thals gegen das Meer bildet ein anmuthiges Amphitheater, von den Einwohnern Kemlik's ganz mit Gärten bebaut. Die Thalsschlucht läuft von hier erst in gerader Linie von Westen gegen Osten (d. i. in der Richtung des Meerbusens) eine Stunde lang eingeengt fort, und öffnet dann die beyden Arme, so dass zwischen dem Eingange

derselben von Seiten des Sees und dem See selbst eine schöne Ebene von zwey Stunden liegt. Der Weg geht rechts auf dem halben Bergabhange dieser Schlucht, deren Thalgrund kaum breit genug ist für den kleinen Bach, der den Überschuss des Wassers des Sees dem Meere zuführt. Die beyden Abhänge der Schlucht sind mit vielem Fleisse bebaut, und man erblickt linker Hand das Dorf *Benli*, auf der Höhe hangend von Reben- und Olivenpflanzungen umgeben. Nachdem man den Weg durch dieses enge Thal zurückgelegt, verfolgt man denselben weiter rechts am Fusse der Bergkette, die den See und das grosse Thal von Nicaea von den nördlichen Thälern des Olympos trennt. Es braucht gute zwey Stunden, um auf dieser Seite von der Mündung der Schlucht zum Ufer des Sees zu gelangen, das auf der andern Seite, nähmlich links, sich mehr dem Meere nähert. Alle halbe Stunden nimmt den Reisenden ein anderes türkisches Dorf auf; alle am Fusse des Berges gelegen, als: *Karak*, *Jenidsche*, *Kurlu* und *Akarim*. Nach dem letztgenannten befindet man sich an dem Ufer des Sees, zwischen dem und dem Ufer des Gebirgs nur ein schmahler Streif von Weingärten und Reisfeldern liegt, deren hohes und zartes Grün mit dem tiefen und hohen der Fichten- und Tannenwälder des Berges wunderbar schön absticht.

Auf der andern Seite des Sees liegen die Dörfer *Kerderek* und *Terbitschkoi*, und gerade gegenüber von dem auf dem rechten Ufer gelegenen Dorfe *Akarim* ziehen sich auf dem linken die Berge zurück, und bilden die Mündung eines grossen Thals, in dessen Grunde das

Dorf *Basarköi* liegt. Wir langten auf der rechten Seite nach einer Stunde Wegs, und nachdem wir das trockene Bette mehrerer Giess-Ströme, die von dem Gebirge in den See stürzen, durchkreutzt hatten, im grossen türkischen Dorfe *Sölis*, als im Nachtlager, an. Am folgenden Tage ging der Ritt noch sechs Stunden lang zwischen dem Gebirge und dem See hin, ehe wir Nicäa erreichten, so dass die ganze Länge des Sees von dieser Seite sieben Stunden (im Schritte geritten oder gegangen), und auf dem andern Ufer in gerader Linie vielleicht eine Stunde weniger, wegen der Ausbeugung der Ufer aber wenigstens eine Stunde mehr beträgt. Die Breite überall gleich, ausgenommen bey der Bucht von *Basarköi*, wo sie am grössten, und an den beyden Enden, wo sie am kleinsten ist, dürfte durchaus zwey Stunden betragen *).

Der See ist ein herrlicher Canal, den die Natur in gerader Linie von Osten nach Westen gegraben, ein süsses Meer, rechts und links von zwey Gebirgsreihen begränzt, die an den beyden Enden desselben amphitheatralisch auslaufend auf der Westseite die Ebene, durch die wir herauf zogen, und auf der Ostseite die Ebene von Nicäa bilden. Reisende, welche Constantinopel und das zauberische Ufer des Bosphoros gesehen (der die Länge, aber nur die Viertelbreite des Sees hat), können sich von diesem einen richtigen Begriff machen,

*) *Pococke* gibt dem See nur 12 englische Meilen in die Länge, und folglich viel zu wenig. *Le Chevalier*, der die Länge auf 15 bis 18 Miglien, die Breite auf 4 bis 5 angibt, kommt der Wahrheit näher.

wenn sie sich den Bosphoros, in gerader Linie gezogen, wie den Canal der süssen Wasser am Hafen zu Constantinopel vorstellen, nur mit dem Unterschiede, dass die Berge zu beyden Seiten, welche die Ufer des Sees bilden, hoch und waldreich, einen mehr majestätischen Anblick gewähren, dagegen aber auch an ihrem Fusse das Gemische zauberischer Natur- und Kunstanlagen des Bosphoros entbehren. Jenes wunderseltsame Gemisch anmuthiger Thäler und üppiger Gärten, mahlerischer Dörfer und majestätischer Palläste, neuer Festungen am Fusse, und verfallener Schlösser auf der Höhe der Hügel, weit aussehender Köschke und erhabener Minares, tiefer Wiesen und hoher Weingärten, dunkler Fontainen und lachender Gräber, sonniger Fluren und schattiger Baumgruppen, segelnder Schiffe und rudernder Boote, in die Luft thürmender Platanen und Masten, im Winde wogender Flaggen und Cypressen, welche mit der überall lebendigen Geschäftigkeit der Menschen auf den Dämmen und an den Landungsplätzen, mit dem immer regen Gewimmel der Kaike und der Kaffehhäuser das grösste, schönste und reichste Canal- und Hafengemählde des Universums bilden.

Der Weg von *Sölis* nach Nicäa geht immer, wie schon gesagt worden, längs des Sees, der sich so nahe an den Fuss des Gebirges herandrängt, dass man öfters etwas steigen muss, um trockenem Fusses fortzuwandeln. Auf andern Stellen haben sich Moräste gebildet, die vergiftete Luft aushauchen; der Schilf, womit sie bedeckt sind, verdeckt von Zeit zu Zeit den Anblick des Sees. Einige Mahl dreht sich der Weg auch um felsige Vor-

gebirge, deren ausgehöhlte Flanken von den Fluthen des Sees gebadet werden. Die Richtung der Ufer läuft immer von Westen gegen Osten, von Nordwest gegen Südost, oder von Westnordwest gegen Ostsüdost. Das einzige Dorf, das auf dieser Seite zwischen Sölis und Nicäa liegt, heisst *Tschatalkoi*, d. i. *Gabeldorf*. Den Nahmen trägt es vermuthlich von zwey Felsenpyramiden, zwischen denen es auf halbem Bergabhange wie zwischen einer Gabel liegt. Eine Stunde vor Nicäa vereinigt sich der Weg mit der Landstrasse, die von Brussa über *Jenischehr* *) und von dort über das Gebirg her läuft. Den Vereinigunspunct bezeichnet ein grosses umgestürztes korinthisches Kapital, das hier auf der Erde liegt, und die türkische Bergpasswache *Dewrend* (statt *Derbend*, d. i. *Thorband*), welche allen Reisenden, die ihr Ferman nicht von Wegzöllen lossagt, die Passgebühr abfordert.

---

*) *Jenischehr* (d. i. Altstadt) liegt nördlich von Brussa, auf der andern Seite des Olympos, und südöstlich von Nicäa in der Ebene zwischen dem Arganthonios und Olympos. *Eskischehr* oder Altstadt ist 12 Meilen oder zwey Tagreisen gegen Südosten von Nicäa im *Sandschak Sultanogi* gelegen, das *Dorylaeum* der Kreutzfahrer, die hier blutige Schlachten schlugen.

V.

Nicäa.

Wir sind an den Thoren *Isnik's* oder *Nicäa's*.

Was für Erinnerungen in der Kirchen- und Kriegsgeschichte erweckt nicht der Nahme dieser alten Gränzfeste des byzantinischen Reichs, so oft von Arabern und Griechen, von Franken und Osmanen belagert und erobert, verloren und wiedergenommen! Die hohen, grössten Theils noch wohl erhaltenen Festungsmauern lassen hoffen, auch hinter denselben eine wohlgebaute Stadt und noch wohl erhaltene Denkmähler ihres alten Glanzes und Ruhmes zu finden. In der Freude dieser Hoffnung vergegenwärtiget sich das Gedächtniss die Epochen ihrer Geschichte, und durchläuft dieselben von ihren ältesten Besitzern bis auf ihre heutigen.

Vom *Antigonos* erbaut, hiess die Stadt erst *Antigona*, und ward erst in der Folge zu Ehren *Nicäa's*, der Gemahlinn des *Lysimachos*, nach ihrem Nahmen genannt *). Eine Zeit lang stritt sie sich mit *Nicomedien* um die Ehre, die Hauptstadt Bithyniens zu heissen, bis dass Kaiser *Valens* entschied, dass *Nicomedia* die Metropolis der Provinz sey, *Nicäa* aber fortfahren dürfe, sich auch die erste Stadt Bithyniens zu schreiben **); er ward, nachdem dieselbe durch Erdbeben zusammengestürzt, ihr erster Hersteller (i. J. 368) ***). Mehrere grosse Ver-

*) *Strabo XII.* 7.

**) *Dio Chrysostomus. Orat. XXXVIII.*

***) *Chronicom paschale.*

sammlungen der christlichen Kirche wurden hier gehalten, die berühmteste, die erste *ökumenische* oder allgemeine, von drey hundert achtzehn Vätern, von denen mehrere, wie *Paphnutius*, *Spiridion*, *Macarius* und *Jacob* von *Nisibis* an ihren verstümmelten Körpern die grausamen Spuren der letzten Christenverfolgung als Märtyrer zur Schau trugen *). In den wiederhohlten Kriegen des Chalifates wider den Thron von Byzanz war Nicäa eine wichtige Gränzfestung, an welcher die kühnsten Unternehmungen der Araber scheiterten, so dass, wie die noch heute erhaltene Inschrift einer ihrer Thürme aussagt, ihre Mauern als Todestrophee der Sarazenen ihre Niederlage verkündeten **). Durch die Stürme der Feinde und der Zeit beschädigt, wurden Mauern und Thürme von *Leo dem Philosophen* wieder hergestellt, und im vorletzten oder letzten Jahre seiner Regierung (910), als er seinen Sohn Constantin, den im Purpur gebornen, als Mitherrscher gekrönt hatte ***), der Bau mit grossem Aufwande von Zeit und Geld vollendet. Noch mehr als anderthalb Jahrhunderte blieb sie das unbesiegte Bollwerk des byzantinischen Reichs wider das Andringen des islamitischen, aber unter der Regierung des Kaisers *Nicephorus Botoniates* unterlag sie der Übermacht der anatolischen *Seldschuken*. *Suleiman*, ihr grosser Fürst, und nach ihm *Kilidscharslan*, d. i. der

*) *Theophanes Lutetii p.* 16.

**) Siehe die Inschrift des Thurmes im Anhange.

***) Da in der Inschrift *Constantin* als Mitherrscher *Leon's* genannt wird, so kann die Vollendung des Baues der Festungsmauern nur in das vorletzte oder letzte Jahr der Regierung *Leon's* fallen, in welchem er (nach *Simon Logotheta*) seinen Sohn krönte.

Schwertlöwe, erkoren sie zur Residenz, und wie sie ehe als Brustwehr die Macht der Sarazenen gebrochen, so wehrte sie nun als fester Damm dem Andrange der Kreutzfahrer ab.

Auf ebendemselben Wege, den wir von Kemlik (*Kios* oder *Civitot*) her gekommen, rückte das erste Heer der Kreutzfahrer, fünf und zwanzig tausend Mann stark, in sechs auf einander folgenden Treffen gegen Nicäa vor; *Suleiman*, der seldschukische Feldherr, zog sich aus dem Walde, wo er unvermuthet auf das erste Treffen der Franken gestossen, zurück, um sie auf die Ebene vor die Mauern Nicäa's zu locken; schweigend zogen sich die Truppen *Suleiman's* aus dem Walde hinaus, und als die Wallbrüder mit lautem Geschrey daraus hervor brachen, fanden sie zu ihrem Erstaunen den Feind in Schlachtordnung vor den Mauern der Stadt aufgestellt *). So bald die zwey ersten christlichen Treffen mit 500 Reitern den Wald gelichtet, begann *Suleiman's* Angriff; er schnitt sie von den folgenden ab. Umsonst versuchte die abgeschnittene Reiterey sich mit Löwenwuth durch den Feind den Rückweg zu den Ihrigen zu bahnen; ihre Pferde stürzten unter dem Hagel der Geschosse, ihr Anführer, *Walter der Habenichts (Sansavoir)*, fiel, von *sieben* Pfeilen durchbohrt, und neben ihm *Rainold von Bruis*, und *Fulker von Carnot*. *Walter von Breteuil* aber und *Gottfried Burel* begannen mit den Ihrigen den Rückzug. Sogleich

*) Das Jahr der Eroberung Nicäa's ist nicht ausgemittelt, nu so viel ist gewiss, dass die Stadt zu Anfang der Regierung von *Nikephorus Botoniates* (i J. 1078) noch in den Händen der Griechen, zu Ende derselben, d. i. drey Jahre später, schon verloren war. *Du Cange* in den Noten zur *Alexia* und *Cedrenus II* p. 866.

ergriff den Rest des christlichen Heeres der Schrecken der Niederlage und die Verwirrung der Flucht. Sie rissen sich auf dem schmahlen Wege *), den sie vom Lager hergekommen, rechts vom See, links vom Gebirge eingeengt, gegen *Civitot* fort **), und drey deutsche Meilen lang (d. i. die Länge des Sees) wüthete der Feinde Schwert in ihrem Nacken, den engen Pfad durch Leichenhaufen noch verengend. So schritten die Türken über Leichen verfolgend bis in's wehrlose Lager bey *Civitot* fort, in welchem Greise und unmündige Kinder, Mönche und Matronen, ohne Unterschied, niedergemetzelt, und nur zarte Mädchen, hübsche Nonnen, unbärtige Jünglinge und schöne Knaben in's Harem nach Nicäa fortgeschleppt wurden ***). Von dem ganzen Heere der fünf und zwanzig tausend Wallbrüder warfen sich nur drey tausend in ein altes, unmittelbar ober *Civitot* gelegenes, Schloss (das vermuthlich an der Stelle des Dorfes *Umurköi* stand); da die Thore fehlten, warfen sie ihre Schilder vor, von hinten mit Steinen verrammelt, und vertheidigten sich mit Pfeilen und Steinwürfen, bis die Türken, von der Herbeyeilung eines vom griechischen Kai-

*) *A silvis et montanis in clamore et alta vociferatione procedebant, tunc primum Soleimani acies medios campis intuentes et eos ad proelium apperientes.* Albert. Aqu. Gesta dei per Francos. Hanoviae pag. 192.

**) *Universi in fugem versi sunt, accelerantes iter versus Civitot eadem via, qua venerant.* Albert. Aqu.

***) *Solummodo puellas teneras et moniales, quarum facies et forma oculis eadem placere videbatur, juvenesque inberbes et vultu venustos abduxerunt, pecuniam, vestes, mulos, equos et omnia pretiosioria cum ipsis tentoriis Niceaeam asportarent.* Albert. Aqu. 193.

ser gesammten Heeres von *Turkopolen*, abliessen und sich nach Nicäa zurückzogen *).

So bezeichnete den Weg, den wir von Kemlik (*Civitot*) gekommen, das Blut von mehr als zwanzig tausend Wallbrüdern, deren erste unglückliche Unternehmung vor Nicäa bald durch die zweyte glückliche, nähmlich durch die Eroberung dieser Stadt, gerächt werden sollte.

Schon im folgenden Jahre (1097) zogen *Gottfried von Bouillon* und *Tancred* über Nicomedien nach Nicäa, vor dessen Mauern sich das christliche Heer im May aufstellte. *Boemund*, der zu Constantinopel zurück geblieben war, um die Zufuhr der Lebensmittel in Ordnung

*) In *Wilken's* Geschichte der Kreutzzüge I. Th. S. 93 wird Hellenopolis oder *Drepanum*, das auf der südlichen Seite des nikomedischen Meerbusens lag, mit *Kibot* verwechselt. „Nicht völlig drey tausend Schritte bey Hellenopolis fing ein grosser Wald an, durch welchen die Kreutzfahrer zogen; auch das türkische Heer war im Anzuge gegen Hellenopolis und zog zu gleicher Zeit in den Wald." Diess ist der Bergwald, der rechts auf der Strasse von Kemlik nach Nicäa, wie der See, links läuft. Auch *Guibert* der Abt nennt ausdrücklich die Stadt *Kios*, und beschreibt ihre Lage als Vorbollwerk oder Hafenstadt Nicäa's unverkennbar. *Is* (*Gualterius*) *itaque Civizum civitatem quandam, quae Niceae urbi secundum loci praeminere dicitur, cum suo illo dementi exercitu properabat attingere. Gesta Dei pag.* 484. Gelegenheitlich sey hier auch bemerkt, dass das Schloss *Exorogorgum*, aus dem die Deutschen wieder so grausam heraus genöthiget wurden, nicht gar so nahe bey Nicäa gelegen seyn konnte, indem es vier Tage über Nicomedien hinaus lag: *et quatuor dierum itinere Nichomediam praetergressi inter eundem castrum offendere quoddam, quod auctori placito nomine vocatur Exorogorgum* Rechnet man zwey kleine Märsche von Nicomedien bis Kios, und zwey weiter an, so dürfte dieses Schloss vielleicht *Aksu* hinter dem Olympos gewesen seyn, das in dem Thale gleiches Nahmens liegt.

zu bringen, folgte später, und als er damit in dem Hafen von *Kibotos* (Kemlik) angelangt war, wurde die Stadt, am Himmelfahrtstage, von drey Seiten (die vierte schützte der See) berennt. *Boemund* und *Tancred* waren vor der ersten Fronte, d. i. auf der Nordseite, gelagert, *Gottfried von Bouillon* umzingelte vom Osten die Landseite (dem See gerade entgegen). Auf der Westseite (als der, von wo am meisten Ankunft des Entsatzes zu fürchten war) hatten *Hugo der Grosse* und *Robert von Flandern*, *Raimund von S. Gilles* und der Bischof *Ademar* ihre Streitkräfte vereint, zu denen später noch die *Robert's* des Grafen der Normandie und *Stephan's von Carnot* stiessen, in dessen Geleite sich *Fulker von Carnot*, der Geschichtsschreiber, als Augenzeuge befand *).

Also gerade hier, auf der Südseite der Stadt, auf

*) *Robert* der Mönch verkehrt, indem er die Stellung der Belagerer angibt, die ganze Lage der Stadt, indem er die Westseite derselben, wo sie vom See gebadet wird, zur Südseite macht. *Ab austro vero nulla pars fuit, quia lacus magnus ibi praesidio fuit*, und einige Zeilen darauf widerspricht er sich selbst, indem er von dorther die Belagerten den Entsatz erwarten, und die Belagerer das südliche Thor (das der See wusch) besetzen lässt. Eben so beschreibt er als Klosterbruder, und nicht als Soldat, wenn er die stärkste Macht desshalb vor der letzten Landfronte zusammengedrängt glaubt, weil sie die *stärkste* sey, indem Belagerer ja umgekehrt die *schwächste* angreifen. Übrigens stimmt die Ordnung, in der er die verschiedenen Corps auf einander folgen lässt, mit der von *Guibert* dem Abt angegebenen überein: *Boemundus urbem obsedit a fronte, et Tancredus a latere, tertio loco dux Gottofredus, quarto Flandrensium Comes, quinto Comes Normanicus, sexto Sancti Egidii Comes et Padiensis Episcopus.* Aus der verwirrten Weise, wie *Albert von Aachen* (*L. II.* 22 *et* 23) die Anführer der Belagerer aufzählt, ist gar keine Ordnung abzunehmen.

welcher wir nun derselben nahen, waren diese sechs Fürsten des christlichen Heeres gelagert, und von hier aus wollte *Kilidsch Arslan*, mit einem Heere von fünfzig tausend Mann in den Gebirgen des Olympos und Arganthonios versteckt, die Stadt entsetzen, oder wenigstens in dieselbe neue Streitkräfte werfen. Der Tag war auf den Sonnabend nach Christi Himmelfahrt festgesetzt. Doch *Raimund* und *Ademar* hiervon durch Kundschafter gewarnet, besetzten eiligst das Thor (durch das unser Weg führt) und warfen sich dann mit ihren Truppen dem vom Gebirge herabstürmenden Vortrabe *Kilidsch Arslan's*, der zum Glücke nur aus zehn tausend Reitern bestand, entgegen. Umsonst war des Sultans Andrang auf dieser, umsonst auf der nächsten Seite der Stadt, wo *Gottfried von Bouillon* die Belagerung leitete. Nach zweytägigem Kampfe zog er sich in's Gebirg zurück, erschreckt durch die Löwenwuth der Wallbrüder und ihre Zahl, die jetzt bis auf sechs Mahl hundert tausend angewachsen war. Nicht weniger barbarisch als die Türken, wider welche sie kämpften, schlenderten die Belagerer die abgehauenen Köpfe der Erschlagenen durch ihre Wurfmaschinen in die Stadt, und sandten die übrigen in Säcken dem Kaiser, der zu *Pelekan* windfeyernd lag. Er gewährte den christlichen Fürsten die Bitte, Schiffe auf Schleifen mittels Ochsen durch die Thalschlucht von *Kemlik* bis an den See schleppen zu lassen *), und so wurde in

*) Nicht über das Gebirge und bis ins Lager, wie *Haken I. S* 206 meint, denn auf dem Wege von Kemlik (*Kibitos*) nach dem See von Nicäa stand kein Gebirg am Wege, und das Lager der Kreutzfahrer war vor Nicäa an dem östlichen Ende des Sees, und nicht sechs Stunden davon entfernt am westlichen Ende.

einer Nacht eine Flotte von Böten 7000 Schritte weit von *Civitot* bis an das Ufer des Sees geschleppt *).

Die Belagerung ging unterdessen mit ungeheueren Bemühungen vorwärts, besonders auf der Südseite, als der Hauptseite des Angriffs, und ward so durch die Stärke der Festungswerke und Zahl der Belagerer und Belagerten, als durch ihre Anstrengung, neue Maschinen des Angriffs und der Vertheidigung zu erfinden, die berühmteste der Kreutzzüge. Die Belagerer ersannen neue Ballisten und Mangauen, um Felsenstücke in die Stadt zu schleudern, und Brustwehren, um ihre Mauerngräber zu decken. Die Belagerten gossen siedendes Öhl und griechisches Feuer herab, und unvermuthet stürzten von den Mauern eiserne Hände herunter, welche die Belagerer packten, in die Höhe zogen und dann todt oder verstümmelt wieder fallen liessen. Zur Untergrabung der Mauer wurden besondere Thürme und Gebäude aufgeführt. Eines derselben, der *Fuchs* genannt, aus dicken Eichenbalken gezimmert, worin zwanzig Mann Platz hatten, zerbrach unter eigener Last, oder unter der auf dasselbe geschleuderten Felsenmasse, und erschlug die zwanzig Gefährten des Erfinders *Heinrich von Aische*. Das Hauptaugenmerk *Raimund's von St. Gilles* und des Erzbischofs von *Pui*, welche das Belagerungscorps der Südseite leiteten, war gegen einen Thurm gerichtet, der, weil er schon in einigen vorigen Belagerungen (als

*) Diese 7000 Schritte entsprechen genau der Entfernung von vierthalb Stunden, in denen Kemlik vom Ufer des Sees liegt, eine halbe Stunde bis *Omurkoi*, eine Stunde die Länge der Schlucht, dann zwey Stunden bis an den See.

der Anführer *Durus* den griechischen Feldherrn *Manuel* hier umzingelt hielt) der Macht der Wurfmaschinen gewichen und gekrümmt war, seitdem den Nahmen des *Kniebeugenden* erhalten hatte. Um denselben vollends zur Erde nieder zu bringen, vereinten die beyden genannten Heerführer wider denselben alle Kraft der damahligen Minirkunst. Von einem hölzernen Dache (*Schildkröte* genannt, von der Form des Daches wie der *Fuchs* von dem Graben der Minirer) geschirmt, rissen die Gräber die Steine mit Haken und Krampen los, und ersetzten dieselben jedes Mahl mit hölzernen Blöcken und Dielen *); als man schon durch Ritzen den Tag von dem Innern der Stadt heraussah, als die Grundschichte der Mauer auf diese Art zerstört und mit Holz, welches noch den Obertheil stützte, ersetzt war, ward Feuer angelegt; das Holz ging in Flammen auf und der *Kniebeugende* stürzte rasselnd und prasselnd platt auf's Feld.

Dieser kniebeugende Thurm Nicäa's ist in der Belagerungsgeschichte der Kreutzfahrer nicht minder berühmt, als es andere Thürme in den Belagerungen von *Antiochia*, *Acco* und *Jerusalem*; zu *Antiochia* der *Thurm der drey Schwestern*, dessen Vertheidigung dem Verräther *Pyrrhus* übergeben war; zu *Acco (Ptolomais)* der *verfluchte Thurm*, der damahls so lange Zeit die Streitkräfte *Richards des Löwenherzen* und *Philipps* höhnte (wie in unseren Tagen ein anderer Thurm, derselben Veste zuerst

*) *Destruendorum moenium artem callentes, qui harpagonibus molientes, atque uncis instrumentisque id genus ferreis, quibus quos evellebant lapides pro iis singulis codices aut tibicines ligneos moli sustinendae interim supponebant. Alexias Commena XI. Lut. pag.* 311.

den Siegerlauf des neuen Pharao Napoleon's brach. Zu *Jerusalem* endlich der *Thurm Davids*, dessen, so wie des von *Siloe* und *Libanon* schon die Bibel gedenkt. Nachdem derselbe nun gefallen, nachdem die zu Land in den See heraufgetaute Flotte, vom Kaiser mit Turkopulen, denen er eine grosse Anzahl von Fahnen und Trompeten und Pauken mitgab, bemannt war, erschien dieselbe am Tage des Hauptsturmes auf ein Mahl im See zum Schrecken der Belagerten, in deren Augen und Ohren das Gewimmel der Fahnen, das Getöse der Heeresmusik die Zahl der Bemannung vervielfachte. Zugleich hatte der Kaiser zwey tausend Turkopulen zu Lande abgeordnet, die, von *Taticius* und *Tzitas* befehligt, sich auf der Landseite zwischen *Raimund's* und *Ademar's* Truppen zum Sturme aufstellten *). Während nun der Sturm im vollen Feuer glühte, unterhandelte *Butumites*, der Befehlshaber der griechischen Flotte, treulos mit den Belagerten, ihnen Sicherheit und freyen Abzug versprechend, wenn sie die Stadt lieber dem Kaiser als den fränkischen Barbaren übergeben wollten. *Suleiman* nahm den Vorschlag an und liess die Griechen von der Seite des Sees ein, während die Kreutzfahrer auf der Landseite frucht-

*) *Haken* stellt den *Taticius* ganz willkührlich zwischen *Tancred* und *Raimund*, indessen *Alexias* ihn ausdrücklich auf die Seite stellt, wo der Hauptangriff war, wo der Thurm fiel, d. i. auf der Landseite, wo *Raimund* und *Ademar* den Befehl hatten. Die Art und Weise, wie *Butumites* vom See aus in die Stadt gelassen werden konnte, ohne dass es die Belagerer auf der Landseite merkten, ist ebenfalls von *Alexias* der Ö tlichkeit gemäss sehr genau angezeigt, von den neuen Geschichtschreibern der Kreutzzüge aber nicht deutlich genug beschrieben worden.

los Sturm liefen, und davon erst abliessen, als zu ihrem Erstaunen des Kaisers, ihres Verbündeten, Fahnen von den Mauern wehten, und *Butumites*, der griechische Feldherr, auf der Höhe des Thurmes erschien und erklärte, dass er die Festung im Nahmen des Kaisers seines Herrn in Besitz genommen habe.

So fiel Nicäa, die Gränzfestung des asiatischen Reiches der Seldschuken, am 28. Junius 1097 nach sieben Wochen der angestrengtesten Belagerung abermahls in die Hände der Griechen im sechszehnten Jahre der Regierung des Kaisers *Alexius*, der sie schon neun Jahre darnach (1106 durch abgesonderten Friedensschluss, als er sich von den Krentzfahrern trennte, und sich wider dieselben mit ihren Feinden verband), an den Fürsten der Seldschuken zurückstellte. So blieb sie nun im Rücken der Kreutzfahrer, die unterdessen in Syrien festen Fuss gefasst, in der Stirne ihrer Brüder, die ihnen noch aus Europa folgen sollten, der grösste Stein des Anstosses. Nach Verlauf eines Jahrhundertes kam dieselbe abermahls in den Besitz der Komnenen, und zu Anfang des dreyzehnten, nach der Eroberung Constantinopels durch die Franzosen und Venediger, schlug *Theodoros Lascaris* hier den Thronsitz des Reiches auf. Geburtsstadt des *Nicetas Choniates*, des byzantinischen Geschichtschreibers, dessen zierlicher aber auch gezierter Styl doch von allen Byzantinern dem classischen des Alterthumes am erfolgreichsten nacheifert, ward sie auch seine Grabstätte, indem er hier zwölf Jahre, nachdem er sich von der Eroberung Constantinopels hierher geflüchtet, und hier deren Gräuel derselben beschrieben hatte,

im zwölften Jahre der Regierung des *Theodor Lascaris* (1226) sein Leben beschloss *). Mit dem Beginn des vierzehnten Jahrhunderts, als die Dynastie der Osmanen auf den Trümmern des Throns der Seldschuken sich erhob, war Nicäa schon unter Osman's Regierung, wie Brussa und Nicomedien, hart von den Türken bedrängt, aber erst von Orchan (i. J. 1330) durch Überfall ohne Belagerung erobert **).

Vor den Thoren stehen wir nun dieser alten Veste, der mächtigen Schutzwehr und Landmarke des bithynischen und byzantinischen, des turkomanischen und osmanischen Reichs, und gerade von der Südseite ziehen wir in dieselbe ein, wo die grösste Macht des Heeres der Wallbrüder aufgestellt war, wo die Mauern und Thürme unter den neu erfundenen Maschinen der Belagerungs- und Minirkunst vor dem hohen Muthe der Belagerer kniebeugend sanken, und sich niederwerfend auf die Erde stürzten. Der hohe Anblick der hohen Festungsmauern aus Quadersteinen stimmt mit den Erinnerungen an die Grossthaten der Vorzeit vollkommen zusammen, und man erwartet inner den noch wohl erhaltenen Mauern eine noch wohl erhaltene Stadt zu erblicken. Wir ziehen ein durch das noch von Römerzeit als Triumphbogen gewölbte Stadtthor; aber wo ist die Stadt? Keine Palläste, keine Tempel, keine Strassen, keine Gebäude halten den erstaunten Blick auf, der zwischen schlecht bebauten Gärten, Schutthaufen und einigen Baumgruppen ungewiss herumirrt. Wer möchte

*) *Stritter.*

**) *Pachymeres.*

glauben, dass er sich im Umfange einer Stadt befinde, und nicht vielmehr in dem Bezirke eines vernachlässigten Parkes von ungeheueren Mauern umgeben. Der Reisende sucht Nicäa in Nicäa selbst, und die Ruinen der verschwundenen Stadt inner den noch wohl erhaltenen Mauern. Wenige verfallene Städte stellen ein betrübteres Gemählde von Verheerung und gänzlicher Verwüstung dar, und diess Ruinengemählde springt durch den Rahmen der noch stehenden Mauern um so mehr in das Auge.

Es gibt wenige Orte, wo Geist und Leib des Reisenden mehr zu Boden gedrückt werden, als inner den Mauern des elenden Nicäa's, wo er unter Schutthaufen und Brandstätten eine brennende, fieberschwangere, durch die Ausdünstungen der Moräste am See vergiftete Luft einathmet. Es befiel uns ein unerträgliches Gefühl von körperlichem Unbehagen und von tiefer Seelenschwermuth. Wir zogen zwischen Schutthaufen und Gartenhecken bis zum Dorfe *Isnik* fort, das inner den Ringmauern der alten Stadt am nördlichen Winkel derselben liegt. Das türkische neue *Isnik* war ganz aus den Ruinen des alten römischen und byzantinischen Nicäa entstanden. Zur Zeit der Seldschuken erhob sich hier ihr Herrscherpallast (den Alexias Commena *Sultanikon* nennt) von wo aus die Frau und Schwester Suleiman's während der Belagerung ihren freyen Abzug mit Butumites unterhandelten. Unter den Osmanen blühten hier Schulen und Fabriken, und an der Seite von Moscheen und Serajen standen Waarenlager und Bäder. Heute sind auch alle diese Gebäude in Schutt verfallen, und

die osmanische Stadt Isnik ist zu einem elenden Dorfe von beyläufig 200 Häusern herabgesunken, unter denen zwey Moscheen und eine griechische Kirche noch halb erhalten sind; und von dem byzantinischen Nicäa stehen bloss die Mauern im Vierecke von beyläufig einer Stunde oder 16 Stadien im Gevierten, wie es schon Strabo beschreibt, jede Seite vier Stadien, oder beyläufig eine Viertelstunde lang, und innerhalb dieses Vierecks nichts als ein trauriges Schauspiel der Verwüstungen der Zeit, der Kriege, des Fiebers und des Despotismus!

Bisher gaben sich die Reisenden fruchtlose Mühe, in den Schutthaufen Nicäa's die alte griechische Kirche aufzufinden, wo das erste Consilium gehalten wurde. Mit Recht bezweifelten sie, dass die dermahlige griechische Kirche Isnik's die Zahl der zu Nicäa versammelten Väter enthalten konnte. Pococke glaubt sogar, dass die Kirche, deren Dom geborsten und zertrümmert, und auf deren Boden noch hie und da Mosaikpflaster sichtbar ist, in eine spätere Zeit als in die Constantin's gehöre. Dieser Vermuthung widerspricht das musivische Gemählde in dem Peristyle der Kirche und ober dem Eingange derselben nicht, das einen Kaiser vorstellt, den die mit Gold musivisch eingelegte Inschrift *) *Konstantinos* nennt. Wahrscheinlich war es Constantin VII., der *Porphyrogenete*, dessen Nahme mit dem seines Vaters auch auf einem Thurme der Stadt als Erneuerer und Wiedererbauer derselben genennt wird **). Wo aber die alte Kathedrale und der Ort der heiligen Synode zu

*) Siehe die Inschrift, Nr. 6.

**) Siehe die Inschrift, Nr. 4.

suchen sey, darüber lassen türkische Geographen und Historiker keinen Zweifel übrig, indem sie uns belehren, dass Orchan, der Eroberer der Stadt, die Hauptkirche derselben, wo das Consilium gehalten ward, in die Moschee verwandelt habe, die noch heute seinen Nahmen trägt *).

Wir bahnten uns also den Weg in den Umfang der alten, heute in Ruinen liegenden Moschee Sultan Orchan's durch Disteln und Dornengebüsche, durch Schutt- und Steinhaufen, die den Eingang verwehrten. Unser Führer musste über die Mauer steigen, um die Steine weg zu wälzen, womit von innen das Thor verrammelt war. Ober diesem Thore ist das *Tughra*, d. i. der verschlungene Nahmenszug Sultan Orchan's in Stein ausgehauen. Die Mauern der sehr geräumigen, in Vergleich mit der heutigen griechischen Kirche noch ein Mahl so grossen, alten Kathedrale, in welcher die Versammlung der Väter Platz genug hatte, stehen noch aufrecht, und sind mit türkischen und arabischen Inschriften bedeckt, aber das Dach ist ganz eingestürzt, und seine Trümmer sind mit denen des Pflasters vermischt, die vielleicht zu gleicher Zeit ein Erdbeben aufrüttelte. An den beyden Seiten des Hauptaltars, der in der Mitte einer sich stufenweise erhebenden amphitheatralischen Rotonde stand, waren zwey Capellen angebracht, ganz auf dieselbe Weise, wie die dermahlige griechische Kirche ge-

*) So die Erdbeschreibung Hadschi Chalfa's *Dschihannuma*, S. 657 und in der Geschichte der Osmanen *Hiseht Bihischt*, d. i. die *acht Paradiese*, in der achten Erzählung der Begebenheiten der Regierung Sultan *Orchans*.

bauet ist. Hier ist also die ehrwürdige Stätte, wo dreyhundert und achtzehn Bischöfe, unter denen mehrere Kirchenväter, Heilige und Märtyrer, aus dem Morgen- und Abendlande versammelt, in des Kaisers eigener Gegenwart das grosse oikumenische Consilium bildeten, von dem das Glaubensbekenntniss der katholischen Kirche, die Verdammniss der arianischen Lehre, die Bestimmung des Osterfestes und der Grundriss der Kirchenzucht ausging. Hier stritten mit *Arius* für seine ketzerische Lehre: dass der Sohn nicht gleicher Wesenheit mit dem Vater sey, noch siebenzehn andere Bischöfe, worunter zwey *Eusebius* (der von Nicomedien und von Cäsarea, der berühmte Geschichtschreiber), wurden aber von den drey hundert anderen überstimmt, zur Unterschrift des nicäischen Glaubensbekenntnisses und zur Ablegung ihrer Irrlehre durch Androhung der Absetzung und Landesverweisung gezwungen *). Hier erschienen der heilige *Alexander* und der heilige *Athanasius*, dieser noch in der Blüthe seines Alters als Diacon, jenen als Bischof begleitend, und von ihm, als er in der Folge auf dem Bischofsstuhle Alexandriens sass, noch Sohn genannt. Hier sprachen die Heiligen *Spiridion* und *Paphnutius*, jener Bischof in Cypern, und dieser in Ober-Thebais, mit mildernder Nachsicht über die Aufrechthaltung der Kirchen- und Zuchtgesetze, und ihr fürsprechendes Wort zu Gunsten anderer hatte so grösseres Gewicht, als ihre Strenge gegen sich selber allgemein bekannt war. *Spiridion* hatte einem Gaste an einem

*) *Stollberg's* Geschichte der Religion Christi und *Fleury's* Kirchengeschichte.

Fasttage, wo weder Brot noch Mehl zu Hause war, Schweinfleisch aufgesetzt, und als dieser daran Ärger nahm, ihm sein Ärgerniss mit den Worten der Schrift verwiesen, dass dem Reinen alles rein sey *). *Paphnutius* eiferte wider den Vorschlag der Väter des Conciliums, dass Bischöfe, Priester und Diaconen sich von ihren Weibern trennen sollten **). Hier sassen sie also diese beyden ehrwürdigen Bischöfe, welche noch heute die griechische und koptische Kirche unter den ersten ihrer Heiligen verehrt ***). Hier küsste Kaiser Constantinus die Narben der Märtyrer, die in den vorhergehenden Verfolgungen der Christen unter Licinius und Maxentius die Lehre Christi mit ihrem Blute und dem Verluste ihrer Glieder bezeuget hatten. So küsste er die Augenhöhle des heiligen *Paphnutius*, dem das rechte Auge ausgerissen worden, und die Hände des heiligen *Paulus*, Bischofs von Neu-Cäsarea am Euphrates, dessen Nerven mit glühenden Eisen gelähmt waren.

Nicht mindere Ehrfurcht als den Blutzeugen bewies er den Bischöfen überhaupt, indem er die, ihm bey seiner Ankunft zu Nicäa wider dieselben eingereichten Anklagen zusammengerollt, mit seinem Ringe versiegelt und ungelesen verbrannte, die Ankläger belehrte, dass

*) *Sozomenes Hist. eccl. I.* 11.

**) *Sozomenes Hist. eccl. I.* 28.

***) Der heilige *Paphnutius* war ein Waffengefährte des heiligen *Onophrius* und des heiligen *Schnudius*, in deren Gesellschaft er die *Blemyer* an den Gränzen der *Thebais* mit Krieg überzog. Siehe: *Memoires geographiques et historiques sur l'Egypte, et sur quelques contrées voisines. Par Monsieur Quatremere. Tom. I. pag.* 146. 150.

dem Volke die Sünden seiner Hirten, des Ärgernisses willen, nicht kundgemacht werden dürften, und sie versicherte, dass er den Ehebruch eines auf der That ertappten Bischofs mit dem kaiserlichen Purpur verhüllen würde. Endlich erhöhte er die Feyer des Schlusses der Kirchenversammlung, indem er am selben Tage (25. Julius 325) die Feyer seiner zwanzigjährigen Regierung beging, alle Bischöfe zu einem grossen Gastmahle lud, und nach demselben reichlich beschenkt entliess.

Dichtgeschart drängen sich hier die Erinnerungen an die Heiligkeit der Stätte und die Ehrwürdigkeit der Stadt auf, welche auch von den Führern des Kreutzzuges benützt wurden, die Wallbrüder mit heiligem Enthusiasmus zur Eroberung Nicäa's zu begeistern *). Wie würden die hier versammelten Väter der Kirche und der Gründer des byzantinischen Reichs, der grosse Constantin, den Seher angestaunt haben, der, in die Zukunft schauend, ihnen verkündet hätte, dass nach drey Jahrhunderten schon in Arabien der Prophet aufstehen würde, dessen Lehre durch das Schwert von der Meerenge von Suez über die von Gibraltar und Byzanz hinaus bis an die Donau und Wolga verbreitet, die christliche Kirche unter ihr Joch beugen; dass Nicäa mit wechselndem Kriegsglücke von Arabern und Türken, von Franken und Griechen genommen und verloren, ein halbes Jahrhundert lang der Sitz der aus ihrer Residenz vertriebenen griechischen Kaiser seyn; dass nach tausend Jahren der An-

*) *Tandem venere Nicaeam, quae totius Romaniae Metropolis est, civitas Bithuniaeque caput, trecentum decem et octo Patrum Synodo clara, sed Omousion assertione, et Arii damnatione praeclarior Guiberti Cap. III.*

führer einer Türkenhorde (Osman) in dieser Gegend auf den Trümmern des byzantinischen das osmanische Reich gründen, und sein Sohn und Nachfolger (Orchan) Nicäa erobern, und die Kirche der heiligen Synode in eine Moschee verwandeln sollte!

Wenn die hier versammelten Väter, statt wie die heiligen Siebenschläfer nur anderthalb Hundert Jahre zu schlafen, nach einem Schlafe von anderthalb Tausend Jahren heute wieder hier vereint wären, wie würden sie die Veränderung der Zeit und des Orts und die Umwälzungen der Lehren und Begriffe bestaunen! — Statt des heiligen Dunkels der byzantinischen Kirchen, das sie dem der hellenischen Tempel nachgeahmt, fällt der volle Tag durch das eingestürzte Dach auf die Trophäen der verwüstenden Zeit; statt der goldenen, in lazurnem Felde musivisch eingelegten Sterne des Platfonds scheinen vom lazurnen Dome des Himmels die goldenen Strahlen der Sonne herunter. Das Gitterwerk und die Bilderwand des Allerheiligsten ist verschwunden, statt biblischen Sprüchen reden die Verse des Korans von den Wänden herab, und die Stätte der in allen griechischen Kirchen über dem Kreutze prangenden Inschrift: „*In diesem Zeichen wirst du siegen!*" nimmt das islamitische Glaubensbekenntniss ein: „*Es ist kein Gott als Gott, und Mohammed ist sein Prophet!*" Das *islamitische* Glaubensbekenntniss statt des *nicäischen* an die Wände der alten Kirche selbst geschrieben, wo dieses verfasst ward, wie viel Stoff zum Denken möchte es den Vätern geben, die hier über die Art und Weise, wie der Sohn aus dem Vater hervorging, und über ihre gleiche Wesenheit stritten!

um wie viel nachsichtiger wären dadurch die beyden *Alexander* von Byzanz und Alexandrien wider die beyden *Eusebius* von Nicomedien und Cäsarea, um wie viel duldsamer *Arius* gegen *Athanasius* gestimmt! Wenn die Bischöfe aus Griechenland und Ägypten, aus Persien und Armenien auf ihren Sitzen die Muftis und Mollas, die Kadis und Irmame, welche dieselben heute einnehmen, und der Christusliebende Constantin auf seinem Throne den Sultan als Nachfolger der Chalifen erblickte, wie müssten sie verstummen in dem Gefühle der Nichtigkeit aller menschlichen Weisheit und Grösse, oder laut bekennen die Wahrheit jenes arabischen Spruches auf der Wand:

Aller Menschen harrt die Stunde,
Alle Reiche gehn zu Grunde;
Ihn, den Ew'gen, Allebendigen
Kann der Tod, die Zeit nicht bändigen.

Wir besahen die drey triumphbogenartig gebauten Thore der alten Stadt, die schon *Pococke* und *Dallaway* beschrieben haben, nähmlich: das von *Jenischehr* (durch welches wir von der Südseite eingezogen); das von *Constantinopel* und das *Landthor*, beyde auf der Nordseite.

Beym Ausgange durch das letzte sieht man auf der linken Seite halb erhabene Steinarbeit eingemauert. Diese Basreliefs stellen ein Opfer vor. Noch lässt sich daran eine bey den Haaren gezogene weibliche Gestalt erkennen, umgeben von Gruppen bewaffneter Krieger, welche dem Opfer zusehen, so dass es vielleicht das Opfer Iphigenia's auf Aulis vorstellet. Gleich darneben ist eine christliche Bildhauerarbeit, ein Heiliger oder eine Hei-

lige mit der Strahlenglorie um's Haupt. So stehen die Gegenstände des Cultus zweyer Religionen, zwischen denen Jahrtausende liegen, und die dreyhundert Jahre lang harten Kampf gegen einander bestanden, hier friedlich in denselben Mauern neben einander. Die barbarische Hand, so diese Mauern erbauet oder vielmehr hergestellt, verwandte Basreliefs, Altäre, Säulen und Grabsteine statt Quadern, und dieser Barbarey machten sich nicht nur die letzten Eroberer der Stadt, die Osmanen, sondern schon die ersten Eroberer und Hersteller der Mauern Constantinopels und Nicäa's schuldig; denn hier, wie dort, sind die Stadtmauern und Thürme an vielen Orten nichts als eine aufgeschichtete Masse von Ruinen altgriechischer oder römischer Kunst. Säulen, die ehemahls Hallen trugen, liegen wagerecht über einander als Mauernbänder; Altäre, auf denen die Flamme des Opfers loderte, sind umgestürzt, und von den Bildern der Götter und Heroen nur die Rümpfe eingemauert.

Der Anblick so vieler Denkmähler der Andacht, der Dankbarkeit und des Ruhms zu Mauersteinen herabgesunken und entweiht, erfüllt den Schauenden mit einem gerechten Unwillen wider den Verwüstungsgeist Constantin's und der ersten christlichen Kaiser, welche an den Tempeln der alten Religion die Verfolgung der neuen Kirche verheerend rächten. Die Klagen, welche Nicetas und andere byzantinische Geschichtschreiber mit Recht wider den barbarischen Verwüstungsgeist der Franken, als Eroberer Constantinopels, erheben, trifft nicht viel minder die Erbauer und Hersteller der Mauern,

und im Vergleiche mit Beyden erscheinen die Türken, über deren Zerstörungswuth Reisende so oft gerechte Klagen erhoben haben, weit duldsamer, weniger verfolgend und minder des Verbrechens beleidigter Majestät der Kunst und Religion schuldig. Sie haben zwar in eroberten Städten einige Kirchen in Moscheen verwandelt, und Inschriften weggemeisselt, die sie nicht verstanden; aber in vielen Moscheen (wie in der grossen und kleinen Sophiakirche zu Constantinopel) sind selbst diese Inschriften noch erhalten, und viele Kirchen haben sie unangerührt stehen gelassen. Die byzantinischen Kaiser hingegen haben die römischen Tempel und Götterhallen bis auf ihre Grundfeste niedergerissen, und Nichts kann den fanatischen Eifer rechtfertigen, womit sie die Denkmahle des Alterthums, in der Sprache ihrer Väter den Göttern geweiht, vernichteten. Die Barbaren! Sie haben jene luftigen Hallen und Säulengänge durch riesenhafte Mauern aus ungeheueren Steinblöcken, und die eingestürzten Triumphbögen mit Gewölben von niederdrückender Schwere zu ersetzen geglaubt; sie haben die umgestürzten Altäre in Zinnen, und die Säulen in Wartsteine verwandelt; sie haben die Sarkophage zertrümmert, und die Inschrifttafeln einwärts gekehrt, wie babylonische Ziegeln, deren thoneingebrennte Inschriften immer gegen das Innere, dem Blicke und Wetter unzugänglich, eingemauert sind. Die Barbaren! sie haben mit den Mauern Babylons zu wetteifern und sich Unsterblichkeit zu erwerben gewähnt, indem sie ihre Nahmen an die Stirne der Thürme schrieben, aus den Resten der schönen Jahrhunderte des Alterthums erbauet.

Nichts melancholischer, aber auch Nichts mahlerischer als der Anblick dieser Mauern und Thürme, von unten bis oben mit üppigem Grün überwachsen und von den Zweigen der Bäume beschattet, die aus den Grundfesten hervorgipfeln und auf den Plattformen wurzeln. Einer der schönsten und am besten erhaltenen Thürme erhebt sich auf der Nordseite, das ist also gerade auf der entgegengesetzten, von der die Stadt die letzten Belagerungen aushielt, von wo aber früher, wie es die wohl erhaltene Inschrift sagt, die Saracenen fruchtlos anstürmten und an dem Fusse desselben Schimpf und Tod fanden. Dieser noch *stehende* Thurm auf der Nordseite ist das merkwürdige Gegenstück von jenem berühmten *Kniebeugenden* auf der Südseite, der, nachdem er einmahl vor dem Feinde die Knie gebeugt, bald auf das Feld hingestürzt ward, während dieser, welcher der Feinde Muth ungebeugt verhöhnte, noch nach neun Jahrhunderten als Todes- und Siegesdenkmahl derselben aufrecht da steht und den Sinnspruch gewählt zu haben scheint: *Ich werde gebrochen aber nicht gebeugt, (Frangor non flector).* Die merkwürdige Inschrift belehrt den Leser daher, dass er von *Leo* (dem Armenier) und seinem Mitherrscher *Constantin* (der im Purpur Geborne genennet), den Herstellern der Stadt, mit dem Aufwande siebenjähriger Arbeit und eines Centner Goldes, erbauet worden sey *).

Das hergeleitete Wasser, womit das alte Nicäa versehen ward, geht noch heute nach Isnik durch das Con-

*) Siehe die Inschrift im Anhange.

stantinopolitanerthor, wo es, den in der Mauer eingeschlossenen Röhren entrinnend, in langen Cascaden den Wall herunter fällt. Die gewölbte Wasserleitung, in der es von aussen der Stadt zugeführt wird, läuft durch die Begräbnissstätte, und endet, oder beginnt vielmehr am Fusse des gegen Osten der Stadt gelegenen Berges. Hier steht auf der Hälfte eines Felsenabhanges ein ungeheuerer Sarkophag, aus einem einzigen Steine gehauen; Pococke, der denselben beschreibet, zweifelt, ob diese Steinmasse nicht hierher geschafft worden sey, wie der monolithische Granittempel von Sais aus der Insel Elephantine. Aber wenn man nun um sich schaut, erblickt man rund umher ungeheuere Felsenmassen, so die Zeit von dem Gipfel des Berges gelöset hat, und die durch Wetter oder Erdbeben heruntergestürzt, hie und da auf kleinen Flächen stehen geblieben sind. Einen dieser ungeheueren Steinblöcke hat die Kunst in einen Sarkophag umgebildet, der durch Menschenhände hierher gestellt worden zu seyn scheint. Die durch die Zeit fast ganz verwischte Inschrift, die Pococke für Hebräisch hielt, dürfte wohl eher eine phönicische gewesen seyn. Für diese Vermuthung spricht der Styl des Denkmahls, ganz derselbe wie der der phönicischen in Felsen gehauenen Grabmahle auf Cypern und der benachbarten asiatischen Küste. Auf der gegen Osten gerichteten Vorderseite, wo auch die Inschrift stand, scheint eine Sonne gewesen zu seyn, die gegen Aufgang schaute, vielleicht als Symbol der Auferstehung zum ewigen Lichte, welcher der Staub im Sarge entgegen harrt.

Dieser ungeheuere Sarkophag, den die Araber den

Vater der Särge nennen würden, beherrscht von seiner Felsenhöhe die weiten Grabstätten, die sich zu seinen Füssen bis an die Stadt hin dehnen, und die ein besonderes Interesse einflössen, weil fast alle Grabmahle schöne Reste von Denkmahlen alter Kunst sind. Die Grabpfeiler *(Cippi)*, welche die Türken zu den Füssen und am Kopfe ihrer Todten aufstellen, sind eben so viele Säulen, Architraven oder Piedestale. Es scheint als sey hier das Thal Josaphat der Denkmahle alter Architektur, deren zerstreute Steinglieder sich von allen Seiten aus der Erde erheben, um in ein harmonisches Ganzes versammelt zu werden, als sey hier die Auferstehung, nicht der Todten, sondern der Gräber.

Wiewohl Nicäa's Mauern auf der Westseite vom See bespühlt sind, so haben seine Einwohner doch nie das salniterschwangere Wasser desselben zum Trinken benützt, denn ausser dem Bergstrome, der durch die Wasserleitung in die Stadt fliesst, springen auf der Nordseite der Stadt noch Quellen eines vortrefflichen Wassers, der Fürstenbrunnen *(Bei bunari)* genannt, welche den Fuss der Mauern auf der Seite des Landthors waschen, und dann in den See fliessen. Man sieht daraus, dass wenn das heutige Wasser der Stadt matt und schlecht ist, die Schuld nicht an dem Mangel eines besseren in der Nähe liegt. An der Bergquelle ist es gut, verschlimmert sich aber in der Wasserleitung, die seit undenklichen Zeiten nicht gereiniget worden zu seyn scheint. Dass das Wasser des, übrigens sehr fischreichen, Sees nicht das beste zum Trinken, liegt vielleicht in der Ursache eines alten und undenklichen Erdsturzes, wenn es

wahr ist, was die Bewohner und auch die Geschichtschreiber *Edris* und *Seadeddin* versichern, dass, bey trockener Zeit und seichtem Wasser, man unter demselben die Ruinen einer versunkenen Stadt erblicket, und dass Taucher manchmahl metallenes Haus- und Küchengeräthe daraus heraufgehohlt haben sollen *).

Gegründeter als die Sage ist die Überlieferung von den grossen Fabriken persischen Porcellans, welche hier unter der Regierung osmanischer Sultane ausser den Mauern der Stadt gegen die Seeseite blühten, und deren Reste heute *Dschinewislik* heissen; ein Nahme, der, wiewohl er vom *chinesischen* Porcellan hergenommen scheint, dennoch von einer *genuesischen* Niederlassung herstammen und den historischen Grund haben dürfte, dass schon zu Zeiten des byzantinischen Reichs eine Colonie dieses speculativen Handelsstaats sich in der Vorstadt Nicäa's, wie in denen Constantinopels, angesiedelt hatte, und hier Fayence oder persisches Porcellan verfertigte. So viel ist gewiss, dass die schönsten Arbeiten dieser Kunst, die lazurnen Felder mit silberweissen Inschriften, womit die grossen Moscheen aus der schönsten Zeit des osmanischen Reichs ausgeschmückt sind, hier verfertigt wurden **). Diese Kunst, welche heute wenigstens in der Türkey ganz verloren zu seyn scheint, blühte im XIV. und XV. Jahrhunderte gleichzeitig in Persien, in der Türkey und in Ägypten, wo die schönsten Moscheen und Akademien, zur Zeit der letzten mam-

*) *Heschtbescht*, d. i. die acht Paradiese, die achte Erzählung von Sultan Orchan's Regierung, und *Seadeddin* i. J. 733.

**) *Faghfuri tschin*, chinesisches Porcellan.

lukischen Sultane, mit solchen Porcellaninschriften ausgetafelt worden *). Heut zu Tage ist zu Isnik weder von der Werkstätte noch von ihren Producten eine Spur vorhanden. Weder an den Moscheen, noch an den berühmten Collegien Orchan's sind dergleichen Porcellaninschriften zu sehen. Dieses Collegium, von dem heute nur der Nahmen und die Ruinen bestehen, war das erste im osmanischen Reiche **) noch vor denen zu Brussa und Nicomedia von Sultan Orchan gestiftet, und an demselben lehrte der berühmte Scheich *David Kaissari* die Wissenschaften des Gesetzes. Ausserdem stiftete Orchan noch eine Armenküche, und seinem Beyspiele folgte später *Eschrefsade*, dessen Kloster und Grabstätte ein besuchter Wallfahrtsort war ***).

VI.

Der Weg von Nicäa nach Nicomedia.

Eine Viertelstunde weiter an, als der oben erwähnte *Fürstenbrunnen*, und auf einer kleinen Anhöhe des Bergabhanges ist eine herrliche Grotte von der Natur in der Richtung von Nordosten gegen Südosten in den Felsen gewölbt, deren keiner der Reisebeschreiber unserer Vor-

*) *Scadeddin.*

**) *Scadeddin* i. J. 731.

***) *Dschihannüma* bey Isnik. S. 662.

gänger erwähnt. Sie ist beyläufig 200 Schuhe hoch und auf beyden Seiten offen, wie ein ungeheuerer Triumphbogen. Die Türken heissen dieses Naturwunder ganz einfach *Deliklitasch*, d. i. den *durchlöcherten Stein*. Indem man längs des Fusses dieses Berges (von den Türken auch *Katirli tagh*, wie der Arganthonios, gewöhnlicher aber *Samanli* genannt) in der Richtung von Osten gegen Westen fortzieht, gelangt man in der Entfernung einer Stunde von der Stadt zu einem herrlichen Lusthain mit Cypressen von wunderbarer Höhe und mit ungeheueren Platanen bepflanzt, welche in kleinen Wasserfällen herunter schäumend, das klare Bergwasser *Kespikli su* genannt umkreiset und dann gegen den See fortsprudelt.

Etwas weiter auf der Strasse hin in der Ebene erhebt sich ein dreyeckiger Obelisk, dem Andenken des Cajus Philiskus errichtet; er besteht aus dem Fussgestelle und fünf Steinlagen; die sechste, welche den Gipfel formte, ist durch die Zeit herunter gestürzt. Statt der Landstrasse zu folgen, welche erst längs des Sees von Nicäa und dann über *Basarkoi* landeinwärts in achtzehn Stunden über das Gebirge nach Nicomedien führt, vertieften wir uns gleich hier in die Schluchten der hohen Gebirgskette *Samanli*, die sich zwischen dem See von Nicäa und dem Meerbusen von Nicomedien erhebt. So kürzten wir den Weg um mehrere Stunden ab, indem wir auf Steigen der Holzhauer, von gewöhnlichen Reisenden unbetreten, über das Gebirg durch dichte Wälder und längs des Thalweges von Bergwässern zogen, von einem Führer begleitet, den wir der besonderen Gefälligkeit des türkischen Befehlshabers von Nicäa dank-

ten. Das erste Dorf, an der Mündung der Bergschlucht gelegen, durch die wir einzogen, heisst *Elbeili*, und ist nur eine kleine Viertelstunde vom Obelisken entfernt. Es besteht aus beyläufig 150 Häusern, alle von Moslimen bewohnt. Ein Bach, der einer ergiebigen Quelle im Berge entsprudelt, läuft durch das Dorf von Norden nach Süden gerade nach dem See. Nun fingen wir an, den Berg zu erklimmen, und fanden nach einer Stunde auf unserem Wege das Dorf *Kirmisli*, von Holzhauern mitten in Wäldern bewohnt. Von hier ritten wir sechs Stunden lang, ohne irgend eine menschliche Wohnstätte anzutreffen, durch majestätische Buchen- und Eichenwälder, die ganz gewiss den herrlichsten Wäldern des europäischen Nordens nicht nachstehen. Hier wird ein grosser Theil des für die osmanischen Werfte nöthigen Schiffsbauholzes gefällt. Wir sahen Ribben und Querhölzer ganz fertig behauen, um von hier nach den Werften von Nicomedien, oder vielleicht von Constantinopel, fortgeschafft zu werden. Drey Stunden lang ging der Weg aufwärts, und mehr als ein Mahl über den Bergstrom, welcher von der dunkeln Farbe seiner Fluthen *Kara su*, d. i. das *schwarze Wasser*, genannt, in langen Umwegen über die Bergabhänge und durch die Schluchten unwillig in die Ebene hinaus nach dem See von Nicäa geht. Wir zogen an mehreren Waldwiesen von einer seltenen Schönheit vorbey, die mitten in der Hitze der Hundstage das schönste, frischeste Grün behalten, und von denen dieser Theil des Gebirgs *Tschairlitagh*, d. i. *Wiesenberg*, heisst. Ihr smaragdenes Licht sticht wunderbar von dem dunkeln Grün der Wälder ab. Dann

geht es drey andere Stunden bergabwärts gegen den Meerbusen von Nicomedien, dessen Meerantlitz hie und da durch Thalmündungen und Waldöffnungen hereinschaut, bis zum Dorfe *Baghdschedschik*, das in der Entfernung einer Stunde vom Ufer des Busens noch im Gebirge liegt. Nachdem wir in gerader Linie zum Meeresufer hinab gestiegen, wandelten wir längs desselben zwey Stunden fort, ehe wir nach Nicomedien kamen, das nicht im innersten Grunde des Busens, sondern ein wenig darüber hinaus auf der nördlichen Seite desselben gelegen ist. In der innersten Tiefe des Busens führt eine Brücke über das Flüsschen *Kirschenwasser (Kiras su)*, nicht zu verwechseln mit dem auf der andern Seite in den See von Nicäa ausfliessenden *Kara su (Schwarzwasser)*. Es entspringt sechs oder sieben Stunden von seiner Mündung gegen Südosten im Berge *Göktag*, d. i. *Himmelsberg*, der nur eine Fortsetzung der zwischen Nicäa und Nicomedien gelegenen Bergkette ist.

Hier ist der Ort, den mehrmahl erneuerten Vorschlag der Vereinigung des Pontus mit dem astakenischen Meerbusen, d. i. des schwarzen Meeres mit dem Busen von Nicomedien mittelst eines Landsees, mit der Fackel örtlicher Kritik näher zu beleuchten. Hier ist die Stelle, durch topographische Beweise die Unrichtigkeit der bisher in alten Geographien und classichen Commentaren gang und gäben Behauptung, dass Plinius willens gewesen, den See *Ascanius*, d. i. den von *Nicäa*, mit dem astakenischen Meerbusen, d. i. mit dem von *Nicomedien*, mittelst eines Canals zu verbinden. Dieser handgreifliche Irrthum, den zuerst Philologen durch die Verwechslung

den Nahmen von zwey verschiedenen Seen in Gang brachten, ward von nachbethenden Geschichtschreibern wiederhohlt, und auf ihren Glauben von Erd- und Reisebeschreibern, die entweder nie an Ort und Stelle gewesen, oder die, wenn sie hier waren, es nicht der Mühe werth hielten, mit eigenen Augen zu sehen, in allgemeinen Credit gesetzt. Wir wollen zur Berichtigung desselben die Briefe des Plinius, in denen von dieser Vereinigung die Rede ist, mit Aufmerksamkeit, und die topographische Beschreibung, die sie enthalten, mit der Örtlichkeit des Landstriches, den wir so eben durchwanderten, vergleichen, und es wird daraus klar hervorgehen, dass von allen dem, was Plinius sagt, Nichts auf den See von Nicäa anwendbar ist. Dann wollen wir den See, wovon Plinius spricht, aufsuchen, und wir werden denselben ohne Schwierigkeit in der Nähe von Nicomedien mit allen den örtlichen Umständen der Briefe genau zusammenstimmend finden *). Hören wir also

*) Was die Absurdität betrifft, von der Vereinigung des Sees von Nicäa mit dem Meerbusen von Nicomedien, welche von einander durch eine hohe Bergkette getrennt sind, über die der kürzeste Weg 11 bis 12 Stunden beträgt, so ist diese Absurdität so gross und auffallend, dass sie jedem, der nur die Karten anschaut, in die Augen springt, und die Führung eines Canals über dieses Gebirg wäre gerade eben so ausführbar gewesen, als die Übertragung zu Lande der Belagerungsflotte der Kreutzfahrer bis an den See von Nicäa, wenn *Civitot* (wie die Karten von *Michaud* und *Haken* es angeben) am astakenischen Meerbusen, statt am askanischen gelegen gewesen wäre. Wenn die Reisebeschreiber wenigstens von einer Vereinigung des Sees von Nicäa mit dem Meerbusen von Modania (die aber ohne diess, wenn gleich nicht schiffbar, besteht) gesprochen hätten, so wären sie zu entschuldigen gewesen. Aber wie konnten die Kreutz-

den römischen Statthalter Bithynieus mit seinen eigenen Worten:

Plinius macht dem Kaiser den Vorschlag, einen Verbindungscanal zwischen dem Meere und einem grossen in der Nachbarschaft gelegenen See zu eröffnen. Ehe er die Ausführung dieser Unternehmung versuchen will, hält er es für nothwendig, den Grund mit der Wasserwage abzumessen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, dass der See ganz in das Meer ausfliesse. Es wird nicht nöthig seyn, sagt er, den Canal in der ganzen Strecke vom Ufer des Sees bis an das des Meeres zu führen, weil es genug seyn wird, denselben mit einem Flusse in Verbindung zu setzen, den er auf dem Wege antreffen wird, und der in's Meer geht; und was die Arbeit ungemein erleichtern wird, ist ein alter Graben, von den bithynischen Königen angelegt, sey es, um den benachbarten Feldern die überflüssige Feuchtigkeit zu entziehen, sey es in der nähmlichen Absicht, den See mit dem Flusse zu vereinigen.

fahrer achtzehn Stunden lang auf der gewöhnlichen Strasse von Nicäa nach Nicomedien über das Gebirg, das diese beyden Städte, und die Meerbusen, an denen sie liegen, trennt, die Schiffe ziehen? wie konnte man von einer Vereinigung des Sees von Nicäa mit dem Meerbusen von Nicomedien sprechen? Ähnliche Irrthümer gibt es noch viele in der Geographie zu berichtigen, und sie können nur durch Reisende berichtiget werden, die lieber mit ihren eigenen Augen prüfen, als mit fremden ohne Prüfung sehen wollen.

*) *C. Plinius Traiano Imp. S.*

Intuenti mihi et fortunae tuae et animi magnitudinem, convenientissimum videtur, demonstrare opera non minus aeternitate tua, quam gloria digna, quantumque pulchritudinis, tantum utilitatis habitura. Est in Nicomedensium finibus amplissi-

Da aber der Kaiser wider die unmittelbare Verbindung des Sees mit dem Flusse den Einwurf der Furcht macht, dass der See nicht ganz abfliesse, so schlägt Plinius einen Canal in gerader Linie, bis auf eine kleine Entfernung vom Flusse, vor, so dass man die Ladung der auf dem Flusse angekommenen Schiffe mit geringer Mühe über die kleine, zwischen dem Fluss und dem Canal stehen gebliebene Erdzunge von jenem in diesen hinüber schaffen könnte. Übrigens hofft Plinius nicht, zu diesem Mittel Zuflucht nehmen zu dürfen, weil der See Überfluss an Wasser habe, und aller Überfluss gerade nach der entgegengesetzten Seite abgehe. Würde jener Ausleiter *(Emissaire)* verdämmt, und das bisher wo anders hin abgeflossene Wasser in den Fluss geleitet, so würde das Wasser dieses natürlichen Überschusses um so mehr zum vorgeschlagenen Canale hinreichen, als dasselbe auf dem Wege selbst durch hineingeleitete Bäche vermehrt werden könnte. Übrigens glaubt er (hier-

mus lacus; per hunc marmora, fructus, ligna, materia, et sumtu modico et labore, usque ad viam navibus, inde, magno labore, majore impedio, vehiculis ad mare devehuntur. Sed hoc opus multas manus poscit, at hae pro re non desunt. Nam et in agris magna copia est hominum, et maxima in civitate: certaque spes omnes libentissime adgressuros opus omnibus fructuosum. Superest, ut tu libratorem vel architectum, si tibi videbitur, mittas, qui diligenter exploret, sitne lacus altior mari, quem artifices regionis hujus quadraginta cubitis altiorem esse contendunt. Ego per eadem loca invenio fossam a rege percussam: sed incertum, utrum ad colligendum humorem circumjacentium agrorum, an ad committendum flumini lacum; est enim imperfecta: hoc quoque dubium, intercepto rege mortalitate, an desperato operis effectu. Sed hoc ipso (feres enim me ambitiosum) pro tua gloria incitor et accendor, ut cupiam peragi a te, quae tantum coeperant reges.

in freylich irrig), dass, wenn der Canal in's Meer ausflösse, der Andrang der Meeresfluth das aus dem See fliessende Wasser aufhalten, und dasselbe vielmehr in den See zurückdrängen werde *).

Was von alle dem könnte wohl auf den See von Nicäa angewendet werden? Wir haben gesehen, dass der Überfluss seiner Wässer durch einen kleinen Bach wirklich in's Meer abfliesst, und nicht in einer, wie Plinius sagt, dem Meere entgegengesetzten Richtung. Wo war die Nothwendigkeit, einen Canal gegen das Meer zu öffnen, wenn derselbe schon wirklich bestand? Aus dem

*) *C. Plinius Traiano Imp. S.*

Tu quidem, Domine, providentissime vereris, ne commissus flumini, atque ita mari, lacus effluat: sed ego in re praesenti invenisse videor, quemadmodum huic periculo occurrerem. Potest enim lacus fossa usque ad flumen adduci, nec tamen in flumen emitti, sed relicto quasi margine contineri pariter et dirimi: sic consequemur, ut nec vicino videatur flumini mixtus, et sit perinde ac si misceatur. Erit enim facile per illam brevissimam terram, quae interiacebit, advecta fossa onera transponere in flumen. Quod ita fiet, si necessitas coget; et, spero, non coget. Est enim et lacus ipse altus, et nunc in contrariam partem flumen emittit; quod interclusum inde, et quo volumus aversum, sine ullo detrimento, lacui tantum aquae, quantum nunc portat adfundet. Praeterea per id spatium, per quod fossa facienda est, incidunt rivi: qui si diligenter colligantur, augebunt illud, quod lacus dederit. Enim vero si placeat fossam longius ducere, et arcius pressum mari aequare, nec in flumen, sed in ipsum mare emittere, repercussus maris servabit et reprimet quidquid a lacu veniet. Quorum si nihil nobis loci natura praestaret, expeditum tamen erat, cataractis aquae cursum temperare. Verum et haec et alia multo sagatius conquiret, explorabitque librator, quem plane, Domine, debes mittere, ut polliceris. Est enim res digna et magnitudine tua et cura. Ego interim Calpurnio Marco, clarissimo viro, auctore te, scripsi, ut libratorem quam maxime idoneum mitteret.

See des Plinius floss ein Fluss in einer dem Meere entgegengesetzten Richtung; aus dem See von Nicäa fliesst aber, ausser dem erwähnten Ableiter, kein Wasser aus, sondern auf dem, dem Meere entgegengesetzten Ufer, an dem wir von Nicäa her vorbey zogen, fliessen die Bergwässer in den See. Endlich war noch ein anderer Fluss da, der gegen das Meer floss, und mit welchem die Verbindung durch den Canal mit dem See hergestellt werden sollte, sey es unmittelbar, sey es durch eine schmale Erdzunge, die zwischen dem Fluss und Canal stehen geblieben wäre. Aber zwischen dem See von Nicäa und dem Meere gibt es keinen andern Fluss, ja, was noch mehr ist, konnte hier niemahls ein Fluss (ausser dem Ableiter) seinen Lauf genommen haben, indem der Grund der Thalschlucht, die gegen das Meer hinausläuft, so enge ist, dass im Thalwege kaum für den Wasserfaden Platz ist, der den Überschuss des Sees abführt.

„*Est in Nicomedensium finibus lacus amplissimus. Es liegt an den Gränzen der Nicomedier ein sehr grosser See.*" An den Gränzen der Nicomedier, und nicht im Mittelpuncte des Gebieths von Nicäa unmittelbar vor dieser Stadt. Warum, wenn Plinius vom See von Nicäa hätte sprechen wollen, warum hätte er denselben nicht mit seinem gewöhnlichen Nahmen, *Ascanius*, genannt?

„*Ad committendum flumini lacum. Um den See mit dem Flusse zu verbinden.*" Mit welchem Flusse? es gibt keinen, wie wir gesehen, zwischen Nicäa und dem Meere, in das nur der Ableiter durch die Schlucht abfliesst.

„*Est enim lacus ipse satis altus, et nunc in contrariam*

partem flumen emittit. Denn der See selbst ist hoch genug gelegen, und sendet in entgegengesetzter Richtung einen Fluss aus." Der See von Nicäa hat keinen andern Abfluss als den erst erwähnten; er ist überall (die Meerseite ausgenommen) von hohen Bergen umgeben, die ihre Wasser dahin abliefern. Sie begränzen denselben der Länge nach wie Felsenwälle, und laufen an dem östlichen und westlichen Ende in ein Amphitheater aus. Auf der Westseite fliesst der Ableiter ab, und auf der Ostseite fliessen alle Bergbäche hinein; der See könnte daher auch nie einen Ableiter nach einer andern Seite haben, weil das Wasser bergan geflossen seyn müsste.

Nachdem auf diese Art augenscheinlich dargethan worden, dass Plinius nichts vom See zu Nicäa gesprochen haben konnte, so bleibt noch zu untersuchen übrig, welcher denn der See sey, auf den alle diese örtlichen Umstände anwendbar sind, und wir finden denselben im See von *Sabandscha* *), den er mit dem Meerbusen von Nicomedien verbinden wollte.

„*Est in Nicomediensium finibus amplissimus lacus. Es liegt an den Gränzen der Nicomedier ein sehr grosser See.*" Der See von Sabandscha ist nur eine halbe Tagreise von Nicomedien entfernt, was eher den Gränzen der Nicomedier *(in finibus)* zusagt, als der See von Nicäa, welcher andert-

*) Der See von Sabandscha hat in der Länge 15 Miglien, die Strasse geht hart an demselben durch den dichten Wald *Baummeer* genannt, und eine halbe Meile lang, sogar im See, so dass das Wasser hoch an den Steigbügel reicht. Die Entfernung dieses Sees vom Meerbusen von Nicomedien ist eine halbe Tagreise, und auf der Ostseite ist der Fluss *Sakaria* das Dritttheil einer Tagreise entfernt. *Dschihannuma*, S. 666.

halb Tagreisen von Nicomedia entfernt ist. *Amplissimus, sehr gross*, indem er 15 Meilen in der Länge hat.

„*Nam et in agris magna copia est hominum et maxima in civitate. Denn auf den Feldern ist grosse Menschenmenge, und die grösste in der Stadt.*" Nähmlich zu Nicomedia, wo Plinius als Statthalter residirte. Wie wären denn den Bewohnern dieser Stadt die Arbeiten des Canals zur Hand gelegen gewesen, wenn es sich um den See von Nicäa gehandelt hätte?

„*Ego per eadem loca invenio fossam a Rege percussam, an ad committendum flumini lacum. Ich finde auf derselben Strecke einen von einem Könige geführten Graben, vielleicht, um den See mit dem Flusse zu vereinigen.*" Da wir über Nicomedien nicht gegen die Strasse von Sabandscha hinausgekommen, so konnten wir nicht bewähren, ob die Spuren dieses alten Grabens noch heute sichtbar seyen; aber im Grunde des Busens fanden wir den Fluss, der mit dem See in Verbindung gebracht werden sollte. Dieser ist das *Kirschenwasser*, das von Südosten kommt, und das wir mittelst der Brücke übersetzten. Da der See Sabandscha östlich vom Meere liegt, so würde ein Canal, von Nordosten nach Südosten geführt, gerade auf den Fluss getroffen, und dadurch die gerade Führung des Canals vom See bis zum Meere erspart haben.

„*Potest enim lacus fossa usque ad flumen adduci, nec tamen in flumen emmitti, sed relicto quasi margine continuri pariter et dirimi. Denn der See kann durch den Graben bis zu dem Flusse geführt, und doch nicht in denselben eingelassen, sondern durch einen Rand* (Erdzunge) *zusammen gehalten und vom Flusse getrennt werden.*" Nichts stand der

Ausführung dieses Vorschlags entgegen, denn das Land gab Raum genug, um den Canal entweder bis zum Flusse, oder nur bis auf eine kleine Entfernung von seinem Ufer zu führen.

„*Et nunc in contrariam partem flumen emmittit. Er sendet nun in einer entgegengesetzten Richtung einen Fluss aus.*" Ungeachtet alles Nachfragens über diesen Ableiter des Sees konnte von uns nichts anders erhoben werden, als dass der See einen Ableiter habe; nach welcher Richtung derselbe aber fliesse, bleibt künftigen Reisenden zu bestimmen übrig. Dass derselbe in einer dem Meerbusen von Nicomedien entgegengesetzten Richtung abfliesse, ist gewiss, und dass er nicht in den Sakaria (Sangaris) falle, wird aus dem weiter unten folgenden Berichte der türkischen Feldmesser klar.

„*Enim vero si placeat fossam longius ducere, nec in flumen, sed in ipsum mare emmitteret. Wollte man den Canal weiter führen, so flösse das Wasser nicht in den Fluss, sondern in das Meer.*" Da den Meerbusen von Nicomedien landeinwärts eine geraume Ebene, und nicht wie den von Nicäa eine enge Bergschlucht aufnimmt, so war keine Schwierigkeit vorhanden, den Canal, wenn man wollte, gerade bis an's Meer fortzuführen, ohne denselben in den Fluss zu leiten. Derselbe würde alsdann, statt sich mit dem Flusse zu vereinigen, längs demselben hergelaufen seyn, und neben demselben im Meerbusen gemündet haben. Der Fluss und der Canal, jener von Südosten und dieser von Osten herkommend, würden in zwey sich unter einem spitzen Winkel zusammenlaufender Linie einander genähert haben, was in der engen

Bergschlucht bey Kemlik, wo nur für den Ableiter kaum Raum genug, vollends unmöglich gewesen wäre. So ist es denn durch den Augenschein der Örtlichkeit erwiesen, dass der See des Plinius unmöglich der von Nicäa seyn konnte, sondern der See von Sabandscha war es, der mit dem Meerbusen von Nicomedien verbunden werden sollte.

Eine Unternehmung, viel grösser, weit aussehender und viel folgereicher als die von den Königen Bithyniens und dem römischen Statthalter in Vorschlag gebrachte Vereinigung des *nicomedischen* Meerbusens mit dem See von *Sabandscha*, ist in der Geschichte des osmanischen Reichs, die in dem Zwischenraume von drey Jahrhunderten zwey Mahl in Vorschlag gebrachte, zwey Mahl als ausführbar bewiesene, und dennoch zwey Mahl hintertriebene Vereinigung des Sees *Sabandscha*, nicht nur mit dem *nicomedischen* Meerbusen gegen Westen, sondern auch mit dem Flusse *Sakaria* gegen Osten, und mittelst dieser Vereinigung die Herstellung einer inländischen Wasserverbindung des weissen mit dem schwarzen Meere. Dieser grosse und leicht auszuführende Gedanke, dem bisher nur die natürliche Trägheit und Sorglosigkeit türkischer Regierung entgegen stand, ist für die hydraulische Kenntniss des umliegenden Landes und für die inländische Schifffahrt der Gegend zwischen der Mündung des *Sakaria* (Sangaris) und dem *nicomedischen* Meerbusen zu wichtig und merkwürdig, als dass wir nicht einen Augenblick bey der geschichtlichen Erinnerung derselben verweilen, und den schon durch verflossene Jahrhunderte schläfrigen Regierungen gegebenen

Fingerzeig nicht für künftige Zeiten zum Nutzen kommender Geschlechter hier verfolgen sollten.

Ostwärts von Nicomedien, in der Entfernung von zwey geographischen Meilen, liegt der See von Sabandscha, 15 Meilen im Umfang, und hinter demselben, um die Hälfte näher, als der Meerbusen von Nicomedien, strömt der Sakaria, oder Sangaris der Alten, dem schwarzen Meere zu. Weder Berg noch felsiger Grund dämmt auf der Strecke vom See zum Meerbusen unübersteigbares Hinderniss entgegen, der natürliche Abfall auf der ganzen Linie von 7200 Klaftern beträgt deren zehen, und die Unebenheit des Grundes erfordert überall nicht mehr als die Abgrabung von ein Paar Klaftern Erdreichs, um damit den tiefer liegenden Grund auszufüllen.

Noch mindere Schwierigkeit steht der Herstellung der Verbindung des Sees mit dem *Sakaria* entgegen, deren Entfernung von einander nur 1600 Klafter beträgt. Das Ufer des Sangaris ist zwar ein Paar Klafter hoch, senkt sich aber bald wieder, und schon in der Entfernung von nicht ganz zwey tausend Klaftern trifft die Vereinigungslinie des Canals auf das Flüsschen *Saridere*, das in derselben Richtung dem See zuläuft, und dessen Rinnsal nur etwas erweitert und vertieft werden dürfte, um die inländische Wasserstrasse von einem Meere zum andern mit geringen Kosten und ohne Beeinträchtigung der Individuen zum allgemeinen Besten herzustellen. Ausser dem Nutzen der inländischen Schifffahrt könnten am See von *Sabandscha* die Schiffswerften des Reichs angelegt, und die ungeheueren Wälder der Gegend zum grössten Vortheil des Schiffbaues gelichtet werden.

Diesen Vorschlag machte schon i. J. 909 der Hedschira (1503) unter Sultan *Bajasid's I.* Regierung der Gross-Admiral *Sinan Pascha*, der Eroberer von Tripolis. Das Gutachten der Erd- und Wassermesser, der Architekten und Astronomen erwies, laut vorgenommener Messung der Wasserfläche und Erdhöhe, die Ausführbarkeit des Vorschlages, welcher dennoch (wie es im *Dschihannüma* ausdrücklich gesagt wird), durch Bestechung hintertrieben ward *).

Dritthalb hundert Jahre später, im Jahr d. H. (1172) erneuerte der grosse Grosswesir *Raghib* denselben Vorschlag gleich zu Anfang der Regierung Sultan Mustafa's III., um das Murren des Volkes zu stillen und die unzufrieden aufgelegten Gemüther durch eine grosse gemeinnützige Unternehmung zu besänftigen.

Die Ernte war fehlgeschlagen und die Zufuhr des Getreides war von den Stürmen des schwarzen Meeres verschlungen worden. Mehr als zwey hundert Kornschiffe hatten zur Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche an der felsigen Mündung des Bosphoros gescheitert. Die Theurung des Brotes war ungeheuer, oder vielmehr man fand gar keines. Der Sultan und sein weiser Minister, welche die Erneuerung der noch frisch im Gedächtniss schwebenden Aufruhrsscenen des Thronsturzes *Ahmed III.* fürchteten, brachten den Vorschlag des Canals auf das Tapet, durch dessen Ausführung die Getreidezufuhr gesichert und forthin nicht mehr den Stürmen des schwarzen Meeres preisgegeben würde. Zugleich war

*) Siehe die Übersetzung des Vortrags in der rückwärts folgenden Beylage.

die Ergreifung dieses Unternehmens der schönste Vorwand für den Augenblick, Geld unter das Volk zu bringen, die murrenden Milizen und Innungen der Hauptstadt zu beschäftigen. Alle militärischen und bürgerlichen Vereine wurden aufgebothen, Mann für Mann den Rollen eingeschrieben, um an dem Canalbau zu arbeiten und für die Reisekosten im voraus mit Handgeld versehen. Der damahls zu Constantinopel in französischen Diensten angestellte Baron *Tott* erhielt den Auftrag, sich auf der Stelle nach Nicomedien zu begeben, und die Leitung der Arbeiten des Canalbaues zu übernehmen. Der augenblickliche Zweck, den sich das Ministerium vorgesetzt, wurde erreicht, die Masse des Volkes, bezahlt und in der Hoffnung beschäftigt, blieb ruhig.

Unterdessen kamen Kornladungen aus der Krim an, die Theurung verschwand und mit derselben der Canalbau, der nur noch in der Reichsgeschichte dieser Zeit eine pomphafte Rolle spielt *).

Sonderbar ist, dass noch zwey andere grosse hydraulische Unternehmungen von zu verbindenden Meeren, deren die osmanische Geschichte erwähnt, fast in dieselben früheren und späteren Zeiten fallen, als die oben erwähnte, zwey Mahl in Vorschlag gebrachte, Vereinigung des schwarzen und weissen Meeres.

Unter Selim's II. Regierung im Jahre 975 (1567) brachte *Mohammed Sokolli*, der Eroberer von Siget, ei-

*) *Memoires du Baron de Tott. Amsterdam* 1785. *I. p.* 97. Was er erzählt, bestätigte uns ein Augenzeuge, der selige *Tooke*, der verdienstvolle Agent der ostindischen Gesellschaft in Constantinopel; den officiellen Bericht des Reichshistoriographen siehe in der Beylage.

Google

ner der grössten Grosswesire des osmanischen Reichs, der unter drey Sultanen (Suleiman, Selim II. und Murad III.) die höchste Würde begleitet hatte, die Vereinigung des schwarzen Meeres mit dem kaspischen, mittelst eines zwischen dem Dnieper und der Wolga nur sechs Meilen lang zu grabenden Canals, in Vorschlag, und legte auch sogleich Hand daran. Die ganze Bevölkerung der Landschaft *Kafa* in der Krim wurde mit Hauen und Spaten aufgebothen, die nöthigen Werkzeuge und Lebensmittel herbeygeschafft. Sie zogen über Astrakan hinaus, und 30,000 noghaische Tataren gesellten sich zu ihnen, und ein Drittel dieses Canals wurde wirklich gegraben. Die Furcht aber vor der Kälte des Winters, und noch mehr die Furcht der Tataren, dass durch diese Verbindung den Osmanen der Weg zur weiteren Eroberung ihrer Steppen gebahnt würde, zerstreuten die Arbeiter eben so schnell, als sie gesammelt worden waren, und der Sultan verhielt den Grosswesir zum Ersatze der verursachten Kosten *).

Der zweyte Vorschlag von der Vereinigung des mittelländischen Meeres mit dem rothen, durch die Abgrabung der Meerenge von Sues, war nur ein Scheinwollen Sultan Mustafa's, wie jener Canalbau von Nicomedien, und blieb, wie jener, auf dem Papiere unter den Planen *Tott's* **). So blieb denn, was Selim, Murad und Mustafa wünschten, aber nicht ernstlich wollten, die Vereinigung von *vier* Meeren, des kaspischen (welches

*) In der osmanischen Geschichte *Betschewi's*, d. i. des *Fünfkirchner*, eines gebornen Ungars.

**) *Memoires du Baron de Tott. III. p.* 150.

die Morgenländer das *blaue*, wie das mittelländische das *weisse* nennen) mit dem schwarzen, des *schwarzen* durch einen inländischen Helespont mit dem *weissen*, und dieses mittelst eines nach Sues geführten Canals mit dem *rothen* Meere dem hohen Muthe und kräftigen Wollen künftiger Regierungen und Völker vorbehalten.

VII.

Nicomedia und die Ufer des Meerbusens.

Wenn uns die Geschichte des Canals vor den Thoren Nicomedia's, wie die der Belagerung vor denen Nicäa's einige Zeit aufgehalten, so betreten wir den durch classische Erinnerungen geheiligten Grund nun mit so grösserer Wärme und Vorliebe. *Nicomedia*, von den Türken heute *Isnikmid* (wie Nicäa *Isnik*) genannt, auf einem Bergabhange gelegen, stellt ein zauberisches Gemählde dar. Auf dem Gipfel erblickt man den Rest der Mauern des alten Nicomedia's (nicht des alten *Olbia's*, wie einige Reisebeschreiber geglaubt, indem dieses gerade gegenüber an dem südlichen, wie Nicomedien hier an dem nördlichen Winkel des Busens stand). Wir erklimmten die Höhe und nahmen unsern Rückweg durch das *Olivenviertel* der Stadt, um die Reste der grossen, von *Pocoke* beschriebenen Cisterne von *Imbaba* zu sehen. Zur Zeit ihres Flors unter der Herrschaft der Osmanen zählte *Isnikmid* drey und zwanzig Viertel, wovon drey von

Christen, eines von Juden und neunzehn von Moslimen bewohnt waren.

Die älteste Moschee ist die auf dem Marktplatze, die ehemahlige griechische Kirche, welche Sultan Orchan bey der Eroberung in eine Moschee verwandelte. Die schönste, die *Pertewpascha's*, hart am Meere, von einem Wesire Suleiman's des Grossen, während der sieben Jahre, die er als Statthalter in Nicomedien zubrachte, erbaut. Sie ist ganz im grossen Style, zur Zeit des grössten Herrschers des osmanischen Reichs vom grössten Architekten desselben, von *Sinan* erbaut, der gleichzeitig hier auch den Bau der Moscheen dreyer Bege (nähmlich *Mohammedbeg's*, *Alaeddinbeg's* und *Abdosselambeg's*), des schönen Bades *Rostem Pascha's*, und des grossen *Karawanserais Pertewpascha's* leitete. Da uns der Eingang in die Moschee verwehrt war, hatten wir so mehr Musse, den Bau des herrlichen Karawanserai's, worin wir das Nachtlager genommen, zu bewundern. Alles fester Stein, und die Stätten der Reisenden auf der, ein Stockwerk hoch, offen herumlaufenden Gallerie wie Logen, die keine Zwischenräume trennt. Siebzig Reisende, oder vielleicht eben so viele reisende Familien, haben hier ihren durch eben so viele steinerne Nischen bezeichneten besonderen Feuerherd. In der Mitte des Karawanserai, das auch hier, wie überall in den grossen türkischen Städten, *Chan* genannt wird, ist ein kleiner abgesonderter *Käschk*, wo wir, da er von vornehmen türkischen Reisenden unbesetzt war, unser Lager aufschlugen. Das ganze ist mit Bley gedeckt; die Chane sind so zahlreicher, fester und bequemer gebaut, als die Stadt der

erste oder letzte grosse Rastort auf der östlichen Strasse von oder nach Constantinopel ist, und nicht wie andere grosse Handels- oder Stapelstädte kein besonderes *Bescstan* oder gedeckten Waarenmarkt hat. Dafür sind aber am Ufer des Meeres grosse Niederlagen für das Schiffbauholz angelegt, das aus den Wäldern des *Arganthonios* und aus denen des *Baummeeres* auf dem Wege nach dem See von Sabandscha gefällt und behauen wird, und dessen wohlfeile Lieferung einer der grössten Vortheile der Verbindung des Sees von Sabandscha mit dem nicomedischen Meerbusen wäre. Das kaiserliche Arsenal, das hier stand, so wie der schöne, von Murad IV. angelegte Pallast, sind ein Raub der Zeit und zahlreicher Feuersbrünste geworden. An den Gärten desselben, welche mit denen von demselben Sultane zu Skutari angelegten an Schönheit wetteiferten, waren zwey hundert *Bostandschi* mit ihrem Officiere. *Usta*. d. i. Meister, genannt, angestellt. Heute ist von den Pallästen Murad IV. zu *Isnikmid* und *Iskudar* keine Spur mehr, wohl aber das Andenken an diesen kriegerischen Herrscher übrig, dessen Eroberungsgeist, stets gegen Persien gekehrt, in *Skutari*, als dem Aufbruchshaven, und in *Nicomedia*, als der ersten grossen Stadt auf dem Wege nach Osten, Palläste und Gärten schuf, um durch seine nächste Gegenwart den Marsch der hier durchziehenden Heere zu befeuern.

In der ältesten Zeit die Residenz der bithynischen Könige war Nicomedia auch später die der byzantinischen Kaiser. Constantin, so wie Justinian der Grosse

schmückten dieselbe mit Pallästen aus, welche durch zahlreiche Erdbeben bald in Schutt versanken.

Der erste endete in der Nähe Nicomediens sein thatenvolles Leben. Hier war es auch, wo der Wüthrich Valens im Jahre 370 eine Gesandtschaft von achtzig rechtgläubigen Bischöfen empfing, die er statt aller Antwort, mit dem Schiffe, worauf sie sich befanden, verbrennen liess, so dass das Schiff mit seinen Schlachtopfern von den Flammen und Winden weit hinaus in das Meer bis gegen *Dakison* (das heutige *Gebise*) getrieben ward, bis die Fluth die Asche der Märtyrer kühlte *). Die Komnenen residirten wechselsweise zu Nicäa und Nicomedien nach der Eroberung Constantinopels durch die Franken, so wie vor der Eroberung desselben durch die Osmanen, die ersten Sultane derselben. Hier wurde der byzantinische Feldherr Muzelon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts (27. July 1302) unter der Regierung des ältern Andronicus geschlagen **), und acht und zwanzig Jahre später, unter der Regierung des jüngern Andronicus, erlag Nicomedien im selben Jahre wie Nicäa (1330) ***) den siegreichen Waffen Sultan Orchan's, der seinem Sohne Suleiman Pascha die Statthalterschaft übertrug. Sie ward in der Folge bey der

*) *Theophanes editio Lutet. p.* 50.

**) *Pachymeres IV. p.* 25.

***) Nach Hadschi Chalfa. Edris setzt die Eroberung zwey Jahre später an; eine für die Verstümmelung griechischer Nahmen im Sinne türkischer Worte charakteristische Sage leitet den Nahmen *Isnikmid* davon ab, dass Sultan Orchan dem *Kodschabeg* die Erlaubniss, wider diese Stadt auszuziehen, mit den Worten ertheilte: *Isnim war git*, d. i. *Meine Erlaubniss hast du; geh!*

unter Sultan Mohammed II. angestellten Landesbeschreibung der Hauptort des Sandschak's *Kodscha Ili*, das seinen Nahmen von *Aktsche Kodscha*, d. i. *Silbergreis*, einem der Siegesgefährten Sultan Osman's, erhielt.

Die Sandschake von *Kodscha Ili* und *Sighla*, deren Hauptorte die zwey Hafenstädte *Nicomedien* und *Smyrna* sind, sammt dem von *Bigha*, das den classischen Boden von Cyzikus bis Troja umschliesst, gehörten nach der alten Eintheilung des Reichs dem Kapudan Pascha zum Unterhalt des Seewesens, und zu *Smyrna* sowohl als auf *Cyzikus* und zu *Nicomedien* waren Magazine für Schiffbau-Materialien und Schiffwerften. Nach dem *Kanunname* Sultan Suleiman's betrugen die Einkünfte des Sandschaks von Nicomedien, das gewöhnlich Paschen von zwey und drey Rossschweifen als *Arpalik*, d. i. Zuschuss ihres Einkommens verliehen ward, 26526 Aspern. Von demselben hangen 25 grosse Lehen *(Siamet)* und 187 kleine *(Timar)* ab. Der Richter ist mit 300 Aspern angestellt. Im Durchschnitt dürfen die Einkünfte des Richters auf fünf tausend Piaster, die des Begs auf das Fünffache dieser Summe angeschlagen werden. Die Obrigkeiten sind die Bestellten der Janitscharen und Sipahi, nähmlich der *Jenitscheri Serdari* und *Sipah Kiaja jeri*. Die Officiere der Lehenstruppen, der Oberste und sein Stellvertreter, d. i. der *Alaibeg* und *Tscheribaschi*, und die beyden Würden des Gesetzes der *Mufti* und *Nakibol-eschraf* oder Vorsteher der Emire. Das Militär besteht meistens nur aus in die Ruhe versetzten Janitscharen *(Oturak)*, Waldübergehern *(Kurudschi)* und einigen *Bos-*

tandschi, welche die Überreste der Gartenwachen der ehemahligen kaiserlichen Gärten zu seyn scheinen. So lange diese blühten, war Nicomedien auch überhaupt durch seine Gärten berühmt, und noch stehen seine weissen Kirschen und rothen Äpfel im Rufe vorzüglicher Güte. Als Wallfahrtsort ist die Grabstätte *Scheichsade Mohammed Efendi's*, eines Scheichs, aus dem Orden der *Chalveti*, auf der Westseite der Stadt merkwürdig. So hat sich heute in der alten Residenz der Könige Bithyniens und der römischen Statthalter, wo Plinius lebte und Constantin starb, wo die Komnenen und die Sultane der Osmanen thronten, nur das Andenken eines Derwisches im Angedenken des Volkes erhalten.

Da Nicomedien weiter nichts Merkwürdiges darbiethet, unsere Aufmerksamkeit zu verweilen, so wollen wir dieselbe nun ganz den Küsten des Meerbusens, und zwar mit so grösserer Sorgfalt zuwenden, je mehr die genaue Ortsbeschreibung derselben (ungeachtet der nächsten Nachbarschaft von Constantinopel) bisher in Reisebeschreibungen und auf Landkarten vernachlässiget worden ist. Längs der nördlichen Küste führt die Landstrasse nach Constantinopel zurück; aber auch die südliche, der entlang wir nicht gekommen sind, soll nach den verlässlichsten hier, und aus türkischen Erd- und Reisebeschreibungen, eingehohlten Angaben beschrieben werden.

Der Meerbusen, ehemahls von der alten Stadt *Astakus*, der *astakenische*, und heute von *Isnikmid* genennt, ist, wenn man denselben auf der Karte betrachtet, gleichsam ein doppelter, indem er zuerst nur schmahl

sich öffnet, dann sich auf ein Mahl sehr verengt, und dann wieder bis an's Ende auf beyden Seiten sehr weit aus einander läuft. Die beyden äussersten Vorgebirge, welche denselben begränzen, sind: das vom *Laternengarten (Fanar bagdschessi,* bey *Ptolomaeus Akritas,* bey *Plinius Leukates,* in der Nähe von *Skutari,* zugleich das Ende der asiatischen Küste des Bosphorus dann *Bosburun* (ehemahls *Posidonium*) *), das Ende der südlichen Küste des Meerbusens. Die beyden mittleren Puncte der beyden Küsten, wo sie am engsten zusammenlaufen, und wo Reisende, welche nicht nach Nicomedien, sondern gerade nach Nicäa wollen, überfahren, sind auf der südlichen Küste der Vorsprung von *Hersek* (das alte *Pronectus)*, und auf der nördlichen die Landzunge *Dil*, deren alter Nahme unbekannt. In den beyden landeinwärts gelegenen Winkeln des Busens hatte am nordöstlichsten, wo heute *Karamussal* steht, das alte *Olbia* oder *Astakus;* und am südöstlichsten Winkel, an der Stelle von Isnikmid, das alte *Nicomedia* gestanden. Nach diesen beyden, an den beyden äussersten Landwinkeln des Meerbusens gelegenen Städten erhielt derselbe seinen Nahmen, so dass er nach der ersten *Astakus*, in der älteren Zeit der *astakenische*, nach der zweyten, in der neuesten, der *nicomedische* oder der von *Isnikmid* genennt wird. Zwischen diesen beyden Städten, in der grössten Tiefe des Busens, mündet der Fluss *Kiras*, den wir auf unserem Wege mittelst Brücke übersetzten, und der also der mittelste

*) Man bemerke, wie auch hier der Türke die Sylbe *Posi* als Anfang des Wortes in das türkische *Bos*, welches Eis bedeutet, verwandelt hat.

Punct des Busens ist, von dem das Auge aber nur die Küsten bis an die Puncte der grössten Enge, rechts bis Dil, links bis Hersek, erblickt und durch dieselben den Busen für geschlossen hält. Nach diesem Umrisse des Meerbusens und seiner vorzüglichsten Gränzpuncte wollen wir den *Periplus* seiner Küste vom südlichsten bis zum nördlichsten Ende beschreiben, indem wir vom Vorgebirge *Bosborun (Posidonium)* ausgehen, die Küste über *Hersek (Pronectus)* nach *Karamussal*, bis zur Mündung des Flüsschens *Kiras su* in der Tiefe des Busens verfolgen, dann von hier über das schon beschriebene (Astakus gegenüber liegende) *Nicomedia* und die Landzunge *Dil*, unsern Weg bis zu dem nördlichsten Vorgebirge und Ende des Busens *Fanarbagdschessi (Akritas* oder *Leukates)* fortsetzen, und am Ende desselben, welches zugleich den Meerbusen und den *Bosphoros* beschliesst, auch die Beschreibung unseres Ausflugs von den Ufern des Bosphoros nach *Brussa*, *Nicäa* und *Nicomedia* beschliessen.

Bosborun, d. i. Eisgebirg *(Posidonium)*, dem von *Fanarbagdschessi (Akritas)* gegenüber gelegen, ist der äusserte Punct zweyer Meerbusen, nähmlich des *kianischen* und *astakenischen*, oder wie sie heute heissen, der von *Modania* und von *Isnikmid* (Nicomedia). Da das davon Bekannte schon bey der Beschreibung des nicäischen Meerbusens gesagt worden, so ziehen wir so fort nach dem der Mündung des Meerbusens am nächsten gelegenen Dorfe *Samanli*: ein Flecken mit einem Chane und Bade, das um so wohlfeiler geheitzt werden kann, als das meiste Holz für die Bäder Constantinopels, in dem

Gebirge *Sammanli* geschlagen, hier geladen und nach Constantinopel verführt wird. Der Weg von Samanli nach Nicäa geht über *Kurla* nach dem drey Stunden davon am Ufer des Sees gelegenen *Basarkoi.*

Weit merkwürdiger ist der weiter gegen Osten am Ufer gelegene Ort *Jalaikabad*, gewöhnlich *Kara Jalovadsch* genannt, welcher durch seine drey Stunden davon gelegenen warmen Bäder und Heilquellen, bey den Bewohnern von Bysanz, so wie bey denen von Istambul bekannt, dennoch der Aufmerksamkeit der neuern Reise- und Erdbeschreiber so sehr entgangen ist, dass sie in demselben das alte *Drepanum* oder *Suga*, (später nach den von *Helene* hier angelegten Gebäuden auch *Helenopolis* geheissen und in der Geschichte der Kreutzzüge häufig genannt), nicht gefunden haben *). Der Ort selbst heisst *Karai Jalovadsch;* das Thal, wo die Bäder, *Jailakabad* oder *Jali ova.* Diese Bäder stehen noch heute, ungeachtet ihrer Nachbarschaft von Brussa, ihrer grösseren Nähe willen in grossem Ansehen bey den Bewohnern Constantinopels, welche dieselben im Sommer häufig besuchen, und hier im schattigen Thale die vierzigtägige Badecur, oder auch bloss

*) In Mannerts Geographie der Griechen und Römer, VI. Theil 3. Heft S. 584 stehen diese Bäder als andere landeinwärts gelegene, die *Paul Lukas* beschrieben; doch führt Mannert selbst ehrlich wider seine Meinung an, dass sie an der Küste lagen, indem beym *Ammianus*, *Marcellinus* (*XXVI.* 8.) ein Feldherr bey *Drepanum*, jetzt *Helenopolis*, landet, und von da aus Nicäa überfällt; eine andere für die Lage von Helenopolis am Meere beweisende, von Mannert nicht angeführte, Stelle findet sich in der *Comnena XV. pag.* 463, wo gesagt wird, dass die Kaiserinn zu Helenopolis gelandet habe.

ein Paar Wochen in der Kirschenzeit zur Erheiterung zubringen. Die alten Kuppeln, welche die warmen Quellen decken, schreibt die Sage noch heute der griechischen Kaiserinn *Helene*, welche die türkischen Geschicht- und Reisebeschreiber *Eline*, die Tochter *Janko's*, nennen, zu, die hier selbst vom Aussatze geheilt worden seyn soll *); und noch sieht man Spuren anderer Gebäude, vermuthlich der Spitäler und Palläste Constantin's und Helenen's **). Historisch gewiss ist es, dass Helene bey ihrer Rückkunft von Jerusalem den Flecken Suga oder *Drepananon* mit Gebäuden verschönerte, und dass Constantin denselben seiner Mutter zu Ehren unter dem Nahmen Helenopolis zu einer Stadt erhob. Er selbst besuchte die Heilquellen dieses Orts öfter gegen das Ende seines Lebens, das er in Nicomedien beschloss ***).

*) *Ewlia's* Reisebeschreibung.

**) *Procopius de aedificiis V.* 2. und *Theophanes. Eodem anno (327) Drepanum in honorem Luciani ibi Martyrii consummati restaurans Helenopolim de matris nomine appellavit.*

***) *Malala XIII.*

****) Da Helenopolis eine starke Tagreise von Nicäa liegt, so ist klar, dass der auf dem Wege von Civitot (*Kemlik*) liegende Wald, worin das Heer von Walther den Sarazenen begegnete, nicht, wie in Wilken's Geschichte der Kreutzzüge I. S. 93 gesagt ist, 3000 Schritte von hier beginnen konnte.

An diesem Irrthum ist *Alexia Komnena* Schuld, welche selbst die Scene der ersten unglücklichen Schlacht verwechselt, indem sie dieselbe auf dem Wege zwischen *Helenopolis* und *Nicäa*, statt zwischen *Civitot* und *Nicäa* verlegt, und auch darin irrt, dass sie Peter den Einsiedler zugegen seyn lässt, während alle andere Geschichtschreiber der Kreutzzüge und Augenzeugen bey der Belagerung Nicäa's ausdrücklich *Civitot* nennen, und die gehörige Entfernung dieser Stadt vom See von Nicäa (7000 Schritte) angeben; Helenopolis liegt aber von Nicäa zehn gute Stunden entfernt.

Hierher (nach Helenopolis) hatte sich das erste Heer der Kreutzfahrer, von Peter dem Einsiedler und Walther dem Habenichts angeführt, von Nicäa zurückgezogen, um die Verbindung mit der nördlichen Küste bequemer zu unterhalten, und von hier zogen auch die nachfolgenden Verstärkungen der Kreutzfahrer zur Belagerung Nicäa's aus.

In der Nähe von Helenopolis wurden die Gebeine der erschlagenen Kreutzfahrer von den Sarazenen als Thurm und Pyramiden aufgeschichtet; ein Denkmahl, nicht an der Barbarey des Sinnes, wohl aber an Umfang übertroffen von jenen späteren Gebeinthürmen, welche Timur zu Samarkand und Issfahan von 70 bis 80,000 Köpfen erschlagener Feinde aufführte, und gegen welche die Beinhäuser von *Murten* und an der *Laa* nur Kartenhäuser kriegspielender Kinder sind. Da diese Sitte, aus den Gebeinen der Besiegten Trophäen zu errichten, von je her die Sitte barbarischer Sieger im Orient war, so ist diese von der *Alexias Komnena* erzählte Nachricht der Natur der Sache angemessen und glaubwürdig; aber unnatürlich und unglaublich ist, was sie zugleich von der Barbarey der Kreutzfahrer erzählt, dass dieselben, als sie in der Nähe des Schlachtfeldes, wo Walther der Habenichts und die 25,000 Mann seines Heeres fielen, einen Ort mit Mauern umzingelten, die Schedel als Bausteine gebrauchten, und zerstossene Gebeine dem Mörtel beymischten, so dass der Wall zugleich Grabmahl den Todten und Schutzwehr den Lebendigen war; eine Bauart, die an Barbarey die Festungsbauart der Byzantiner freylich noch um Vieles übertrifft, indem hier

nur Altäre und Säulen, dort Schedel und Beine als Zinnen und Wartthürme von den Mauern herab drohten.

Zwischen *Jalova* (Helenopolis) und der Landzunge von Hersek *(Pronectus)* mündet der kleine Fluss *Kirkgetschid*, d. i. die *vierzig Fuhrten*, dessen türkischer Nahmen, wie ehemahls sein griechischer *Drako*, d. i. der *schlangenförmige*, die zahlreichen Umschweife bezeichnet, mit denen er sich durch das Gebirg' in der Gegend Nicäa's herab windet. Die Morgenländer, welche, wie schon früher bemerkt worden, die Zahl 40 als eine bestimmte, statt einer unbestimmten, lieben, und daher die Ruinen von Persepolis die 40 *Säulen*, wie die Quellen des Mänanders die 40 *Quellen* heissen, nennen auch diesen Fluss die 40 *Fuhrten*, während Prokopius die Hälfte dieser Zahl als historische Wahrheit angibt *).

*) *Proxime urbem (Helenopolim) labitur fluvius, quem indigenae ob ipsius formam draconem denominarunt. Etenim per anfractus errat sinuosos utroque versum et in se recurrit vortices volvens, at multiplici flexu modo ad dexteram modo ad sinistram sese contorquit prorsus ut iter illac facientibus vicies et amplius ipsum transire necesse sit. Procopius de aedificiis. L. V. C. 2.* Die hier angegebene Zahl von *vicies et amplius* stimmt genau mit der Angabe neuer Reisenden überein, dass von Nicäa nach Nicomedien durch das Gebirg ein Flüsschen mit so vielen Wendungen fliesst, dass man dasselbe vier und zwanzig Mahl passiren muss; dasselbe Flüsschen heisst beym Ammianus Marcellinus *Gallus*, in der Nähe von Nicäa, worunter er vermuthlich denselben Fluss und nicht den südlicheren versteht. Man denke einen Augenblick auf die Unternehmung der Belagerer von Nicäa, welche ihre Flotte 7000 Schritte weit von Civitot bis zum See hinauf schleppten, und man muss die Idee, dass Civitot bey Helenopolis gelegen gewesen, mit der Möglichkeit dieser Operation auf die Entfernung einer Tagreise über's Gebirge sogleich aufgeben.

Dieses Flüsschen bezeichnete die Gränzen des byzantinischen Reiches gegen das der Seldschuken, als Alexius Comnenus, auf der Westseite des Reiches vom Normanenfürsten *Robert Guichard* bedroht, auf der Ostseite mit Suleiman, dem Fürsten der Seldschuken, Frieden zu schliessen gezwungen ward, wodurch er ihm alle Eroberungen von Nicäa her bis an den Fluss *Drako* überliess, so dass von Nicomedien her nur die schmahle Landzunge der Küste, deren Periplus wir beschrieben, bis an die Mündung dieses Flusses unmittelbar unter dem heutigen *Hersek* vorbehalten blieb *).

*) Nach der Alexias Comnena stiessen die Kreutzfahrer bey ihrer ersten unglücklichen Unternehmung von Helenopolis aus zuerst bey diesem Flüsschen auf die Türken, die hier im Hinterhalt lagen, was abermahls im gänzlichen Widerspruche des Terrains mit den Beschreibungen der Geschichtsschreiber in den *Gestis Dei per Francos* ist, nach denen die Türken, sobald sie die Franken im Walde gewahr wurden, sich aus demselben hinaus in die Ebene zogen, wo sie ihre Cavallerie mit Vortheil gebrauchen konnten. Hätte diess hier Statt gehabt, so wären sie statt auf eine Fläche immer mehr in's Gebirg hinein gekommen; auch ist nirgends bey den Verfassern der *Gesta Dei* von einem Flüsschen, sondern nur von engem Wege durch den Wald die Rede, der unmittelbar dorthin, woher sie gekommen waren, nach *Civitot* (*Kios, Kemlik*) zurück führte. *Accelerantes iter versus Civitot eadem via, qua venerunt. Albert. Aquit.* Es scheint, dass Alexias Comnena zwey verschiedene Treffen mit einander verwechselt habe, und dass, wenn die grosse Schlacht unter Walther von Habenichts ohne Zweifel auf dem Wege von Civitot nach Nicäa gefochten ward, ein Theil des Heeres unter Peters Anführung auf dem Wege von Helenopolis nach Nicäa von den Türken am Flusse Drako aus dem Hinterhalte überrumpelt und zurückgeschlagen ward, so dass Peter, der, laut dem Zeugnisse der Geschichtsschreiber der *Gesta Dei*, bey dem Treffen, wo Walther der Habenichts blieb, nicht zugegen war, sich nach Helenopolis zurückzog. *Petrus cum paucis Helenopolim se recepit. Anna Comnena.*

Hersek heisst der an dem vorspringenden Lande gelegene Flecken, wo der Busen sich so sehr verengt, dass die Entfernung nach der gerade gegenüber auslaufenden Erdzunge vom Dil nicht mehr als fünf Miglien beträgt. Hier ist also die Hauptüberfuhr des Meerbusens für alle Reisende, welche, ohne Nicomedien zu berühren, den kürzesten Weg nach Nicäa verfolgen wollen. Den Nahmen hat der Ort von dem wahrhaft grossen Grosswesire *Herseksade Ahmed Pascha* erhalten, welcher hier einen Chan, ein Bad und eine Moschee erbaute. In *Hersegovina* *) geboren, war er schon unter Mohammed II., der Hersek im J. d. H. 862 (1457) erobert hatte, Statthalter von Anatolien, wo er auf die erwähnten Anlagen dieser Überfahrt den Nahmen seines Vaterlandes verpflanzte. Unter Bajasid II. und Selim I. begleitete er zwey Mahl die Würde des Gross-Admiralen *(Kapudan Pascha)*, und vier Mahl die des Grosswesirs, in allem sieben Jahre lang; bis er in Ungnade gefallen, seine thatenreiche Laufbahn in Anatolien, wo er dieselbe begonnen, als Befehlshaber von Brussa endigte. *Hersek* gehört zum Sandschak von *Kodschaili*; der Beg derselben hat die Obliegenheit, die Pilgercarawane nach Mekka, von hier nach Nicäa und von da bis *Akschehr* zu begleiten.

Nächst an Hersek (dem alten Pronectus) liegt der Flecken *Kara-Mursal*, von einem der ersten Siegesgefährten Sultan Osman's so genannt, von denen auch die

*) Bosnien und Albanien gab dem osmanischen Reiche mehrere der thätigsten und tapfersten Grosswesire und Statthalter, auch Mohammed Sokolli, der Eroberer Sigets, war aus Bosnien gebürtig.

schon genannten Orte *Kara Jalovadsch* und *Samanli* ihren Nahmen erhielten, so dass die südliche Küste den Osmanen lauter grosse Erinnerungen aus den ältesten Zeiten ihres Reiches durch die Nahmen der tapfern Kämpfer *Samanli*, *Kara Jalovadsch* und *Kara Mursal*, und durch den des Grosswesirs *Hersek-Ahmedsade* ins Gedächtniss zurück ruft.

Dass der auf Karamursal an der Küste zunächst folgende Ort *Eregli*, wenn nicht an der Stelle des alten *Eribolon* oder *Eriboca* steht, scheint um so wahrscheinlicher, als ausser dem an der Küste gelegenen Flecken Eregli noch hinter demselben und näher bey Karamursal oben auf dem Berge ein Ort liegt, der *Gaur Ereglissi*, d. i. das *Eregli der Ungläubigen* heisst. Ob dieses nun auf die heutige griechische Bevölkerung im Gegensatze mit der türkischen des an der Küste gelegenen Eregli's verstanden werden müsse, oder ob es einen alten, von den Zeiten der Ungläubigen her erhaltenen Ort bezeichne, müssen künftige Reisende durch Selbstansicht entscheiden. Ober Eregli geht der Weg von der Küste weg, in einiger Entfernung von derselben, über die Dörfer *Kandscha*, *Haladra*, *Dermen deressi*, *Seraili*, bis er wieder bey Juvadschik *), d. i. das *kleine Nest*,

*) Die Beschreibung und Lage der obbenannten Orte der südlichen Küste ist durch *Ewlia* und *Dschihannuma*, die beyden besten geographischen Werke der Osmanen, verbürgt. Die folgende Angabe, in der, wenn nicht die Nahmen, doch einige Entfernungen unrichtig scheinen, erfragten wir von Reisenden im Karawanserai zu Isnikmid in umgekehrter Ordnung: von Isnikmid nach Juvadschik 3 Stunden, Seraili im Gebirg 1 Stunde, Dermenderessi auf der Höhe ½ St., Haladra auf dem Berg 1 St., Kond-

(von andern Reisenden Ovadschik, d. i. das *kleine Thal*, genannt) an das Ufer des Meerbusens im südöstlichen Winkel desselben heraus tritt. Hier, gegenüber von Nicomedien, muss das *Olbia* (später Astakus geheissen), gestanden haben, von welchem der ganze Meerbusen der *astakenische* hiess, so wie er heute von dem gegenüber gelegenen Isnikmid der *nicomedische* heisst. Und hier endet also der Periplus der südlichen Küste, von dem wir nur zu dem der nördlichen, längs welcher unser Weg nach Constantinopel zurückführt, übergehen.

Der Busen ist hier (am nördlichsten Ende desselben) so seicht, dass die Holzschiffe zu Isnikmid gar nicht an der Stadt landen können, sondern dass auf die Länge von 100 bis 500 Schritten hölzerne Treppen in das Meer hinausgebaut sind, auf denen das Holz in die Schiffe geschafft wird.

Gleich ausser der Stadt beginnen Gärten, und links am Wege liegt der armenische Kirchhof. Alterthumsforscher und Inschriftenliebhaber dürfen auf ihren Reisen im Morgenlande keine Grabstätte unbemerkt lassen, indem gewöhnlich die Reste griechischer und römischer Denkmahle zu Mahlen der Gräber verwendet sind. Indem wir in dieser Hoffnung zwischen den Gräbern der Armenier wandelten, fanden wir nicht nur einige alte Inschriften, dergleichen wir vermuthet hatten, sondern

scha liegt an der Küste 1 St., Eregli 1 St., Karamursal 1 (?) St. Zwischen beyden liegt im Gebirg Gaur Eregli; Hersek 2 St., Deveburni 2 St., Jalova 2 St, Binardschik 2 St., Koron 2 St. Kodscha deressi 2 St., Katirli 3 St., Bosborun 4 St.

auch einige neuere, doch immer historisch wichtige, ganz unvermuthet.

Das Grabmahl *Tökeli's* nähmlich, mit seinen Wapen auf dem Sarkophage und einer lateinischen Inschrift. Er endete seine unruhige Laufbahn in seinem Blumengarten am nicomedischen Meerbusen, wie *Racoczy* wenige Jahre später zu Rodosto auf der gegenüber liegenden Küste der Propontis. Ungarische Edle, voll Ehrgeitz und Thatenkraft, die unter dem Nahmen von Freyheit nach Herrschaft strebend, aufgelehnt wider ihren rechtmässigen Herrn, dem österreichischen Zepter die osmanische Herrscherkeule vorzogen, und vom Waffenglück begünstigt, als peitschenführende und bügelhaltende Paschen oder Wesire ihr Vaterland und Volk der Willkühr des grossen Sultans unterjochen wollten.

Nicht fern von *Rakoczy's* Grabmahl ist die römische Grabinschrift eines Armeniers zu lesen, der hier, fern vom Vaterlande, seinen Tod fand, und den der Wechsel der Zeiten so begünstigte, dass nach Verlauf von mehr als einem Jahrtausend sein Grabmahl wieder unter seinen Landsleuten, nähmlich auf dem heutigen armenischen Kirchhofe, seinen Platz einnimmt.

Die Karawanenstrasse von Nicomedien nach Constantinopel läuft mit wenigen Abschnitten von Krümmungen des Gestades fast immer längs derselben fort. Wir zogen dieselbe fünf Stunden lang, ohne einem Orte zu begegnen, *Jarimdscho* ausgenommen, das halben Weges zwischen Nicomedien und dem Chan von *Haraka* rechts auf der halben Höhe des Berges hängt.

Der Chan von *Haraka* ist ein Karawanserai zum Be-

sten der Reisenden erbaut. Die Mauern eines alten byzantinischen Schlosses laufen vom Berge bis zum Meere hinab, im Style der alten byzantinischen oder gennesischen Schlösser, welche an der Mündung des Bosphorus oder (um an ein, dem Österreicher näheres Vorbild zu erinnern) wie die Mauern des alten Schlosses *Dürenstein* zur Donau herablaufen, deren romantische Ufer dort mit denen der Mündung des Bosphoros an Schönheit der Umgebung wetteifern. Der Nahme *Haraka* *) dürfte aus dem von *Ankyron*, einer alten, nicht weit von Nicomedien gelegenen Villa, verstümmelt seyn, und da Constantinus der Grosse nahe bey Nicomedien, als er sich eben zum Feldzug wider die Perser rüstete, den Geist aufgab, so dürfte wahrscheinlich hier die Villa Ankyron und der Ort seines Todes zu suchen seyn Ein klarer Bach stürzt sich vom Berge über Mühlen weghüpfend durch die Brücke, worüber die Strasse führt, ins Meer; Bautentrümmer und andere Reste alter Baukunst bezeugen das verschwundene Daseyn alter Herrlichkeit, und dass hier nicht nur eine Bergfeste zur Schutzwehr des Gestades, sondern auch eine Villa zur Verschönerung desselben stand. Unmittelbar vor dem heutigen Chan macht das Gestade fast einen rechten Winkel.

Eine Stunde weiter schaut auf einem Vorgebirge *Tawschandschil* weit ins Meer hinaus; ein grosser, auf der Höhe sehr schön gelegener und sehr wohl unterhaltener Ort, unstreitig von allen auf dieser Strasse angebauten Dörfern das schönste und mahlerischste. Diesen

*) *Haraka* steht auf *Le Chevalier's* Karte als *Karake*, und heisst bey *Pococke*, wo oft die Nahmen verstümmelt sind, *Corfun*.

Wohlstand dankt es hauptsächlich den trinkbaren Heilquellen, die sich in der Entfernung einer halben Stunde vom Meere befinden, und die in der schönen Jahreszeit, besonders in der zweyten Hälfte des Augusts, als der gewöhnlichen Curzeit, eine Menge Menschen von allen Classen der Hauptstadt herbey ziehen. Man gebraucht dieselben als Reinigungsmittel vor den auf der heräberschauenden Küste gelegenen warmen Bädern von *Jalova*, und zwar nach folgender diätetischer Vorschrift: drey Tage enthält man sich von allen gesalzenen Speisen und von allem Fleische, am vierten wird früh eine Schale des Gesundbrunnens getrunken und der Leib warm gehalten, und diess drey Tage lang; die drey folgenden wird das Wasser drey Mahl des Tages getrunken und nichts als ein Huhn im gekrüllten Reis, doch ungesalzen, gegessen. Nachdem dasselbe vierzehn oder fünfzehn Mahl abgeführt, trinkt man Limonade oder mit Limonie gesäuerte Suppe, welche sogleich die durch das Wasser hervorgebrachten oberen und unteren Ausleerungen stillt Zur Curzeit lagert sich hier der *Kiredschdchi baschi*, d. i. der *Aufseher der Kalköfen*, unter dessen Aufsicht die Gesundbrunnen stehen, sammt einigen *Bostandschis*, d. i. *Gartenwachen*, zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung, während der *Kir Agassi*, d. i. der *Vorsteher der Heiden*, mit seinen Leuten den *Kurudschi*, d. i. *Uebergehern der Helden*, die benachbarten Höhen durchstreift.

Oft verbindet man mit dem Gebrauche dieser Gesundheitsquellen, statt der gegenüber gelegenen Bäder von Jalova (Helenopolis), den der hiesigen Sandbäder

mit der oben vorgeschriebenen Diät vom gesottenen Huhn in ungesalzenem Reis. Viele der Brunnengäste sind unter Zelten am Gestade gelagert; die meisten wohnen aber doch oben in *Tawschandschil*, das binnen der vierzehn Tage dieser Curzeit, d. i. in der zweyten Hälfte des Augusts, wo wir eben vorüber zogen, ausserordentlich belebt ist. Possenreisser, Taschenspieler, Tanzknaben, Musikanten, Kaffehhausredner und Mährchenerzähler geben ihre Talente und Künste des Abends vor den Kaffehhäusern den auf dem Marktplatze versammelten Brunnengästen Preis. Die türkischen Weiber, selbst von der Hauptstadt, weichen hier von dem strengeren Gesetze der Sitte ab, die ihnen verbiethet sich entschleyert zu zeigen (besonders wenn sie sich unbeachtet von Türken glauben). Wir fanden einige derselben am Gestade, die entschleyert uns zuriefen und sich ins Gespräch einliessen, das aber bald durch die Erscheinung von Männern unterbrochen ward. Je zuvorkommender die Weiber am Gestade des Meeres in freundschaftlichem Gespräche, desto unfreundlicher begegneten uns die Einwohner des Orts, welche das Abschreiben der griechischen Inschrift an der Fontaine des Marktplatzes hindern wollten. Es war um so mühsamer, dieselbe abzuschreiben, als der Stein ganz umgekehrt eingemauert ist, und diese Mühe ward noch durch die Beleuchtung erschwert, indem (da wir vor Tages Anbruch aufbrechen wollten) bey der nach Sonnen-Untergang gemachten Entdeckung der Inschrift, dieselbe zuerst bey Laternenlicht, und als gewaltsame Hindernisse dagegen von Seite der Einwohner eintraten, dann nach Mitternacht

erst beym Lichte des Vollmondes ganz abgeschrieben werden musste.

Eine halbe Stunde weiter von Tawschandschil ist die *Erdzunge* (auch im Türkischen *Dil*, d. i. die *Zunge*, genannt), welche hier sehr weit in's Meer hinaus läuft, und von wo, als dem, der gegenüber liegenden Küste am nächsten gelegenen Puncte, die Überfahrt nach *Hersek* Statt findet. Diese Erdzunge heisst die von *Gebise*, so wie die gegenüber liegende die von *Hersek* heisst. Den Ursprung der ersten erzählt die türkische Sage in folgender Legende: Zur Zeit Orchan's wollte ein frommer Derwisch von dieser Seite des Meerbusens nach dem jenseitigen Ufer übersetzen, und rief desshalb den Schiffern, die hier weilten, zu. Diese, keine Bezahlung vermuthend, gaben seinem Rufe kein Gehör. Da füllte der fromme Mann seine Schürze mit Sand vom Gestade, und streute, den Fuss in das Meer setzend, den Sand vor sich hin, und sogleich breitete sich derselbe vor ihm als eine Landzunge aus, auf welcher er in's Meer hinein wandelte. Erschrocken sahen ihn die Schiffer so Sand ausstreuend und Landzungen schaffend fortwandeln, als sie, aus Furcht, dass er, ganz trockenen Fusses bis hinüber wandelnd, den Meerbusen zudämme und ihnen das Brot der Überfahrt raube, ihm zuriefen und ihn mit vielem Bitten, in ihr Schiff zu kommen, nöthigten. Er erhörte dieselben erst, nachdem er ein Paar Tausend Schritte fortgewandelt war, was die Länge der heutigen Zunge beträgt. Zur Bestätigung der Legende zeigt man noch an dem Landungsplatze von Dil das Grab dieses frommen Derwisches *Dil baba*, d. i. der *Zungenvater*, genannt. Ei-

nige *Chane* und Stallungen, ein Paar Brot- und Gemüsläden sind für die Bequemlichkeit der Reisenden erbaut, welche aber selten hier, und lieber in den schöneren und bequemeren, gegenüber vom Grosswesir *Hersek Ahmed sade* erbauten, übernachten. Die Inschrift auf der Fontaine lehrt, dass dieselbe von Mustafa dem *Bostandschi Baschi, S. Murad des III.*, im J. 1048 (1638) erbauet worden sey, um Reisenden kühle Labung, wie die Fluth des Paradiesesquells *Kewsser*, zu strömen. Eine Stunde weiter als Dil, und anderthalb Stunden vom Meere entfernt, liegt auf der Strasse *Mahalletol aalime*, d. i. das *Quartier der Almen* (so heissen die in allen Künsten wollüstiger Mimik ausgelernten ägyptischen Tänzerinnen), und eine Stunde weiter *Gebise*, dessen Nahme aus dem des alten Libyssa, wo Hannibal begraben ward, verstümmelt ist. Der Haven von *Gebise* war ehemahls von den Bysantinern durch ein festes Schloss geschützt, von dem die Legende Geistersagen erzählt. Geister von allen Beschreibungen wandeln hier in mitternächtlichem Grauen, nur nicht der Geist Hannibals, der längst mit Grauen aus dieser Gegend und aus dem hohen Grabeshügel, der oben bey *Gebise* seine Gebeine deckt, gewichen ist. Die Einwohner wussten uns nichts als von dieser Geistersage und von der trefflichen Jagdbarkeit zu erzählen, indem hier ein Überfluss von Repphühnern, wie auf der andern Seite ein Überfluss von Fasanen ist. Zu *Gebise*, das Sultan Orchan eroberte, steht eine Moschee, die *Tschoban Mustafa Pascha*, unter Suleiman des Grossen Regierung, gestiftet. Für den Wassermangel des Orts sorgte *Schischman Ibrahim Pascha*,

durch Grabung der Brunnen, welche auch das Bad versehen. Hier sind *Faslullah Pascha* und der fromme Derwisch *Scheich Elias*, vom Orden der Chalweti, begraben. Von Gebise aus geht der Weg landeinwärts, doch immer so, dass man das Meer nicht aus dem Gesichte verliert. Eine Stunde von Gebise liegt am Meere *Daridscha*, ein festes Schloss aus byzantinischer Zeit, erst im Jahre d. H. 827 (1423) von S. Mohammed II. erobert. Hier residirt der Aufseher der Kalköfen, welcher zugleich die öffentliche Ordnung an den oberwähnten Gesundbrunnen bey Tawschandschil und an denen eine Stunde weiter gelegenen von *Tusla* erhält. Diese heissen, wie jene, Itschme, d. i. *trinkbare Quellen*, und sind als Reinigungscur für die griechischen und arabischen Bewohner der Hauptstadt, was die von Tawschandschil für die islamitischen. Sie besuchen dieselben zur Reinigung des Leibes und Erheiterung des Geistes. *Pentik* (das alte Pantichium) liegt eine Stunde von Gebise und *Kartal* eine Stunde von Pendik. Hier ist das erste Nachtlager der von Constantinopel ausziehenden Pilgercarawane. Längs dieser Küste sind mehrere kleine Inseln so nahe dem Lande, dass man dieselben von ferne für Vorgebirge desselben ansieht, und mehrere kleine Vorgebirge mit dem Lande durch so flache Zungen verbunden, dass man dieselben von ferne für Eilande hält. Diese Inseln heissen die *Esels-Inseln*, auf griechisch *Gaiduria*, auf türkisch *Eschek adalari*. Eine halbe Stunde weiter als Kartal, ist ein Hügel und ein ansehnliches Dorf *Maldepe*, d. i. *Schatzhügel*, genannt, berühmt durch die Sagen von hier vergrabenen Schätzen und fruchtlosen Bemühungen

dieselben zu heben. Einen Beytrag dazu lieferte auch unser umsonst gewagter Versuch, das Säulentrum mit einer sehr verderbten römischen Inschrift, das vor der griechischen Kirche liegt, weg zu schaffen. *Maldepe*, d. i. *Schatzhügel*, heisst die ganze Hügelreihe, welche sich von hier bis nach *Tusla* an's Ufer hinab zieht, und wo häufig umsonst aufgegrabene Stellen, wiewohl sie die Sage zu Lüge strafen, dennoch den Credit des Ortsnahmens bestätigen. Da Maldepe, gerade vier Stunden von Skutari und drey von Chalcedon entfernt, ein kleiner Marsch eines morgenländischen Heeres ist, so ward von je her hier der erste Rasttag der von Constantinopel nach Asien ziehenden Heere gehalten, und es ist daher vermuthlich das *Pelekanum* *) der Kreutzfahrer, wo Alexius, als an dem näher bey Chalcedon gelegenen Orte (und es liegt kein anderer inzwischen), den Erfolg der Unternehmung gegen Nicäa windfeyernd abwartete. Das nah vor Chalcedon gelegene Vorgebirg *Fanarbaghdschessi*, d. i. der *Garten des Leuchtthurmes*, wo an der Stelle des alten Aphroditen geweihten Tempels sich zwischen lieblichen Baumpflanzungen ein Leuchtthurm erhebt, beschliesst den nicomedischen Meerbusen und unsere Reise.

Als Opfer für die glückliche Vollendung desselben sey hier, wo sich der alte Tempel der *See-Venus (Venus Marina)* erhob, und nun der Leuchtthurm steht, der

*) Ganz unrichtig setzt *Michaud* auf seiner Karte *Pelecanum* an die Mündung des Bosphorus, als ob der Kaiser, um den Kreutzfahrern, die vor Nicäa lagen, näher zu seyn, sechs Stunden in entgegengesetzter Richtung nach dem schwarzen Meere gewandert wäre!

Reisestab aufgehangen und die, dieser Göttinn von *Horaz* gedichtete Weihe als Votivtafel hierher gesetzt.

Nunc arma defunctumque bello
Barbiton hic paries habebit,
Laevum marinae qui Veneris latus
Custodit. Hic, hic ponite lucida
Funalia.

Nun hier die Waffen und die Leyer,
Müde des Kampfs, an die Wand gehänget,
Die links der Wogenherrscherinn Venus Seit'
Einschliesset. Hier, hier leget die leuchtenden
Windfakeln.

III. Buch 20. nach Voss.

Beylage.

A.

Aus dem Dschihannüma. S. 666.

Vortrag des Grosswesirs Sinanpascha im J. 909 (1503) über die Vereinigung des Flusses *Sakaria* mit dem See von *Sabandscha* und dem nicomedischen Meerbusen erstattet.

Da der kaiserliche Wille dahin geht, dass der Fluss *Sakaria* in den See von *Sabandscha*, und dieser in den Meerbusen von Nicomedien geleitet werde, so sind kraft des an den Sandschakbeg von *Kodscha Ili* und die Richter dieses Sandschaks erlassenen allerhöchsten Befehls der Hofarchitekt, der Hofastronom, die Baumeister *Tschausch* und *Suleiman*, die Wasserbaumeister *Jussuf* und *Ali*, der Wasserübernehmer und andere zur Erörterung der Frage bestimmt und ernennt worden, ob die Ausführung dieser Vereinigung möglich sey? Nachdem sie die Tiefen erforscht, erstatteten sie darüber folgenden Bericht:

Der Baumeister, Erdmesser und andere ortkundige Leute sagten aus, dass die Höhe des Sakaria's von der Wasserfläche bis auf die Oberfläche der Erde, (d. i. die Höhe seiner Ufer) 17 *) Siraas (die Siraa zu 2 Schuh) betrage. Auf die weitere Frage, ob sich nicht oberhalb noch ein anderer Ort befinde, ward bekräftiget, dass es am besten und vorzüglichsten sey, den Fluss eine Meile (geographische) oberhalb an der Stelle *Kum Aghsi (Sandmund)* genannt, einzudämmen und abzuleiten. Nach vorgenommenem Nivellement fand sich (auf der ersten Stelle) die Höhe des Sakaria's von der Wasserfläche bis auf die Oberfläche der Erde (d. i. die Höhe seiner Ufer) siebzehn Si-

*) Durch einen Druckfehler steht hier *On iki* statt *On jedi*, d. i. 12 statt 17.

raas; an dem Orte aber, den der alte Baumeister angezeigt hatte, fünf und eine halbe Siraa. Die Länge der Strecke vom Sakaria bis zum See 9600 Sir. Diese Linie traf nach eilf hundert Siraas mit dem (in den See laufenden) Flüsschen *Saridere* (Gelbthal) zusammen. Von den siebenzehn tausend Siraas der Uferhöhe des Sakaria gehen sechzehn wieder bis dahin, wo die Linie auf den Saridere stösst, verloren, so dass der Ort der Ableitung des Flusses, und der Ort, wo die Linie des Canals auf die in den See laufende (des Flüsschens) trifft, mit einander auf derselben Fläche sich befinden *).

Da der *Saridere* ohnediess in den See fliesst, dürfte derselbe nur etwas erweitert und tiefer gegraben werden; und nähme man den vom alten Baumeister gegebenen Punct an (wo die Uferfläche nur 5½ Sir. betrug), so würde über die Hälfte (fast zwey Drittel) in Arbeit erspart werden.

Nachdem auf diese Art die Möglichkeit der Ableitung des Sakaria in den See erwiesen worden war, verfügte man sich an den nicomedischen Meerbusen, und nach doppelt vorgenommenem genauen Nivellement fand sich, dass die Entfernung vom See bis zum Busen 22,000 Siraas betrage, dass sich auf dem Wege weder Berg noch Felsen, sondern nur in der Mitte ein Wald befinde. Das Nivellement dieser Strecke gab, vom See angefangen, an Tiefe auf

die ersten	Tausend	Siraa 7
2	- - - - - - -	9½
3	- - - - - - -	10
4	- - - - - - -	6
5	- - - - - - -	13
6	- - - - - - -	17
7	- - - - - - -	18½
8	- - - - - - -	26

die 9. *)	Tausend	Siraas 30
10	- - - - - -	25
11	- - - - - -	26
12	- - - - - -	17
13	- - - - - -	20
14	- - - - - -	9

Von dem Reste des Grundes, nähmlich der folgenden 8000 Siraas, sollte das Erdreich sechs Siraas tief abgegraben werden. Dasselbe steigt zwar, vom See angefangen, ein wenig, nimmt aber dann wieder ab, und auf dem Puncte, wo die 14,000 **) Siraas aus sind, ist die Oberfläche desselben mit der Oberfläche des Sees gleich.

Auf diese Weise fand sich, dass die noch übrigen 14,000 Siraas bis zum Meere 30 Siraas enthalten, nähmlich:

	Differenz also vom Nullpuncte der Wasserebene gleich mit dem See.
von vierzehn Tausend an 8	8
von 15,000 - - - - 10½	2½
16,000 - - - - 11½	1½
17,000 - - - - 17	5½
18,000 - - - - 18	1
19,000 - - - - 20	2 ***)
20,000 - - - - 28	8
21,000 - - - - 30	2
	30½ ****)

*) Durch einen Druckfehler ist dieser Posten zwey Mahl angesetzt, so dass 15,000 statt 24,000 herauskommen.

**) Durch einen andern Druckfehler ist hier 1000 ausgelassen, und es steht *on dort* statt *on dort bin*.

***) Hier ist derselbe Druckfehler wie oben, dass der Posten 20 zwey Mahl, und also um ein Mahl zu viel gedruckt ist.

****) Hier ist um eine halbe Siraa zu viel, die auch einem Druck- oder Messungsfehler zuzuschreiben ist.

Da auf diese Weise der Abfall (von dem Nullpuncte der See-Oberfläche an) bis zu dem Busen von Nicomedien 30 Siraas beträgt, so senkt sich nach geschehener Grabung der Grund zehn Siraas von dem See *), und derselbe würde wie ein Mühlbach einher strömen.

Die zu grabende Strecke des Canals vom Fluss an, würde nur eine Meile (11,000 Siraas) **) betragen.

Die allgemeine Bestätigung der Beauftragten geht also dahin, dass die Vereinigung des Sakaria mit dem See, und dieser mit dem Meere möglich und ausführbar sey, dass der Canal auf seinem Laufe keinen Meyerhof und keine anderen Grundbenützungen treffe. In diesem Sinne sind an die hohe Pforte unterschriebene und untersiegelte Anzeigen und Berichte erstattet worden. Der Beginn des Werkes ist nun ganz dem hohen Muthe meines allergnädigsten Kaisers und seinen edlen Befehlen anheimgestellt.

*) Diese Senkung von *zehn* Siraas ist vermuthlich so zu verstehen, dass wenn die 30 Siraas Abfall auf die ganze Linie des Canals vom See an bis zum Meere eingetheilt werden, derselbe von dem Puncte an, wo die 14,000 Siraas aus sind, und wo der dermahlige Punct Null, d. i. gleich mit der Oberfläche des Sees ist, von hier aus die Senkung gegen das Meer nur 40 Siraas betragen würde, was so ziemlich herauskommen wird, indem 14,000 fast zwey Drittel von 24,000 sind, und auf das letzte Drittel, nähmlich die übrigen 8000, auch ein Drittel des ganzen Abfalls, nähmlich von 30 Siraas zehn kommen.

**) Die Senkung des Flusses Sakaria gegen den See wird wohl von dem natürlichen Abfall des Flüsschens Saridere zu verstehen seyn, das im Laufe von 8500 Siraas wohl einen Abfall von mehr als 10 Siraas haben mag, denn vom *Sakaria* bis zum *Saridere* ist offenbar kein anderer Abfall als der, der 16 Siraas von 17 der Uferhöhe des Sakaria. 11,000 Siraas sind 22,000 Schuh, d. i. 36,000 Klafter, und also fast richtig eine geographische Meile.

Aus der Reichsgeschichte Wassif's, im Jahre der Hedschira 1172 (1758), I. Theil, S. 162.

Im Jahre der H. 909 (1505) hatte schon Sinan Pascha den Vorschlag gemacht, den von Nicomedien drey Tagreisen entlegenen Fluss *Sakaria* mit dem See von *Sabandscha*, und diesen mit dem Meere zu vereinigen, wodurch grosser Vortheil entstehen, und besonders die Zufuhr des für Constantinopel nöthigen Holzes erleichtert werden würde. Es erging damahls in dem Sinne des Vortrags ein kaiserlicher Befehl; der Hofarchitekt und Hofastronom und die Wasserbaumeister und Wasserübergeher wurden um die Möglichkeit der Ausführung befragt; diese verfügten sich an Ort und Stelle und berichteten, nach geschehener Abmessung der Erdfläche, dass der See von Sabandscha in den Meerbusen von Nicomedien geleitet werden könne, und dass die Entfernung davon 22,000 Siraas betrage; dass sich auf dem Wege weder Berg noch Felsen befinde, und dass der Augenschein die leichte Ausführung dieses Vorschlags zeige; dass auf diese Weise das Holz der herumliegenden Gebirge gefällt, und auf leichte Weise zum allgemeinen Besten verführt werden könne; dass endlich, wenn an dem See zu Sabandscha für die kaiserlichen Galeeren ein Arsenal erbaut würde, nicht nur für das Ärarium der grösste Vortheil erwachsen, sondern auch die Zufuhr der Lebensmittel nach Constantinopel ungemein erleichtert werden würde, indem sowohl Holz- als Mundvorrath auf Flössen leicht in den See, und von da in den Meerbusen geschafft werden könnten. Dieses leicht auszuführende Unternehmen wurde aber damahls, verschiedener wichtiger Geschäfte willen, auf andere Zeiten verschoben. Darauf bestellte im J. 1064 d. H. (1653) S. Mohammed IV. einen gewissen *Hindi oghli*, der nach eingenommenem Augenscheine berichtete, dass, wenn gleich der Aus-

führung dieses Unternehmens von Seite des Grundes keine Hindernisse entgegenständen, so erfordere doch die Reinigung des Erdreichs allzu grosse Mühe, und es würden dadurch noch überdiess die Gründe und Meyerhöfe verschiedener Dörfer beeinträchtiget.

Nachdem S. M. der Kaiser diese näheren Umstände vernommen hatten, wallte das Meer des allerhöchsten Unternehmungsgeistes mit dem Willen auf, die Vereinigung des gedachten Flusses (mit dem See und Meerbusen) zu Stande zu bringen, und es wurde zur Einnehmung des Augenscheines der *Kiajabeg* (Minister des Innern), der *Reissol-Kuttab* (Minister der auswärtigen Geschäfte), der *Dschebedschi baschi* (General des Munitionswesens), der als Erdmesser ausgezeichnete Professor *Kiridi Ahmed Efendi*, und andere sachkundige, erfahrne Männer an Ort und Stelle abgeordnet. Sie fingen ein wenig zu graben an; da sie aber Wasser fanden und der Winter nahete, so kehrten sie zurück, nach Verlauten aber sollen sie, von einigen Grundbesitzern der Gegend gewonnen, Mittel gefunden haben, dieses nützliche Unternehmen auf weiteres hinaus zu schieben. *)

*) Dieses Actenstück bestätigt die unter drey osmanischen Kaisern (Bajasid II., Mohammed IV. und Mustafa) drey Mahl unternommene und drey Mahl verunglückte Canalführung von Nicomedien nach dem See von Sabandscha. Früher war dieselbe von einem alten Könige und von Plinius versucht worden. Eine sehr merkwürdige Stelle der Alexias (Lib. X. p. 282) belehrt uns aber, dass auch zwey byzantinische Kaiser, nähmlich *Anastasius* und *Alexius* dieselbe Vereinigung auszuführen gedachten und unterliessen. Diese Stelle ist um so merkwürdiger als sie den alten Nahmen des Sees von Sabandscha enthält, nähmlich Βαανα (woraus der heutige entstanden). Welcher Regierung ist es vorbehalten, diese, aus historischen Zeugnissen schon sieben Mahl vereitelte nützliche Unternehmung der Vereinigung des Sees von Sabandscha mit dem Meerbusen von Nicomedien endlich auszuführen.

Beylage.

B.

Geographische Auszüge aus dem Dschihannüma.

Die Gegend um Brussa im Sandschak Chodawendkar, S. 658.

Zur Gerichtsbarkeit von Brussa gehören zwey Districte: *Akssu nahijessi*, d. i. der District von *Weisswasser*, und *Ova nahiessi*, der *Thaldistrict*. Der erste, der im Gebirge liegt, hat einige schöne Dörfer und Flecken; der Hauptort desselben liegt eine Tagreise von Brussa auf dem Wege nach *Kutaja*, in dem Thale, wo das Flüsschen *Akssu* vorbey geht. Der zweyte District wird vom Nilufer bewässert, und liegt unmittelbar vor der Ebene von Brussa.

Der District von *Kete*, fünf Stunden südlich von Brussa, enthält einige Dörfer, gegenüber von dem Districte von Modania, von dem er durch eine Bergreihe getrennt wird. Die Richter dieser beyden Districte halten sich zu Brussa auf. Von Modania nach Brussa geht der Weg etwas bergauf.

Adranos, südlich eine Tagreise von Brussa, im Gebirge des Olympos, hat mehrere Dörfer.

Gökdschetagh, d. i. der *himmlische Berg*, ist der Nahme einer Gerichtsbarkeit auf der Westseite von Brussa.

Chirmendschik, ein Flecken in der Gegend von Adranos, ehemahls dem *Michal* gehörig, der auch *Chirmenkiar* genannt ward.

Sindschan, westlich von Adranos, zwischen demselben und dem vorigen Orte gelegen.

Modania, 120 Miglien von Constantinopel, am südlichen Ufer des Meerbusens von Kemlik dem Haven von

Brussa, hat einige Bäder und Moscheen. Hier finden sich eine Menge Pferdevermiether für die Reisende, so nach Brussa gehen, und welche dort die Pferde wieder abgeben. Die (erste) Brücke über den Nilufer ist die Hälfte Weges, sechs Stunden von Brussa. Zu diesem Orte gehören 24 Dörfer, und einer der angesehensten dazu gehörigen Districte ist der von *Trilia*, wo meistens Olivenpflanzungen sind; auch in Modania sind deren. Der gute Boden trägt auch Granatäpfel und Limonen, aber die Einwohner sind schlecht; die Hälfte Moslimen und die andere Hälfte Christen leben unter einander in beständigem Hader.

Kemlik liegt am Ende des Meerbusens, dem es den Nahmen gibt. Man findet hier schöne Granatäpfel. Der Meerbusen hat die folgenden Gränzen: Er fängt bey *Bosburun* (Eis-Vorgebirg) an, wo ein Chan und eine Moschee ist, und von wo man mit einem bestimmten Winde (gerad Nord oder Süd) aufbrechen kann. Des Meerbusens Tiefe läuft gerade nach Osten. An dem Gestade liegen die Örter *Amrudli* (d. i. das Birnenreiche), *Fistikli* (das Pistazienreiche), und *Kumli*, gegenüber von Modania. Die grösste Tiefe ist zu *Kemlik*; von hier aus läuft er weiter fort in der Richtung gegen Osten (Süden), und es folgen die Orte *Kurschunli*, d. i. das bleyerne; *Altuntasch*, Goldstein; *Modania*, *Trilia*, und endet dann mit dem Bosborun gegenüber-liegenden Vorgebirge. Da die Richtung des Ufers südwestlich geht, so ist die Mündung des Canals sehr gross.

Basarkoi, eine Tagreise von Samanli; man kömmt von Kemlik dahin, indem man längs dem Gebirge Samanli fortzieht. Östlich von *Basarkoi* liegen *Kemlik* und *Enguridschik*, und nördlich ist ein Wasser, das von *Jenischehr* herfliesst. Der Ort hat viele Spaziergänge und Unterkünfte fürReisende, mit einem wöchentlichen Markte. Zwischen Brussa und Basarkoi liegt der Ort *Katirli*,

mit Moschee und Chan. *Enguridschik*, das Gurkendorf, am Ufer des Meerbusens von Kemlik, zwischen Kendscheli und Kemlik, hat schöne Gurken. *Kendscheli* ist nicht weit von Modania entfernt. *Bilbandschik*, westlich von Kete, am Nilufer. *Jarhissar*, zwischen Brussa, Jenischehr und Ainegöl, mit Moschee und Bad auf dem Wege, von Jarhissar nach Kutaja eine Tagreise. *Jenischehr*, nordöstlich von Brussa, und südlich von Nicäa, gerade im Süden von Lefke gelegen. Westlich davon und vor Biledschik liegt *Akbük*, zwey Tagreisen von Brussa, im Thale, das auch das von *Jenischehr* heisst. Seinen Nahmen, *Weissen Schnurbart*, hat es, weil Osman, der Sohn *Ertoghrul's*, zuerst hier Moschee und Bad baute und sich hier aufhielt. *Akjasi*, auf dem Wege von Nicomedia und Sabandscha, eine Gerichtsbarkeit, deren Hauptort *Chandak*, d. i. der Graben, heisst.

Die Gegend um Nicomedien im Sandschak Kodscha Ili. S. 662.

Gerichtsbarkeiten des Sandschaks Kodscha Ili, östlich durch das von Boli, nördlich durch das schwarze Meer und den Canal von Constantinopel, südlich durch den von Nicomedien begränzt. Gerichtsbarkeiten: *Isnikmid, Isnik, Uskudar, Akjasi, Akhissar, Basarkoi, Saritschair, Sabandscha, Kija, Jailakabad, Kurla, Joris, Karamursal, Samanli, Karassu, Kandu, Schila, Basarsuji.*

Beschreibung von Isnikmid (Nicomedien).

Es liegt am Ende des Meerbusens, der sich 100 Miglien von Constantinopel ins Land hineindehnt. Sein Haven ist als der einer grossen Handelsstadt berühmt. Ausser Moscheen und Chanen ist hier ein kaiserl. Pallast und Garten, und da *Isnikmid* der Hauptort des Sandschaks

von *Kodscha Ili* ist, so residirt der Beg hier. Der Meerbusen von Isnikmid fängt nahe bey *Fanarbaghdchessi* (Fanalgarten) an, und geht in folgender Ordnung: *Pendik* und *Kartal*, zwey Dörfer am Ufer. *Tusla*, ein griechisches Dorf, wo das Ufer einen grossen Bogen macht. *Scitunburni*, das Olivenvorgebirg, unmittelbar unter *Gebise*. *Dil*, wo der Canal durch eine sandige, weit ins Meer hinauslaufende Erdzunge sehr verengt wird. Nicomedien ist das Ende des nördlichen Ufers, welches nach einigen Krümmungen gen Westen läuft. *Tarli*, ein griechisches Dorf, im Winkel von Bosburun, gerade gegenüber von Fanarbagdsche (d. i. der unterste Punct auf desselben Linie, von dem es vierzig Meilen entfernt ist). Das Ufer dreht sich nun gegen Westen, wo *Karamursal*, und daneben *Hersek* gerade gegenüber von *Dil* liegt, mit einem Chan, Bade und Moschee, von *Hersek Ahmedsade Pascha* erbaut. Hier ist die Überfahrt von Dil, wozu besondere Fahrzeuge bestimmt sind. Hier ist die See meistens stürmisch; die Entfernung beträgt fünf Miglien. Von hier gelangt man zu den Gerichtsbarkeiten von *Jailakabad (Jalova)* und *Kurla*, dann zu denen von *Samanli* und *Katirli*, in der Entfernung einer Farasange von einander. Hier wird im Gebirge Holz gefällt für die Bäder zu Constantinopel. Diese Berge heissen die Berge von *Samanli* und *Katirli* *).

Der Weg von *Samanli* nach *Basarkoi* geht über dieses Gebirg *Kurla*, in der Nähe von *Basarkoi*, drey Stunden davon, in der Nähe von *Kemlik*, ein Ort und Gerichtsbarkeit. *Gebise (Libyssa)*, zwischen Nicomedien und Constantinopel auf der Höhe des Landes, so dass es fast zwey Stunden vom Meere entfernt liegt. Mustafa Pascha, der Grosswessir Sultan Suleiman's, stiftete hier

*) Dieses *Katirli* ist nicht mit dem am *Arganthonios* gelegenen zu verwechseln, weil dasselbe auch den Nahmen *Katirli* hat.

eine Moschee, Collegium, Bad, Armenküche und zahlreiche Chane.

Isnik war zu Zeiten der (byzantinischen) Kaiser eine berühmte Stadt; jetzt sind die Mauern derselben im Verfalle. Hier versammelten sich 318 Mönche, die christlichen Dogmen festzusetzen. Ausser dieser ersten Versammlung wurden noch mehrere andere hier gehalten. Heut hat es noch Bäder, Moscheen, Collegien, Armenküchen, und das Porcellan von Rum wird hier in einigen Fabriken verfertigt. Orchan verwandelte die Hauptkirche Isnik's in eine Moschee, und baute eine Armenküche dazu. Die Moschee und das Kloster von *Eschrefsede* ist ein Wallfahrtsort.

Sabandscha liegt am westlichen Ufer des gleichnahmigen Sees in der Ebene; ein offener Ort ohne Mauern. *Isnikmid* liegt von hier eine Station gegen Westen. Dieser Ort ist ein berühmter Durchzug mit Moschee, Bad und Markt. Rostem Pascha baute hier Chan und Imaret (Freyküche). Der Ort ist von Saatfeldern umgeben, aber der Rand des grossen Waldes, *Agatsch denisi* (Baummeer) genannt, beginnt nicht fern von hier.

Karamursal, am Ufer des nicomedischen Meerbusens, trägt unvergleichliche Granatäpfel, wo sich der Busen von Nicomedien zum ersten Mahle schliesst, am Ende südlich von Nicomedien.

Jailakabad, in der Mitte des südlichen Ufers des nicomedischen Meerbusens. Hier ist eine abführende warme Heilquelle, die man im Monathe August als Cur zu brauchen pflegt. Der Ort, wo diese Heilquelle ist, heisst auch *Jalova*.

Samanli, westlich von Jalova, am Ufer des Meerbusens von Isnikmid, mit einem artigen Chan, Bad und Moschee, nahe an der Mündung des Meerbusens. Von hier wird das Holz zur Feuerung der Bäder verführt.

Beylage.

C.

Bestimmung von Ortslage mit dem Compass ohne Abweichung.

---

1. Vom Gipfel des Olympos.

Kutahia 23° SW. Semautagh 12° NW. Taghalti 32° NW. Adranos 85° SW. Kalolimni 38—35° NW. Bosburun 22° NW. Die zwey Gipfel des Arganthonios 30—33° NO. Der See von Jenischehr 65° NO. Das Gebirg Tomanidsch von 12—8° SW. Der See von Nicäa 46° NO.

2. Von der Alpe Tombaktschukuri (Tombakgrube).

Der erste niedere Gipfel des Olympos 16° SO. Der zweyte höhere 5° SO. Der dritte 16° SW. Der vierte 20° SW. Der Arganthonios 21—23° NO. Die grosse Insel des Sees von Apollonia 74° SW. Der Fels der Hirten 85° SO.

3. Von Jaridsche, im Meerbusen von Nicomedien.

Die Erdzunge Dil 83° NW. Die Landspitze Tschemberek burni, gerade West. Das Vorgebirg Seitunburuni 80° NW.

4. Von der Anhöhe von Tawschandschil.

Das Vorgebirg Seitunburuni 65° SO. Die Spitze vor Hereke, gerade Ost. Die Ruine von Hereke 70° SO. Die Zunge Dil am Anfang und Ende 65—70° SW. Die Spitze von Jalova 85° SW. Die Spitze des Gesundbrunnens Itschme, gerade West.

5. Von der Fontaine der Perser, beym Eingange Brussa's.

Die Stadt liegt SO. Der Olympos SO. Der Arganthonios zwischen O. und ONO. Gemlik NO. Die Anhöhe von Tschekirdsche gerade gegen Süden, und die Berge des Niluferthales gerade gegen Norden.

6. Von dem Landungsplatze neben der Moschee Pertewpascha's zu Nicomedien.

Der Gipfel des Gögtagh 15°.SO.

Entfernungen, erfragt in den Karawanserais und von den Wegweisern.

Der Nilufer fällt bey Eskele, das zwey Stunden vom Meere liegt, in den Rhyndakus. Man rechnet von Brussa nach Kutahia 24, nach Eskischehr 26 Stunden, von Kutaja nach Eskischehr 12. Von Triglia (dem Ende des Meerbusens von Modania) nach Michalidsch 8, von Michalidsch nach Panormo 12 Stunden. Von Brussa nach Ainegöl 13 St., nach Michalidsch 12; von Michalidsch nach Belikesseri 12, von da nach Edremid 18 St.

Von Nicäa nach Jenischehr 6, von da nach Biledschik 8, von da nach Eskischehr 10 Stunden. Von Nicäa nach Jenischehr 6, von da nach Ainegöl 8, und von da nach Tschekurdsche 8, und von da nach Kutahia 8 Stunden.

Von Brussa nach Akssu 4, von da nach Ainegöl 4 St. Von Kemlik nach Ainegöl 18—14, von Nicäa nach Ainegöl 12 Stunden.

Von Sabandscha nach Kerpe am schwarzen Meere 10, von Uskub bis ans Ufer des schwarzen Meeres 6 St. Die nächste Entfernung des Flusses Sakaria von Eskischehr 8 St. Von Eskischehr nach Sivrihissar 12—14 St. Die Quellen des Sakaria 6 Stunden ober Sivrihissar im Emirtagh, der sich von Konia bis Adana ausdehnt. Der Fluss Sarilar bey Sivrihissar fliesst in den Sakaria.

Die Entfernung von Nicomedien nach Schila am schwar-

zen Meere 8 St. Von Sabandscha an das Ufer des Sakaria 4 St. Der Ort Sabandscha liegt etwa 2 Stunden vom See dieses Nahmens entfernt. Dieser hat fünf Stunden im Umfange und ist drey Stunden breit. Eschme liegt gegenüber Sabandscha; Derekoi eine Stunde weiter. Tschepun 3 St. von Sabandscha. Man rechnet von Nicomedien 8 St. nach Sabandscha.

Von Nicomedien nach dem Dorfe Baghdschedik 3 St.; eine Stunde weiter unterhalb Ermenikoi. Jawadschik, 3 St. von Nicomedien.

Von Bosborun nach Fistikli 1 St.; von da nach Kapakli 1 St.; von da nach Kumla 2 St.; von da nach Kemlik 2 Stunden.

---

1. Wege und Strassen aus dem Dschibannuma.

Von Skutari nach Pendik 5 Stunden; eine Strasse von Skutari bis Gebise und Dil; von da nach Gebise 5 St. Carawanen und Heere nehmen das erste Nachtlager zu Maldepe (eine Stunde von Pendik, das zweyte auf der Sultanswiese vor Gebise). Zu Gebise trennt sich der Weg, der eine geht nach Nicomedien längs des Ufers, der andere über die Zunge Dil nach dem gegenüber gelegenen Hersek, wo die Überfahrt nur das Drittel einer Stunde beträgt.

2. Strasse von Dil nach der Ebene von Brussa

über Hersek, Samanli und das Gebirg gleichen Nahmens nach Basardschik (Basarkoi), Katirlitagh (Arganthonion) nach Bilbandsiek, Ulubad u. s. w.

3. Strasse von Dil nach Eskischehr über Hersek

nach dem Passe Derbend 6 St.; von da nach Nicäa 6 St.; von da nach Lefke 12 St.; von da nach Sogud 11 St. Zwischen Sogud und Lefke baute der grosse *Koprili Mohammed* im Jahre 1070 ein Carawanserai im Thale Tscheltuklik; von hier liegt Eskischehr 12 Stunden.

4. Strasse von Gebise nach Nicomedien.

Der zweyte Weg, der von Gebise ausgeht, führt nach Hereke 4½ St., und von da nach Nicomedien 5 St.; zwischen beyden liegt die Platanenwiese (Tschinar tschairi). Hier trennt sich abermahls die Strasse, die eine links (nach Sabandscha), die andere gerade nach Eskischehr.

5. Strasse von Nicomedien nach Konia;

nähmlich von Nicomedien, Kasikli 4½ St., und von hier zum Obelisken bey Nicäa 10 Stunden; oder von Kasikli über's Gebirg nach Kuschdschilar 7 St., und von da nach Nicäa. Dann weiters nach Penbedschik, und von da nach Jenischehr 3 St.; oder von obbenanntem Obelisken aus bis an das östliche Ende des Sees 2½ St., und von da nach Jenischehr 3 St.; von Jenischehr, wo sich diese beyden Strassen (die sich zu Kasikli getrennt) wieder vereinen, nach Akbiik bey Sogud 4 St., Basardschik 5 St., Busojuk 4 St., Eskischehr 6 St., Akwiran 3 St., Sidighasi 3 St., Bertaklu 3 St., Chosrewpascha 5 St., Bulawadin 8 St., Ishakli 5 St, Akschehr 3 St., Arkadschan 4 St., Ilghin 2½ St., Balkanussar, oder die Brücke darüber, auch die von Balis genannt, 2½ St.; Sengi suji und dann Konia.

6. Strasse von Nicomedien nach Kutahia.

Über Nicäa und Jenischehr, über Aidin, Akbiik, Achirdschik, Bosojuk, Sulikoi, Gendscheli (wo warme Bäder) nach Kutahia.

7. Strasse von Nicomedien auf dem Wege gegen Sabandscha nach Boli.

Die Entfernung von Sabandscha beträgt neunthalb Stunden; man setzt dann über den Fluss Sakaria und Moderni, kommt nach Chariwakdusdschebasari, einem Passe von Kerpe, und längs des Gebirgs nach Boli, oder man setzt über den nicht fern von Sabandscha gelege-

nen Sakaria, bis wohin man 8 Stunden rechnet, von da nach Kiwa 9½ St., Tarakli 9 St., Goinik 5½ St., Moderni 9½ St., Boli 15 St.

8. Strasse von Nicomedien nach Angora.

Sabandscha; Köpri, nahe bey Kiwa (der Geburtsstadt der *Köprilis*), Tarakli, Torbali, Goinik, die zwey Chane Nassuh pascha's, eine Tagreise von einander; Sarilar, Begbasari, Ajasch, Ustunus, Angora.

9. Strasse von Brussa nach Bergama.

Kara agatsch, der See von Ulubad, Omar, Balikessri, Bardakdschi, Tarhala, David, Beludschik, Bergama.

10. Strasse von Brussa nach Smirna.

Michalidsch nach Ilibat, Susighirlighi, wo ein Fluss übersetzt wird, der Pass von Mendhuria, Kurigöledschik, Basch Kulumber, Balamut, Magnesia, Smyrna.

11. Strasse von Brussa nach Kutahja.

Akssu, das Thal des schönen Wassers dieses Nahmens; Ainegöl, auf einer weiten Fläche, oder nach dem Chan von Kurschunli, Gümisch, und dann längs des Gebirgs bey Tomanidsch nach Kutahja.

12. Strasse von Brussa nach den Dardanellen. Heeresstationen.

Von Brussa nach der Wiese Beglik tschairi 3 Stunden; hier beginnt der See von Ulubad, die Gärten von Kara aghadsch 6 St., die Brücke von Ulubad 2½ St. nahe bey Michalidsch. Saribeg, nahe bey Kermasti, 4 St.; Saldir, nahe bey Biledschik; Agatsch, nahe bey Manias, 4½ St.; dann zur hölzernen Brücke bey Körpe. Budian, nahe bey Kunan, 4½ St.; die Brücke bey Gögerdschinlik 6½ St; Dimitoka 3 St., vom Meere entfernt 6½ St.; Kurudere 4½ St.; Kuredschi, nahe beym Meere, 6 St.; Tschartak, gegenüber von Gallipolis, 4 St.; Borghas 4 St.; Sultania, das Schloss der Dardanellen, 5 St.

Inschriften.

Digitized by Google

I.

Zu Nicäa.

1.

An dem Thore von Jenischehr auf einem Steinblocke.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΚΑΙΣΑΡΙΜΑΡΚ|||ΑΥΡΗΛΙΩ
ΚΑΙΤΗΙΕΡΑΣΥΝΓΚΛΗΤΩΚΑΙ|||ΩΔΗΜΩΕΠΙΤΟΥ
ΥΠΑΤΙΚΟΥΟΥΕΛΕΙΟΥΜΑΡΚΕΛΛΙΝΟΥ.

Αὐτοκράτορι Καίσαρι Μάρκῳ Αὐρηλίῳ
Καὶ τῃ ἱερᾷ Συγκλήτῳ καὶ τῷ Δήμῳ ἐπὶ τοῦ
Ὑπατικοῦ Οὐελείου Μαρκελλίνου.

Dem Selbstherrscher Cäsar Marcus Aurelius
und dem heiligen Senat und dem Volke
unter dem Consularen Velejus Marcellinus.

2.

An dem Landthore, wo das Wasser in die Stadt fliesst.

|||||ΘΙΚΟΥ||||ΘΕΟΥΝΕΡΟΥΑΑΠΟΓΟΝΩΥ|||||ΙΑΝΩ.

(Παρ)θικοῦ Θεοῦ Νέρουα Ἀπογόνῳ Τραιανῳ

Dem Sohn des Parthischen (Trajans)
Enkel des göttlichen Nerva, dem Trajanus (Hadrianus).

3.

Eben da hoch in der Mauer.

ΧΕΙΛΙΑΡΧΟΝ ΛΕΓ. ΙΔ. ΓΕΜΙΝ.
ΧΕΙΛΙΑΡΧΟΝ ΛΕΓ. ΙΕ. ΕΠΙΤΡ.
ΤΩΝ. ΣΕΒ. ΕΠΑΡΧΕΙΑΣΓΑΛΛΙΑΣ

καινησαντο την πολιν και ανανεγειραντο δια της τυ εργυ
εκκλισεως εκ κηπων αναγησαντες πυργον κεντιναριω —
και μοχθω επταετριω (επταετει) — αναιλος Πανευζ πατρικιυ
Κορος ανεθηκεν.

Hier ist das Todesdenkmahl der Feinde, der unverschämten Saracenen. Hier haben unsere Christliebenden Kaiser, Leon und Constantinos die Stadt erneuert und von neuem wieder aufgerichtet, indem sie wegen des Werkes Verfall diesen Thurm aus den Gärten wieder herstellten mit einem Centner Goldes *) und siebenjähriger Arbeit.

— anailos Paneuz, der Sohn des Patrikios, erbaute denselben.

5.

Auf dem Obelisken ausser der Stadt.

Τ. ΚΑΣΣΙΟΣΦΙΛΙΣ
ΚΟΣΤ.ΚΑΣΣΙΟΥΑΣ
ΚΛΗΠΙΟΔΟΤΟΥΤΙΟΣ
ΖΗΣΑΣΕΤΗΠΓ

Τ. Κασσιος φιλις
κος Τ. Κασσιυ
Ασκληπιοδοτυ υιος
ζησας ετη πγ.

Cassius Philiskos
Sohn des T. Cassios Asclepiodotos
lebte 83 Jahre **).

*) *Centinarius* hiessen mehrere Thürme in den byzantinischen Festungen, vermuthlich weil ein Centner Goldes beym Baue aufgewendet worden seyn sollte. Ein solcher Thurm, *Centenarius*, befand sich auch in der Acropolis zu Constantinopel, den Constantin der Grosse erbaut hatte. *Du Cange Constantinopolis Christiana l. p. II. 124.*

**) Des Vaters erwähnt Tacitus als eines der reichsten Bewohner Bithyniens. *Idem dies honestum exemplum talis Cassii As-*

6.

In der Kirche der Vorsicht zu Nicäa, musivisch eingelegt.

ΑΝΑΞΚΡΑΤΑΙΟΣ
ΔΕΣΠΟΤΙΣΚΟΝΤΤΑΝΤΙΝΟΣ
ΜΟΝΗΝΠΡΟΝΟΙΑΣΑΖΗ
ΤΗΝΕΝΘΑΔΕ
ΔΩΡΟΝΔΙΔΟΣΙΝΘΥ
ΚΛΕΘΙΠΑΤΡΙΚΙΩ
ΒΟΥΛΙΤΗΙΟΚΥΡΟΣΕΝ
ΠΕΔΩ.

Αναξ κραταιος
Δεσποτης Κωνσαντινος
μονην προνοιας
αζητην ενθαδε
δωρον διδοσιν
Θυκλεθι πατρικιω
Βυλητη ο κυρος
εν πεδω.

Der mächtige Kaiser und
Herrscher Konstantinos
hat das ehrwürdige Kloster
der Vorsicht allhier
zum Geschenk gegeben
dem Patrikier Thykles
und Rathsherrn als
Herr des Grundes.

clepiodoti, qui magnitudine opum praecipuus inter Bithynos quo obsequio florentem oranum. celebaverat labentem non deseruit. Annal. XVI. 33.

7.

ΕΓΩΔΕΚΑΙΔΕΣΠΟΙ
ΝΑΝΕΙΔΙΑΚΙΟΝΑΤΟΥΤΟΝ
ΚΑΙΤΟΝΒΩΜΩΝΑΡΧΗ
ΓΟΝΕΝΕΘΗΝΗΜΟΙΝΑΥΤΟΙΝ
ΩΣΔΕΣΠΟΤΗΔΕΚΤΡΙ
ΑΤΗΣΟΙΚΙΑΣ
ΕΓΡΑΨΑΤΟΑΜΜΩΝΝΙ
ΚΗΦΟΡΟΣΠΑΡΘΕΝΕΙΟΥ.

Εγω δε και Δεσποινα
Νειδια κιονα τουτον
και τον βωμον αρχηγον
ενεθην ἡμοιν αυτοιν
ως δεσποτη δε κυρια
της οικιας
Εγραψατο Αμμων
Νικηφορος Παρθενιυ.

Ich und die Frau
Neidia haben diese Säule
und den Hauptaltar
hineingesetzt für uns beyde.
Sie als Frau und Herrinn
des Hauses.
Gemahlt (musivisch eingelegt) von
Ammon Nicephoros dem Sohn des Parthenios.

II.

Nicomedia.

8.

Auf einem in der Mauer eines Hauses auf dem Berge eingemauerten Steine.

ΔΕΙΟΣΔΕΙΟΥΖΗΣΑΣΕΤΗΚΗΤΕΛΕΥΤΗΣΑΣΕΝΠΟΤΩ

Δειος Δειυ ηησας ετη κη τελευτησας εν ποτω.

Deios, Sohn des Deios, lebte 28 Jahre und starb beym Mahle.

9.

Auf einem gespaltenen Steine nächst der Moschee Orchan's.

ΜΑΤ‖ΙΟΙΧΡΙΣΤΙΝΙΝΟ|||ΤΩΚΑΙΧΡΙΣΤΟΣ‖ΙΝΓΟΕΜΕΘΑ.

10.

Auf dem armenischen Kirchhofe.

Κ.ΚΟΥΡΤΙΟΣΝΕΙΚΟΜΗΔΗΣΑΣΙΝΝΙΑΙΟΥΚΟΥΝΔΗ
ΤΗΑΔΕΛΦΗΖΗΣΑΣ‖||ΕΤΗΝΒΧΑΙΡΕΤΕ.

Κ. Κύρτιος Νεικομήδης Ἀσιννία Ιυκούνδη
τῇ ἀδελφῇ ζησάσῃ ετη νβ χαιρετε.

Quintus Cortius Nicomedes der Asinnia Jucunda
Seiner Schwester, die 52 Jahre gelebt. Lebt wohl!

11.

Eben allda.

HOCINLOCOEYPYALVSTEGITVROPIVNDVSEX
ARMEN

IAISVIXITANNOSP.M.XXV.CVIVSDEPATRIA
EROSCIVISM.PIETATEMCVSTODIENSTITVLVM
STATVIT.

Hoc in loco Euryalus tegitur oriundus ex Armenia.
Is vixit annos *plus minus* 25. Cujus de patria
Eros Civis *Majorum* pietatem custodiens titulum statuit.

Allhier wird Euryalus (von der Erde) bedeckt.
Aus Armenien gebürtig lebte er beyläufig 25 Jahre.
Eros, sein Landsmann und Mitbürger, hat nach der
Vorfahren frommem Gebrauch ihm dieses Denkmahl errichtet.

12.

In einer Gartenmauer, dem Kirchhofe gegenüber.

CLAVDIASIATICISEP.VIVOSMONVMEN.SIBIET
SVIS.

Claudii Asiatici Servus Vivos monumentum sibi et suis.

Des Claudius Asiaticus Diener setzte lebend dieses Denkmahl sich und den Seinigen.

13.

Auf dem Sarkophage Tökeli's im armenischen Kirchhofe.

Hic requiescit ab heroicis laboribus Celsissimus Dominus
Emericus Thökely de Kaesmark Hungariae ac Transylvaniae
Princeps, vir a rebus pro asserenda patria libertate fortiter
gestis tota Europa celebris, post varios fortunae casus tandem

extorris inter ipsam renascentis hungaricae libertatis spem exiit,
simul et vitae finem fecit. In Asia ad Nicomedensem Bithyniae sinum in suo florum campo. Obiit anno Salutis 1705 Aet. 47. die 13 Septembris.

III.

Auf der Fontaine zu Tawschandschil.

14.

ΟΞΟΝΤΟΣΤΗΝΠΥΕΛΟΝΕΘΗΚΑ
||||ΚΑΤΡΟΦΙΜΟΥΑΤΡΗΛΙΑ
||||ΙΝΑΚΑΙΤΗΓΥΝΑΙΚΙΜΟΥΑΙΝΑ
ΑΚΑΙΒΟΥΛΟΜΑΙΜΕΤΑΤΟΚΑ
ΚΑΙΤΗΝΣΥΝΒΙΟΝΜΟΥΜΗΛΕ
ΑΤΑΤΕΘΗΝΑΙΕΙΔΕΤΙΣ
||||ΟΙΣ||||ΔΩΣΕΙΠΡΟΣ||||
ΜΕΙΟ||ΑΦΚΑΙΤΗ||||
ΑΝΩ|||||ΕΤΕ.

Οξοντος την πυελον εθηκα
—κα τροφη μυ Δυρηλια
ινα και τη γυναικι μυ Λιναα
και βυλομαι μετα τοκα
και την συνβιον μυ Μηλε
ατα τεθηναι. Ειδε τις
— δωσει προστο
*ταμειον ταλαντων * αφ και τη (πολει)*
των —ανων) αιω || ετη ε.

Ich Oxontos habe dieses Grabmahl hierher gesetzt
Für mich und meine Amme (Mutter) Aurelia
und mein Weib Aïna, und will darin
mit den Kindern und der Meleatis, die mit mir lebt *),
geleget werden. Wenn jemand anderer
hineingelegt werden sollte, zahle er dem Ärarium
und der Stadt der —aner 1500 Talente alle Jahre. **

IV.

Zu Mesembria am schwarzen Meere.

15.

Auf einem Altare.

ΑΓΑΘΗΤΤΧΗ
ΑΤΛΟΣΕΝΕΣΑΤΛΟΣΕΝΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΤΠΕΡΤΗΣΕΑΤΤΟΤΣΩΤΗ
ΡΙΑΣΚΑΙΤΩΝΙΔΙΩΝΑΜΠΕΛΩΝΕΠΙ
ΑΚΡΑΝΕΤΧΑΡΙΣΤΕΙΑΝΑΝΕΘΗΚΕΝ.

Αγαθη Τυχη
Αυλοσενες Αυλοσενος
Απολλωνι ὑπερ της ἑαυτυ σωτη
ριας και των ιδιων αμπελων επι
ακραν ευχαριστείαν ανεθηκεν.

Mit gutem Glücke.
Aulosenes, des Aulosenes Sohn

*) Ob diese Meleatis eine Beyschläferinn oder eine andere Hausgenossinn des Grabmahlsetzers gewesen, ist aus der Inschrift nicht klar.

hat dem Apollo für seine Rettung
und für die seiner Weingärten
zu höchstem Danke dieses gesetzt.

16.

ΑΤΡΙΟΤΛΙCIC	Ανριυλισις
ΑCΤΗCΕΜΑΤ—	Αςης εμαυτυ —
ΕΙΔΕΤΙΣ—	ειδε τις —
ΔΩΣΕΙΠΡΟΣ—	δωσει προς
ΜΕΙΩ|||ΕΚΑΤ.	ταμειω * εκατον.

Anriolisis
der Bürger meiner selbst willen,
Und wenn wer anderer *hier begraben werden wollte*,
zahle er als Strafe Talente hundert.

V.

Zu Sisepolis am schwarzen Meere, auf der Höhe.

17.

\|\|\|\|ΚΑΡΝΕΑΔΗCΗΡΑ\|\|\|\|\|\|\|\|
\|\|\|\|ΔΟΩΡΟΤΛΙΚΝΑΦΟΡΟC
\|\|\|\|\|ΔΟΝΟCΟΡΟΒΟΤΚΟΛΟCΦΑ\|\|\|\|
ΕΚΔΙΚΟCΠΟCΕΙΔΩΝΙCΕCΤΙΑΙ\|\|\|\|\|
ΝΙΚΗΦΟCΑΛΕΞΑΝΔΡΟCΑΡΙCΤΑΙΝΕΤΟΤ\|\|\|\|\|\|
ΚΡΑΤΗΡΙΑΚΟCΤΕΡΤΙΟCΧΡΙΣΣΟΤΑΡΧΙΜΥC\|\|\|\|\|\|\|
ΕΡΜΟΔΩΡΟCΕΛΟΣΟΤΔΙΟΝΤ\|\|\|\|\|ΚΑCΙΟΤ

ΠΟΛΥΞΕΝΟΣΚΑΙΠΑΡΑΛ||||ΙΩΝΟΙΑΠΟΛΛΩ
ΝΙΟΥΔΗΜΗΤΡΙΣΠΡΟΤΕΙΜΟΥ||||||ΚΛΕΙΔΗΣ
ΠΑΠΑΚΟΔΡΑΤΟΣΗΡΟΦΙΛΟΥΑΛΕΞΑΝ
ΔΡΟΣΑΣΚΛΗΠΙΟΔΟΤΟΣΤΕΛΕΦΟΡΟΥΦΙΛΟ
ΤΕΙΜΟΣ||ΑΡΠΟΣΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥΔΙΟΝΥΣΟ||||
|||||||||ΡΟΣΚΑΚΛΕΙΔΟΥΟΝΗΣΙΜΟΣΠΩΝΩΝΟΣΤΑ
ΤΟΣΓΑΙΟΣΝΕΑΝΔΡΟΥΕΞΟΧ||||ΣΕΡΜΑΦΙ
ΛΟΥΖΩΠΥΡΟΣΕΡΜΟΥΤΕΙΟΣΑΡΠΟΚΡΑΤΟΥΓΑΛ
ΛΑΡΟΙΧΙΣΤΗΣΑΥΤΡΟΥΑΡΧΙΒΑΣΣΑΡΑΒΑΚΛ||||
||||ΜΥΡΩΝΟΣΚΙΣΤΑΦΟΡΟΣΤΡΗΣΤΙΣΣΙΜΟΣΤΕΛΕΟ
ΦΟΡΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙΣΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥΛΟΥΚΙΑΝ
ΔΡΟΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΤΗΛΕΜΑΧΟΣΠΑΣ
||||ΔΡΩΝΟΣΓΕΝΕΜΗΣΗΡΟΦΙΛΟΥΣΩΖΟΜΕΝΟΣ
ΙΩΥΣΙΧΑΤΕΛΛΗΣΚΟΡΝΟΥΤΟΣΟΙΚΟΡΝΟΥΤΟΥ

Καρνεαδης Ηρα—
—οδωρυ Λικναφορος
—δονος Οροβυκολος Φα—
—εκδικος Ποσειδωνις Εσιαι—
Νικηφος Αλεξανδρος Αριστοτελους
Κρατηριακος Τερτιος Χριστου Αρχιμυσις
Ερμοδωρος Εδοσυ Διονυσος Κασιου
Πολυξενος και Παραλιων οι Απολλω
νιυ Δημητρις Προτειμυ —κλειδης
Παπακοδρατος Ηροφιλυ Αλεξανδρος
Ασκληπιοδοτος Τελεφορυ Φιλο
τειμος ||||αρπος Αλεξανδρυ Διονυσος
—ρος Κακλειδυ Ονησιμος Πωνωνοστα
τος Γαιος Νεανδρυ Εξοχος Ερμα
φλυ Ζωπυρος Ερμυ Τειος Αρποκρατυ Γαλα

αρι ιχις Τησατορυ Αρχιβασσαραβα Κλι
μυρωνος Κιταφορος Τρηστισσιμος Τελεο
φορυ Απολλωνις Αρτεμιδωρυ Λυκισαν
δρος. Απολλωνις Τηλεμαχος πας
—δρωνος Γενεμης Ηροφιλυ Σωζομενος
Ιωυσιχατελης Κορνυτος Κορνυτυ.

Carneades Hera —
dea —odoros Sohn; Liknaphoros
des —donos S.; Orobucolos
des —ekis S.; Posedonis, des Estini — S.;
Nikephos Alexandros, des Aristaenetos S.;
Crateriacos Tertius, des Christus des Archimysius Sohn;
Hermodoros, des Edosos S.;
Dionysos, des Cassius S.;
Polyxenos und Paralicu, des Apollonios Söhne;
Demetris, des Protimos Sohn;
Kakleides Papaquadratus, des Telephorus S.;
Philotimos Polykarpos, des Alexandros S.;
Dionysos —os des Kakleides Sohn;
Onesimos Ponenostatos Cajus, des Neanders Sohn;
Exochos, des Hermaphilos Sohn;
Zopyros, des Hermes Sohn;
Tejos, des Harpocrates Sohn;
Galarroichis, des Tesatyros Sohn;
Der Archibessarabier Klemyronos Kiotaphiros Tristissimos,
des Telephoros Sohn;
Apollonis, des Artemidoros Sohn;
Lukisandros, des Apollonios Sohn;
Telemachos, der Sohn des ——
Genemes, des Herophilos Sohn;
Sozomenos, des —— Sohn;
Kornutos, des Kornutos Sohn.

VI.

Inschriften in der katholischen Kirche zu Rodosto.

18.

Hic requiescit, Franciscus Rákoczy Dei gratia electus Transylvaniae Princeps, partium Regni Hungariae Dominus et Siculorum Comes
aetatis suae XII. a matre avulsus miro Divinae Providentiae ordine per carceres, per exilia, et per varia vitae discrimina ductus, hic requiescenti matri per mortem redditus quietem, quam vivus ignoravit, in Domino invenit.
Anno Salutis M.D.CC.XXXV. 8. Aprilis aetatis suae LIX.

19.

Sta viator
Et mirare sub hoc pedali lapide, magni cordis heroem in sago, alti consilii senatorem in toga, praestantem patriae civem in regno. In Ecclesia Dei Religios. Catholicum, In exilio fidelissimum Principis sui Achatem, Illust. et Excell. Comit. Nicolaum Bercseni, qui olim in Hungaria Seren^{mi} Principis Francisci II. Rakoczii, Confoederatorum Regni Hungariae Statuum Ducis-Locumtenens et Exercituum Supremus Generalis, Primus Senator et Comitatus de Unghwar Sup. Comes. Tot titulis clarus, tot meritis gloriosus, nunc alieno sub pugillo terrae tectus, et mortuus exulat.

Hinc disce viator.

vicissitudinis humanae conditionem esse nil fixum, nil perenne in exilio suo habere. Mortuus est mundo omnibus munitus ecclesiae sacramentis Rodosti de Rinos. anno MDCCXXV. aet. LXI. Sed quod vivit coelo, ejus exemplaris pietas in vita, generosa aequanimitas in exilio, longa patientia in morbo, brevis sed fortis cum pietate luctus in morte, luculentum testimonium relinquit posteris.

Abi viator.

non immemor pie defuncti ac meditare, his armis nonnisi expugnari coelum.

20.

Hic in terra extranea, post varios fortunae casus requiescit Dominus Nicolaus Sebrik de Szarvaskend. Nob. Hungarus, Sereniss^mi Francisci II^di Rakoczii, Transylvaniae Principis Aulae Praefectus. In adversis, sicut in prosperis, constanter inconstantem ejus sortem secutus, exul cum exule Domino, anno VI^to ab ejus obitu mense post gravem V. annorum infirmitatem LXII. circiter annos natus, occubuit Rodostii ad Propontidem VII. Oct. MDCCXXXV.

21.

Hic jacet Comes Antonius Eszterhazy de Galantha; Principum Pauli Eszterhazy Hungariae Proregis et Emerici Tökely non degener nepos. Qui primum Imperii duce aquila Ottomanam lunam impetens, casu fatali captus in turrim byzantinam carcere celebrem ductus est. Inde ubi obscurabatur, ut splendidior assurgeret eluctatus,

Francisco II. Ragoczio Transylvaniae Principi adversus Leopoldum I. Imperatorem adhaesit pro libertate Hungariae vindicanda, invicto animo, sorte tamen hic quoque sibi minus aequa dimicavit, quem vis potestatis extorrem patriae, exulem Thraciae accolam fecit, fugientem fortunam secutus in Propontidis littore stetit gradum, ubi alternantibus fugitivi mundi bonis ac malis eruditus, veraciter agnovit militiam esse vitam hominis super terram. Expleto Belliducis munere, ad promerita durae militiae praemia suscipienda a Domino Exercituum et Principe Regum terrae educatus obiit anno aet. XLVI. salut MDCCXXII. 4. Aug. Hoc perenne filialis observantiae Monumentum posuit

Comes Valentinus Eszterhazi.

Verbesserungen.

Seite	Zeile			
2	12	steppen	statt	streppen.
80	letzte	Pococke	—	Pocoike.
106	in der Note	Nicomedia	—	Nichomedia.
110	in der Note	trecentum	—	trecentrum.
118	?	Imame	—	Irmame.
163	9	zuzuströmen	—	zuströ men.

Grabdenkmale.

1. Sultan Osmans
2. Sultan Orchans
3. Sultan Murads
4. Sultan Bajasids I.
5. Sultan Mohameds
6. des Scheich Emir Sultan
7. der Derwische Meoleoi

Baeder.

8. Alt Kaplidscha
9. Neu Kaplidscha
10. Kara Mustafa
11. Koekürdli
12. Tschekirdsche
13. Wani
14. Boi güsel

Moscheen.

15. Die Moschee Sultan Murads
16. Sultan Orchans
17. Chunkiar kasi
18. Uludschami
19. Emir Sultans
20. Sultan Mohameds I.
21. Sultan Bajasids I.

Stadtthore.

22. Beschikler Kapussi
23. Muradije k.
24. Dschamlidscha k.
25. Sindan k.
26. Su k.
27. Ser k.
28. Tabak k.

Wasser und Fontainen.

29. Bunarbschi
30. Gökdere
31. Aktschaghlan
32. Saghdschilar Bunari
33. Idschem tscheschmessi
34. Kodscha Naib
35. Tschekirdsche

Viertel der Stadt.

36. Altiparmak
37. Ordekler
38. Kiabaschi
39. Murad
40. Tschinara
41. Keremiddsche
42. Kurschunli

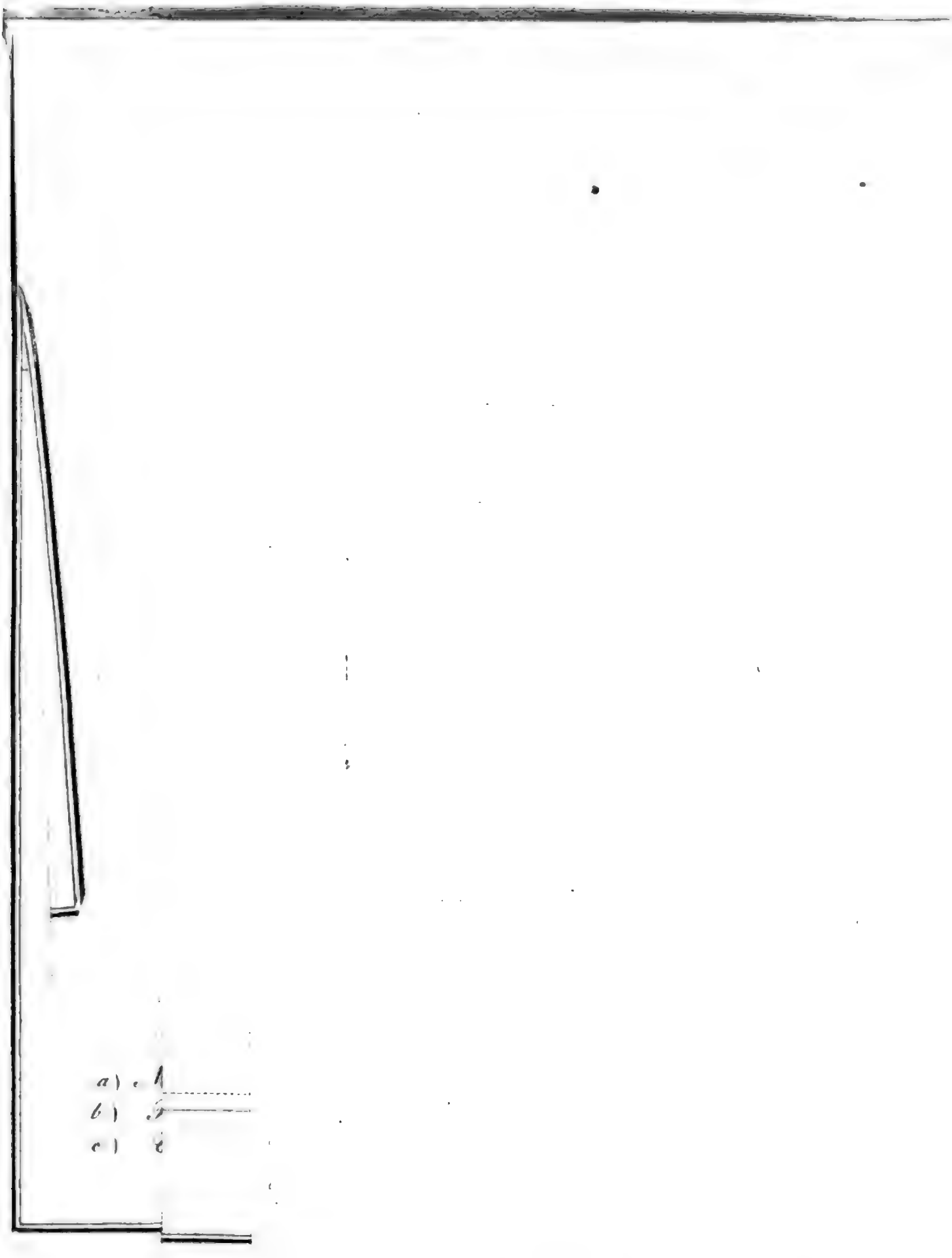
Andere merkwürdige Orte.

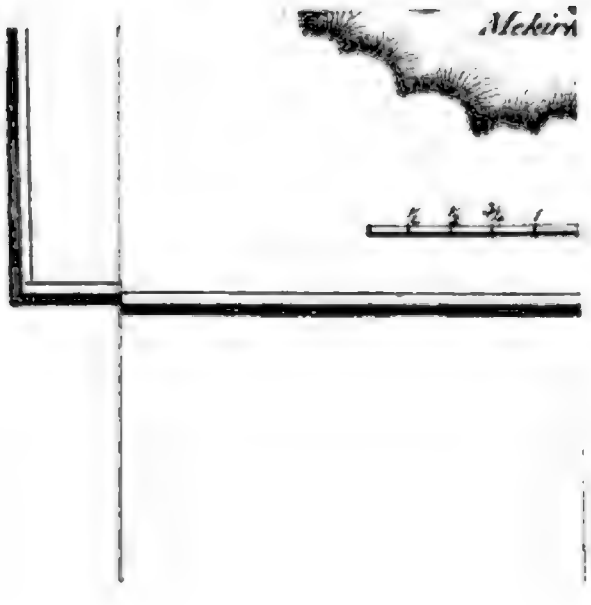
43. Wallfahrtsort Abdalmurad's
44. Wallfahrtsort Seid Nassir's
45. Der Stückenwall des Schlosses
46. Ruinen des Pallastes der Sultane
47. Armenisches Kloster
48. Derwischen Kloster
49. Oeffentlicher Bethort
50. Grabstätten

Alpen der Turkomanen | Jaila |

a. Kasi jaila
b. Scheich Murad j.
c. Krikli j.
d. Tschukur j.
e. Sochta selkessi j.
f. Teferrüdsche j.
g. Kapli j.
h. Kirasli j.
i. Kulak dondura j.
k. Kisbunar j.
l. Sobra j.
m. Tombak tschukuri j.
n. Tschardack setsch j.
o. Kilmra tschukur j.
p. Tschoban j.

Digitized by Google


a)
b)
c)


Mekirà

Digitized by Google

Felsengrab in der Form eines griechischen Sarcophags.

TOPOGRAPHISCHE
ANSICHTEN

GESAMMELT

AUF

EINER REISE IN DIE LEVANTE

VON

JOSEPH VON HAMMER.

Mit Kupfern und Karten.

WIEN

BEY CARL SCHAUMBURG UND COMP.

1811.

Digitized by Google

AN

SEINE MAJESTÄT

FRANZ DEN ERSTEN,

KAISER VON ÖSTERREICH,

KÖNIG ZU UNGARN UND BÖHMEN,

GALIZIEN UND LODOMERIEN

ETC.

ERZHERZOG ZU ÖSTERREICH

ETC. ETC.

Digitized by Google

Allergnädigster Herr

Eure Majestät haben in dem Laufe Allerhöchst Ihrer väterlichen Regierung, für deren lange Dauer die Völker des Ostens und Westens bethen, Vieles zum unmittelbaren Nutzen der Wissenschaften weisest veranstaltet, und Mehreres gnädigst begünstigt, woraus denselben mittelbarer Vortheil zuwächst.

In diesem staatsbeglückenden aus hoher Ansicht des Wahren und Guten geschöpften Sinne ward mir, als ich vor zehn Jahren in Allerhöchst Dero Dienste die Levante bereis'te, durch meine Verhaltungsbefehle aufgetragen, auch literarische

Gegenstände nicht aufser Acht zu lassen, und hierüber nebenbey abgesonderte Berichte zu erstatten.

Indem mir Eure Majestät erlauben dieselben am Fufse Ihres Allerhöchsten Thrones niederzulegen, empfängt die Welt ein neues Beyspiel der Huld, womit Allerhöchstdieselben wissenschaftlichen Eifer zu belohnen und zu ermuntern gewohnt sind, wofür Eure Majestät einst reifere Frucht, und der Dank der spätesten Nachwelt lohnen möge.

Ich ersterbe in allertiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit

Eurer Majestät

Allergehorsamster Unterthan
und Allergetreuester Diener
J. v. Hammer.

Vorrede.

Nichts ist so häufig in unsern Tagen als Reisebeschreibungen, nichts so selten als gute. Je mehr sich das Gebieth der Wissenschaften und der Umkreis menschlicher Kenntnifs erweitert, desto grösser die Anforderungen, welche der gebildete Leser an den gebildeten Reisenden stellt. Die Befriedigung dieser Anforderungen übersteigt fast die Kräfte eines einzelnen Menschen; es gehören die gemeinsamen Bemühungen mehrerer gesellschaftlich vereinten Gelehrten dazu, eine jeglichem Wunsche entsprechende Reisebeschreibung zu liefern, und nur seltenen Männern wie Alexandern von Humbold, der vorzugsweise der Reisende seines Jahrhunderts genannt zu werden verdient, ist es gegeben, mit einem einzigen Gefährten ganze Akademien und Institute zu ersetzen. Aufser der Darstellung der Natur in ihren Reichen verlangt der vielfordernde Leser vom beobachtenden Besucher fremder Länder auch die Geschichte der Völker und ihrer Regierungen; er verlangt zu wissen, nicht nur wie sich Meer und Land seit Jahrtau-

senden bewegt und gestaltet, sondern auch wie sich Cultur und das Spiel menschlicher Leidenschaften in den letzten Jahrzehenden geregt und entfaltet haben. Eine gute und vollständige Reisebeschreibung mufs daher nicht nur Natur- und Völkergeschichte, sondern auch Philologie und Politik umfassen. Von Allem dem finden die Leser nichts oder wenig in diesem Buche, das daher auch keine Reisebeschreibung seyn will und kann.

Zu astronomischen und physischen Beobachtungen war der Verfasser weder mit den gehörigen Vorkenntnissen noch mit den nothwendigen Hülfsmitteln ausgerüstet.

Die Mittheilung historischer und politischer Beyträge, die er von manchen wichtigen Begebenheiten, denen er als Theilnehmer beywohnte, geben könnte, wird ihm durch seine Dienstverhältnisse untersagt. Ohne Begleiter, und ohne Instrumente konnte er auf seiner in keinem wissenschaftlichen Zwecke unternommenen Reise nur im Durchfluge Ansichten der Oertlichkeit auffassen, die er hier getreu, wie sie ihm erschienen, wieder gibt. Sie enthalten über ziemlich bekannte Gegenden dennoch manches Unbekannte.

Der Verfasser ist der erste Deutsche, der in dem berühmten von Franzosen und Engländern über Troja's Ebene geführten Prozesse als Augenzeuge

auftritt, und was er gesehen und gefunden, erzählet. Wie er mit Homeros in der Hand den heiligen Boden *Ilions* beschritt, durchging er auch mit den Geschichtquellen vor Augen auf *Rhodos* den Umfang der gleichnahmigen vormahls der Religion geweihten Veste. Dort hat er durch die Richtung von Höhen und Strömen die Lage der Stadt, des Schlachtfeldes und des Hafens, hier durch Besichtigung der Wälle und Basteyen die Sammelplätze der Zungen, die Vertheidigungsposten der Ritter bestimmt und ausgemittelt, und Notizen geliefert zur Terrainkenntnifs dieser berühmten Belagerungen alter und neuer Zeit.

Auf *Cypern* glückte es ihm dem ersten Reisenden die Ruinen von Amathus und Alt-Paphos, und in dem Schutte derselben die Mauern der alten hochverehrten Venustempel dieser beyden heiligen Städte aufzufinden. Durch ein cyprisches Fieber, das er auf dieser Entdeckungsreise davon getragen, dem Tode nahe gebracht, fand er Genesung und Wiederherstellung an Karamaniens Küsten, wo er zu *Telmissos* lange genug Ruhe und Mufse genofs, um Ordnung und Ausgang zu finden, im Gewühle mannigfaltiger Grabmahle, aus dem Labyrinthe gemischter Monumente des Todes.

Auch den Tempel von *Perinthos* hat, wie er glaubt, vor ihm kein anderer Reisender beschrie-

ben. Doch kann er von dieser Halbinsel, und der Insel *Chios* um so weniger erzählen, als er in beyden nur zwölf Stunden verweilte. Eben so viele Tage hielt er sich in *Jaffa* auf; aber Rücksichten, die ihn täglich vor das Thor und in das Lager führten, verhinderten ihn zugleich, das nur zwölf Stunden entfernte Jerusalem zu besuchen, und erlauben ihm nicht dieser Ansicht gröfsere und merkwürdigere Ausdehnung zu geben.

Unter den gesammelten *siebenzig* Inschriften befinden sich *sieben* in unentzifferten Alphabeten, und mehrere der gelesenen und übersetzten, sind selbst nach dem Urtheile des gelehrten und verehrungswürdigen Visconti, der einige Bemerkungen dazu gegeben, nicht unmerkwürdig. Einer der Inschriftsteine, welcher die Entdeckung des Venustempels von *Alt-Paphos* im heutigen Dorfe *Kukla*, und den bisher nicht bekannten Beynahmen *Eupator* des cyprischen Ptolomäos beurkundet, befindet sich im k. k. Antikenkabinett in Wien nebst einem andern aus den Mumiengrüften von Sakara hingeschafften mit Hieroglyphen bedeckten Grabsteine.

Von *Aegypten*, wo er diesen Stein hergeholt, und von *Constantinopel*, von wo seine Reise aus- und wohin sie zurückging, hat der Verfasser geschwiegen. Von diesem, weil es ungeachtet aller bekannten Beschreibungen des alten und neuen

Byzanz dennoch ein eigenes Buch erfordert; von jenem, weil das Meiste, was er hiervon sagen könnte, überflüssig wäre, nach den schon erschienenen, oder eben erscheinenden Beschreibungen ägyptischer Sachen. Engländer und Franzosen sind hierin den Deutschen weit zuvorgekommen, wie z.B. nahmentlich Hr. C l a r k e, welchem der Schreiber dieser Zeilen, die Nachricht, dafs sich in *Silhadscher* Ruinen befänden, und die Vermuthung, dafs es die von *Sais* wären, mitgetheilt; mit dem er dieselben besuchet, und wo er, indem er die Stufen der dortigen Moschee umwenden liefs, die schöne itzt in Cambridge befindliche Isisstatue gefunden hat, welche (weil er zur Fortschaffung kein eigenes Boot hatte, und ihm Hr. Clarke das seinige hierzu verweigerte) er diesem zu überlassen gezwungen war.

Was der Verfasser sonst an ägyptischen Notizen gesammelt, ist theils in des Ritters von *Willsons* und Dr. *Wittmanns* Werken bereits enthalten, oder wird aller Vermuthung nach im Texte des in Paris erscheinenden Prachtwerkes über Aegypten noch ausführlicher beschrieben seyn; wirklich hat er in Paris die meisten der von ihm in Cairo gesammelten kufischen Inschriften bey Herrn *Marcel* weit genauer und schöner gezeichnet gesehen, als diefs ihm selber möglich war.

Endlich könnte der Verfasser die Vorrede nicht schöner schliefsen, und das Werk nicht würdiger beginnen, als indem er den Manen des an der Pforte als k. k. Internuntius verstorbenen Freyherrn v. Herbert dieses hochverdienten Staatsmannes, welcher, indem er durch seine politischen Verhaltungsbefehle dem Reisenden die Erstattung abgesonderter literarischer Berichte auftrug, die erste Veranlassung zu diesem Buche gab, und der auch sonsten die Reise vielfach begünstigte, allhier das Opfer der reinsten Dankbarkeit darbringt.

I.

Herakleia das Thracische,

[ehemahls Perinthos.]

Ἡράκλειαν ὁ λύκος τε τῶν καλεῖ τὴν πόλιν
Τὴν Θρακικὴν τὴν πέρινθον τὴν πρώτην
Τίμων τὸν χαρισάμενον τὴν χώραν ἡρακλέα.

Herakleia das Thrakische ward von Lykos genennet
Diese Stadt; (*Perinthos* und *Mygdonia* vormahls)
Dem Herakles zu Ehren, der ihm verliehen die Landschaft.

TZETZES. CHIL. III. 100.

Jenseits von Selymbria, und diesseits von Rodosto auf dem westlichen felsigten Ufer der Propontis erheben sich die Ruinen von Heraklea oder Perinthos, heute *Eregli*. Mitten unter denselben stehen die Reste eines alten Tempels, auf welchen nicht sein itziges Ansehen, sondern der alte Ruf aufmerksam macht. Ohne solche Vorkenntnifs würde der Reisende denselben heute schwerlich erkennen. Er sucht die heiligen Hallen, und findet statt des Peristylion's ein verschlossenes Gemach mit neugriechischen Heiligenbildern. Unmöglich glaubt er sich im alten Heiligthum, bis er über sich die schwebende Kuppel, und durch den zerfallenen Mörtel der Wände die eingemauerten Säulen erblickt.

Der Religionseifer desselben Volkes zu verschiedenen Zeiten hat den altgriechischen Tempel in eine neugriechische Kirche verwandelt, die Säulen mit Mauern umfangen, und die Mauern mit Gemählden der Legende bedeckt. Aber seit fünfzig Jahren ist auch die Kirche zerstört und wüste, ein Theil der Kuppel eingestürzt, und durch die Ruinen der Kirche sind die des Tempels wieder sichtbar. Das Gebäude hat nicht mehr als zwanzig Schritte in der Länge und zwölf in der Breite. Um die halbe Rundung, in der die Statue der Gottheit und dann der Hochaltar stand, läuft eine dreyfache Stufenreihe, und an den Wänden prangen die Bilder der Heiligen Demetrius und Gregorius.

Von aufsen auf der Meerseite sind vier gewölbte Gemächer angebauet, die der Festigkeit der Mauer nach zu urtheilen dasselbe Alter mit dem Tempel haben. Zu was sie vor Alters dienten, ist schwer zu bestimmen. Itzt beherbergen sie Ochsen, Kühe, Esel und Gänse.

Sowohl die Gewölbe der Gemächer als die Kuppel des Tempels sind mit Erde bedeckt und mit Gras überwachsen, und über die angeworfene oder angeflogene Erde steigt man hinauf, wie auf den Gipfel eines Hügels. Rund herum sind zerschlagene Kapitäler und Architrave u. s. w. aufgehäuft. Was die Zerstörer nicht zerschlagen konnten, stürzten sie von der Anhöhe hinab. Tief unten im Meere liegen marmorne Säulen, und scheinen aus den grünlichen Fluthen weifsglänzend herauf. Aus den übrig gelassenen Trümmern haben die *Kalogeren* (Mönche, eigentlich die *guten Alten*) Scheuern und Ställe gebaut. Auf einem dort eingemauerten

Steine ist der Rest einer griechischen Inschrift *); auf einem anderen eine Laubverzierung, auf dem dritten ein Kopf in halb erhobener Arbeit.

Eine andere Inschrift ist in einem Steine eingehauen, der auf der westlichen Seite des Tempels in der Erde, als eine Art von Unterlage überquer steckt. Aufser der Mauer, mit der die Mönche den Tempel umfangen, liegen viele Steintrümmer zerstreuet. Auf dem gröfsten derselben, das der Theil eines Gesimses gewesen zu seyn scheinet, ist der Nahme eines der gröfsten Fürsten des verfallenen römischen Kaiserthums eingegraben.

In der Entfernung einiger Minuten von dem Tempel auf der Meerseite stehen noch fünfzehn alte viereckige von einander abgesonderte gewölbte Gemächer, die ehemahls Magazine gewesen seyn mögen, und weiter herwärts die Reste mächtiger Mauermassen, die selbst die zur Vertilgung derselben angelegten Minen nur halb zersprengen konnten.

---

*) Siehe d. Inschriftensammlung.

II.

Troja's Ebene.

Et Campos ubi Troja fuit.
Und das Gefild wo Troja einst war.
VIRGIL. III. 11.

Mit Homers und mit der von Kauffer verfertigten Karte le Chevalier's in der Hand beginne unsere Wanderung nach dem alten Ilion. Der erste soll jede merkwürdige Stelle gegenwärtig halten, der letzte mittels eigener Ansicht dieselbe bestimmen helfen. Die Züge, womit der mäonische Sänger die Oertlichkeit auszeichnet, die Scenen, womit er sie belebt, sollen vorgerufen, und dann vom mitprüfenden Auge erforschet werden, ob die Natur des Bodens mit der alten Beschreibung, ob die Beschreibung neuerer Reisenden mit der Natur des Bodens übereinkömmt. Wird diese Uebereinstimmung, in so weit sie ungeachtet der Verwüstungen der Zeit und der Barbaren noch sichtbar seyn kann, zwischen dem Lande und dem Texte der Ilias wirklich gefunden, so steht die Ueberzeugung, dafs die Beschreibung Homers ein treues Gemählde der ganzen Gegend sey, sicher, und der Einwurf, den die neuen Bestreiter der Existenz des alten Ilions von den Widersprüchen des Dichters hernehmen, ist zernichtet.

Auf dem halben Wege von dem ersten europäischen Dardanellenschlosse zum letzten sind die Hügel des Ge-

Digitized by Google

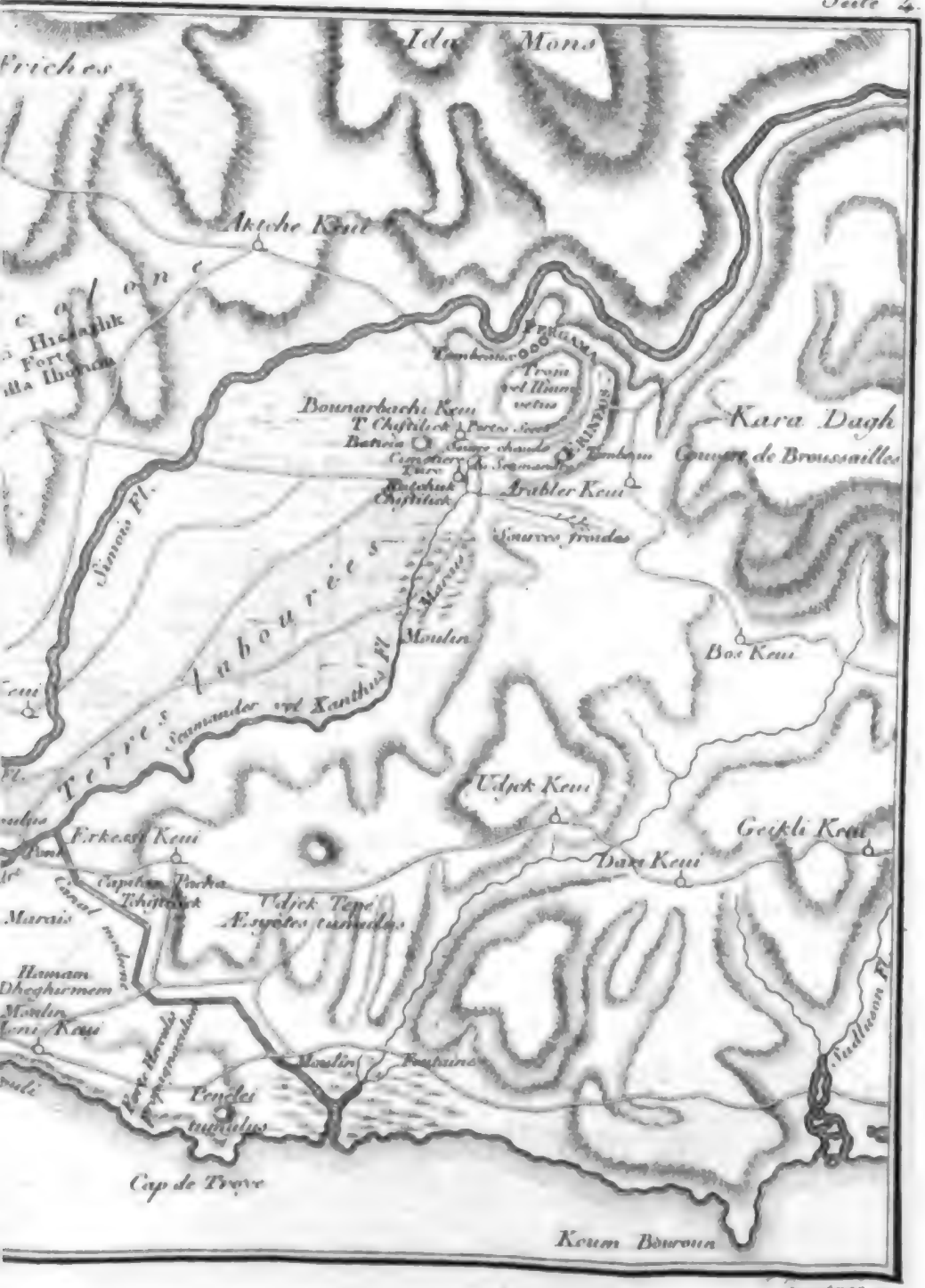
CARTE DE LA T

par I. B. Lechevalier

LA TROADE,

chevalier.

Seite 4.



Digitized by Google

stades durch eine tiefe Kluft durchschnitten, in deren hinterstem Grunde das Landhaus eines Pascha steht. Diese Landbucht heifst *Sogan Deresi*, das Zwiebelthal. Nahe dabey erhebt sich ein kleiner von Menschenhänden aufgeführter Grabhügel. Nach einer Seefahrt von zwey Stunden kommt man zu dem äufsersten Schlosse europäischer Seite, von wo aus man fast gerade den Canal zu dem gegen über gelegenen Kastelle *Kumkalasi* (Sandschlofs) durchkreuzt. Seinen Nahmen hat es von dem vielem Sande, den der Nordwind herbeyführt, und der theils von der natürlichen Anhöhe, theils von den Mauern des Schlosses aufgehalten, auf der Aufsenseite desselben in solcher Menge liegen bleibt, dafs, wenn er nicht jährlich weggeführt würde, man gar bald auf dem Sandhügel die Wälle ersteigen könnte. Hier nimmt man die Pferde zur klassischen Wallfahrt. Den Blick gegen das Meer gewandt sieht man zur Rechten das *Rhoeteische* Vorgebirge, und zur Linken das Vorgebirge *Jeni-schehir-buruni*, das *Sigäische*. Zwischen beyden war die Flotte und das Lager der Griechen eingeschlossen. In der Mitte war Agamemnon der König der Völker, mit dem vielgewandten Odysseus; auf beyden Enden der tapfere Ajas, und der göttergleiche Achilles mit ihren Schiffen und Zelten gelagert a).

Kumkalasi.

Lager der Griechen.

a) Nimmermehr ja konnte, wie breit es war, das Gestade
Alle Schiffe einschliefsen des Heeres und es engte die Völker.
Darum zog man gestuft sie empor, und erfüllte des Ufers
Weite Bucht, die begränzt von den Vorgebirgen umherliegt.

Iliad. XIV. 35.

Nach der Vofsischen Uebersetzung; so auch die folgenden.

Aber auf welchem Flügel stand der Sohn Telamons, auf welchem der Sohn des Peleus? Wiewohl der von vorhergehenden Reisenden als Grund aufgeführte Umstand, dafs der nächst dem Rhoeteischen Vorgebirge gelegene Grabhügel schon von Strabo, Dictys aus Kreta, und Pausanias, als das Grab des Ajas angegeben wird, der Meinung, dafs hier sein Begräbnifsplatz, und auf derselben Seite auch sein Zelt gewesen, kein geringes Gewicht gibt; so suchen und finden wir doch Bestätigung in Homeros selber.

In der Schlacht, wo Deiphobos verwundet ward, erneuerte Hektor, der nicht wufste, dafs auf der linken Seite des Treffens seine Heere geschlagen worden, den Anfall b) auf dem linken Flügel der Griechen, wo der Wall am niedrigsten war, und wo die Schiffe des Ajas und Protesilaos ruhten. Folglich stand Telamon's Sohn am linken Flügel, und am rechten der Führer der Myrmidonen. In der Mitte zwischen beyden das grofse Schiff des Odysseus, von dem die Zwietracht in der Gestalt des Herolds Chalcas die Völker anschrie, dafs der Ruf an beyden Enden von den Zelten des Sohns Telamon's und Achilles zurückhallte; und das schwarze Schiff, von dem der König Agamemnon die Falten seines Purpurmantels mit der Hand zusammenfassend die Heere aufmunterte, so dafs seine Stimme an beyden

b) Also kämpften sie dort wie lodernde Flammen des Feuers,
Doch nicht Hector vernahm, der göttliche, oder erkannt' es,
Dafs zur Linken der Schiffe die Seinigen würden getödtet. —
Dort wo Ajas die Schiff' an dem Strand und Protesilaos
Längs dem grauen Gewässer emporzog.

Iliad. XIII. 673.

Enden, an den Zelten des Ajas und Achilles vernommen und von den Göttern selbst gehört ward.

Vor diesem Schiffe war der Ort der Rathsversammlung, waren die Altäre derselben. Als Agamemnon ausgeredet hatte, senkte sich ein gutes Vorzeichen, ein Adler aus den Lüften, und warf ein Reh, das er in den Klauen getragen hatte, auf den Altar Jupiters nieder.

Die Behauptung aber, dafs das Lager zwischen den beyden Vorgebirgen gestanden, will keineswegs darthun, dafs sich dasselbe auch wirklich von einem zum anderen erstreckt habe. Es stand zwischen beyden Vorgebirgen; und Homer nennt dieselben als die zwey einzigen festen Bestimmungspuncte, welche die Oertlichkeit zur Gränzbezeichnung darbeut. Wie weit es sich ausgedehnt haben mag, und in welcher Richtung, hiervon wird weiter unten die Rede seyn.

Der Schiffswall.

Das Lager umgab ein Wall mit Thürmen; den Wall vertheidigte ein tiefer Graben, den Graben Pfähle. Aber umsonst wurde schon bald nach Ilion's Zerstörung davon die Spur gesucht. Denn nachdem die Stadt erobert worden, zerstörten Poseidaon und Phoibos, erzürnet (weil die Achiver vergessen hatten, ihnen Hekatomben zu opfern) das ganze Werk vom Grunde aus. Durch neun Tage leitete Phoibos die Flüsse des vielströmigen Ida ab; durch neun Tage erschütterte Poseidaon mit seinem Dreyzacke die Erde, zernichtete Stein und Stock, und bedeckte wieder mit Sand das ganze Gestade c);

c) Itzo beschlofs Poseidaon im Rath und Phoibos Apollon
Wegzutilgen den Bau, der Ströme Gewalt einlenkend.
Iliad. XII. 17.

das ist: eine Ueberschwemmung der Flüsse zerstörte von Grund aus die Mauer.

Lafst uns nun zuerst beyde Vorgebirge, und die nächst an denselben gelegenen Grabhügel besuchen. Wenn man auf das Rhoeteische zureitet, kömmt man eine kleine Strecke aufser dem Orte Kumkalaa zu dem Flusse *Menderes*, über den eine Brücke hundert und funfzig Schritte lang führt. Dies ist der Strom, der einst die Wasser des Simois und des Scamandros mitsammen in das Meer rollte. Der Simois, wiewohl der gröfsere und mächtigere Flufs, verlor doch seinen Nahmen, sobald er seine Fluthen mit dem Scamandros vermischt hatte; vielleicht weil dem Scamandros als einem Sohn Jupiters das Vorrecht des Nahmens gebührte; die Mündung hiefs die Mündung des Scamandros, heute heifst sie die Mündung des *Menderes*. Augenscheinlich ist diefs der verderbte ursprüngliche Nahme, mit dem aber heute nicht blofs die Mündung des Flusses, oder der Scamandros, sondern der Simois allein benannt wird.

Als noch der Scamandros seine Fluthen mit den Wassern des Simois vereinte, schien den späteren Bewohnern der Gegend, die vom göttlichen Ursprunge des ersten nichts mehr wufsten, vermuthlich sehr natürlich, dafs der kleinere Flufs bey der Vereinigung seinen Nahmen verlieren, und dafs daher, wenn die Mündung, des Scamandros oder *Menderes* *) Mündung heifst,

---

*) Die Einwohner sagen bald *Menderes*, bald *Mendere*. Das letzte vermuthlich, weil sie glauben, dafs, wenn sie *Menderes suji* (Menderesflufs) sagen, das *s* zum Anfange des Wortes *su* gehöre.

dies der Nahme des gröfseren Stromes seyn müsse. Diese Nahmenverwirrung hat wahrscheinlich bey neueren Reisenden, und schon beym Gewährsmanne Strabo's zur Verwechselung des Simois mit dem Scamandros Vieles beygetragen.

Durch sumpfigen und morastigen Weg in einiger Entfernung vom Meere, gelanget man zu dem grofsen Grabhügel am rhoeteischen Vorgebirge. Er liegt sehr stark landeinwärts, und ward mit Gewalt eröffnet, oder vielmehr zerrissen. Augenscheinlich ein erbrochenes Grab, und zwar nach dem, was Strabo, Pausanias und Dictys von Kreta vom Grabe des Ajas am rhoeteischen Vorgebirge sagen, das Grab dieses Helden.

Das Grab des Ajas.

Dafs es durch die Wuth der Wogen zerrissen worden, wie zu Pausanias Zeiten die Einwohner wähnten, ist nicht wahrscheiulich. Es liegt beyläufig eine kleine halbe Stunde vom Meere, auf einer merklichen Anhöhe, und die Oeffnung ist noch dazu nicht von der Meersondern von der Landseite. Vermuthlich hat Antonius dasselbe durchbrochen, und als er die Statue der Pallas weggetragen, auch die Asche des Helden mit sich nach Aegypten genommen.

Nun kehren wir zurück gegen das sigäische Vorgebirge, in der Absicht, dort den Grabhügel des anderen Flügelführers der Griechen, des schnellen Achilles, aufzusuchen.

Eine kleine vom Sande fast verschüttete Bay des Meeres *Karanlik-limani* (Finsternifshaven) und dann Moräste unterbrechen die gerade Linie des Weges.

Nachdem man über die hölzerne Brücke des Men-

deres zurück, und durch Kumkalaa durchgekommen, verfolgt man das Ufer des vielfluthigen Meeres, an dem Chryses um Rache zu Phoibos flehte, bis er einherschritt mit dem fürchterlichen Bogen, und dem umwahrten Köcher, in welchem die tödtenden Pfeile erklangen, gerade auf den grofsen Grabhügel zu, der hart am Vorgebirg ins Meer hinausschaut.

Als Patroclos begraben werden sollte, gingen die Archiver auf den Ida, Eichen zu fällen zum Leichenstofs, und führten dieselben ans Gestade zu den Zelten der Myrmidonen, wo Achilles ein grofses Grab bestimmt hatte, für sich und seinen Freund, den Sohn des Menoetes d); denn dieser war ihm die Nacht zuvor, da er am Ufer lag, wo die Wellen anspühlten, im Traume erschienen, und hatte ihn beschworen, ihre Gebeine im Grabe nicht von einander zu trennen e). Als nun der Holzstofs mit Honig und Oehl begossen, sammt den geopferten Trojanern, Schafen, Stieren, Pferden und Hunden die ganze Nacht hindurch gebrannt hatte, und mit Wein ausgelöscht worden war, befahl Achilles auf der Stelle des Scheiterhaufens einen Grabhügel aufzurichten, aber indessen nur einen kleinen, den, wenn einst auch er nicht mehr seyn würde,

d) Jetzo warf man die Reihn an den Meerstrand, dort wo Achilleus Auserkor dem Patroklos das ragende Grab und sich selber.

Iliad. XXIII. 125.

e) Eines sag ich dir noch, und ermahne dich, wenn du gehorchest,
Lege mir nicht das Gebein vom deinigen fern o Achilles,
Sondern gesellt, wie ich mit dir erwuchs in Euerer Wohnung.

Iliad. XXIII. 81.

die zurückgelassenen Achiver grofs und breit machen könnten f). Diefs ist der grofse und breite, hundert Fufs hohe Hügel (hundert Fufs hoch war auch der Scheiterhaufen), der gegen uns und weit in den Hellespont hinausschaut. Das Grab des Achilles.

Hier ruhte die Asche der tapfersten und der treuesten Freunde unter den Griechen in einer Urne. Die Asche Achilles und seines Freundes Patroclos mitsammen vermischt, und die Asche ihres Waffenbruders Antilochos in einem abgesonderten Raume derselben Urne bewahret. Aber ein hartes Schicksal hat über die Asche der Helden gewaltet und dieselbe, Jahrhunderte nach ihrem Tode, durch Einbruch entheiligt. Wie der Grabhügel des Ajas, ward auch das Grab des Achilles eröffnet. Den ersten hat Antonius, den zweyten der Graf Choiseul Gouffier in der feyerlichen Ruhe des Grabes gestöret.

Der Jude Salomon Ghormezzano in den Dardanellen hat die heimlichen Ausgrabungen geleitet, die gefundenen Reste an den Grafen abgeliefert, und einige als Muster zurückbehaltene Stücke später dem Reisenden Herrn Heinrich Hope verkauft. Nach Ghormezzano's Aussage fand man kein Gewölbe, sondern einen, eine Hand breit mit steinhartem Mörtel überzogenen gemauerten Würfel, vier Fufs kubischen Inhalts, dessen Oberfläche entweder durch die Schwere der Erde

f) Doch nicht rath ich das Grab sehr grofs zu erheben mit Arbeit,
Sondern nur so schicklich; in Zukunft mögt ihr es immer
Weit und hoch aufhäufen ihr Danaer.

Iliad. XXIII. 245.

eingedrückt, oder durch die Unvorsichtigkeit der Ausgraber eingestürzt war, und leider! Alles was darin eingemauert gewesen, bis auf einige irdene Vasen, in Stücke zerschlagen hatte.

Die gefundenen Reste waren, nach der Angabe der Finder: Weinrebenkohlen, Asche, und Menschengebeine in grofser Menge. Vier oder fünf wohl erhaltene griechische Vasen aus gebrannter Erde in reinem Style mit dunkler blauer Farbe bemahlt. Die Trümmer von fünf oder sechs anderen dergleichen Vasen. Stücke eines schön verzierten Gefäfses aus Bronze, das so hell glänzte, dafs der Finder es selbst für Gold ansah, bis ihn die Probe des Wetzsteines vom Gegentheile überwies. Ein grofser Griff aus Eisen, an dem eine kleine Statue der Pallas befestiget war. Er schien nicht zu einem Schwerte gehört zu haben, sondern die Handhabe eines mächtigen Speeres gewesen zu seyn*). Und endlich ein kleines Rohr aus einem harten, spröden, metallartigen, durchsichtigen Stoffe, dessen wahre Natur, und dessen Gebrauch Niemand zu bestimmen wufste. Es sah aus wie Zinn, war durchsichtig wie Fischblasen, und hart wie Stein. Nichts von dem allen widerspricht der Meinung, dafs das Grab die Asche des Sohnes des Peleus ver-

*) Freylich glaubt Pausanias nach Homer und nach den Ueberlieferungen behaupten zu können, dafs die Waffen der Heroen, und nahmentlich die Lanze des Achilles ehern waren. Hieraus dürfte folgen, dafs jenes Stück Eisen eine andere Bestimmung hatte, oder dafs es doch auch eiserne Waffen gegeben. Achilles hatte wohl nicht nur einen Speer. In späterer Zeit behauptete eine griechische Stadt, den wahren Speer des Achilles zu besitzen.

schlossen habe; die grofse Menge der Gebeine, der Stoff des Gefäfses, und der grofse Lanzengriff mit dem kleinen Palladium können sogar als Beweise dafür gelten.

Homeros erwähnt des goldenen Aschenbehältnisses, das, wie le Chevalier sehr richtig bemerkt, wohl nichts anderes, als ein hellglänzendes Gefäfs aus Bronze gewesen ist; wer würde dem Dichter verargen, spiegelndes Metall, das wie Gold blinkt, in Gold zu verwandeln! — Aufser der goldenen Urne erwähnt er des feinen Schleyers, mit dem dieselbe im Zelt bedeckt und vermuthlich begraben wurde. Die vielen Gebeine können die Gebeine der drey treuen zusammen begrabenen Helden gewesen seyn. Irdene bemahlte Vasen sind Werke uralter griechischer Kunst, und finden sich in den ältesten Gräbern. Was aber die wunderbare durchsichtige Röhre gewesen sey, ist, ohne dieselbe gesehen zu haben, schwer zu bestimmen *).

Das Aeufsere und Innere des Grabhügels berührt Homer mit leichten Zügen. Er erwähnt der Urne, und der Grundfeste, um welche der Hügel aufgehäuft ward g), und Beydes fand sich in diesem, und würde sich in anderen finden.

g) Sammelten darauf das weifse Gebein des herzlichen Freundes
Weinend, in doppeltes Fett, in eine goldene Urne;
Stellten sie dann im Gezelt umhüllt mit köstlicher Leinwand;
Mafsen im Kreise das Mahl, und warfen den Grund in die Ründung
Rings um den Brand, und häuften geschüttete Erde zum Hügel.
Iliad. XXIII. 250.

*) Nähere Aufklärungen hierüber wird uns das fortgesetzte Prachtwerk des Hrn. Gr. Choiseul geben.

Hoher Hügel! um dessen Runde Hektors Leichnam geschleppt ward, und um den Alexander dreymahl nackt lief, den Heroen Todtenweihe zu feyern, du bist ein ehrwürdiges Mahl grauer Vorzeit, das seit dreytausend Jahren in den weiten Hellespont hinausschaut, und zu den Nachkommen, die den schwarzen Pontus beschiffen, noch lange sprechen wird: dies ist das Grab eines lange verstorbenen tapferen Mannes h).

Nun zurück auf dem Wege bis zu der Brücke des Menderes, und von da weiter hin bis zum vorigen Zusammenfluſs der Wasser. Wir wissen schon durch unsere Wegweiser zum voraus, daſs heut zu Tage gar kein Zusammenfluſs zweyer Flüsse in dieser Ebene statt hat; daſs der gröſsere Fluſs seine Wasser ganz allein durch die Fluren rollt, und daſs ein anderer kleiner, der zur Rechten die Ebene herabkömmt, in Entfernung beyläufig einer Stunde von der See, um eine Mühle zu treiben, in einen künstlichen Canal abgeleitet, sich weiter unterwärts in das Meer ergieſst. Unser Augenmerk muſs also darauf gerichtet seyn, das alte Beet des kleinen Flusses, der sich nicht mehr mit dem gröſseren vereint, aufzufinden: und nachdem man eine halbe Stunde längs den Ufern des Menderes geritten, findet man es zur Rechten mit Schilf und Rohr umstecket.

h) Künftig sagt dann Einer der spät geborenen Menschen
Im vielrudrigen Schiffe zum dunkelen Meer hinsteuernd:
Seht das ragende Grab des längst gestorbenen Mannes,
Der einst tapfer im Streit hinsank dem göttlichen Hektor.

Iliad. VII. 87.

Hier ist also der Ort, wo der Simois und der Scamandros ihre Fluthen vermischten, wo die blauäugige Pallas, und die weifsarmige Here, als sie vom Olympos den Achivern zu Hülfe eilten, die Pferde vom Götterwagen ausspannten, dieselben mit dichten Wolken umhüllten, und an den Ufern des Simois Ambrosia weiden liefsen i). Das trockene Beet gehört dem Scamandros.

In der Schlacht, wo Agamemnon und Odysseus verwundet wurden, und Ajas auf seinem Posten (das ist, dem rechten Flügel der Trojaner gegen über) wie ein Waldstrom wüthete; hörte Hektor nichts davon, denn er stritt auf der linken Seite des Scamandros k). Was Hektorn, der gegen das Meer herausblickte, zur Linken war, ist uns, die wir dem Meere den Rücken wenden, zur Rechten, und folglich gehen wir rechts den Windungen des trockenen Flufsbeetes nach, um den Scamandros und seine Quellen zu finden. Nach dem Wege einer halben Stunde beyläufig, gelanget man zu einer alten steinernen Brücke, und nach einer andern halben Stunde zur Stelle, wo das trockene alte Beet

i) Aber nachdem sie Troja erreicht, und die doppelte Strömung,
Wo des Simois Fluth sich vereiniget und des Scamandros.
Jetzo hemmt ihr Gespann die lilienarmige Here
Abgelöst vom Wagen, und bereitete dichtes Gewölk aus;
Aber Ambrosia sprofs der Simois jenen zur Weide.
Iliad. V. 775.

k) Also durchtobt hinstürzend das Feld der strahlende Ajas
Bahn durch Männer sich hauend und Reisige. Dieses vernahm noch
Hector nicht; denn er kämpft auf der linken Seite des Treffens
Längs dem Gestade des Stromes Scamandros.
Iliad. XI. 496.

des Scamandros mit dem wirklichen, aus dem er sich nun in den künstlichen Mühlencanal ergiefset, zusammenstöfst; dann weiter den Krümmungen des schönfliefsenden silberwirbelnden Stromes entlang l).

Zur Rechten erblicket man jenseits des Flusses auf einer Anhöhe den höchsten der Grabhügel, vielleicht den des Achilles, von dessen Gipfel Polites, der Sohn Priams, auf die Geschwindigkeit seiner Füfse vertrauend, das ganze Lager ausspähte. Er liegt auf dem Wege nach Alexandria Troas auf der Stelle, die Strabo anweiset.

Der Scamandros.

Die Ufer des Scamandros sind wie vormahls mit Weiden und Ulmen, mit Tamarisken und Lotos bewachsen; in seinen Fluthen wirbeln sich Aale und andere Fische m).

Jeder Schritt ruft eine andere Begebenheit, von der diese Ufer Zeugen waren, ins Gedächtnifs. Hier stürzten die Trojaner, von Achilles verfolgt, einher mit grofsem Getöse, dafs die Fluthen erschallten, die Ufer ringsum schwer erseufzten, und der Rinnsal von Männern und Rossen voll ward. Auf einer solchen Tamariske versteckte Achilles seinen Speer, als er einem Gotte gleich mit dem blofsen Schwerte in den Flufs

l) Nicht ja selber der Strom mit mächtigem Silbergestrudel rettet Euch. *Iliad. XXI.* 130.
Die Fuhrt des schön hinwallenden Xanthos. *XXI.* 1.
Des Stroms tiefstrudelnde Silbergewässer. *XXI.* 8.

m) Brennend standen die Ulmen, die Weidichte und Tamarisken,
Brennend der Lotos zugleich, Riedgras und duftender Galgant,
Welche die schönen Gewässer des Stroms weitwuchernd umsprofsten.
Iliad. XXI. 350.

sprang n); die Fluthen mit Trojanerblute röthete, zwölf Jünglingen, zum Todtenopfer seines Freundes, die Hände auf den Rücken band, und Lykaon, den Sohn des Priamos, gemordet mit Hohn in den Flufs stürzte, dafs er ihn trüge ins weite Meer, den Fischen zur Speise o). Defs zürnte der Flufs, brüllend wie ein Stier und mit schwellenden Fluthen wüthend. Alle Wogen wühlte er auf, warf die Todten aus, rettete die Lebenden, und umthürmte die Helden mit schrecklichen Wellen p). Da ergriff Achilles eine der grofsen üppig wachsenden Ulmen, wie sie hier am Ufer stehen, entwurzelte sie, und rettete sich mittelst selber statt einer Brücke, aus den Tiefen des Stromes ins Feld q). Aber umsonst floh er mit der Geschwindigkeit des Adlers; der Flufs stürzte hinter ihm her, und peitschte ihm Knie und Schultern. Umsonst sprachen ihm Poseidaon und Pallas Muth ein; der Flufs rief aus tiefen Wirbeln mit hohler Stimme seinen Bruder Simois zum Beystand auf, um den göttergleichen Mann unrühmlich in Sand

n) Aber der Göttliche liefs die Lanze daselbst an dem Ufer
Auf Tamarisken gelehnt, und stürzte sich stark wie ein Dämon
Nach; *Iliad. XXI.* 17.

o) — — — sondern Scamandros
Trägt dich strudelnd hinab in des Meeres weit offenen Abgrund.
XXI. 125.

p) Da wüthete schwellend der Strom her
All' erregt er die Fluthen getrübt, und drängte die Todten.
XXI. 235.

q) Da fafst er die Ulm'in den Händen
Frisch von Wuchs, hochragend; doch jene gestürzt aus den Wurzeln
Rifs das Gestad' aus einander, und hielt die schönen Gewässer
Auf mit dichtem Gezweig, und überbrüllte die Fluthen.
XXI. 245.

und Schlamm zu begraben. Mit Schlamm und Blut und todten Leichnamen auftosend verfolgte ihn die hohe röthliche Woge, bis dafs Hephästos rund um Baum und Gesträuch verbrannte, dafs die Fluthen sotten, und der Flufs mit geflügelten Worten um Gnade bat. Eine schöne allegorische Beschreibung einer Ueberschwemmung und einer aufserordentlichen Ergiefsung der heifsen Quellen des Flusses in alten Zeiten. Warme Quellen sind, wenn nicht die Wirkung von Vulkanen, doch ganz gewifs von unterirdischem Feuer. Durch Hephästos dampfen die Fluthen.

Die Quellen des Scamandros.

Nun sind wir an den Quellen selbst. Zuerst rauscht uns am Fufse des Felsen, der sich zur Rechten wie eine steile Mauer erhebt, eine kalte (auf *le Chevalier's* Carte nicht bezeichnete) Quelle entgegen; weiter hinauf quillt an mehreren Stellen des Felsen Wasser hervor, das sich theils mit der vorigen Quelle, theils mit dem gröfseren Theile des Flusses, der hier ein grofser Bach genannt werden dürfte, vereint. Den Ursprung verstecken Weiden, und Pappeln, und Schilf und Röhricht. Hier sprudelt eine einzige grofse Quelle aus einem von zwey Granitblöcken umfangenen Becken hervor.

Diese doppelten und verschiedenen Quellen, die Krümmungen und Wirbel, und die blumichten Ufer sind die Vorzüge, welche dem Scamandros die Ehre zuwege brachten, ein Sohn Jupiters zu heifsen. Scamandros nannten ihn die Menschen, und Xanthos die Götter, deren Versammlungen er beywohnte, und zu denen er selbst gezählt ward. Er hatte Priester und

Altäre r). Die Trojaner opferten ihm Stiere und harthufige Pferde, in seinen Fluthen ersäuft s).

Hier an diesen Quellen badeten die neuverlobten Mädchen Ilions, um dem Scamandros ihre Reinheit zu weihen. Hier überraschte der ausgelassene junge Cimon aus Athen unter der Maske des Flufsgottes die Unschuld der schönen Callirhoe; ein leichtsinniger Streich, der den jungen Menschen und seinen Begleiter Aeschines zur schnellen Flucht, und uns um die Früchte der Untersuchungen, die dieser Redner auf der Ebene von Troja anstellen wollte, gebracht hat. Hier in dem schönen steinernen Becken wuschen die Frauen und Töchter der Trojaner, zur Zeit des Friedens, ihre Kleider. Hier endlich blieb Hector von Achilles verfolgt, als er zum viertenmahl vorbeykam, stehen, und unterlag dem mächtigen Speere des göttergleichen Peleiden. Dreymahl hatte er ihn im Kreise herumgejagt, und von den Thoren und Mauern der Stadt immer ins Feld hinaus, und zu den Quellen des Scamandros getrieben t).

r) Ihn Dolopions Sohn, des Erhabenen, der dem Scamandros
War zum Priester geweiht. *Iliad. V.* 77.

s) — — — sondern Scamandros
Tragt dich strudelnd hinab in des Meeres weit offenen Abgrund
Nicht ja selber der Strom mit mächtigem Silbergestrudel
Rettet euch, welchem ihr oft so viel darbringet der Stiere
Und harthufige Rosse in die Fluth lebendig hinabwerft XX. 130.

t) Eben so oft flog jener zuvor, und wendet ihn abwärts
Nach dem Gefild, er selbst an der Seite der Stadt hinfliegend.
Wie man im Traum umsonst den Fliehenden strebt zu verfolgen.
XXII. 200.
Als sie nunmehr zum vierten die sprudelnden Quellen erreichten.
XXII. 208.

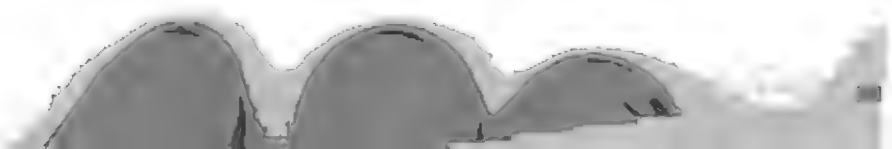
Also nicht weit von dieser Stelle müssen die Mauern des windigen Ilions und seiner Festung, des hohen Pergamos, gestanden haben.

Die den Winden von allen Seiten ausgesetzte Höhe ober dem türkischen Dorfe *Bunarbaschi* ist der einzige hier in der Nähe gelegene zum Anbau einer Stadt geeignete Ort. Hier standen Ilions Mauern. Diese durch örtliche Beweise unbestreitbar gewordene Ueberzeugung genüge indefs. Nun wieder zurück in die Ebene zwischen beyden Flüssen. Lafst uns dieselbe von allen Seiten bis zum Zusammenfluſs der Ströme durchwandeln, und die Ufer des Simois, wie die des Scamandros verfolgen, um jede merkwürdige Stelle, und Reste von Alterthümern zu entdecken. Die Fläche, die von dem Simois und Scamandros eingeschlossen vor uns liegt, war das eigentliche Schlachtfeld der Trojaner und Griechen, der Schauplatz so vieler Heldenthaten, der Zeuge so viel vergossenen Blutes der Menschen und Götter. Homeros heifst dasselbe bald schlechtweg das *Feld* u), bald das scamandrische, und bald das blumichte scamandrische Feld v). Der Boden ist an vielen Orten sumpficht und mit Rohr überwachsen. Gegen das Ufer des Simois erhebt sich die Ebene unmerklich; am merklichsten gegen den Zusammenfluſs der beyden Ströme. Nun durchwaten wir den Simois, dessen angeschwollene Wasser dort, wo sie am tiefesten sind, den Bauch der Pferde benetzen.

Das Schlachtfeld.

u) Itzo standen sie all' in der blumigen Au des Scamandros. *Iliad. II.* 467.

v) Auf die Scamandrische Flur. *II.* 465.



Le Chevalier's Karte bezeichnet hier zwey von uns nicht beobachtete Hügel, den einen innerhalb des Zusammenflusses der beyden Ströme, den anderen aufserhalb auf dem rechten Ufer des Menderes. Den einen nennt er den Grabhügel des Ilos, den andern Throsmos, oder die gemeinsame Grabstätte der Griechen w).

Wir haben den Ufern des Scamandros entlang gewandelt, und den alten Rinnsal gefunden, durch welchen er sich vormahls in den Simois ergofs. Hatte dieser aber wohl zu Homeros Zeiten den itzigen Lauf? War der Zusammenfluſs von jeher auf demselben Puncte, wo sich heute das alte Beet des Scamandros in das des Simois verliert? Strömte dieser in derselben Richtung und an demselben Orte wie heute in das Meer aus?

Nein! sondern des Simois Lauf war ehemahls mehr gegen das rhoeteische Vorgebirg gerichtet, der Zusammenfluſs der beyden Ströme fiel dann natürlich weiter

w) Jenseits hielten die Trojer geschaart auf dem Hügel des Feldes.

Wir wollen weder über das Daseyn, noch über die Bestimmung dieser zwey Hügel absprechen. Nur scheint aus der Bedeutung, in welcher das Wort θρωσμος heute im Munde der Neugriechen gang und gäbe ist, dafs es kein Hügel gewesen sey; θρωσμος nennen sie jeden Festungscavalier oder gemauerten hohen Thurm, der sich über ein Bollwerk erhebt. So z. B. in den Dardanellen und auf Rhodos. Homers θρωσμος mag also wohl auch ein ähnlicher gemauerter Thurm gewesen seyn.

Vielleicht hiefse es also richtiger:

Jenseits hielten die Trojer geschaart bey dem *Thurme des Feldes.*

auf dieselbe Seite hinüber, und die alte Mündung ist nicht in der heutigen, sondern weiter links zu suchen. Topographische Ansicht und hydraulische Erfahrung stämpeln diese Behauptung aus folgenden sieben Gründen zur Wahrheit.

Erstens. Die Ufer des Simois sind nieder und eben auf der östlichen, hoch und senkrecht auf der westliche Seite. Auf dieser sieht man längs dem ganzen Laufe des Flusses, wie die Wasser immerfort das Ufer untergraben, und die Wurzeln der Bäume ihrer Erde entblössen. Der Strom drängt sich mit Gewalt gegen das höhere Gestade, und verliert beständig am östlichen Ufer eben so viel Erdreich, als er am westlichen gewinnt.

Dieses Herüberdrängen von Osten nach Westen ist in kurzen Zeiträumen von Reisenden, welche die Ebene in dem Abstande weniger Jahre von einander besucht haben, beobachtet worden.

Zweytens. Der noch auf *le Chevalier's* Karte angezeichnete Weg, der von *Kumkalasi* an, hart an dem sogenannten Throsmos vorbey, und dann über den Fluſs führt, ist heute nicht mehr zu finden, sondern mit der genannten Erhöhung selbst von dem Wasser weggefressen.

Drittens. Sind diese Usurpationen des Flusses keineswegs die Wirkung von chronischem Austreten der Wasser oder von anderen aufserordentlichen Ueberschwemmungen. Denn wenn die Wasser des Simois im Frühlinge austreten, so überschwemmen sie immer die niedere östliche Fläche, und erheben sich nicht über das hohe westliche Ufer, das nur nach und nach

und seit Jahrtausenden von der Gewalt des Stroms zernagt und untergraben einsinkt.

Viertens. Bildet sich heute schon abermahls eine neue Mündung des Menderes, der sich noch mehr östlich, und zwar hinter dem Schlofse *Kumkalaa* einen Weg bahnet. Dies ist für jetzt in der Ebene noch weniger bemerkbar. Aber desto sichtbarer, wenn man die Mündung von der Höhe des sigäischen Vorgebirges überschaut. Von dort aus scheint das Schlofs *Kumkalaa* schon wirklich zu seyn, was es vielleicht in wenig Jahren seyn wird, nähmlich eine Insel vom Lande getrennt, wie vormahls der Pharos in Aegypten.

Fünftens. Scheint das ganze Sumpfland, das ehemahlige *Stomalimni*, vom Flusse angesetzt zu seyn. Hier war ehemahls eine Meeresbucht, der Schiffsstand der Griechen ναυσταθμος, weiter oben bey *Karanlikliman* ihr Haven Αχαιων λιμνη. Die Bucht füllte der Simois im alten Laufe mit Erdreich an, das jetzt Moor und Schilf deckt.

Sechstens. Auch wo der Morast von *Stomalimni* aufhört, zwischen *Kumkalaa* und dem heutigen Beete des Simois trägt der Boden alle Merkmahle von Flufsanspühlung.

Siebentens. Endlich soll *Ilion recens* gerade an dem Zusammenflusse der beyden Ströme gelegen haben. Dort finden sich aber heute keine Ruinen, und die Lage von *Tschiblak*, in dessen Steinhaufen man die Ruinen Neu-Ilions vermuthet hat, stimmt mit dem heutigen Rinnsal der Flüsse nicht überein.

Darf einem Juden, der auf diesen Wanderungen

zum Wegweiser dienet, Glauben beygemessen werden, so sollen, wenn man auf der Stelle der heutigen Vereinigung der zwey Flufsbeete ins Wasser hineinreitet, Spuren von altem Mauerwerk anzutreffen seyn. Vielleicht war diefs der *Throsmos*.

Alles aber stimmt vortrefflich zusammen, wenn (wie wir dargethan) der Simois ehemahls gegen das rhoetische Vorgebirge hin zufloss. Dann war der Zusammenfluss der beyden Ströme beyläufig beym Dorfe *Kumkoei*, und die bey diesem Dorfe zerstreuten von vorigen Reisenden nicht beobachteten Ruinen, sind ohne Zweifel die Reste von *Ilion recens*. Die Grabstätten des Dorfes sind damit übersäet. Trümmer von Gebälken, grofse Blöcke, ganze und halbe Säulen, theils in Grabsteine verwandelt, theils über einander geworfen, mit Inschriften zum Theile verwischt, zum Theile noch lesbar *).

Einige hundert Schritte aufser dem Dorfe, jenseits des Thymbrek auf der Seite gegen die Anhöhen von *Tschiblak* sind andere Ruinen von Säulen, Steinblöcken u. s. w. die unstreitig mit den vorigen zu einem und demselben Orte gehört haben. Die weitershin auf der Anhöhe gelegenen Spuren von alten Monumenten und Gestein sind unter dem Nahmen *Eski Hifsarlik* bekannt. In einer Viertelstunde beyläufig erreicht man dieselben. Vielleicht ehemahls *Villa Iliorum*. Sie sind seit wenig Jahren, wie die Bewohner der herumliegenden Dörfer aussagen, gewaltig vermindert, indem alle

villa Iliorum.

*) Siehe die Inschriftensammlung.

Steine, die zum Baue oder zur Wiederherstellung der Castelle erforderlich sind, hier ausgegraben werden. Diese Ausgrabungen sind eine Frohnarbeit der griechischen Unterthanen. Mit eigener Hand sind sie gezwungen die Monumente ihrer Vorfahren zu zerstören! Mehrere derselben versichern, dafs sie oft bey den Ausgrabungen auf beschriebene Steine und Statuen stofsen, die sie sorgfältig wieder vergraben, um dieselben vor der Verwüstung einheimischer Barbaren, oder der Entwendung mächtiger Fremden zu verwahren, und sie dem Schoofs der Erde anzuvertrauen, bis sie einst eine glücklichere Zeit ans Licht ruft. So glimmt der Funke altgriechischer Kunst- und Vaterlandsliebe unter der erstorbenen Asche, trotz dem härtesten Drucke, noch immer fort.

Von hier wollen wir zurückkehren zum Flüfschen *Thymbrek-suji*, dessen Nahme anzeigt, dafs längs seinem Laufe das alte Thal von *Thymbra* zu suchen sey, wo die Lycier und stolzen Mysier, die phrygischen Reiter, und die wohlberittenen kriegerischen Mäonier gelagert waren, nach der Aussage des trojanischen Kundschafters Dolon. Hier ist die Stelle, wo sein Kopf vom starken Diomedes abgehauen, in den Staub hinrollte; dort wurzelte die Tamariske, auf welcher der kluge Odysseus die Waffen der Ermordeten aufstellte, und mit Aesten und Rohr umwand, dafs er das Zeichen bey seiner Rückkehr erkenne x). Da ist vielleicht

Das Thal Thymbra.

x) Also betete laut und legte bebend die Rüstung
Hoch auf des Fels Tamarisk' und dabey zum deutlichen Merkmahl
Legt er gesammeltes Rohr und brach Tamarisken Gezweig' ab
Dafs sie des Orts nicht fehlten zurück durch die Finsternifs kehrend.
Iliad. X. 465.

die Stelle, wo die Thrazier auf den trojanischen Vorposten schliefen y), wo der Sohn des Tydeus deren zwölf mit ihrem Könige gemordet, und sein kluger Gefährte indefs die Pferde abgelöst hat z).

Man reitet längs dem kleinen Flüfschen fort, und kommt auf den linken Ufer desselben beym türkischen Halileli. Dorfe *Halileli* zu einem Haufen von Ruinen aus Säulen, Schäften, Gesimsen und Fufsgestellen bestehend.

Hier war der Tempel Apoll's zu Thymbra *). Die Anlagen sind noch am Ende der Begräbnifsstätten, wo über Marmortrümmern der Schutt eines türkischen Bethauses zerfallen ist, kennbar. *Le Chevalier* fand hier fünf Inschrifttafeln; nun ist keine mehr zu finden, Die letzte, die sich im Mayerhofe *(Tschiftlik)* befand, hat der englische General Köhler weggeschafft. Der

y) Also die thrakischen Männer durchwandelte dort Diomedes
Bis er zwölfe gemordet. *Iliad. X.* 495.

z) Aemfsig löst Odysseus indefs die stampfenden Rosse
Band sie mit Riemen vereint, und trieb sie hinweg aus dem Haufen.
X. 498.

---

*) Der heutige Nahme Halileli ist wahrscheinlich eine Verstümmelung von ἥλιος. Ueberhaupt ist eine wichtige Bemerkung, dafs in türkischen Ländern die Nahmen der Orte über ihren Ursprung nicht wenig Licht verbreiten. Fast alle Benennungen, die ursprünglich türkisch sind, haben einen bestimmten Sinn; von allen Nahmen hingegen, die im Türkischen nichts bedeuten, ist zu vermuthen, dafs sie aus älteren Nahmen verstümmelt seyn. So sind zum Beyspiele in der Ebene Troja's:

Aecht türkische Nahmen *Kumköj* d. i. Sanddorf; *Kalafatli* d. i. Kalfatersdorf; *Jeniköj* d. i. Neudorf; *Aktscheköj* d. i. Geldorf. Aus dem Griechischen verderbt sind: *Menderes* σκαμανδρος; *Thimbrek* Θυμβρα; *Erbiuskuf* παλαισκηψις u. s. w.

gröfste Theil von Ruinen ist in eine türkische Begräbnifsstätte verkehrt. Grofse Steinblöcke drücken die Gräber der Moslime, halbversunkene Säulen stehen statt Pfeilern bey Kopf und Füfsen.

Statt unseren Weg weiter längs dem Flüfschen fortzusetzen, durchschneiden wir quer das Thal, und gelangen auf der andern Seite der vor uns gelegenen Anhöhe zu dem türkischen Dorfe *Tschiblak*. Hier erhebt sich ein hoher, alter, eyförmiger Grabhügel.

Die schönen Hügel, die in lieblichen Rundungen längs dem Simois fortlaufen, sind ohne Zweifel *Kallikolone*, wo dem Simois entlang Ares wie ein Ungewitter daherstürmte, und die Trojaner zur Schlacht anflammte, wo die schirmenden Götter der Trojaner, Phoibos und Artemis, Leto, Xanthos und Aphrodite sich niedersetzten, um Zeugen der entscheidenden Schlacht zu seyn. Die Schutzgötter der Griechen, Here und Athene, Hermes, Hephästos und Poseidaon setzten sich gegen über den Vorigen auf die hohe Mauer, welche Athene und die Trojaner aufgeführt hatten, um den Herakles vom Wallfische, der ihn von der See gegen die Stadt verfolgte, zu retten a). Kallikolone.

Die Götter, von Zevs aufgefordert, sich für die eine der beyden streitenden Mächte thätig zu entscheiden, steigen vom Olympos herab. Here und Pallas', Poseidaon und Hermes und Hephästos gehen zu den Schiffen der Griechen. Athene schreyet die Heere an, bald am Graben des langen Walls, und bald am hallenden Ge-

a) Drüben setzten sich jen' auf die Stirn der Kallikolone.
Iliad. XX. 145.

stade. Aeneas, von Phoibos angeflammt, kämpfet mit Achilles. Da spricht Here den Erderschütterer Poseidaon an, ob sie nicht dem Sohne des Peleus zu Hülfe eilen sollten.

Poseidaon räth ihr, ohne Furcht zu seyn, und auf den Ort, von wo man Alles übersehen konnte, sich niederzusetzen. Sprach's und ging voraus zu dem dammähnlichen Wall des Herakles, den ihm die Trojaner und Athene erbauet hatten, dafs er dem Wallfische entfliehe, der ihn vom Meere gegen das Feld verfolgte. Hieraus erhellet, dafs diese Mauer, oder vielmehr dieser Damm *) aufser dem Felde gegen welches der Wallfisch den Herakles verfolgte, nicht ferne vom Lager der Griechen gewesen seyn müsse. —

Nachdem wir die ganze Ebene diesseits und jenseits des Simois bis zu den Hügeln, zwischen deren Ursprung Alt-Ilion stand, durchwandert und durchforscht haben, wollen wir den Simois noch einmahl durchwaten, und uns an die Stätte des heiligen Ilion begeben. Die Anhöhe ober dem türkischen Dorfe *Bunarbaschi* ist der einzige Ort, den wir bey Untersuchung der Quellen des Scamandros für die Stelle Alt-Ilions bestimmten. Wir werden nicht die alte grofse, dem Vater Zevs

*) Dafs es eine mit Erde umzogene Mauer, oder vielmehr ein Damm gewesen sey, beweiset der Sprachgebrauch des von Homer hier gebrauchten *αμφίχυτον*. So sagt er *(XXIII.* 256*)* von den Grabhügeln *ειδας δε χυτην γαιαν*. Alle Grabhügel sind aber inwendig gemauert, und von aufsen mit Erde überschüttet; folglich war auch, vermuthlich, dieser Damm eine mit Erde überschüttete Mauer.

geheiligte Buche suchen, deren Homer beständig in Verbindung mit dem skäischen Thore Erwähnung thut b), die nahe dabey gestanden haben mufs, worauf Pallas und Phoibos, die sich hier begegnet hatten, wie Raubvögel safsen, um der Schlacht zuzuschauen c), und unter deren Aesten versteckt der letzte Agenor'n im Kampfe wider Achilles beystand; genug, sie stand für Homeros hier vor drey tausend Jahren.

Auf der gegen die Ebene gewandten Stirne des Hügels, von wo man die Fläche ganz übersieht, ist ungefähr die Stelle des skäischen Thores, wo man ins Feld hinaus ging d), wodurch die Trojaner ihre Ausfälle unternahmen und deckten, und das Priamus, nachdem er vom Thurme hinabgestiegen war, dem flüchtigen von Achilles verfogten Hector öffnen liefs.

b) Als nun Hector erreicht das skäische Thor und die Buche.
Iliad. VI. 2.
Als zu dem skäischen Thor sie itzt und der Buche gelangten.
XI. 270.

c) Setzten sich beyd' an Gestalt wie zween hochfliegende Geyer
Auf die erhabene Buche des Aegiserschütternden Vaters. *VII.* 60.

d) Als er das skäische Thor, die gewaltige Veste, durchwandelnd
Jetzo erreicht, wo hinaus ihn führte der Weg ins Gefilde.. *III.* 263.
Schnell durch das skäische Thor entflogen die Rofs' ins Gefilde.
III. 146.
Safsen die Aelt'sten der Stadt umher auf dem skäischen Thore.
Bald nun kamen sie hin, wo das skäische Thor war.
Als nun Hector erreicht das skäische Thor und die Buche. *IX.* 354.
Niemahls wagte zum Kampf von Ilion ferne sich Hector
Nur zum skäischen Thor, und bis zur Buche gelangt' er. *XVI.* 710.
Hector am skäischen Thor hielt noch die stampfenden Rosse.
XI. 170.

Die Stadt hat wohl noch andere Thore gehabt als das skäische oder dardanische, aber durch dieses ging man ins Feld, und von allen wird nur dieses von Homeros einzig und oft erwähnt. Ober demselben erhob sich der grofse Thurm des Ilos, von dem die Trojaner die Schlacht und das Lager der Griechen beobachteten, und dessen Homeros nicht minder oft, als des Thores gedenkt e). Als die beyden Heere übereingekommen waren, den Krieg durch den Zweykampf des Menelaus und Paris zu enden, ging Helene, von Iris dazu bewegt, zum skäischen Thore, wo die Alten des Volkes versammelt waren. Untüchtig, mit dem entkräfteten Arme das Schwert zu führen, aber geschickt, mit weiser Rede die Gemüther zu wenden, safsen sie auf der Höhe des Thurmes, und feyerten trotz ihrer Weisheit und ihrer Jahre, durch das Geständnifs, dafs eines solchen Weibes wegen der Krieg verzeihlich sey, den Triumf der Schönheit. Helene zeigte dem Könige die Fürsten und Führer der Griechen, und war Zeuginn des Zweykampfes ihres Gemahls, bis Aphrodite sie zu einem süfseren Streit mit demselben vom Thurme abrief. Als Hector in die Stadt ging, um einen Opfergang der trojanischen Frauen zum Heiligthume Athenes zu veranstalten, suchte er seine Gemahlinn Andromache in seinem Hause auf. Eine Magd sagte ihm, sie sey zum grofsen Thurme des Ilos hingeeilt, weil sie gehört habe,

e) — Jene daselbst noch — —
Fand sie auf ragendem Thurm, und umher viel trojische Weiber.
Iliad. III. 384.
Sondern den Thurm erstieg sie von Ilios. *III.* 386.

dafs die Trojaner unterliegen. Am skäischen Thore begegnete er sie mit dem kleinen Astyanax, der sich vor dem drohenden Federbusche des Vaters in den Busen der Mutter verbirgt. Mit inniger Zärtlichkeit spricht sie zu seinem Herzen, und beschwöret ihn mit Thränen, hier auf dem Thurme zu bleiben f), und nicht die Gattinn und den unmündigen Knaben zu verwaisen. Wohl ihm, wenn er auf ihre Stimme, wenn er auf die Stimme Priam's und Hecuba's gehört hätte, die ihm zuriefen, als er vor dem Thore stand, den leuchtenden Schild an den hervorragenden Thurm lehnte, und den Kampf mit dem Sohne des Peleus in seinem Sinne beschlofs. Er hätte seinem Vater und seiner Mutter, und den Trojanern, die vom dardanischen Thore und den anderen Thürmen des Walles zusahen, nicht das traurige Schauspiel gegeben, vom Achilles ermordet zu werden, nach dreymahligem Kreislaufe vor der Stadt.

Vor der Stadt, und nicht, um die Stadt.

Unter vielen scharfsinnigen Bemerkungen *le Chevalier's* ist der scharfsinnigsten eine, die Berichtigung der Auslegung dieser Stelle Homeros. Die Unmöglichkeit eines Kreislaufes um die Stadt erhellet aus der Besichtigung der auf drey Seiten von dem tiefen Rinngraben des Simois umgebenen Anhöhe, auf welcher die Mauern sich erhoben; aber die Unwahrscheinlichkeit desselben hätte schon längst den Uebersetzern und Auslegern Homer's, die sich zwar hierüber mehr oder minder über ihn geärgert haben, aus dem blofsen Texte in

f) Aber erbarme dich nun, und bleib allhier auf dem Thurme.
Iliad. VI. 1430.

die Augen geleuchtet. Die Natur des Erdbodens, die selbst von den gröfsten Bewunderern Homer's scharf getadelte Ungereimtheit eines solchen Kreislaufes *um die Stadt*, die von *le Chevalier* aus *Virgil* angeführte Sachähnlichkeit, und die von *Dalzel* gesammelten Sprachanalogien drücken der Auslegung, *vor oder längs* und *nicht um die Stadt*, das Siegel der Wahrheit auf g). Wäre der Kreislauf *um* die Mauer geschehen, wie konnte Homer klar und ausdrücklich sagen: sie trieben sich bey dem Kundschaftsthurm und dem Feigenhügel vorbey, bis zur Mauer (τειχος αιει), das ist: die zwey äufsersten Puncte des Kreises, in dem sie sich herumtrieben, waren die Stadtmauern und die Quellen des Scamandros. Hätten sie sich *um* die Stadtmauern getrieben, würde Homeros, der so umständlich in Localitätsbestimmungen ist, nicht wenigstens des Simois, oder der Hügel *Kallikolone*, die er bey anderen Gelegenheiten nie vergifst, Meldung gemacht, und in einem so langen Raume alles Vorkommende mit Stillschweigen übergangen haben, da er in der verhältnifsmäfsig zum ganzen Umkreis so kleinen Strecke von dem Lager des Feigenhügels, des skäischen Thores, und der Quellen des Scamandros erwähnt?

g) — Doch es flüchtete Hector
Längs der trojischen Mauer, die hurtigen Knie bewegend
Beyd'an der Warte vorbey, und dem wehenden Feigenhügel
Immer hinweg von der Mauer, entflogen sie über den Fahrweg,
Und sie erreichten die zwo schön sprudelnden Quellen, woher sich
Beyde Bäch' ergiefsen des wirbelvollen Scamandros.
Iliad. XXII. 14.
Also kreiseten sie dreymahl *vor* Priamos Feste. *XXII.* 163.
Mufs es dann heifsen, nicht *um*.

Nach dieser Abschweifung, zu der uns das scäische Thor und die Aussicht vom Thurme des Ilos verführt hat, sey es unsere erste Sorge, mit forschendem Auge den ganzen Umkreis des Hügels zu durchlaufen, um die schwächeste Seite der Stadt zu entdecken, wo der Feigenhügel gelegen war, von wo aus die Tapfersten der Archiver, die beyden Ajas, die beyden Söhne des Atreus, und der Sohn des Tydeus drey Mahl die Mauer zu erstürmen suchten h). Diese schwache Seite ist unstreitig zunächst dem scäischen Thore, wo der Boden von der gegenüber gelegenen Anhöhe beherrscht wird. Diese Anhöhe ist also der Feigenhügel (σημος) und mehrere wilde Feigenbäume stehen auch jetzt hier und da zerstreut *). Aber noch ist ein anderer Hügel zu suchen. Homer sagt: Es liegt vor der Stadt ein erhabener Hügel, den die Menschen Batika nennen, die Unsterblichen das Grab der leichtgewandten

h) Stelle das Heer dorthin an den Feigenhügel, denn dort ist Leichte die Stadt zu ersteigen, und frey die Mauern dem Angriff. Drey Mahl haben sie dort es versucht die tapfersten Krieger.
Iliad. VI. 435.

---

*) Der Feigenhügel ist auf Kaufer's Karte etwas verzeichnet, indem derselbe nicht von der Südseite, sondern von der Westseite Ilions einen Vorhang bildet. Denn wenn man von *Bunarbaschi* nach Ilion hinauf geht, so ersteigt man zuerst diese Anhöhe so grofs und geräumig, dafs man im ersten Augenblicke wähnt, man befinde sich schon auf dem Platze der Stadt. Dann aber steigt man hinab, und auf der entgegen gesetzten Seite wieder hinauf zur eigentlichen Stätte Ilions, das von dieser Seite durch den gegenüber gelegenen gleich hohen Feigenhügel, im eigentlichsten Sinne beherrscht wird.

F.

Myrinna i). Auf diesem von Menschenhänden aufgeführten kugelförmigen Hügel ist das Tschiftlik des kleinen Orts *Bunarbaschi* gebaut, und wiewohl hierdurch Vieles von der gerundeten Oberfläche verloren gegangen, so ist die kugelförmige Gestalt des Grabhügels doch noch immer sichtbar.

Nun umgehen wir den ganzen Umkreis der breitstrafsigen alten Stadt, die von hohen Mauern und wohl aufgeführten Thürmen beschirmt war k). Hier und da sind grofse Haufen verwitterter Steine, die weder weiter oben, noch weiter unten anzutreffen sind. Auf der Seite, wo der Simois fliefst, ist der von der Natur geformte Graben am tiefsten; hier ist der Abgrund, in den die Trojaner das hölzerne Pferd, nachdem sie es in die Akropolis gebracht hatten, hinab stürzen wollten. Der höchste Theil der Anhöhe vor uns war die Akropolis, die vorzugsweise das hohe Pergamos hiefs, der stärkste Theil der Festung, der Sammelplatz der fürstlichen Palläste, der Tempel der Götter. Auf der Seite des Pfades, der hinaufführt, ist ein mit Steinen beschütteter Grabhügel, bisher für Hectors steinverschüttetes Grab gehalten l).

i) Draufsen liegt vor den Thoren der Stadt ein erhabener Hügel
In dem Gefild abwärts und umgehbar hierhin und dorthin.
Dieser wird *Batiia* genannt von sterblichen Männern,
Ewig heifst er das Maal der sprunggeübten Myrinna. *Iliad. II.* 811.

k) — — Thürmende Mauern
Schützen die Stadt ringsum und hohe befestigte Thore. *XVIII.* 275.

l) Jetzo legten sie die Gebein in ein goldenes Kästlein,
Und umhüllten es wohl mit purpurnen weichen Gewanden,
Senkten sodann es hinab in die hohle Gruft, und darüber
Häuften sie mächtige Stein' in dicht geschlossener Ordnung.
XXIV. 795.

Man sieht, dafs an mehreren Orten Versuche gemacht wurden, den Hügel zu durchgraben; aber Niemand hat bis an die Grabgewölbe vorgedrungen: vermuthlich haben durch die Arbeit ermüdet, die Neugierigen die Unternehmung eben so oft aufgegeben als angefangen *).

Welche Asche die drey weiter hinauf gelegenen Hügel deckten, ist unbewufst. Sind es nicht die Grabhügel der alten Heroen, welche Troja gründeten? Ward vielleicht hier Tros beygesetzt? Wo Teuker der Alte, oder der Götterverächter Laomedon? Der grofse in den Felsen gehauene Brunn oder Cisterne, der die Stadt mit Wasser versah, ist mit Felsentrümmern und Erde beschüttet. An den bemoosten Wänden träufelt noch Wasser herunter. Die Runde desselben zählt siebzig Schritte. Nun sind wir auf dem Gipfel der alten Akropolis. Wo stand hier der überaus herrliche Pallast Priam's? wo die schöne Wohnung Alexanders? wo Hectors bequemes Haus m)? wo die funfzig Braut-

m) Wandelte Hector den Weg zum schönen Pallast Alexandros.
Iliad. VI. 313.

Bald erreichte sie nun des männervertilgenden Hector
Wohlgebaute Wohnung. *VI.* 497.

---

*) Diese Vermuthung scheint unrichtig. Hectors Grab kann kein uneröffnetes seyn; dieses ist eröffnet, die Gebeine sind nach Theben gebracht worden (Pausanias Boeot. 18). Auch melden die Alten ausdrücklich, dafs er in einem Hain bey Ophrynium beygesetzt worden (Strabo 409 Scholion zu Lykophrons 1194. Verse). Xerxes fand Ophrynium zwischen Rhötäum und Dardanos (Herodot. *VII.* 43).

gemächer aus schön geglättetem Stein, erbaut für die Fürstensöhne und ihre Gemahlinnen, mit den zwölf gegenüber gelegenen Wohnungen der Fürstentöchter n)? Wo sind die Altäre, auf denen Hector dem Höchsten der Götter die Schenkel der Stiere zum Opfer verbrannte o)? Wo der Tempel Apollo's? Wo das Heiligthum Athene's Aglajas, zu dem Hecuba mit den trojanischen Matronen wallfahrtete, um den schönsten wie Sterne funkelnden Peplos vor die Knie der Göttinn zu legen, und ihr ein Opfer von zwölf Stieren zu geloben? Nichts von allem dem um uns her, nichts von den Ruinen, nichts von den Spuren alter Ruinen. Die schöne Aussicht ladet zum Nachdenken ein; vorne das blumige Feld, das die beyden Flüsse umarmen, vom frischen Grün des Frühlings bekleidet, durch Baumgruppen und dunkles Gras mannigfaltig schattirt. Wie eine silberne Schlange windet sich der Simois prächtig durch das Thal hin. Nur hier und da hält der Scamandros den klaren Spiegel seiner Fluthen dem Auge entgegen. Weiden und Erlen bezeichnen den Rest seines Laufes. Weiterhin erheben sich das rhoeteische und sigäische Vorgebirge, als Gränzpfeiler zwischen der klassischen Flur, und dem göttlichen Meere, aus dem in blaulichter

n) Als er den schönen Pallast des Priamos jetzo erreichte
Der mit gehauenen Hallen geschmückt war; aber im Innern
Waren funfzig Gemächer aus schön geglättetem Marmor
Dicht an einander gebaut. *Iliad. VI.* 245.

o) Hector, welcher so oft mir Schenkel der Stier' auf dem Altar
Zündete, bald auf den Höhen des vielgewundenen Ida
Bald in der oberen Burg. *XXII.* 112.

Ferne Imbros und Samothrake herüberschauen. Rund um den Kreis der Aussicht stehen die hohen Grabhügel der Heroen, als Zeugen kriegerischer Kraft aus grauer Zeit. Hier ragen die schönbusichten Hügel Kallikolone's, dort steigt der nakte Felsen empor, dessen Fuſse die Quellen des Scamandros entsprudeln, von einem Pappel- und Weidenhaine umschattet. Ober dem Felsen ist ein schmaler Streif des Meeres sichtbar, der mit der Luft in eines zusammenfliefst, und ober dem Streife liegt Tenedos, das in Lüften zu schweben scheint. Auf beyden Seiten des hohen Pergamos stürzen sich Abgründe zur Rechten von den Fluthen des Simois bespühlt, zur Linken von fruchtbaren Feldern berainet. Rückwärts schliefst das anmuthige Alpenthal, das zwischen Pergamos und dem Fuſse des Ida sich in die Tiefe senkt, den weitausschweifenden Blick in engere Gränzen.

Der Simois bewässert diesen von Bergen umarmten Garten, den Krystall seiner Fluthen verdunkeln schattige Bäume; das helle Grün der Felder erheben die finstern Wälder des Ida. Seyd gegrüfst ihr Höhen und Wasser des vielgipflichten und vielquellichten Ida, die ihr von jeher den Göttern lieb waret! Auf dieser Flur stieg die Mutter der Liebe zum Hirten Anchises nieder; in jenem Thale erkannte ihr Paris den Preis der Schönheit zu. Auf dieser Anhöhe raubte der Adler Jupiters den schönen Jüngling Ganymedes; und auf jenem Gipfel, der über alle hervorragt, auf dem hohen Gargarus besah der höchste der Götter das Schauspiel des zehnjährigen Krieges. Von dort aus sandte er Iris, die Bothinn der

Götter, zum Olymp, an seine Gemahlinn und Tochter mit der Kunde seines Zorns p), und fuhr ihr selbst nach auf seinem schönrädrigen Wagen zur Versammlung der Götter q). Dorthin kam Here, mit dem Gürtel der Liebe geschmückt, zu dem donnernden Gotte. Frische Kräuter, Lotos, Krotos und Hyacinthen schofs die Erde empor, ihnen zum dichten und weichen Bette. Eine schöne goldene Wolke umhüllte das Götterpaar, und aus der Wolke träufelte goldener Thau r).

Aber in diesem Augenblicke umschattet die Gipfel des Gargarus keine goldene Wolke, aus der goldener Thau träufelt, sondern Nebel und schwarze Gewölke sendet Jupiter *Pluvius* von seinem Sitze aus, und Boreas peitschet häufiges Schneegestöber vom thracischen Gebirge her. In schneidender Kälte erstarren die Wasser, und siehe: Die seltene Erscheinung! Dichter Rauch überwallt den heiligen Hain, der die warmen Quellen des Scamandros verschliefst s). Die Kälte ist schneidend, und das ganze Bächlein der grofsen Quelle nicht

p) Da Zevs vom Ida sie schaute, heftig ergrimmt' er,
Und zu verkündigen sandt er die goldgeflügelte Iris.
Iliad. VIII. 397.

q) Zevs vom Ida daher im schön geräderten Wagen
Trieb zum Olympos die Ross' und kam zu der Götterversammlung.
VIII. 458.

r) Here mit hurtigen Gang erstieg des Gargarus Gipfel
Ida's Höh; und sie sahe der Herrscher im Donnergewölke Zevs.
XIV. 292.

s) Eine rinnt beständig mit warmer Fluth, und umher ihr
Wallt aufsteigender Dampf, wie der Rauch des brennenden Feuers
Aber die andere fliefst im Sommer auch kalt wie der Hagel.
XXII. 151.

nur am Ursprung, sondern weit hinunter mit Rauch bedeckt. An einigen Orten wallet der Rauch sichtbar stärker als an andern aus dem Wasser hervor. Ein Beweis, dafs während des Laufes mehrere Quellen hervorsprudeln, die ihre Fluthen mit dem ersten Urborn vermischen, daher die vielen Wirbel, und daher nennen die Türken das Bächlein *Kirkgöz*, d. i. die vierzig Quellen. Die Temperatur des Quells war dem Gefühle der warmen aus dem Busen gezogenen Hand nach in diesen Frühlingstagen, deren einige schön und lau, die andern wild und kalt waren, immer dieselbe. Nur war die Absetzung des Wärmestoffs bey der gröfsern Kälte der äufseren Luft sichtbar durch den Rauch. Man könnte denken, die Quelle habe das ganze Jahr hindurch denselben Grad laulichter Wärme, der im Winter warm, und bey der gröfsten Hitze des Sommers kalt scheint. Aber *Ghormezzano*, welcher mit dem Thermometer auf Geheifs des Grafen *v. Choiseul* zu verschiedenen Jahrszeiten an den Quellen des Scamandros Versuche anstellte, versichert, diese Quelle im Sommer immer um einige Grade kälter, als im Winter, zu jeder Zeit aber wärmer als die so genannte kalte Quelle gefunden zu haben. *)

*) Diefs widerspricht den von Herrn *Clarke* und *Crips* mit dem Thermometer angestellten Beobachtungen, welche die Wärme in beyden Quellen gleich gefunden zu haben versichern. Gewifs ist es, dafs am Tage des Schneegestöbers (17. März 1800) wo die warmen Quellen dichter Rauch überwallte, an den kalten keine Spur eines solchen Phänomen's zu sehen war. Sollten diese von verschiedenen Reisenden zu verschiedenen Zeiten gemachten Beobachtungen alle gleich wahr befunden, und mit

So haben wir uns denn durch eigene Ansicht von der Treue Homer's, und von der genauesten Uebereinstimmung aller Oertlichkeiten mit dem göttlichen Gedichte zur Genüge überzeugt. *Le Chevalier* und *Morrit* haben die Beschreibung der Ebene von Troja so umständlich ausgeführt, und Homers topographische Wahrheit wider *Bryant's* Träume so gründlich verfochten, dafs späteren durch kein gefärbtes Glas sehenden Reisenden nichts übrig bleibt, als dasselbe Zeugnifs der Wahrheit zu unterschreiben.

Es bestättiget also hiemit auch der *Deutsche*, was der *Franzose* und *Engländer* als wahr erkannt, und wenn gleich *Bryant* unter einigen seiner Landsleute, welche die Ebene in diesem Jahrhundert besucht, Nachbeter und Vertheidiger gefunden; so ist doch noch keiner derselben wider die unumstöfslichen Beweise, welche für unsere Ansicht streiten, als siegreich aufgetreten.

Einige derselben wollen mit Gewalt den Simois mit dem Scamandros verwechseln und hieraus mit Strabo, der nie selbst hier gewesen, die geographischen Angaben Homer's, Plinius und Ptolomäos von der Lage und Richtung beyder Flüsse zu Lügen strafen. Wie sie immer bellen und beifsen, so sind sie doch nicht im Stande eine einzige der sieben Nüsse, die wir ihnen hier auftischen, aufzuknacken.

---

einander in Uebereinstimmung gebracht werden; so folget daraus, dafs die Wärme derselben Quellen sowohl für als unter sich zu verschiedenen Zeiten verschieden ist.

Erstens. Die von den englischen Reisenden H. *Clarke*, *Carlysle* und *Lord Aberdeen* auf dem Berge Ida besuchten und falsch für den Ursprung des Scamandros gehaltenen Quellen entspringen hoch im Gebirge, während die Quellen des Scamandros im Angesichte der Stadt liegen. Denn Priamos und Hecuba sahen von den Mauern Ilions, und vom dardanischen Thore den Todeskampf Hectors mit dem Peleiden, den er bestand an des Scamandros Quellen t).

Zweytens. Die Beschreibungswörter, welche Homeros den beyden Flüssen beylegt, passen nur dann, wenn der kleinere der Scamandros, der gröfsere der Simois ist. Vielfache Wirbel kreisen auf der Oberfläche des ersten, wo unterirdische Quellen aufgehen; wild rollt der zweyte seine trüben Gewässer als ein tosender Waldstrom, geschwellt von Giefsbächen u). Der kleinere vor Ilions Mauern entspringende Flufs nimmt keinen einzigen Giefsbach auf, und kann also auch aus dieser Rücksicht nicht der Simois seyn, sondern ist der Scamandros. Diesen überbrückt Achilles mit einer Ulme, ein Maafs zu klein für das breite Beet des gröfseren

t) Als sie nunmehr zum vierten die sprudelnden Quellen erreichten.
Iliad. XXII. 208.

u) Die Fuhrt des schön hinwallenden Xanthos. *XXI.* 1.

Des Stroms tiefstrudelnde Silbergewässer. *XXI.* 8.

— — laut zum Simois ruft er
Auf sey Helfer in Eil, und fülle den Strom mit Gewässern
Rings aus den Quellen der Berg' und ermuntere jeglichen Giefsbach.
XXI. 312.

Flusses, den die Gegner zum Scamandros machen wollen v).

Drittens. Hector kämpft auf dem linken Flügel längs dem Gestade des Scamandros. Folglich war ihm der Simois zur Rechten, was umgekehrt seyn müfste, wenn die behauptete Verwechselung Stich halten sollte w).

Viertens. Bey den Quellen des Scamandros waren steinerne Waschbecken, wie noch heute zu schauen, wo Troja's Weiber und Töchter ihre Kleider und sich selbst wuschen. Schwerlich (da sie einen Brunnen in der Stadt hatten) hätten sie den weiten Weg ins Gebirge gemacht, wenn die Quellen dort, und nicht vor der Stadt gelegen gewesen wären x).

Fünftens. Nennt Homer das Schlachtfeld beständig nach dem Scamandros nie nach dem Simois. Der an den Ufern des ersten vorgefallenen Gefechte und Kämpfe geschieht häufig Erwähnung, selten wird der Simois genannt. Dieser begränzte zwar das Schlachtfeld von der Seite, jener aber nicht nur von der Seite, sondern auch von vorne gegen das Meer zu, so dafs man denselben unumgänglich passiren mufste, um vom Lager

v) Da fafst er die Ulm' in den Händen
Frisch von Wuchs, hochragend — und überbrückte die Fluthen.
Iliad. XI. 245.

w) Dieses vernahm noch
Hector nicht; denn er lauft auf der linken Seite des Treffens
Längs dem Gestade des Stroms Scamandros. *XI.* 497.

x) Dort sind nahe den Quellen geräumige Gruben
Schön aus Stein gehau'n, wo die stattlichen Feyergewande
Troja's Weiber vordem und liebliche Töchter sich wuschen.
XXII. 153.

der Griechen nach Ilion, von Ilion ins Lager zu kommen.

Sechstens. Als Priamos um den Leichnam Hectors zu erflehen, sich ins griechische Lager begibt, fährt er vorbey am Grabe des Ilos, und läfst die Pferde im Flusse trinken. Der Flufs, den er passiren mufste, war natürlich der dem Zelte des Achilles, wo Hectors Leichnam lag, der nächste, und Homer nennt ihn ausdrücklich Xanthos. Nun lag aber das Zelt des Achilles nahe beym sigäischen Vorgebirge, der Flufs, der den Weg des Priamos kreuzte, ist also der kleine in der Ebene entspringende, das ist der Scamandros y).

Siebentens. Ob die zwey Quellen im Gebirge die eine kalt, die andere warm seyn, ist nicht bekannt. Wohl aber hat dieser Unterschied bey den in der Ebene gelegenen, und vom Homeros als der Ursprung des Scamandros beschriebenen Quellen Statt. Denn wenn auch andere Reisende zu verschiedenen Zeiten des Jahres die Temperatur derselben verschieden oder gleich gefunden haben sollen; so bewiese diefs nichts für sie, und nichts wider Homer. Genug, dafs eine derselben im Winter viel wärmer als die andere ist, und bey kalter Witterung (wie wir Augenzeugen waren) von dichtem Rauche überwallt. Zwar sagt Homer nicht

y) Als nun jene vorbey an Ilos Maale gelenkt
Hielten sie beyd' ein wenig die Ross' und die Mäuler zu tränken
Unten am Strom. *Iliad. XXIV.* 350.

Als sie nunmehr an die Fuhrt des schön hinwallenden Xanthos
Kamen, des wirbelnden Stroms, den Zevs der Unsterbliche zeugte.
XXIV. 692.

ausdrücklich, dafs die eine *nur im Winter* warm fliefst: aber der untere Gegensatz *im Sommer* zeigt, dafs beym obern *im Winter* verstanden werden müsse z).

Die vorgegebene und hier zur Genüge widerlegte Verwechselung des Simois und Scamandros ist einer der vornehmsten Einwürfe der Nachbeter *Bryants*, welche der von *le Chevalier* und *Morrit* aufgestellten Thatsachen ungeachtet, die Irrthümer *Wood's* und *Pope's* wieder aufwärmen, und Homern durch Strabo, der nie an Ort und Stelle gewesen, der Unwahrheit zeihen wollen.

Andere Scheingründe dieser Homeroklasten widerlegen sich noch leichter durch eigene Ansicht an Ort und Stelle, und bey einiger Betrachtung.

Wenn Trojas Mauern zerstört sind, sagen sie, so müfsten doch die Spuren der Gräben zu sehen seyn, welche bey den Ruinen anderer Städte auch nach Jahr-

z) Ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ setzt voraus ἡ μεν χειμόνι

Und sie erreichten die zwo schönsprudelnden Quellen, woher sich
Beyde Bäch' ergiefsen des wirbelvollen Scamandros.
Eine rinnt *beständig* mit warmer Fluth und umher ihr
Wallt aufsteigender Dampf, wie der Rauch des brennenden Feuers;
Aber die andere fliefst im Sommer auch kalt wie der Hagel
Oder des Winters Schnee, und gefrorne Schollen des Eises.
Iliad. XXII. 147.

Das *beständig* ist weder im Texte, noch in der Natur der Sache laut der von verschiedenen Reisenden zu verschiedenen Zeiten angestellten Beobachtungen.

Eine rinnet im Winter mit warmer Fluth.

wäre daher dem Sinne Homer's und der Wahrheit mehr angemessen.

tausenden nicht ausgefüllt sind. Sie bedenken nicht, dafs Ilions Wälle auf dem felsigten Hügel hinter *Bunarbaschi* lag, und von beyden Seiten keinen künstlichen Graben hatten, sondern einen von der Natur geformten, in dem noch heute der Simois fliefst. Auch erwähnt Homeros, der so oft vom Graben der Verschanzung der Griechen spricht, des Stadtgrabens Ilions kein einziges Mahl. Die Grabhügel, meinen sie, konnten in späteren Zeiten von Römern oder Griechen aufgeführt worden seyn. Mit nichten. Sie sind die Grabmaale der ältesten Völker aus grauer Vorzeit, und augenscheinlich die Muster, nach denen die Kunst in späteren Zeiten die Grabpyramiden gebildet. In Amerika, Schottland, Cornwallis finden sich solche; die Ufer des schwarzen Meeres, die Steppen der Tartarey, und Gegenden tief im inneren Kleinasien sind damit besäet. Bey den Griechen kannte man sie nur in den ältesten Zeiten, wie z. B. das Grab des Tantalus. Späterhin hatten sie sowohl als die Römer förmliche Gräber aus Stein. Folglich gehören diese Grabhügel in die älteste Zeit, und beweisen durch ihr Alter und durch die Uebereinstimmung mit dem Texte der Ilias das Daseyn der alten Stadt. Welchem der alten trojanischen und griechischen Helden sie aber eigentlich angehört haben, wird wohl schwerlich je mit Gewifsheit ausgemittelt werden können, und ist auch wenig daran gelegen.

Dem Einwurfe, dafs die Schiffe der Griechen unmöglich den ganzen Raum zwischen den zwey Vorgebirgen ausgefüllt haben konnten, hat schon *Morrit* durch die Anweisung einer mehr beschränkten Meer-

bucht zum Schiffsstand begegnet. Freylich konnte das Lager der Griechen nicht im Moraste gestanden, und noch weniger der Sumpfboden zum Schlachtfeld gedient haben. Das Schlachtfeld war *zwischen*, nicht hinter den beyden Flüssen. Das Lager, στρατοπεδον, war zwischen den beyden Vorgebirgen, dem rhoeteischen und sigäischen; aber es ist nicht gesagt, dafs sich die *beyden* Flügel desselben gerade an die Vorgebirge anlehnten. Der rechte lehnte sich ans sigäische, der linke an den dazumahl weiter links strömenden *Simois*. Dann war des Raumes genug für die ans Land gezogenen Schiffe und für das Lager der Griechen.

Die Verschanzungen desselben sind längst zerstört nicht nur durch die natürliche Veränderung des Laufs des Simois, der sich immer mehr vom rhoeteischen Vorgebirg weg gegen das sigäische wendet, sondern auch durch eine aufserordentliche Ueberschwemmung, die Homeros im Anfang des zwölften Buches der Ilias mit aller Pracht des Mythos beschreibt *).

---

*) Drey verschiedene Ueberschwemmungen sind in der Ilias angedeutet unter drey verschiedenen Allegorien.

Ueberschwemmung durch Wolkenbruch.

Poseidaon lenkt der Ströme Gewalt gegen den Bau der Griechen, und Zevs regnet durch neun Tage, die umfluthete Mauer desto schneller ins Meer zu wälzen. (*XII.* 25).

Ueberschwemmung durch vulkanischen Ausbruch heifser Quellen.

Hephästos stürzt sich flammend in die Fluthen des Scamandros, die unter ihm aufsieden. (*XXI.* 345.)

Ueberschwemmung durch einen Einbruch des Meeres.

Herakles sucht dem Ungeheuer zu entrinnen, das ihn vom

Man mufste den Scamandros passiren, um aus dem Lager ins Feld zu gelangen. Diefs konnte wohl mittels einer Brücke geschehen, wenn gleich Homer derselben nicht erwähnt, aber auch ohne Brücke. Denn die Furth des Scamandros ist zu jeder Zeit sowohl für Reiter als Fufsgänger leicht durchwatbar *).

Meere her gegen das Feld verfolgt. Um ihn davor zu sichern, führen die Trojer und Pallas Athene einen erdumschütteten *Damm* auf. (*XX.* 145).

Wenn auch wider diese letzte Allegorie eine Einwendung gemacht werden kann, indem das Meer beym Ausflusse des Simois eher verloren als gewonnen zu haben scheint, so wird hingegen die Wahrheit der beyden ersten durch physische Erscheinungen noch fortwährend bekräftiget. Denn im Frühling und bey anhaltendem Regen schwellen die Flüsse des Ida, und der Simois tritt aus seinen Ufern; und die zwey Hauptquellen des Scamandros fliefsen wenigstens zu gewissen Zeiten warm, und werden dann im Winter von dichtem Rauche überwallt.

So wird Homeros von der Natur bewährt, von der göttlichen der Göttliche.

*) Die drey Hauptpuncte, welche die Recension von Gell's Reisen im XII. Stück des *Edinburgh Review* aufgestellt, sind:

I. Das Lager habe sich nicht von einem Vorgebirge zum andern ausgedehnt, es sey auf keinem morastigen Grunde gestanden und kein Flufs sey mitten durchgeflossen; was wir Alles gerne zugeben, und uns auf die obigen Erläuterungen beziehen.

II. Die Verwechselung des Simois mit dem Scamander, wobey wir aufser dem oben Gesagten noch zum Ueberflufs bemerken wollen, dafs wenn die Quelle am Ida eine doppelte und der Beschreibung Homer's entsprechend eine kalte und warme wäre, die Herren Recensenten es zu erwähnen gewifs nicht unterlassen hätten. Es fehlet also *ihrem* Scamander an der allereigentlichsten Bestimmung Homers der kalten und warmen Quelle.

III. Aus Homer erhelle: Der Scamander sey vom Gipfel des Ida entsprungen und Troja auf der Ebene gelegen gewesen,

Doch genug von Widerlegung des sich selbst Widerlegenden. Neuheitsgier und Streitsucht haben in unseren Tagen Waffen geschmiedet, um Troja's Daseyn und seines Sängers Treue anzufechten. Dem Ende des verflossenen Jahrhunderts war es vorbehalten, nebst anderen ehrwürdigen Meinungen und Wahrheiten auch den Glauben an Ilion und Homeros untergraben zu wollen. Die Grundfesten, welche das ausgehende achtzehnte Jahrhundert erschüttern und zerstören wollte, soll das beginnende neunzehnte durch vermittelnde Wahrheitsliebe wieder befestigen.

---

was dann den angegebenen Quellen von *Bunarbaschi* und der Lage *Ilions* auf dem Hügel ganz widerspreche. Zum Beweise des ersten soll Homers Stelle gelten, wo unter den Flüssen die vom Ida stürzen, auch der Scamander genannt wird, als ob nicht mehrere dort genannte Flüsse eben so wenig auf dem Gipfel des Ida entsprängen als der Scamander; und dann kann der Hügel von Bunarbaschi wohl mit Recht als zum Fufse des Ida gehörig betrachtet werden, wiewohl er von demselben getrennt ist, und in so weit erklärt sich auch, dafs Troja sammt dem Hügel, worauf es stand, *an der Ebene* aber nicht *in der Ebene* gestanden habe.

Dafs Herodot auf dem Zuge des Xerxes nach Abydos nur den Scamander nennt, beweiset noch gar nicht, dafs er nicht auch den Simois vorbey gekommen sey, oder passiret habe. Er nennt den vorzüglicheren Flufs den göttlichen Scamandros. Nicht die Gröfse gibt ein Recht auf den Beynahmen des Göttlichen, sondern das Aufserordentliche in der Natur. Defswegen hiefs den Griechen nicht der gröfsere und trübe Wogen wälzende Simois sondern der aus zwey Quellen, deren eine auch im Winter warm, die andere auch im Sommer kalt fliefst, entspringende kleinere und schönfluthende Scamandros vorzugsweise vor dem Simois der göttliche.

III.

Chios.

Utque secaret
Quas Asiae Cautes et quas Chios asperat undas.

Dafs er schneide die Fluthen
Vom asiatischen Riff' und von Chios Gestaden empöret.

LUCAN. VIII. 195.

Auf der Seefahrt bey den Dardanellen nach Chios sind Imbros und Samothrakos die ersten Inseln, auf denen der Blick verweilt bey der Ausfahrt aus der Meerenge zur Rechten. Auf der zweyten wurden heilige Mysterien gefeyert, und nahe an der ersten stürzt sich bey Homer Iris die Bothinn der Götter in den Wasserabgrund, um zu dem Pallaste der Meergötter zu gelangen, in dem Poseidaon die Rosse seines Gespanns anband. Imbros. Samothrakos.

Gegen über von Tenedos liegen die Ruinen von Alexandria Troas. Der Nahmen, und der Vers Virgils von dem Rückzuge der Griechen auf die Insel haben alte und neue Reisende in dem Irrthum erhalten, diese Ruinen seyen die Reste des alten Ilions. Tenedos.

Wenn man zwischen der Insel und den Ruinen durchgeschiffet ist; erblickt man rechts hinter Tenedos in der Entfernung Lemnos, die alte Feueresse Vulkans, und die Werkstatt der Cyklopen. Lemnos.

Mahlerisch sind links die Ufer des alten Lesbos Lesbos.

durch die Anmuth ihrer Formen, und (wie die meisten Gegenden Griechenlands) noch mehr durch das Zauberlicht, das der glückliche Himmel in reinen Strömen über sie ausgiefst; ein Zauber, den kein *Voyage pittoresque* und kein Thomson mahlet.

Die alten Bewohner der Insel waren weit berühmt durch Dicht- und Tonkunst, durch Wein und Liebe. In Zärtlichkeit zerschmolzen die Saiten unter Sapho's Fingern, und hochtönend rauschten sie auf, als Alkaios mit goldenem Plektron die hohe Lyra schlug. Wer kennt nicht lesbische Weine, lesbische Lieder, Methymnens Reben und Mytilenens Gelage? Phoibos hatte den Bewohnern seine Gaben verliehen, weil sie das Haupt seines Lieblings Orpheus mit einem Grabe beehret, und beym Tode der Sänger von Lesbos beweinten die Musen ihre Lieblinge. Griechenland huldigte der Weisheit des Gesetzgebers Pittakos, und Delphine der Kunst des Sängers Arion. Die Stimme der Musen und die Gesänge sind itzt verstummt auf Lesbos; aber noch glüht wie ehe die methymnische Rebe auf Mitylene's Hügeln, und Sapho's Liebe in den Adern lesbischer Mädchen.

Eine Reihe nackter Felsen läuft längs der östlichen
Chios. Küste von Chios hin in einer kleinen Entfernung vom Meere. Wer möchte weit von der See aus hinter denselben die fruchtbarsten Thäler, und an ihren Füfsen den schönsten Garten des Archipels vermuthen? Diefs sind die Mauern, die ein irdisches Paradies umwahren. In der Mitte beyläufig der ganzen Länge beugen sie sich in einen Busen ein, der den sicheren und schönen

Hafen von Chios formet. Diese Ansicht ist der reitzendsten eine. Die grofsen steinernen Häuser der Stadt mit Terrassen oder flachen Dächern; die Wälle des Schlosses, die Kuppeln der Moscheen; die beyden Leuchtthürme, und das Gewühl der Schiffe in der Mitte. Auf beyden Seiten anderthalb Stunden gegen Norden und anderthalb Stunden gegen Süden das dunkle Grün der Baumgärten vom hellen Weifs der Sommergebäude durchglänzt. Von ferne scheinen die Häuser dicht an einander zu stehen, und nur durch einzelne Baumgruppen getrennt eine einzige mehrere Stunden lange Stadt auszumachen, in deren Mittelgrunde der Hafen liegt; und in der That sind diese Sommerwohnungen die Duplicate der Stadtgebäude, deren Bewohner die Hälfte des Jahres im Hafen, die andere Hälfte in ihren Gärten verleben. Die Häuser sind aus Steinen, und zwar die meisten aus schönen, grofsen, gehauenen erbaut, nach der alten genuesischen Bauart, die noch an einigen Häusern der Vorstadt Galata in Constantinopel zu sehen. Alle in vollkommenen oder länglichten Vierecken mit flachen Dächern oder Terrassen, mit grofsen Fenstern und Thoren, deren Pfeiler und Bogen bey vielen Marmor und Granit sind.

Der Wohlstand der reichen Bewohner darf sich im Aeufseren ihrer Häuser und Kleidungen ungescheut ankünden, während sich das Wohlleben der reichen Griechen in Constantinopel in das Innere ihrer Landhäuser am Canale verstecken mufs. Diefs ist das sicherste Wahrzeichen eines verminderten Druckes, und einer milderen Herrschaft, womit der Himmel dieses Eiland,

so wie mit anderen Gaben vor anderen Inseln des Archipels beglückt.

Die reichsten griechischen Handelsleute des türkischen Reiches haben Chios zu ihrem Aufenthalt erkohren und durch unaufhörliche Spenden in Constantinopel eine glückliche Unabhängigkeit zu Wege gebracht. Sie bringen ihre Zeit wechselsweise in den Handelsstädten und Häfen Asiens und Europa's, wo Geschäfte ihre Gegenwart fordern, oder auf der Insel in ruhiger Muſse zu.

Die Regierung ist in ihren Händen, und durch das Vorgewicht ihrer Anzahl und ihres Reichthums haben sie nach und nach die Vorrechte, welche bey der Eroberung der Insel den Nachkömmlingen der Genueser von den Türken bewilligt wurden, an sich gerissen, und die Oberherrschaft der letzten fast zu einer bloſsen Scheingewalt herabgewürdigt. Die Geschäfte werden durch fünf Directoren verwaltet, welche *Gerontes* die Alten heiſsen. Sie entscheiden über alle Händel in erster und letzter Instanz; sie versammeln sich in den Nachmittagsstunden, und sprechen das Recht stehend; ein vortreffliches Mittel den Gang der Geschäfte zu verkürzen, wenn sie von so bequemen Herren als die reichen Griechen sind, verhandelt werden. Die vierzig ersten Häuser oder Primaten der Insel versammeln sich jährlich und wählen zehn Canditaten, aus denen die fünf Directoren ernannt werden. Drey sind griechischer und zwey katholischer Religion. Hieraus scheint, daſs zur Zeit der Eroberung der Insel das Verhältniſs der Griechen zu den Katholiken beyläufig wie drey zu zwey gewesen

seyn müsse. Heute ist die Zahl der Griechen beyläufig vierzig Tausend, der Katholiken ein Tausend. Ungeachtet dieses Uebergewichtes, das ihnen Zahl und Reichthum geben, konnten die Griechen, wegen der Anhänglichkeit der Pforte an alte Formen, wodurch wenn nicht die Sache, doch der Schein gerettet wird, die Katholiken von der Wahlfähigkeit zu den zwey Directorstellen nicht ausschliefsen. Aber der Einflufs der Letzten auf die Geschäfte ist eben sowohl als die Obergewalt der Pforte nichtig. Wollten der Richter *Kadi* und der Commendant *Motesselim* die Gewalt, welche ihnen ihre Stellen zusprechen, strenge ausüben, so würden sie dieselben verlieren. Die Bewohner der Insel befördern und hintertreiben in Constantinopel Alles durch Geld. So erwirkten sie im Jahre 1800 bey der allgemeinen Aushebung von Seesoldaten für den ägyptischen Feldzug, dafs von allen vierzig Tausend Bewohnern der Insel kein einziger Mann weggenommen werden durfte. Weiser als ihre Mitbrüder in Constantinopel, die Dollmetsch- oder Fürstenstellen zu erlisten oder zu erkaufen Gut und Blut daran wagen, verwenden die Reichen der Insel einen Theil ihrer Einkünfte, um sich eine verborgene Ruhe, und eine stille Unabhängigkeit zu sichern, einen andern Theil auf öffentliche Anstalten. Sie haben prächtige Kirchen, wohl eingerichtete Spitäler, und sogar eine öffentliche Schule, auf der aufser dem Alt- und Neugriechischen auch die Theologie, und Mathematik, die Astronomie und Geographie gelehret werden.

So ist Chios durch den glücklichen Verein poli-

tischer Umstände, durch Gröfse und Fruchtbarkeit, durch den Reichthum der Erzeugnisse und Einwohner, durch die Schönheit der Gegend und durch die unbeschreibliche Milde des Himmels die Freystätte einer griechischen Aristokratie, die Königinn des Archipels.

Wir schweigen von den Mastixpflanzungen, und von den Terebynthenwäldern, von den Rebenhügeln Phanäa's *(ubi rex Phanaeus)* von den Weingefilden Arvisium's, von dem Steinbruche Thymana's, und von dem alten Kloster Kaiser Constantins *Agio Buni* berühmt durch seine Mosaik; wir sprechen nur von den Bewohnerinnen der Insel, und der sogenannten Schule Homers. Die Reisebeschreiber loben die paradisischen Gegenden und den Segen des Bodens mehr oder minder, aber alle insgesammt erschöpfen sich im Preis der Schönheit der eingebornen Frauen und Mädchen. Von der schlichtesten Prosa fallen sie in Poesie, so bald sie hierauf zu sprechen kommen. Sey es, dafs durch solche Beschreibungen die Erwartung zu hoch gespannt wird, oder dafs die blühende Gesichtsfarbe und die zuvorkommende Gefälligkeit, wodurch sich die Einwohnerinnen vor den übrigen Griechinnen auszeichnen, das Urtheil der meisten Reisenden besticht, genug! nicht Alle stimmen in diese Weihe der höchsten Schönheit, in dieses hohe Lied von der Einzigen ein. Die Frauen und Mädchen auf Chios sind zwar reitzend, und gefällig, aber das aufserordentliche Seltene und Einzige ist wohl nicht in ihrer Schönheit zu suchen, sondern in ihrer Kleidung, welche ein buntes

Gemische der altvenetianischen und neugriechischen Tracht ist.

Die Hauptstücke derselben sind einfach und der Natur angemessen. Ein Hemde, das bis an die Fufsknöchel reicht, und den vollen Busen unbedeckt läfst. Ein Rock mit dem Busenauschnitt des Hemdes, der nicht gar bis an die Kniee geht, so dafs die Füfse nur durch das lange Hemd bedeckt sind. Die Taille des Kleides fliefst unter den Schultern mit dem Busengürtel in eines zusammen, und der obere Theil hat nicht selten eine ganz andere Farbe, als die untere und gröfsere Hälfte des Rockes.

Die Zugaben dieser einfachen Kleidungsstücke sind die Ausgeburt des verkehrtesten, widernatürlichsten und unsinnigsten Geschmackes. Sie bestehen:

Aus den Duplicaten, Triplicaten und Quadruplicaten des Rockes, aus Leinwand oder Seide, die unter demselben angezogen werden, um der ganzen Figur das Ansehen einer wohlgefüllten Tonne zu geben.

Aus bauschichten Aermeln, deren zwey, drey und vier über einander angezogen, und wie aufgeschwollene Segeln von Bändern zusammengehalten werden.

Aus den zwey- drey- und vierfachen Strümpfen, womit die Füfse überzogen sind, damit sie zwey vollkommen runden Säulen gleichen mögen.

Aus einem Stücke Tuch oder Seide, womit der Busen nicht verdeckt, nein! sondern ordentlich hinabgepreſst, und platt gedrückt wird.

Und endlich aus dem altfränkischen Vortuche, das

wie der Rock zu einer Kürze, die nicht gar bis an die Kniee geht, eingeschrumpft ist.

Nur der lebendige Glaube, dafs die Kleider nicht den Mann und auch nicht das Weib machen, kann den unter diesen Bollwerken verschanzten Schönheiten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Mit Freuden wendet sich der Blick von so unnatürlicher Verkünstelung zu den Lieblingsplätzen der reinen und schönen Natur, deren einer die sogenannte Schule Homers ist.

Man reitet von der Stadt beyläufig eine Stunde lang gegen Norden immer in gleicher Richtung mit dem Meere. Das schmale Thal, das zwischen der nackten Felsenreihe und dem Seeufer hinläuft, ist ein Verein unzähliger Gärten und Landhäuser, oder vielmehr ein einziger grofser Garten in verschiedene Partien getheilt, der auf der einen Seite mit Felsenmauern umgeben, auf der andern von dem grofsen Wasserstücke des Meeres begränzt ist. Die Landhäuser sind theils vollkommene, theils längliche Vierecke mit Terrassen und grofsen Fenstern; die Mauern, welche die Gärten umgeben, aus grofsen gewichtigen Steinen aufgeführt, und meistens drey Klafter hoch. Die ersten haben das Ansehen von Wartthürmen, die zweyten von Stadtwällen. So fest sind kaum die Thürme der alten Ritterschlösser in Oesterreich, so hoch nicht die Mauern, welche die Gärten Schönbrunns umgeben.

Wiewohl diese Mauern dem Auge die schöne Ansicht der Gärten rauben, so thun sie doch demselben durch Einförmigkeit nicht wehe, weil sie mit keinem

Mörtel übertüncht, weil sie nur von Bäumen überraget und von Reben beteppicht sind. Die herabhangenden Baumäste, und die hinaufkriechenden Ranken der Reben formen das schönste grüne Geländer. Aufser dem geben die so mannigfaltigen nach allen Richtungen sich kreutzenden hohen Gänge der Gegend das Ansehen eines Labyrinthes oder Irrgartens, in dem sich hie und da weite Aussichten öffnen. Weiter hinaus hören die Mauern auf, und man geniefst der Gärten in ihrer vollen Anmuth. Die schmale Ebene zwischen dem Fufse der Felsen und dem Meere vereint den Reitz eines engen Gebirgthales mit dem Zauber hesperischer Gärten; — Nackte Felsengipfel, und frische Wiesenflecke; Felder mit Korn und Hülsenfrüchten; Haine von Orangen und Oliven; Weingefilde mit Gruppen von Pinien und Cypressen durchmischt.

Chios ist der beständige Aufenthalt des Frühlings, aber zur Zeit da er sich den andern Ländern nur von Ferne nahet, feyert er hier schon seinen herrlichsten Triumph. Dieser Ritt gewährt im März den Genufs der schönsten Stunden des jonischen Himmels.

Das helle Blau des reinsten Aethers fliefst auf das dunkele Blau des Meeres, und auf das mannigfaltige Grün der Gärten herunter. Laue Schmeichellüfte wehen Blüthen- und Fruchtgerüche entgegen. Auch die kleinsten in nördlichen Ländern fast geruchlosen Blumen sind mit würziger Kraft gefüllet. Aeste mit frischen Mandeln biegen sich über das Haupt herein; Mastixbäume hauchen Wohlgerüche aus, und die Orangen sind in voller Blüthe. Vom Strome des hellsten Lichts umwogt,

von Blüthen und Düften umweht, vom Chorgesange der Vögel umtönt, gelangt man zur so genannten Schule Homers.

Die Felsenreihe, die in gleicher Richtung mit dem Meere hinläuft, ist hier durch eine grofse Schlucht unterbrochen. In vor einander laufenden Buchten verdeckt ein Felsenhügel zur Hälfte den andern. Die nördliche Wand läuft hart bis an das Meer hinaus, und an der Spitze dieses Vorgebirges erhebt sich der Felsen, die sogenannte Schule Homers. Der Eingang der Felsenbucht ist erhaben und fürchterlichschön. Senkrecht stürzen sich die Wände herab; ein graues Gestein mit röthlichen Flecken durchzogen, wie ein Winterhimmel an dem das Nordlicht brennt. Felsenkolosse haben sich losgerissen, und liegen in der Tiefe umgestürzt durch einander geworfen, und reines Wasser rieselt dazwischen. Das Wasser ist die Quelle Homers, die einige hundert Schritte weiter sich aus dem Felsen in ein steinernes Becken ergiefst, glänzend und leicht wie Silberflor. Täglich tragen Maulthiere das Wasser nach der Stadt, um es dort zu verkaufen, und unter den Geschenken, welche die Einwohner der Insel von Zeit zu Zeit dem Kapudan-Pascha darbringen, befinden sich immer einige Tonnen dieses Wassers. Es ist das reinste und leichteste der ganzen Insel, eben so berühmt als der Wein Homers, der auf dieser Seite eine halbe Stunde weiter hinauf nur in einer kleinen Strecke reift.

Versehet euch mit diesem Wasser, mit diesem Weine, wenn ihr euch der Schule Homers würdig nahen wollet. Ein viereckiger Stein erhebt sich in der Mitte eines in

den Felsen gehauenen Kreises. Auf zwey Seiten des Steines waren vorher Löwen, auf den zwey andern Sphinxe zu sehen, izt ist kaum ein Löwe mehr kennbar. Antiquarische Harpyen haben den Stein, den sie absägen wollten, so verstümmelt, und die Zeit hat die halbe Rundung des in den Felsen gehauenen Kreises zerstört. Aus dem Steine hat die Sage einen Catheder, und aus dem in den Felsen gehauenen Kreis die Sitze der Zuhörer gebildet; aber wahrscheinlich war diefs ein Altar, auf welchem dem göttlichen Homeros geopfert ward. Alles trägt in dieser Gegend den Nahmen Homers. Die Quelle Homers; das Rebengefilde Homers; die Schule oder vielmehr der Altar Homers. Ueberall hat sich sein Nahmen, und was das Merkwürdigste und Unbekannteste ist, gerade auf dieser Seite der Insel, und nur auf dieser Seite haben sich (wie der des Alt- und Neugriechischen gleich kundige landeseingeborne katholische Bischof Fonton versicherte) viele jonische Worte und Ausdrücke Homers, die sonst nirgends im Neugriechischen gang und gäbe sind, im Munde der Dorfbewohner erhalten. Sollte Homer hier nicht geboren seyn, so war doch gewifs diese Gegend sein Lieblingsaufenthalt. In jener Felsenbucht safs er am krystallenen Quell, auf jenen Rebenhügeln genofs er des köstlichen Nektars; auf diesem Altare wurden ihm Opfer dargebracht. Göttlicher Homer! Glücklich diejenigen, die von deinem Quell und deinem Weine, die aus dem Borne deiner Gesänge in vollen Zügen trinken. Hell und glänzend fliefst der Quell deines Wohllautes, süfs und feurig der Nektar deiner Begeisterung. Nimm eine Schale

deines Weines *) und des Wassers als Opferguſs, nimm an zum Opfer das tief aus dem Busen geschöpfte Bekenntniſs, daſs du trotz derer, die dein Daseyn läugnen, *warst;* daſs du im Geist und Herzen der Edeln *bist;* daſs du im Munde der Nachwelt ewig seyn *wirst.*

---

*) Der *Vin d'Omero*, dessen Geschmack an den des Smyrnermuskates mahnet, gehört unstreitig unter die besten Weine des Archipels. Vermuthlich war es dieser, den Homer vor anderen liebte und lobte, und den auch Horaz im Sinne hatte.

Laudibus arguitur vini vinosus Homerus.

Horat. Epist. Lib. I. 19.

IV.

Rhodos.

Και νυν —
Κατέβαν την ποντιαν
Υμνέιον παιδ' Αφροδιτας
'Αελιοίο τε νύμφαν
'Ρόδον συθυμάχαν.

Nun will ich preisend erwähnen
Die Meeresnymf' Afrodita's
Und Helios Tochter
Die kriegerische Rhodos.

PINDAR VII. OLYMP.

Nordwestwärts hinter der Stadt Rhodos erhebt sich eine Felsenreihe, die längs dem Gestade hinläuft, und sich landeinwärts in eine abhängige Fläche, mit Gärten, Feldern und Weinbergen bedeckt, verliert. Die Aussicht vor der äufsersten Spitze dieses Felsenwalls, das ist, von der Terrasse eines hohen anmuthigen Landhauses ist eine der reitzendsten, welche die Einbildung zu mahlen und die Natur auszuführen vermag. Zur Rechten und Linken das Meer durch sich selbst begränzt; gegen über die Gebirge der Küste Asiens in naher Ansicht. Im Vorgrunde die Festung, die Stadt und der Hafen. Die Abdachung der Fläche landeinwärts ist ein romantisches Gemische von wucherndem Pflanzenwuchs und halbzerfallenem Gesteine. Ein einziger grofser Garten voll

Schattengängen und Lauben, Labyrinthen und Ruinen. Auf der steilen Seite des Walls, den die Natur längs dem Gestade aufgemauert hat, formen die Felsen natürliche Grotten und Bogen, Brücken und Terrassen, deren Nachahmung der Kunst schwer gelingen würde.

Der reinste Himmel umfliefst das Haupt, zu den Füfsen liegt die klare Fluth des Meeres von einem grünen Wogenstreife längs dem Gestade besäumt. Wenn eine vollkommene Windstille das Meer platt drückt, sind doch die Grundströme, die in mäandrischer Richtung die unteren Wasser durchrinnen, sichtbar. Wenn bey frischem Winde die Fluthen an den Felsen sich brechen, steigen hie und da zwischen dem grauen Gesteine senkrechte Schaumsäulen von einer beträchtlichen Höhe empor, die wie Schneegestöber auf dasselbe brandend zurückfallen. — Die Signalfahnen des auf der obersten Terrasse aufgepflanzten Flaggenmastes, verkünden die fernsten Schiffe; die einlaufenden begrüfsen die Festung mit Kanonen, deren Gelärme von den Gebirgen der asiatischen Küste durch mehrere Minuten, wie ein langer Donner nachhallt. Ein beständiger Wechsel von Booten und Kähnen belebt die unter den Augen liegende Rhede. Unmittelbar daran gränzen von der Landseite Felder und Baumgärten, mit hohen Mauern eingefafst wie persische Paradiese, nicht um darin Thiere, sondern dieselben vor den Thieren und Menschen zu bewahren.

Das Eiland Rhodos hat aufser der Hauptstadt gleiches Nahmens vier und vierzig Dörfer, deren Einwohner Kopf für Kopf (die gesetzmäfsigen Steuern und die

unrechtmäfsigen Erpressungen in einander gerechnet) dem *Mohassil* oder Statthalter der Insel, jährlich beyläufig vierzig Piaster erlegen müssen; denn aufser den ordentlichen Abgaben wird ihnen die Vergütung aller Kosten, die für durchreisende Courire, Tschausche, öffentliche Commissäre oder andere Grofse aufgewendet werden, abgefordert. Sie tragen die Diäten, die den vorbeyreisenden Paschas abgereicht werden, sie zahlen die Feste und Geschenke, die der Mohassil dem Kapudan-Pascha gibt. Aufser dem durchreiset der Kadi oder Richter von Rhodos jährlich das ganze Eiland, um aus jedem Dorfe seine Gebühren, die aus einer Okka Wachskerzen und einem doppelten Piaster bestehen, einzutreiben, so dafs ihm seine Lustreise durch Stadt und Land jährlich wenigstens gesetzmäfsig vier und vierzig Okka Kerzen, und doppelt so viele Piaster einträgt.

Die Regierung des Eilandes besteht aus dem *Begh Mohassil*, und dem Diwane, der aus dem *Asabbaschi*, dem *Topdschibaschi*, dem *Defterdar* und *Disdar* zusammengesetzt ist. Der erste ist der Statthalter, der zweyte der General der Artillerie, dem dritten sind die Finanzen untergeordnet, und der vierte ist der Festungscommendant, in dessen Hände mit jedem Abende die Schlüssel der Thore übergeben werden. Er bewohnt den alten Pallast des Grofsmeisters, ein noch in seinem Verfalle prächtiges Gebäude; und der Begh Statthalter ertheilt in einem hart am Hafen gelegenen schlichten einfachen Hause Audienz und Befehle.— Zur Zeit als Rhodos der Vereinigungspunct der nach Aegypten bestimmten Schiffe und Truppen geworden, war der

Geschäftsverkehr und der Menschenwechsel im Hause des Statthalters ungemein lebhaft. Schiffs-Capitäne, Janitscharen-Officiere, Courire des Grofswesirs, Tschausche des Kapudan-Pascha, Baumeister der Schiffswerfte, Obrigkeiten der Stadt, Verproviantirungs-Commissäre und Dollmetsche kamen und gingen, gingen und kamen beständig wieder, und da der Begh weder lesen noch schreiben konnte, so ward fast Alles mündlich und meistens mit kurzen Worten abgethan.

Hart an dem Hause *Hassan Beghs* läuft ein geräumiger gemauerter Canal aus der Festung in die Schiffswerfte aus, der (nach bestehenden Spuren von Mauerwerk zu urtheilen) in voriger Zeit sich tief in die Stadt erstreckt, und dieselbe bis auf eine gewisse Strecke durchschnitten haben mag. Wo er itzt an die Festungsmauern anläuft, stehen zwey Thürme. Nach einer unverbürgten Sage sollen diefs die Fufsstapfen des alten und so berühmten Colosses seyn, der am Eingange des Hafens sich aufthürmte, und nach dem vermuthlich noch zu Zeiten der Ritter eine in dieser Gegend gelegene Kirche des heiligen Johannes *Fanum S. Joannis colossensis* genannt worden war. Die Breite des ganzen Canals, und der Abstand der beyden Thürme von einander beträgt nur fünf Klafter. Diese Entfernung scheint zu klein; denn die Körpermasse wäre zu unbeträchtlich gewesen, als dafs mit den hingestürzten Trümmern desselben fünf hundert Kamehle hätten beladen werden können *).

*) Die vom Herrn Grafen *v. Choiseul Gouffier* gerügte Ungereimtheit, dafs man an Ort und Stelle, wo man die Trümmer mit leichter Mühe hinwegschaffen konnte, dieselben nicht auf

Rhodos hat zwey Häfen, schon von der ältesten Zeit her, durch die Natur mittels eines hie und da unterbrochenen Felsenriffes, den die Kunst durch Mauerwerk zum ununterbrochenen Damm umgeschaffen, von einander getrennt.

Der grofse ist der Hafen der Kriegsschiffe, der kleine der Hafen der Galeeren. Jenen begränzen als äufserste Puncte die Thürme des heiligen Johann und Michael; diesen die Bollwerke von S. Nikolas und S. Elmo. Wenn die Entfernung der grofsen Mündung des Hafens von beyläufig funfzig Klaftern zu grofs, und der Eingang des Canals in die Stadt fünf Klafter breit zu klein ist, um sich den Kolofs hier oder dort zu denken, so hat die Muthmafsung noch den wahrscheinlichen Ausweg offen, dafs derselbe am Eingange des Galeerenhafens gestanden haben mag. Er ist hingestürzt und vermodert, wie der Kolossen so viele. Als man überhaupt nicht mehr an Wunder zu glauben anfing, mufste auch das Daseyn eines der sieben Weltwunder bezweifelt werden, ungeachtet die Geschichte laut für dessen Existenz spricht*).

Wenn man den beschriebenen Canal und die an die

Kamehle geladen haben würde, verschwindet, so bald man es so versteht, dafs die von arabischen Eroberern der Insel verkauften Trümmer des Kolossen auf das gegen über gelegene feste Land gebracht, und dort auf fünf hundert Kamehlen verführt worden.

*) Es ist Schade, dafs das lateinische Werk, dessen *Fontanus* erwähnt, und das blofs von den Kolossen handelte, nicht auf uns gekommen.

Festungsmauern anlaufenden Gräben vorbeygegangen, kommt man durch ein mit Zugbrücken und Schiefsscharten wohlversehenes Bollwerk auf den Damm des grofsen Hafen, von dort durch die gegen über stehenden nicht minder befestigten Thürme in die Stadt, und hart an diesem Eingange durch ein anderes besonderes Thor in die obere Stadt, welche die Kirchen, die öffentlichen Gebäude der verschiedenen Zungen, und die Palläste der Ritter in sich begriff. Die Herrengasse (von den Pallästen der Ritter so genannt) die in gerader Linie drey hundert Schritte lang und vierzehn breit vom Hafenthore zum Pallaste des Grofsmeisters führt, ist wahrscheinlich die schönste Strafse des Osmanischen Reiches; denn in den ersten drey Hauptstädten desselben in Constantinopel, Adrianopel und Cairo wenigstens hat sie an Geradheit, Helle und Schönheit der Gebäude keine ihres gleichen. Die Wapen über den Thoren der Palläste, sind wie die Gebäude selbst fast alle noch ganz erhalten *), nur die einzige Burg des Grofsmeisters, die eine kleine Festung für sich war, und lange dem Grimme der Froberer trotzte, ist halb zerstört. Das Innere derselben übertrifft an Pracht und romantischer Schönheit die stattlichsten der alten österreichischen und steyermärkischen Ritterfesten.

Eingang in die Stadt.

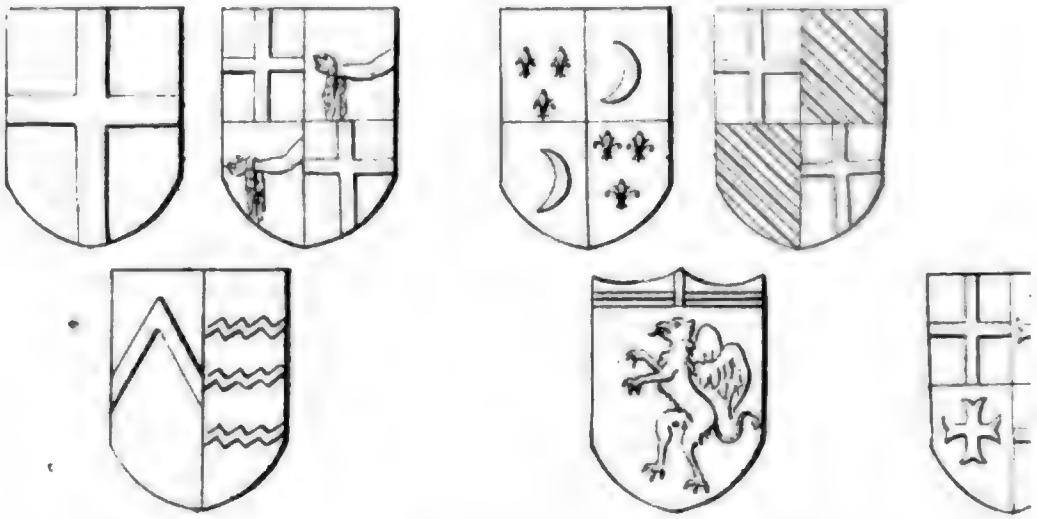
Burg des Grofsmeisters.

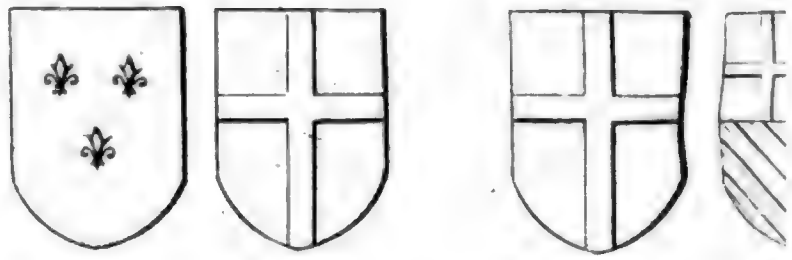
Herabgerollter Schutt hat zu den hohen Thürmen aus Quadersteinen einen Pfad gebahnt; die Bogen und Gewölbe der Hallen sind zur Hälfte eingebrochen; die breite Stiege, die der Aufgang zum grofsen Rittersaal

*) Siehe die Kupferplatten.

Digitized by Google

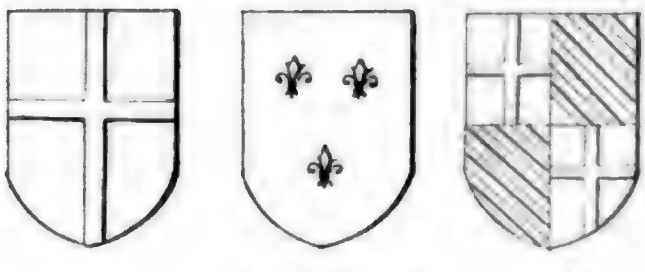
Wäppen zu Rhodos ober den Thoren der Ritterpa





VD

Cherinopus
Complevit



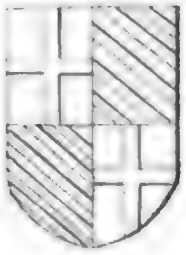
VDF

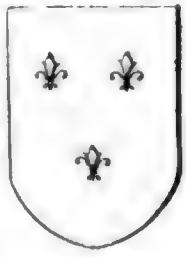
Cheronopus
10
Comp-

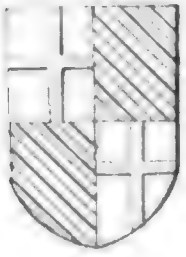
JOANES

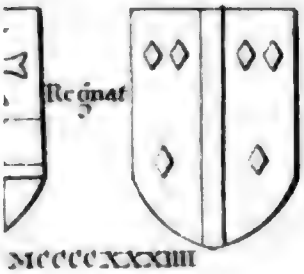
Evexit atque
16
levit

iste in der Herrengasse, ū. der nächst daran gelegn. Strasse.









MCCCCXXXIIII

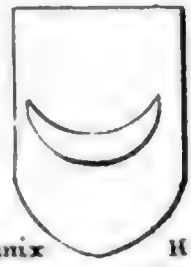
R D

Couriavit

Morte

Des Espanix

Rediſicavit



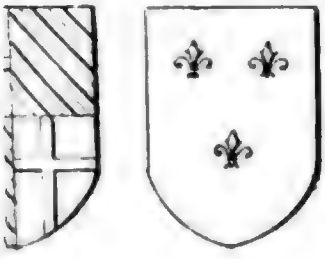
F P

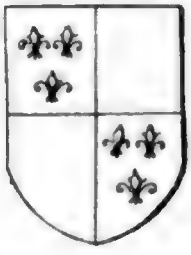
Raivtivvs

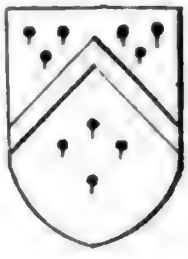
Præceptor

Rane

MDXX



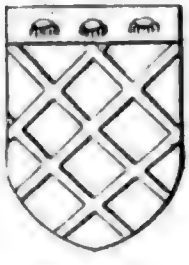


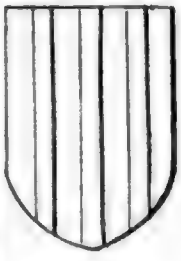


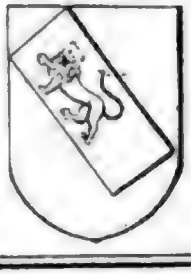
JOANES

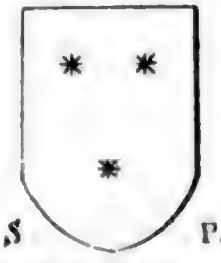
Evexit atque

1519









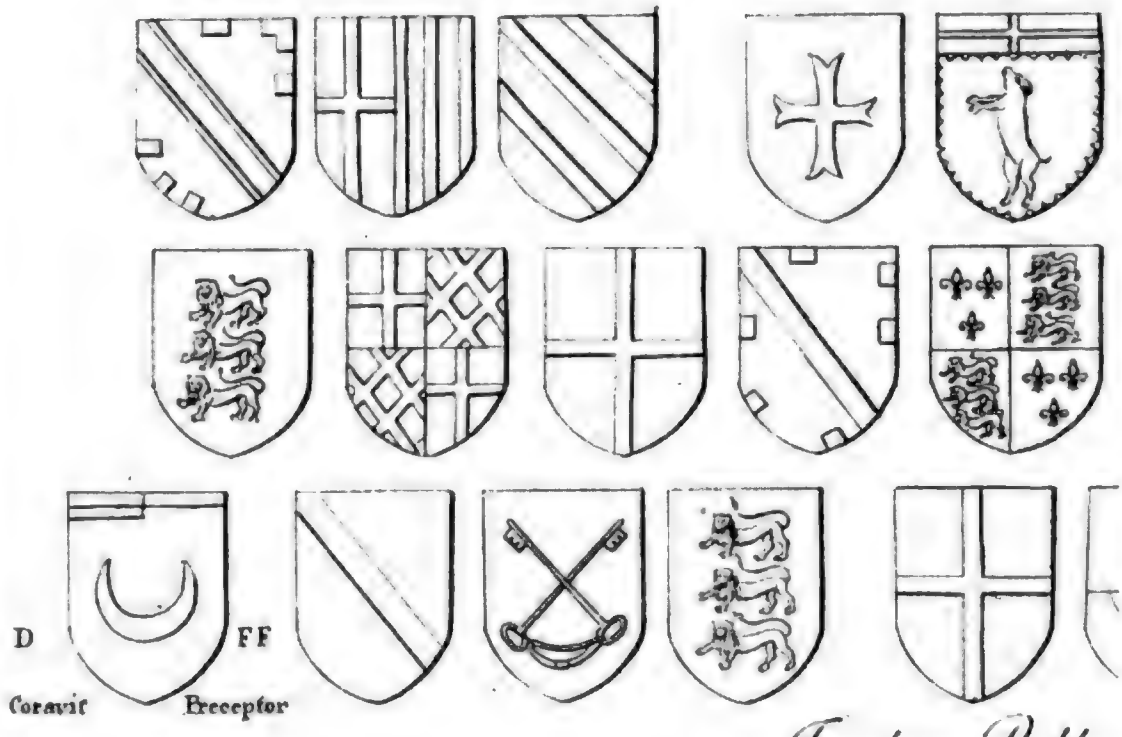
R S Pape

Papivist Bases

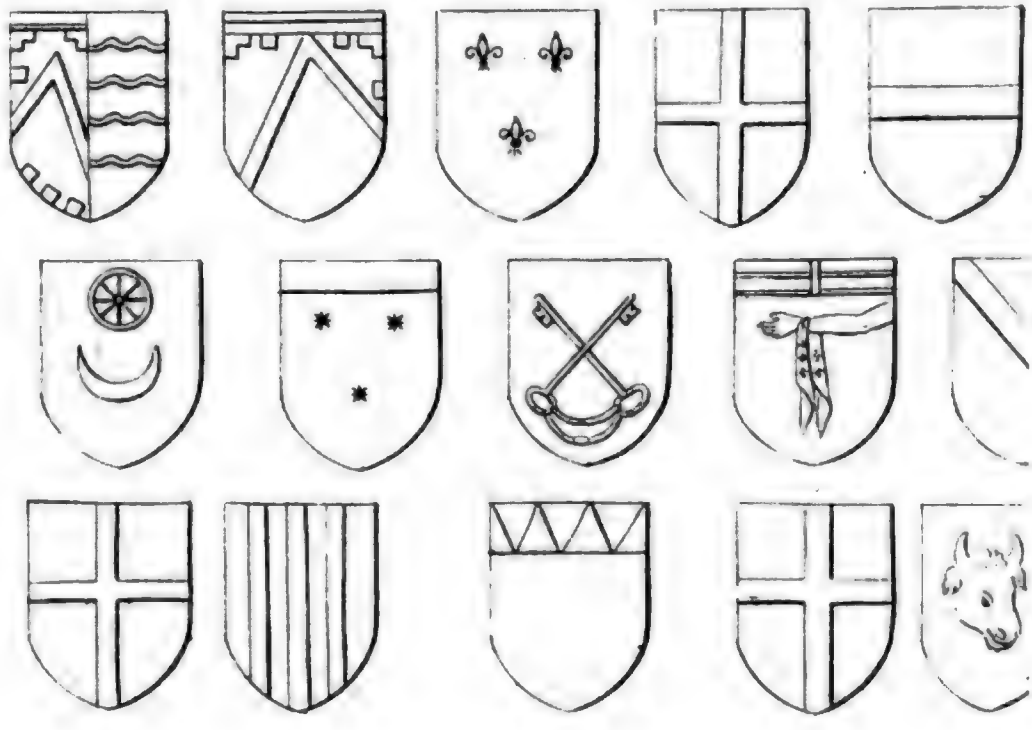
Restoravit *1483*

Digitized by Google

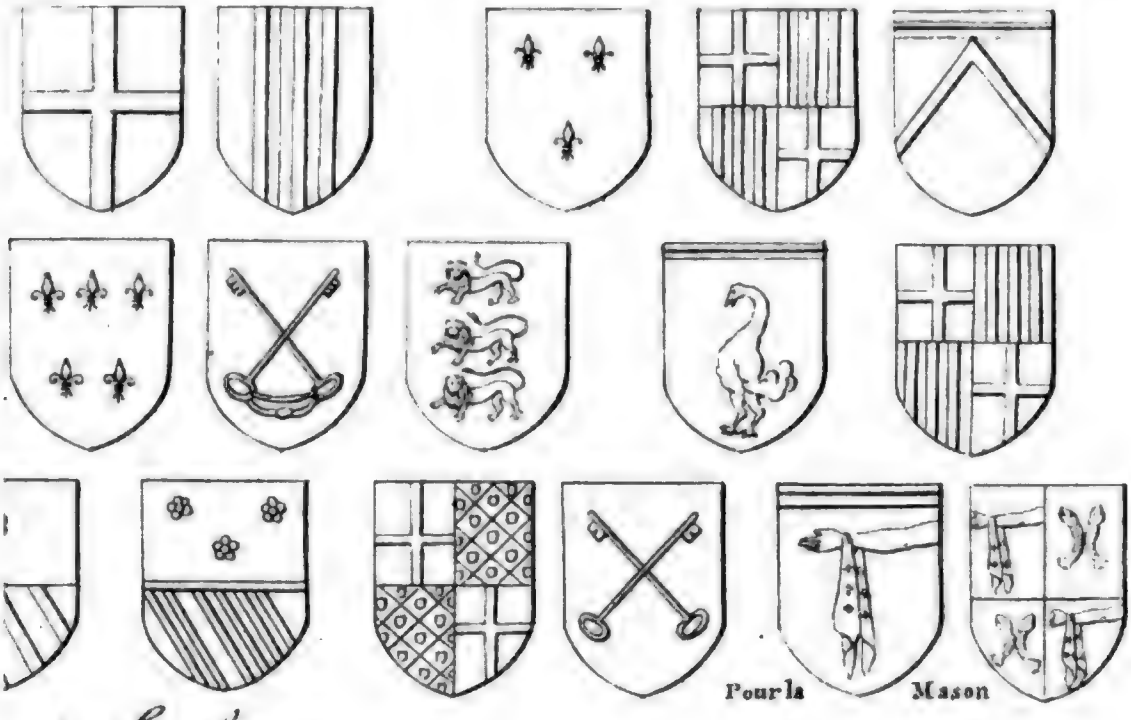
Wappen zu Rhodos ober den Thoren der Ritter



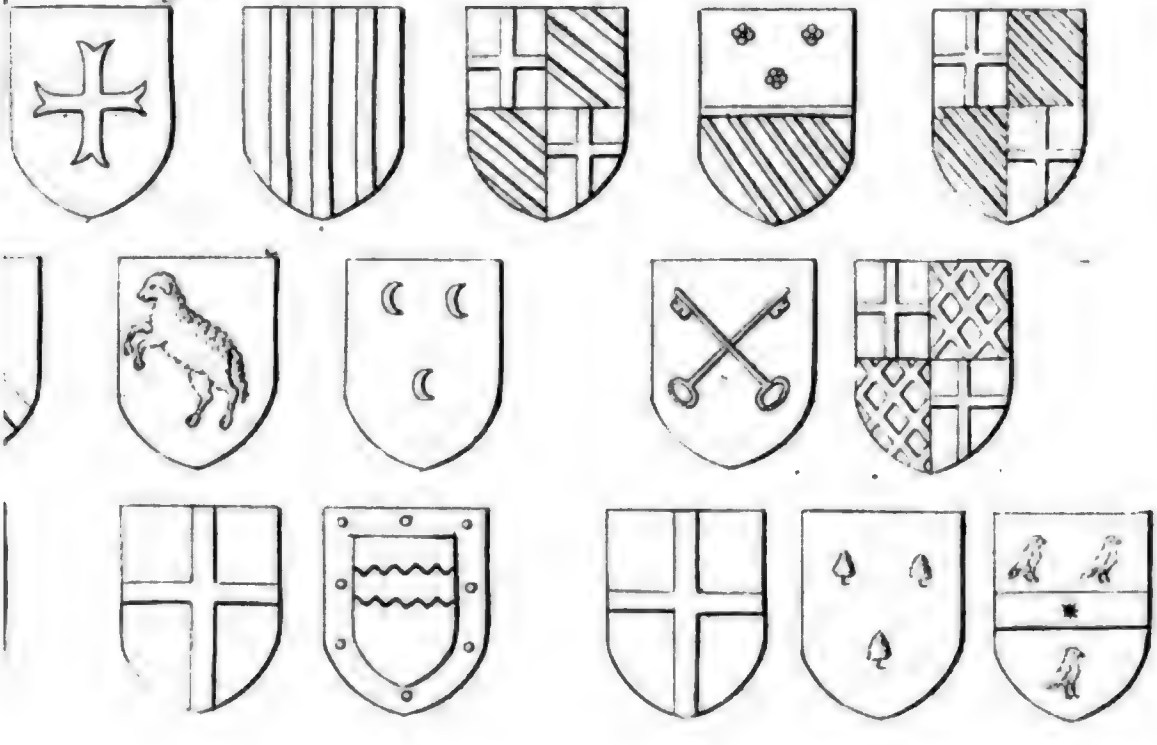
In dem Pallas



llæste in der Herrengaſse, u. anderen Straſsen der Stadt.



des Groſsmeisters.



Renard. sc.

Digitized by Google

war, trotzt noch unverletzt der Zerstörung. Die stehenden Säulengruppen, und der wohlerhaltene prächtige Kamin, schauen frey über die Ruinen zu ihren Füfsen hinweg; hohe schattige Bäume mischen ihren Schatten und ihr Grün in das Dunkel geöffneter Gewölbe und in das Weifs der Quadersteine. Ueber dem hohen Porticus des Haupteinganges prangt das Wapen des Ordens und das österreichische, und gegen über hängt über den steinernen Hallen des Pallastes der hölzerne Köschk des Harems des itzigen Festungscommendanten.

Zunächst an dem Pallast steht die grofse Kirche S. Johannes, heute in eine Moschee verwandelt; die Hallen einer andern halbzerstörten Kirche, vielleicht *Maria von dem Siege*, und die gröfsten und festesten Gebäude der Stadt. Auf der Rückseite ist der Pallast unmittelbar von den dreyfachen Wällen der Festung, und den in dem Graben aufgeführten Vorwerken gedeckt.

Je weniger die itzige Regierung für die Erhaltung dieser Werke und die nöthigen Vertheidigungsanstalten thut, desto eifer- und verdachtsvoller ist sie in Betreff der Besichtigung derselben. Aufser dem, dafs mit Sonnenuntergang alle Thore geschlossen, und alle Brücken aufgezogen werden, sind die Auf- und Zugänge der Wälle beständig versperrt. Man möchte denken, das erste geschehe, um die Wachen zu ersparen, (denn diese verlassen mit Sonnenuntergang ihre Posten, und gehen nach Hause) und das zweyte, um die Nachlässigkeit, durch welche die Werke verfallen, fremden Augen zu verbergen. Seit der Eroberung Suleimans hatten sich die Thore der Stadt nach Sonnenuntergang nie eher

als bis zum Aufgange derselben geöffnet; seit die Ritter die Wälle verlassen, hatte kein Franke dieselben betreten.

Der innerste Stadtwall *(rempart)* ist sowohl von aufsen als von innen ohne Abdachung *(talus)* in einer senkrechten Höhe von beyläufig zwölf Klaftern aus Quadersteinen aufgemauert, von vorne durch eine sieben Schuh hohe Brustwehre, und an den Ecken von kleinen aber ziemlich regelmäfsigen Basteyen vertheidiget. Ueberall ist Stein und nichts als nackter Stein zu sehen. Keine Erdenbekleidung der Brustwehre, oder des vollen Walles *(plein du rempart)*, keine Platformen und keine Bankete.

An den Flanken der Basteyen sowohl als in der ganzen Länge des Walls *(courtine)* sind grofse Schiefsscharten für Kanonen eingeschnitten, deren Abhang den ganzen Graben bis an den Fufs des sehr hohen Gegenwalls *(contrescarpe)* bestreichet. Den Fufs des Hauptwalles beschirmet durchaus eine mit Thürmen versehene Schutzmauer *(fausse braye)* und vor den Basteyen liegen andere Werke, die nach ihrer Form und Lage Zangen, — Schulter — Hornwerke oder abgesonderte Basteyen *(bastions detachés)* genannt werden mögen. Auf eine der Basteyen sind sogar schon die zurückgezogenen Seitenwehren, *(flancs retirés)*, auf dem Mittel einer andern ist eine zweyte verschanzte Bastey *(bastion retranché)* und auf der Höhe einer dritten ein regelmäfsiger Ritterthurm *(cavalier)**)

*) Der *Cavalier* ist eine der ältesten Erfindungen der Befestigungskunst. Die ältesten Castelle hatten dergleichen, so z. B. die alten Dardanellenschlösser. Die Griechen nennen sie θεωρος.

angebracht, der die gegen über liegende Anhöhe bestreicht.

Die meisten Basteyen sind mit hohen gewölbten Casematten versehen, und keine derselben ist mehr befestigt, als die Bastey S. Georgs nächst dem Thore von S. Johann, dem Haupteingange zur Burg des Grofsmeisters, und dem vorzüglichsten Theile der Stadt. Diese Bastey, die mit ihren überhäuften Schutz- und Trutzmauern einer Steingrube gleicht, ist durch die tapfere Vertheidigung der Ritter zur Löwengrube geworden. Die den Hafen beschirmende Engelsburg, und der ihr gegen über trotzende Teufelsthurm (so heifst heute der Thurm von S. Nikolas) halten den Blick des Beobachters mit staunender Ehrfurcht an, und die ganze Festung mit ihren Wällen und Werken biethet dem Kunstverständigen reichen Stoff zum Studium der Fortschritte dieses Theiles der Baukunst dar *).

Das Ganze ein beständiger Contrast reif durchdachter Baukunst und grober unverzeihlicher Fehler. Die Wälle sind aus schön gehauenen Quadersteinen, wie ein behauener Felsen aufgemauert, aber sie werden vor der Zeit zusammenstürzen, weil sie keine Abdachung *(talus)* haben. Die Zwischen- und Vorwerke mangeln nicht, aber sie sind zu nahe an einander

*) Die Erbauung dieses Thurmes kostete zehn tausend Ducaten: und rettete die Festung in der ersten türkischen Belagerung 1480 von der Uebergabe. Es ist unbekannt, wie die erste Benennung des Thurmes in die zweyte übergegangen. Auch hier folgte (wie ehemahls in der Decembernacht, wo man die Kinder schreckte) der Teufel dem heiligen Nikolas auf dem Fufse nach.

gedrängt, die Trümmer einer mittelmäfsigen Bresche würden die schmalen Gräben mit ihrem Schutte ausfüllen. Die Basteyen sind mit Casematten unterwölbt, aber der volle Theil der Bastey *(le plein du bastion)* ist so klein und enge, dafs dort, wo acht Schiefsscharten angebracht sind, kaum vier Kanonen frey und regelmäfsig manövriren können. Auf einer Seite steht ein Cavalier, die gegen über liegende Anhöhe zu bestreichen; aber auf einer andern wird die ganze Seite von einem nicht weit entfernten Hügel beherrscht.

Diefs Gemische von Unvollkommenheiten und Vollendung zeigt, dafs die Befestigungskunst des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts die des funfzehnten und sechzehnten nicht um sehr vieles übertrifft; dafs die neuen Befestigungskünstler nicht sowohl erfunden und ausgedacht als verbessert und angewandt haben; dafs zwar *Vauban's* Genie zuerst und allein das berechnete System einer regelmäfsigen Befestigung geordnet, dafs er aber in Rücksicht der Erfindung einzelner Werke nach den Vorgängern des Mittelalters nicht viel mehr als z. B. sein Nachfolger *Coehorn* nach ihm gethan hat.

Die Wälle der Festung sind eben so wohl erhalten, als das schöne Geschütze, das auf denselben noch von den Zeiten der Ritter her aufgepflanzt steht.

Kanonen und Feldschlangen von einer unmäfsigen Länge, und Mörser von ungewöhnlicher Weite, aus dunkeln spiegelndem Bronze, mit Wapen und Heiligenbildern, mit Brustst\u00fccken von Königen und Kaisern und mit Inschriften verziert. Die Feldschlangen, die ihrer unverhältnifsmäfsigen Länge wegen,

Riesenschlangen genannt zu werden verdienten, liegen in ungemein schmalen augenscheinlich eigens dazu bestimmten Schiefsscharten. Die Kanonen, deren Lauf, meistens bis nahe an die Mündung in ein zierliches Vieleck ausgearbeitet ist, stehen unter besonderen Behausungen vor Wind und Wetter verwahrt. Die Mörser aber sind, statt in ihrer Winkelrichtung aufgepflanzt zu seyn, ohne Lavetten, von den Türken in wagerechter Lage niedergelegt worden, so dafs die ungeheure Mündung durch die Schiefsscharte ins Feld hinaus schaut, und von aufsen von Jedermann für eine ungemeine Kanone angestaunt wird.

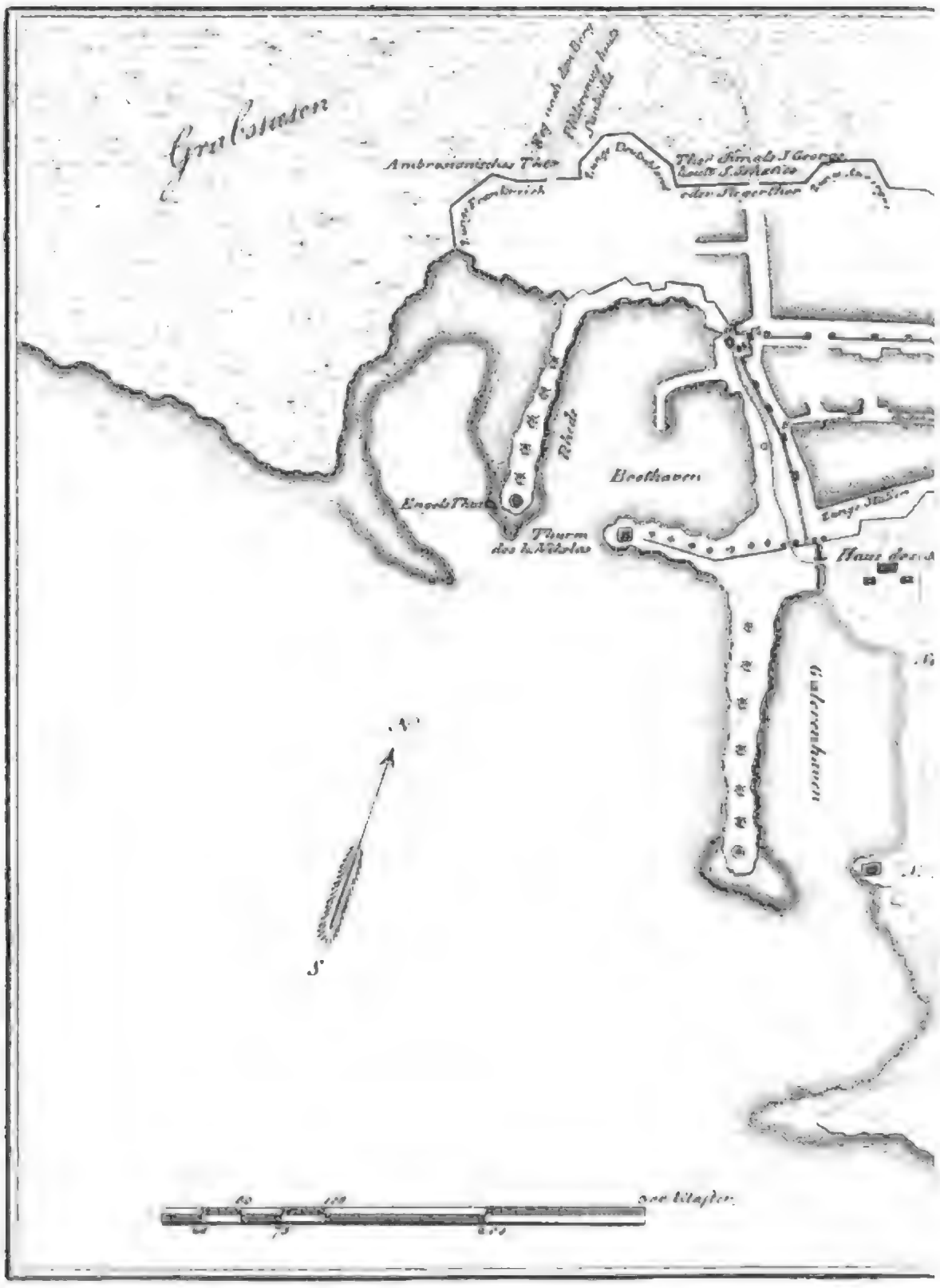
Keine Festung des türkischen Reiches ist besser erhalten, keine erweckt gröfsere Erinnerungen als Rhodos, in der Kriegsgeschichte alter und neuer Zeit gleich berühmt, weil an seinen Mauern das Höchste versucht und aufgebothen ward, was Befestigungs- und Belagerungskunst vermögen. Demetrius dem Belagerer *(Poliorketes)* und *Mohammed* dem Eroberer *(Al-fatih)* both es Trotz durch den Muth seiner Vertheidiger, und die Festigkeit seiner Mauern. Wider diese stürmte Demetrius an mit den neuen Kriegsmaschinen seiner Erfindung, wovon uns Diodor aus Sicilien und Ammianus Marcellinus die *Helopolis* oder Städtebezwingerinn besonders beschrieben haben; und Suleiman wollte diese Wälle zerschmettern durch die ebenfalls neu ausgedachte Gewalt der ungeheuern mit Pulver gefüllten steinernen Globen, deren noch mehrere unzersprengt in der Stadt herum liegen.

Zwey Mahl ward das Bollwerk christlicher Ritter

von den sieggewohnten osmanischen Heeren belagert, und zwey Mahl ward es von den Rittern unter der Grofsmeister *d'Aubusson* und *Villiers de l'isle Adam* Anführung mit Heldenmuth vertheidigt. Das lebendigste Interesse, womit Stadt und Land den Wanderer anspricht, geht weniger aus den örtlichen Umgebungen, als aus den Thaten, womit diese Scenen einst belebt wurden, weniger aus der Geographie, als aus der Historie hervor. Wie das schönste Landschaftsgemählde, in dem kein menschliches Leben einwirkt, todt erscheint, so die schönste Gegend, die nie Zeuge grofser Thaten gewesen. Doch hat Berg und Thal, wo die Natur allein bildend schaffet, Schönheiten, die für sich anschaulich und unabhängig sind von menschlichem Leben und Wirken, nicht so Schlofs und Stadt, wo jeder Stein von Menschenhänden geformet und geschichtet als leidender Mitgenofs vergangener Geschlechter stummes kaltes Zeugnifs gibt. Es sprechen die Palläste und Tempel und Wälle, es sprechen auf Rhodos die Rittergasse und der Grofsmeisterpallast, die Kirchen und die Bollwerke, die Wapen auf den Thoren und auf den Kanonen, die Mörser, und die ungeheueren steinernen Kanonenkugeln, sie sprechen von den letzten zwey berühmten Belagerungen, und von den Grofsthaten der Ritter.

So wollen wir nun den Umkreis der Stadt und ihre Umgebungen mit einem Rückblick auf die beyden Belagerungen, und besonders auf die letzte durchlaufen, und mit leichterer Mühe als auf Troja's Ebene die Posten des Angriffs und der Vertheidigung, die

Digitized by Google


Grabstaden
Ambrosianisches Thor
Rhede
Beethoven
Thurm des h. Nikolas
Galerenhaven
S

Aufriß

von der

Festung Rhodos

zu der Zeit der Belagerung durch

— SOLIMAN. —

Digitized by Google

Digitized by Google

merkwürdigsten Puncte, denen die Geschichte Nahmen und Ruhm verliehe, zu bestimmen suchen *).

Den *sieben* Zungen des Ordens war die Vertheidigung der Stadt auf folgende Weise zugetheilt:

Von dem hohen französischen Festungs-Cavalier angefangen bis zum ambrosianischen Thore, wo der Weg nach dem Berge Phileremus geht, standen die französischen Ritter unter Anführung *Johann Aubin's*.

Auf sie folgte die ungeschwächte Kraft der *deutschen* Ritter mit wehenden Adlern bis hin zum Thore des heiligen Georgs **).

Das dritte Bollwerk besetzten die Ritter der Zunge *Auvergne's*, und das vierte die *Spanier*. Ein harter Stand,

---

*) Siehe den Plan, dessen Umrisse denen der Karte in Graf *Choiseul's Voyage pittoresque* nachgezeichnet sind, so wie bey jener der Grundrifs aus der Geschichte *Vertot's* zum Grund gelegt ist. Die Aufsicht der Türken machte es bisher den Reisenden unmöglich, einen genauen Plan der Festung aufzunehmen, der besonders zur Geschichte der Festungsbaukunst ein sehr interessanter Beytrag seyn würde. Zu unserem Zwecke genügt der erwähnte Umrifs; die Posten, welche weder *Vertot's* noch *Choiseul's* Karte bezeichnet, sind angegeben nach einigen der vornehmsten der Quellen, aus denen der erste seine Geschichte zusammengetragen, nähmlich nach *Breidenbach* und *Fontanus*. Es war um so nöthiger, die Quellen selbst aufzusuchen, als das berühmte Wort *Vertot's: Mon siege est fait* gerade dieser Belagerungsgeschichte gegolten.

**) *Vertot*, der den Deutschen vielleicht die Ehre mifsgönnte, einen der vorzüglichsten Posten vertheidigt zu haben, nimmt ihnen gerade die Vertheidigung vom ambrosianischen Thore bis zum Thore St. Georgs weg, und stellt die Franzosen dahin; dann nennt er blofs die Deutschen ohne zu sagen, wo sie standen. Man urtheile selbst aus der Vergleichung von *Fontanus*

weil der Graben schmäler und seichter als an den übrigen Orten die Feinde mehr zum Angriff anlockte.

Die *Engländer* kämpften unter des Grofsmeisters eigener Anführung auf dem schwächsten gefährlichsten Posten, der am öftersten angegriffen, am tapfersten vertheidigt, das meiste Blut kostete.

Nach ihnen kamen die Ritter aus der *Provence*, und die siebenten und letzten waren die *Italiäner*.

Da diese Eintheilung die Runde der Festung macht, so wird es leicht seyn, jeder Zunge ihr Bollwerk anzuweisen, sobald nur einer der genannten Puncte gehörig bestimmt ist; die Geschichte der Belagerung aber gibt mehrere derselben mit Gewifsheit an.

Von dem hohen französischen Thurme angefangen bis zum ambrosianischen Thore, wo der Weg nach dem Berge Phileremus geht, standen die Franzosen.

Phileremus ist das heutige *Sünbülli*, das Thor, wodurch man dorthin geht, heifst heute das *Siegerthor*, vormahls das ambrosianische, und der Standort der Franzosen war also auf dem ersten Bollwerke der südlichen Seite der Stadt bis zum Siegerthore.

Von hier bis zum Thore S. Georgs (heute S. Johannes) vertheidigten die Deutschen die Stadt. Auf dem grofsen Bollwerke ist der heilige Georg in Stein gehauen wie er den Lindwurm erlegt. Zu seinen Füfsen ist das

---

und *Vertot. Hinc (a porta ambrosiana) ad portam usque S. Georgii sacrum infractum robur equitum Germanorum vexillis aquilaribus splendens. — Les Chevaliers françois se chargerent de la defense de la muraille depuis la tour franque jusqu'à la porte de S. Ambroise, et depuis cette porte jusqu'a celle de S. George.*

Wapen des Ordens. Weiterhin auf den Stadtmauern ist ein uns unbekannter Heiliger mit einer Art von Elephantenrüssel in der Hand *).

Dann folgen die Bollwerke von *Auvergne*, *Spanien* und *England* **).

---

*) Siehe die Kupfertafel.

**) Vom Bollwerke *Auvergne* konnte man das spanische Bollwerk bestreichen:

Le grand Maitre fit pointer l'artillerie du poste d'Auvergne contre l'ouverture, que le canon avoit fait à celui d'Espagne. *Vertot pag.* 348.

Ce nouveau General s'attacha d'abord au bastion d'Espagne; — mais cette tranchée etant vue du poste d'Auvergne fut foudroyee par le canon. *Vertot pag.* 357.

Das spanische Bollwerk bestrich aber auch das englische:

Ce fut au bastion d'Angleterre qu'il y eut le plus de sang repandu, — Le grand Maitre y accourut. Le Lieutenant-General (turc) monte le premier sur la breche y plante une enseigne. Heureusement pour les assiegés un coup de canon parti du poste d'Espagne le renverse dans le fossé. *Vertot pag.* 345.

Da das spanische Bollwerk das von *Auvergne* und *England* bestrich, und von beyden bestrichen ward, so lag es nothwendig zwischen beyden. Das stimmt überein mit unserer Zungenaustheilung. *Vertot* bemerkt nicht, wie er sich selbst widerspricht, wenn er an einem andern Orte sagt: *Ils apporterent des terres et des pierres, qu'ils plaçoient entre les postes d'Espagne et d'Auvergne vis-à-vis le bastion d'Italie.* Da sich die auvergnische und spanische Bastey, wie wir sahen, gegenseitig bestrichen, so konnte kein anderes Bollwerk dazwischen gelegen haben. Auch widerspricht das ausdrücklich der oben angeführten Folge der Zungen, wo *Spanien* auf *Auvergne* folgt, und bey den Italiänern heifst es ausdrücklich, dafs sie die letzten waren: *Novissima statione legio Italica.* Sollte also in der französischen Stelle Sinn seyn, so mufste es heifsen: *quils plaçoient entre les postes d'Espagne et d'Auvergne et vis-à-vis le bastion d'Italie.*

Das letzte war das schwächste und gefährlichste, weil es von einem vor der Stadt gelegenen Hügel beherrscht ward. Auf jenem Hügel stand die Kirche der Heiligen Cosmas und Damianus nahe bey der Capelle der heiligen Jungfrau von Elemonitra *).

Hier fafste Suleiman Posten, um die Stadt zu beschiessen, und von hieraus förderte er die Belagerungsarbeiten gegen die Festung, und insbesondere gegen das britische Bollwerk und das nahe daran gelegene athanasische **) Thor, heute das Thor von S. Michael.

Zunächst daran hatten die Ritter aus der *Provence* die Wehre der Stadt. Die Türken, welche die fünf grofsen Bollwerke durch Minen zu zerstören dachten, hatten deren eine in dem Graben der Ritter der *Provence* angelegt, die sich bis an die Johanneskirche erstreckte. Glücklich ward sie zu rechter Zeit noch von *Martinengue* entdeckt, geöffnet, und die Arbeiter erstickt ***).

---

*) *Hunc collem quemdam eminentiorem occupaverat, in quo fanum D. D. Cosmi et Damiani stabat pone Virginis Elemonitrae sacellum fronte in stationem anglicam directa. Hinc in urbem jaculari coepit. Postea vincas agere superque aggerem jacere vallo et fossa circumdare.* Font.

**) *Vrbs ad stationem italicam, narbonensem, Gallorum, portam Athanasiam, quam aliter oppugnaculum Anglorum vocamus, invadi coepit. — Item dextro ex opere militari ad radices portae Athanasianae.*

***) *Martinengue reconnut une (mine) au milieu du fossé de Provence, qui commençoit à l'eglise de S. Jean.* — Hier ist es nicht recht klar, ob sich das *qui* auf den Graben oder auf die Mine beziehe. Auf welches von beyden es sich beziehe, so ist so viel klar, dafs das Bollwerk der Ritter aus der *Provence* von der S. Johanneskirche nicht sehr entfernt gewesen seyn müsse, was abermahls mit der oben angeführten Zungenaustheilung und unser darauf gestützten Ortsanweisung zusammenstimmt.

Das italiänische Bollwerk war das letzte, und stiefs folglich auf dieser Seite des halben Mondes, den die Festungswerke beschreiben, unmittelbar ans Meer an, wie auf der entgegengesetzten Seite das französische. In dieser Gegend der Stadt, und hart am Walle mufsten die Kirchen S. Pantaleons und der heiligen Maria vom Siege gelegen haben: denn als das Bollwerk und der dabey liegende Wall *) durch eine türkische Batterie von siebzehn Kanonen gänzlich zu Grunde gerichtet war, sah sich der Grofsmeister gezwungen, die genannten Kirchen abzubrechen, dafs die Belagerer sich nicht darin festsetzen möchten.

Der Canal, der noch heute von dem Galeerenhafen bis an die Mauern der Stadt läuft, ist vielleicht der unterirdische Weg, durch welchen Verräther des Ordens und der Stadt dem Feinde heimliche Kundschaft sandten von dem mifslichen Zustande der Belagerten **). Dieser unterirdische Weg lief bis in die Rittergasse zur Kirche

---

*) *Aggerem militarem illum, quem diximus italico muro praejacere invasit.* *Font.*

Le grand Maître voyant les Infideles maîtres de la meilleure partie du terre plein de ce bastion fut reduit à faire abattre l'eglise de S. Pantaleon et la Chapelle de notre Dame de la Victoire pour empêcher les Turcs de s'y loger. *Vertot* 362.

Le grand Maître à l'approche des ennemis quitta son palais et vint se placer auprès de l'eglise de Sainte Marie de la Victoire, pour être plus à portée à secourir les postes qui seroient attaqués. *Vertot* 320.

**) *Magnates cum Turcis communicare per viam subterraneam in septo equitum exituram ad fanum D. Joannis colossensis sic a Colossi memoria dictum.* *Font.*

des heiligen Johannes vom Colosse, so genannt, weil nicht weit von hier das berühmte Weltwunder gestanden hatte.

Und das Hafenthor war vielleicht die *Porta Cosquinii*, deren öfters Erwähnung geschieht, und für welche, da die übrigen Thore der Stadt ihren Nahmen und Bestimmung gefunden, kein anderes übrig bleibt *).

Durch dieses Thor, über welchem noch heute das Wapen der Stadt Wien pranget, drangen die Belagerer, ehe noch die Ritter abgezogen waren, am Christfeste 1523 in die Stadt ein. Kirchen wurden entheiligt, Gräber eröffnet, Bilder der Heiligen umgestürzt, Wapen der Ritter herunter gerissen.

Suleimans Gebot, der heilig auf gegebenes Wort und Verträge hielt, machte dem Plündern bald ein Ende, indem der Aga für die Ausschweifungen der Soldaten verantwortlich gemacht ward; und seit diesem Tage sind zwar nicht die Heiligenbilder in den Kirchen, welche in Moscheen verwandelt worden, aber doch die Wapen der Ritter auf den Pallästen und Spitälern, auf den Bollwerken und Kanonen gröfsten Theils unbeschädigt geblieben **).

Des grofsen Gesetzgebers und Eroberers Genius

---

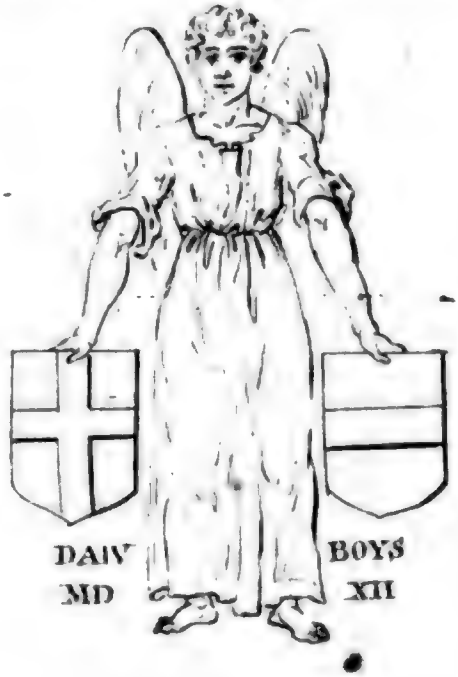
*) *Die natalis antequam quisquam fugam adornasset, Tyrannus porta Cosquinii propugnaculi effracta urbi infesta signa intulit.*
Font.

Le grand Maître de son coté en fit planter ensuite une autre (enseigne) sur un moulin qui etoit à la porte du Cosquin. Vertot 371.

**) Siehe die Kupfertafel.

Digitized by Google

Über dem Hafenthore.



Auf der B

Vor dem Hause auf der höchsten Spitze des Hügels Nord-Ost der Stadt.

In der Kloster

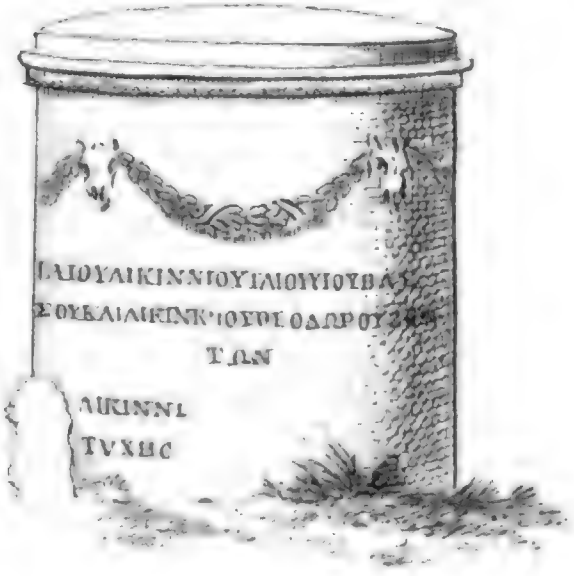
In Rhodos

auf der Basis des heil. Georgs.

Auf einem Thurm der Stadtmauer.

In der Vorstadt gegenüber dem Kloster der Franziskaner.

Vor dem Thor der alten Kirche St. Johanns heut eine Moschee.



Digitized by Google

wollte erhalten und nicht zerstören. Er befahl, dafs alles bleiben sollte wie im Augenblicke der Eroberung; und die Ehrfurcht für seinen Willen sicherte die Dauer der Denkmahle der Ritter bis auf den heutigen Tag. Von des Grofsmeisters Burg, von dem grofsen Krankenhause, von den Pallästen in der Strafse der Herren, von anderen nahe dabey gelegenen Gebäuden, von den Stadtmauern, von den Bollwerken winken die Wapen aller Geschlechter in Stein gehauen.

Die schönen metallenen Kanonen sind aufgepflanzt auf den Wällen, und ungeheuere steinerne Kugeln von drey bis vier Schuhe im Durchmesser, dergleichen die Belagerer aus zwölf Feuerschlünden in die Stadt schleuderten, liegen noch hie und da in derselben zerstreut.

In die Kirche S. Johannes, heute die vorzüglichste Moschee, ist Christen der Eingang verwehrt, aber durch die Fenster und das Thorgitter, erblickt man an den Wänden die verstümmelten Heiligenbilder, und auf dem Bodenpflaster die unkennbar gemachten Gestalten der alten Grofsmeister auf ihren Gräbern, die kein bespornter Ritterstiefel, sondern der Pantoffel des Moslims tritt. Vor der vorigen katholischen Kirche der heutigen türkischen Moschee, steht der Altar eines alten griechischen Tempels, der sich vielleicht auf derselben Stelle erhob *). Die Altäre wechseln, es bleibt die Religion.

Zweyer Umgebungen von Rhodos erwähnen die

---

*) Ein zweyter solcher Altar steht in der griechischen Vorstadt nahe dem heutigen Kloster und Kirche der Franciscaner. Ein dritter vor dem Hause auf der höchsten Spitze des aufser

Belagerungsgeschichten vielfältig, nähmlich des Berges Phileremus, und des vom heiligen Stephan. Beyde waren merkwürdig als militärische Posten, beyde sind es noch durch die Erinnerungen der Vergangenheit, und durch die Schönheit der Gegenwart. Phileremus ist eine schattichte reitzende Anhöhe, eine halbe Stunde landeinwärts nördlich der Stadt. S. Stephan ein steiler Berg am Ufer des Meeres, eine Stunde weit gegen Westen der Stadt gelegen. Auf diese hatten Mohammed's Feldherr in der ersten Belagerung, auf jene Suleiman in der zweyten ein vorzügliches Augenmerk gerichtet.

Phileremus war besonders als Wallfahrtsort zu einer Capelle der heiligen Jungfrau weit berühmt *). Um das Gnadenbild vor Entweihung zu sichern, ward es so bey der ersten als zweyten Belagerung mit feyerlichem Aufzug in die Stadt gebracht. Suleiman erkor den Ort zu seinem Hauptquartier, und befestigte dasselbe so, dafs er von hier aus der Festung alle Zufuhr vom Meere und vom Lande abschneiden konnte.

---

der Stadt nordwestwärts gelegenen Hügels. Die übrigen Altäre, die sich häufig in der Stadt und Vorstadt finden, und wovon wir einige Inschriften geben, gleichen an Form mehr oder weniger den drey abgezeichneten. — Siehe die Kupfertafel.

*) *Sacellum, quo imago Sacratissimae Virginis in monte Phileremo miraculis percelebris —* *Breidenbach.*

Interea amoeni recessus caussa etiam terrendi magis obsessos munimenta in vertice montis Phileremi erigenda Tyrannus statuit. Coepta strui arx est ingenti opera ac sumtu. *Font.*

Hostis ex nova, quam supra montem Phileremum exstruxit, arce tantum duobus milliaribus divastata omnem commeatum intercipere potest et insula et mari. *Font.*

Und um den Belagerten alle Hoffnung zu benehmen, dafs er je die Belagerung aufzuheben und abzuziehen gedenke, liefs er auf Phileremus Bäder bauen, und weichliche Gemächer, geweiht den Scenen sinnlicher Lust.

Phileremus die liebliche schöne Anhöhe war zwey Miglien oder eine gute halbe Stunde vor der Stadt gelegen; der Weg dorthin ging durchs *ambrosianische Thor* *). Diefs ist die Anhöhe *Sünbülli* **) eine halbe Stunde vor der Stadt gelegen, wohin man heute durchs *Siegerthor* geht.

Der ganze Weg nach dieser Kallikolone oder schönhügeligen Gegend ist ein mahlerisches Gewirre von Gartenmauern und Pflanzungen, von Gärten und Lusthäusern. Eine breite mit kleinen Steinen gepflasterte Strafse

---

*) *Ad portam usque ambrosianam, qua iter ad montem Philereмum est, super cujus vertice Tyrannus sacellum Deiparae Virginis in balnea sedemque arcanarum libidinum, et monstruati concupitus convertit.* *Font.*

Et pour faire voir à ses troupes et aux assiegés qu'il etoit resolu de passer l'hiver devant la place on commença à batir sur le mont Philereme une maison destinée à lui servir de logement. *Vertot* 351.

Après avoir vu qu'avant le premier siege on avoit apporté dans la ville une statue de la Sainte Vierge, qui etoit reverée dans une eglise consacrée en son nom et batie sur le mont Philereme. On prit la même précaution avant le second siege. *Vertot* 313.

**) *Sünbülli das hyazinthenreiche* oder auch das *umwölkte*, denn *Sünbüllihawa* heifst ein trübes umwölktes Wetter; und in dieser letzten Bedeutung hat es einen Bezug des Sinnes mit der alten Benennung *Phileremus*, *einsamkeitliebend*, oder zur *Einsamkeit einladend.*

führt vom Stadtthore an durch die Vorstadt langsam steigend hin zum schatten- wasser- und blumenreichen Quellenplatz. Maulbeerbäume und Platanen verbreiten ihre Aeste weit umher. Unter ihren Schatten sprudelt der Quell dieses Schönbrunns *) aus dem Felsen hervor.

Eine mit türkischer Schrift und Zierath geschmückte Fontäne aus Marmor, ein grofses Wasserbecken mit einem Springquelle in der Mitte, und eine Wasserleitung, deren Bogenbau wie eine weifse Brücke zwischen grünen Bäumen fortläuft, empfangen und geben das reine Wasser des Ortes wieder. Eine Art von Triumphpforte formirt den Eingang des Lustplatzes, und rechts und links sind die Trümmer alter Gebäude, die sich daran lehnten, sichtbar. Diefs sind die Ruinen der alten Kirche der heiligen Jungfrau, die Suleiman in ein Bad, das reine Heiligthum in den Sitz geheimer Wollust verwandelte. Die schwermuthsvolle Schönheit des Ortes

---

*) Er verdient diesen Nahmen um so mehr, als er mit dem Quell der österreichischen Kaiserstadt mehr als eine Beziehung gemein hat. Im letzten Türkenkriege ward dem Kaiser das Wasser aus der Quelle Schönbrunns ins Bannat nachgeführt, und der Grofsvezier, der im Jahre 1800 wider die Franzosen zu Felde lag, liefs sich das Wasser von Sünbülli bis in sein Lager nach Syrien bringen. So liefsen sich auch die alten persischen Könige das Wasser aus dem Choaspes bey Susa nachführen, und die osmanischen Sultane das von Dschamlidscha dem asiatischen Belvedere des Bosphorus. Süfs und köstlich sind *Sünbüllis* und *Schönbrunns* klare Fluthen an Ort und Stelle, unter dem kühlen Schatten der Bäume die sie umgeben: wie erst in den Sümpfen des Bannats, und in Syriens Wüsten! —

ist gleich mächtige Einladung zu reiner Andacht und zu schwärmendem Genusse, zu irdischer und himmlischer Liebe. Aber schon vor Suleiman, und vor den Rittern hat die Anmuth des Ortes die Bewohner der Gegend angelockt, denselben mit Gebäuden und Denkmahlen zu verschönern. Alte griechische Gesimse und Altäre stechen ab mit den Johanneskreuzen und den türkischen Sculpturen. Die Altäre sind umgestürzt, die Kreuze verstümmelt, die türkischen Gebäude verfallen. Die Steine werden in Staub verwandelt seyn, und die Natur ihren Reitz noch behalten, wenn nicht der verwitterte Felsen von seiner Höhe herab stürzt, und Baum und Quell, und Altar und Kreuz in seinem Schutte begräbt; denn schon sind einige Massen desselben auf der Rückseite in die enge mit Bäumen dicht verwachsene Kluft herab gesunken. Nahe bey der Moschee in der obern Stadt ist eine türkische öffentliche Bibliothek. Ihr Stifter und Errichter war *Ahmed* aus *Rhodos*. Er bereicherte seine Vaterstadt vor mehr als dreyfsig Jahren mit einer aus Constantinopel hergeschafften Büchersammlung von beyläufig zwey tausend Manuscripten, führte die erforderlichen Gebäude auf, besoldete die Custoden, und würde vielleicht noch mehr für die Aufnahme der Wissenschaften gethan haben, wenn er nicht zu früh ein Opfer der Grausamkeit Dschesarpaschas gefallen wäre.

Der Catalog der Manuscripte, die in einem wohlgewölbten Saale in Glaskästen über einander gelegt ruhen, enthält die Titel der Hauptwerke in jedem Fache, die gewöhnlich in allen Büchersälen Constantinopels

anzutreffen sind, und unter dem Titel der *Geschichte der Eroberung von Rhodos* ein äufserst trockenes Belagerungs-Journal, wo von nicht viel anderem als von unermefslichen Schaaren, erderschütternden Minen, himmelzersprengenden Kanonen, siegreichen islamitischen Heeren, und besiegten ungläubigen Schweinen, ohne nähere Beziehung der Umstände die Rede ist, und woraus folglich Nichts besonders Lehrreiches zu schöpfen war *).

Wir begeben uns nun zu dem Berge, der sich anderthalb Stunden westwärts von der Stadt am Ufer des Meeres steil erhebt. Gegen das Meer zu stürzen sich die Felsen und mit denselben Giefsbäche oder die ausgetrockneten Beete derselben fast senkrecht nieder. Ein Föhrenwald zieht sich auf der Landseite empor, bis zum Gipfel, den die Ruinen alter Gebäude bedecken, und von wo aus der Blick weit umher Meer und Land, nur nicht den Fufs des Berges beherrscht.

Diese aus eigener Ansicht gegebene Beschreibung stimmt genau zusammen, mit dem was uns die Geschichtschreiber von der Lage des Berges des heiligen

---

*) Der Custos des Büchersaals erzählte, dafs der vormahls als Bothschafter nach Wien gesandte, dann als Reis-Efendi hieher verbannte und im Jahre 1799 enthauptete Ebubekr Ratib Efendi während seines Aufenthaltes einige arabische Tractate theologischen und juridischen Inhaltes geschrieben, und dieselben, wenn sie vollendet worden wären, dem Büchersaale als Geschenk zugedacht habe. — Auch hatte er dem Custoden Manches aus seiner *Gesandtschaftsbeschreibung* vorgelesen.

Stephan erzählen, an dessen Fufse die türkische Flotte zuerst ihre Truppen aussetzte im Jahre 1480 *).

Der Weg von Rhodos nach diesem Berge führt erst durch die Vorstadt, und dann längs dem Ufer des Meeres nach den Flecken *Trianda* **), der durch Lage und Cultur von jeher einer der vornehmsten Erlustigungsörter der Bewohner der Insel gewesen zu seyn scheint.

Von der Stadt bis dahin, das ist fast eine Stunde lang, ist Haus an Haus und Garten an Garten gereiht,

---

*) *In speculo montis, qui in occidentem vergit sacello St. Stephani sacri.* *Breidenbach.*

Decimo Calendas Junii anno 1480 *militeque primum in terram exposito in vertice montis St. Stephani et circa ejus montes colles castra metati sunt; machinas quoque et bellica ingenia in littus exoneravit in loco, quem ab ipso monte defluens aqua abluit, qui obice collis spectari non potest.*

Vertot irret schon wieder, wenn er die beyden Berge *Phileremus* und *St. Stephan* und ihre Entfernungen mit einander verwechselt. *A deux milles de la ville on trouvoit la montagne ou la colline de S. Etienne, et un peu plus loin on rencontroit le mont Philereme.* Umgekehrt; Phileremus ist eine halbe Stunde, der Berg St. Stephan fast anderthalb Stunden entfernt. Die Lage des letzten ist unwidersprechlich bestimmt, durch das Meer und den Waldstrom, der sich vom Berge ergiefst; während Sünbülli landeinwärts eine sanfte Anhöhe und zu keiner *specula* geeignet ist.

**) Die Sage der Bewohner legt in diese Gegend *Alt-Rhodos*, was vielleicht keinen andern Grund hat als dieselbe wörtliche Bedeutung von *Rhodos* und *Trianda* abgekürzt für *Triandafilon*, welches Beydes eine *Rose* bedeutet, das erste im Alt- das zweyte im Neugriechischen. Vielleicht ist *Trianda* das Dorf *Megas Andras* zum *grofsen Mann* genannt, wo Suleiman zuerst abstieg *vel casu*, wie der lateinische Geschichtschreiber sagt, *vel arridente nomine loci.*

und wiewohl die Häuser so wie in der Stadt aus Quadersteinen in Würfelform aufgeführt sind, so verlieren sie doch durch die gröfseren Entfernungen, in denen sie von einander abstehen, das schwere niederdrückende Ansehen. Wuchernde Baumpflanzungen umgruppen die Gebäude von allen Seiten, und wo der Blick durch dieselben dringt, ruhet er entweder auf dem nahen Gebirge aus, oder gleitet unaufgehalten durch den reinen Aether über die Fluthen des unbegränzten Meeres hinweg.

Eine halbe Stunde aufser dem Flecken, und beyläufig eben so weit vom Meere entfernt, erhebt sich aus der Felsenreihe, die von Rhodos angefangen längs dem Gestade hinläuft, der Berg des heiligen Stephanus steil und vereinzelt, mit Föhren gekleidet, gekrönt mit den Zinnen alter Festen, die auf eine grofse Entfernung von allen Seiten sichtbar sind. Auf dem breiten Gipfel findet man die Reste zweyer durch Alter und Bauart von einander deutlich unterschiedenen Anlagen, wiewohl beyde in derselben Absicht, nähmlich als Schutzwehre des Landes und als *Lug ins Feld* aufgeführt. Die östliche und gröfsere Fläche ist mit den mächtigen Ruinen eines festen Schlosses der Ritter, auf mehr als eine halbe Stunde im Umkreise bedecket; der Wall dessen Fufs mit dem Felsen senkrecht in die Tiefe hinabsteigt, steht an vielen Orten noch wohl erhalten mit seinen Zinnen und Schufsscharten da. Wo die Steinblöcke niedergeworfen, und hinabgestürzt sind, bezeichnen die Grundmauern die Linie des Umkreises, der den todten Steinhaufen in sich schliefst. Mitten

unter den Schutthügeln erhebet sich ein Pallast und die Kirche des heiligen Stephans ziemlich unbeschädigt. Epheu durchrankt die zersplitterten Mauern, und umschlingt als Guirlande die Wapen des Ordens, die in den Ecken am Ende der gothischen Gewölbquasten angebracht sind. Hie und da stehen die Eingänge unterirdischer Gewölbe, von Steingetrümmer noch unverschüttet offen.

Auf der Westseite des Berges ist der Umfang einer weit älteren Festungsmauer, deren Trümmer an manchen Orten noch unversunken, und unzerstört der Zeit trotzen, sehr wohl erkennbar. Beyläufig in der Mitte des Kreises stehet ein altes aus Quadersteinen aufgeführtes Gewölbe, dessen Bau, wiewohl die Zeit den Mörtel ausgefressen und alle Fugen durchsichtig gemacht hat, durch das Gegengewicht der Quadersteine noch zusammen gehalten wird, und an der äufsersten Spitze des Berges thürmen sich zwey ungeheuere Mauerpfeiler, in der Form eines abgeschnittenen Kegels aus Ziegeln und Steinen auf. Die Zeit hat diese Mauer in wahren Stein verwandelt, sie trotzen den Jahren und spotten der Ohnmacht der Werkzeuge, mit denen, wie es aus den zurückgelassenen Spuren erhellt, die Erbauer der neuen Feste, die Massen der alten zu zerstören umsonst sich bemühten. Diese Kegel waren vermuthlich die Grundpfeiler, auf denen sich die Thürme des Schlosses erhoben, denn noch sind dieselben der Standpunct, von dem das Auge die schöne und weite Aussicht der ganzen Gegend, mit einem Blicke umfafst.

Karamaniens Küste ehrwürdig durch den Kranz ihrer blauen Gebirge, und die Trümmer verfallener Städte; das Meer hier unbegränzt, und dorten vom festen Lande umfangen. Die Eilande *Sciro**) und *Simia***) zum Theile in ferner Ansicht. Die Weiber des letzten schwimmen und tauchen im Meere gleich Männern; und die Weiber des ersten bedienen sich eines gewissen zusammengesetzten Kräuterabsuds zu demselben Gebrauche, zu dem ehemahls Pariserdamen die zusammenziehende *Pomade à la Roquelaure* verwendeten. Die Bewohnerinnen Sciro's handeln mit Schwämmen, und die Mädchen von Simia wandern in die benachbarten Eilande aus, um sich dorten als Mägde zu verdingen, oder durch Handarbeit zu ernähren. Aufser diesen Eilanden, deren Ansicht diese Nebenideen herbeygeführt, umfafst der Blick von der Höhe einen grofsen Theil der Insel Rhodos selbst, und nachdem derselbe lange auf Hügel und Thal, auf Meer und Inseln herum geirrt hat, ruht er mit sinnendem Wohlgefallen auf den Schutthaufen der beyden Festen des Berges, auf den Wällen, und Gewölben, auf dem eingestürzten Pallaste der mit Epheu umrankten Kirche aus. — Wenn die Nacht auf diesen Höhen dunkelt, wenn der Mond durch die Bäume und zerrissenen Mauern die Finsternifs der alten Ritterkapelle halb erhellt, wenn der Wind in dem

---

*) *Nisyros distans ab Gnido XII mill. D. Porphyris ante dicta. Plin. hist. nat. V.* 31.

**) *Media inter Rhodum Gnidumque Syme. Plin. hist. nat. V.* 31.

Föhrenwald brauset, der Giefsbach ins Thal hinab und die Brandung vom Felsengestade herauftoset, da naht der Augenblick der Erscheinungen.

Rhodos! *meerenttauchte, dreyspitzige, schlangenbevölkerte, selige* Insel! Tochter des Sonnengottes und der Göttinn der Liebe! Mutter der Heliaden! Ha! ich sehe, du enttauchest den Fluthen ein unförmlich Gemische von Meerschlamm und Schaalenthieren. Mit Wohlgefallen weilet auf dir des Sonnengottes Blick, und saugt mit liebendem Mund die Thränen von deinen Wangen. Die Muscheln erstarren als Stein; es regt sich der Schlamm lebendig in Schlangen. Wer sind die hohen *Sieben*, die das Ungeziefer vertilgen? Es sind die grofsen Heliaden; unter ihrem Schritte quillt und sproſst das Leben in klaren Quellen und grünen Pflanzungen üppig empor. Golden strömt der Born der Wohlredenheit und des Handels; Flotten decken das Meer, und Kolosse füllen die Strafsen. Die Flotten verschwinden, die Kolosse stürzen zur Erde; Karawanen ziehen beladen mit ihren Trümmern davon. Die Kanzeln verstummen, die Altäre versinken! — Neue Mauern, und ein fremdes Geschlecht steigen auf vom Gestade. Kreutze und Wapen winken von Wällen und Pallästen. Hoch raget der Thurm empor zu seinem Heiligen im Himmel, zum heiligen Nikolas. Mächtig bekämpft auf dem Bollwerke St. Georg den grimmigen Drachen. Es wehen christliche Wimpel, es donnern geweihte Kanonen. Triumph! die Religion hat gesieget! - Fremde Flotten umzingeln das Eiland. Mondpaniere und Rofsschweife wehen vom Hafen und von den Höhen. Die Flaggen der Ritter zerflattern im Sturm.

Die steinernen Mauern zerrollen zerschmettert von steinernen Globen! O wehe! O wehe! es unterliegt die Religion. Schweigen herrscht nun auf den epheuumrankten Wällen. Gebethausruf statt Glockenschall tönt herab vom Thurme S. Johann's. — Ist diefs Geschichte, ist diefs Erscheinung? — Seht! es ziehen vorbey im feyerlichen Zuge die hehren Gestalten der Sonnenpriester und der Johannesritter, die Kolosse und die Thürme mit ihren Opfertischen und Kreuzfahnen, mit ihren Altären und Wapen, mit ihren Kanzeln und Gelübdetafeln. Ihr sendet nicht mehr den Opfergeruch von Hekatomben zum Sonnengott auf, und Euer Helios ist auf ewig untergegangen, sprechen die Wapen zu den Altären. — Ihr seyd noch so jung gegen uns, und doch wie viele Eurer Geschlechter sind schon ausgestorben! antworten die Altäre den Wapen. Und die Zeit spricht als Zwischenredner schweigend darein: Auch Euch werde ich zerstören wie Eure Tempel und Geschlechter; aber wahren Adel und Gottesdienst kann ich nicht vernichten.

V.

Makri, das alte Telmissos.

Ἐν δὲ τῷ πρὸς ἀνατολὰς μέρει τῆς ἄκρας τέτταρα πλέθρα διεχηκὸς ὄρος ἐστὶ τὸ καλούμενον βασιλικὸν ἐν ᾧ τῶν βασιλέων ὑπῆρχον οἱ τάφοι.

An der Ostseite der Burg, vier hundert Fuſs davon, ist ein Berg, den man den Königsberg nennt, und in welchem die Gräber der Könige sind.

Diodor. Sic. XVII.

Makri's Bay, ehemahls der Busen des *Glaukus* genannt, einer der besten Häfen der asiatischen Küste, verdient seiner Naturschönheit wegen allein von Reisenden besucht zu werden. Ueber dieſs rufen die Reste des alten Telmissos und die Monumente seiner Herrlichkeit im Leben und Tode, aus der Tiefe der Bucht den Alterthumsforscher zu Untersuchungen auf. Und seit dem Graf *Choiseul Gouffier* die Sarkophagen der Ebene und die Gräber am Berge durch die Bemerkungen und Zeichnungen seines mahlerischen Werkes von neuem berühmt gemacht, seit dem er die Aufmerksamkeit auf die augenscheinliche Aehnlichkeit dieser Felsengrüfte, mit den Gräbern der Könige nächst *Persepolis* hingelenkt hat; ist *Makri's* Besuch für Jedermann, dem des Morgenlandes und insbesondere Persiens Geschichte

und die Gräber der Könige nicht gleichgültig sind, von bedeutender Wichtigkeit.

Die Bucht von Makri ist durch die Hand der Natur in zwey grofse Becken abgetheilt. Eine doppelte Reihe mannigfaltig durchschnittener und vielfarbiger Berge ist der Rand des äufseren Wasserkessels, von dem Inneren durch das Rittereiland abgesondert, und bey dem Eingange der Meeresseite durch sieben andere kleine vorliegende Felseninseln geschützet.

Die vielfärbigen und manigformigen Felsen bilden die Stufen dieses grofsen Amphitheaters aus grünem, rothem und gelbem Gesteine. Die schmalen Zwischenräume, in denen die kleinen Eilande von einander abstehen, sind die Eingänge der Scene mit der Aussicht ins unendliche Meer, und von einer Gebirgsrunde zur andern ist das blaue Seidengezelt des Himmels ausgespannt, mit dem Rosenwasser des Morgenthau's und dem *Otr* *) der würzigen Kräuter, die auf dem Felsen wuchern, besprenget. Hier lag im Herbst 1800 die osmanische Flotte vereint mit dem englischen Geschwader. So oft die Sonne wie ein Triumphator die Gebirgsstufen heraufstieg, Meer und Luft friedlich zusammen ruhten, und der Opferdampf des Morgens von der Erde emporwallte, schien der Kanonendonner das Matrosengelärme, und das Schalmeyengetöne nicht sowohl des Tages Ankunft, als den Anfang eines grofsen Schauspiels, einer Naumachie zu verkünden.

---

*) *Otr* nicht *Otto of roses*, wie man im Englischen gewöhnlich spricht.

Kleine Boote mit schmalen Segeln, gleich schwimmenden Schwänen durchkreuzten die Bay zu allen Zeiten, nach jeglicher Richtung; bald nach der Rechten, um an der Mündung des kleinen Flusses frisches Wasser einzuhohlen, bald nach der Linken, wo nächst einer durch die Zeit verschlämmten kleinen Bay, die Reste eines alten Leuchtthurmes von Felsen herabschaun, um dort Holz zu fällen, und bald nach dem inneren Wasserbecken, und dem im Grunde desselben gelegenen Flecken, um sich nöthigen Mundvorrath zu verschaffen. Als Gränzscheide zwischen beyden grossen Wasserbecken liegt das schmale aber beyläufig eine Stunde lange *Eiland der Ritter* wie ein Damm der zwey Alpenseen von einander trennt, und mit seinen beyden Enden sehr wenig vom festen Lande absteht. Auf der rechten Seite ist das Wasser tief genug, um selbst grossen Schiffen, die sich, wenn Stürme den Aufenthalt in der äufseren Bay unsicher machen, nach der inneren retten, den Durchgang zu erlauben.

Auf der andern Seite ist der Wassercanal durch herbeygeführten Schlamm und Sand so seicht, dafs nur Boote die Spitze der Insel umsegeln oder umrudern können. Das Eiland steigt in drey Anhöhen auf. Eine derselben an jeglichem Ende und eine in der Mitte. Jede Anhöhe ist mit einem Schlosse gekrönt, jedes Schlofs mit fensterlosen Thürmen und geräumigen Cisternen versehen. Das Eiland biegt sich auf beyden Seiten, das ist sowohl gegen die innere und äufsere Bay, in einen sicheren und bequemen Hafen ein.

Das Dorf *Makri*, oder wie es die Einwohner aus-

sprechen, *Megri*, steht in der Tiefe der inneren Bucht auf den Ruinen des alten Telmissos, wie der Schwamm auf dem Stamme der vermodernden Eiche.

Klein, unbeträchtlich und elend in sich selbst wird es auf beyden Seiten von den Resten voriger Gröfse umflügelt, von Sarkophagen und Felsengräbern auf der einen, von einem herrlichen Theater auf der andern; und in der Mitte zwischen beyden, das ist hinter dem Dorfe, erhebt sich ein einzelner steiler Berg, von dessen Gipfel die Ruinen eines fast unersteiglichen alten Schlosses herab dräuen, das mit mächtigem Trotze die Ebene beherrscht. So umflügelt den Geist des Menschen zu gleicher Zeit der Gedanke des Grabes, und die Ansicht des Schauplatzes lebendiger Thätigkeit, indefs hinter ihm das eiserne Schicksal von seiner unersteiglichen Höhe seinen Machtspruch herab donnert.

Das *Theater*, das *Schlofs*, und die *Gräber* hat Graf *Choiseul* beschrieben, gemessen und gemahlt. Und wirklich ist jede dieser einzelnen Monumentengruppen wichtig und mahlerisch.

Das Theater lehnt sich an den Fufs des Berges, in dessen lebendigen Felsen die Stufen und Gallerien eingehauen sind.

Graf *Choiseul* hat der Stufen vier und zwanzig gezählt, es sind deren dreyfsig. Hinter denselben steigt das Gebirge steil empor, und überschattet den gröfsten Theil des Tages hindurch den Schauplatz, indefs vom Meere, das hart hinter der Scene das *Terminativ* formet, frische Kühlung herweht. In der Nacht, wenn vom gegen über liegenden Gestade der Bay die rothen

Feuer der Fischer herüber schimmern, wenn der Mond am Rande des Berges steht, als wollte er die Stufen des Theaters herabsteigen, und die gestürzten Steinmassen der prächtigen Eingänge und Ausgänge zwischen den schwarzen Felsenschatten hervorgrauen, ist das ganze Theater eine Scene unbeschreiblicher Schönheit und Schwermuth. Einzelne Mondstrahlen, die hie und da von dem Marmor zurückprallen, durchschimmern das Dunkel wie herabgefallene Sterne; die schwanken Schatten dämmern und irren über die Scene hinweg wie die Geister der Vorzeit, die ihre Rolle unter den Lebenden längst ausgespielt haben. Sie gehen und kommen, sie wachsen und verschwinden ohne Getöse und Laut. Irrlichter flimmern dazwischen hervor, wie noch feurige Augen aus den Ruinen eines schönen Gesichtes. Der Nachtwind, der die Gesträuche bewegt, und durch die Blätter der Bäume seufzet, gibt Bewegung den leeren Formen der Schatten, die im Vorüberfliehen den Wanderer anstöhnen.

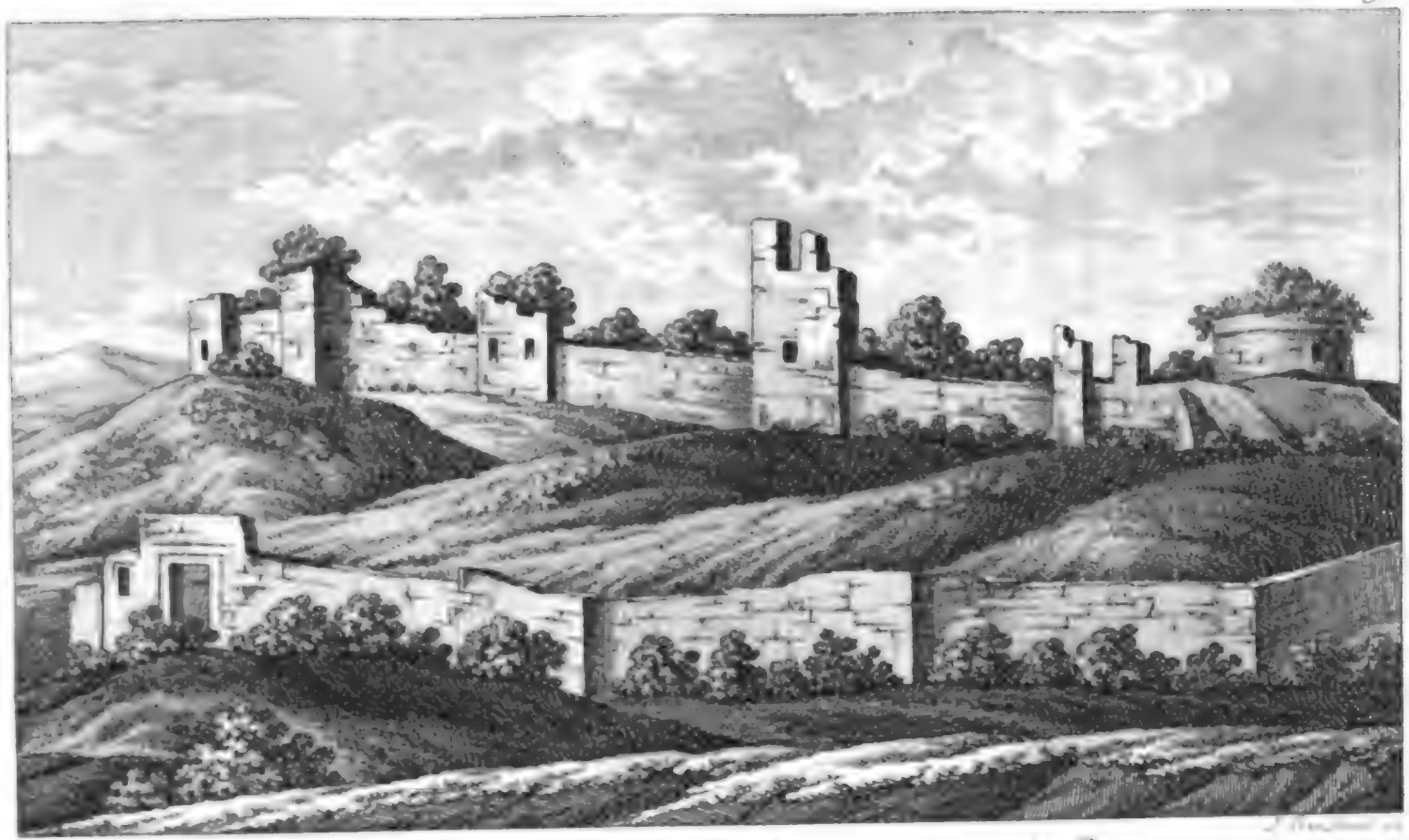
Der steile zuckerförmige Berg, der sich weiter nordwärts hinter dem Dorfe erhebt, ist theils durch die senkrechte Höhe, die er dem im Rücken liegenden Gebirge zukehrt, theils durch die hohen Mauern und Thürme, zu denen ein einziger schmaler Aufgang führt, in ungemeinem Grade befestigt. Mörtel und Bauweise (jeder Stein ist zwischen vier Ziegeln eingeschaltet) bestimmen beyläufig die nicht sehr ferne Epoche dieser Werke, und beym Anblicke der eingemauerten Säulenschafte, Inschriftsteine, und sogar mit Bas-reliefen gezierten Altäre wird auch der Unerfahrenste entscheiden

können, diese Mauern seyn ein Werk neuerer Unwissenheit und Barbarey; vielleicht ein Werk der Bysantiner, vielleicht der Genueser, am wahrscheinlichsten der Ritter von S. Johann, denen diese Bergfeste zur Zeit als sie Rhodos besafsen, für ihre Handlung und Schifffahrt von ungemeinem Werthe und Vortheile seyn mufste.

Diese Festung, die Werke der gegen über liegenden Ritterinsel, und der obere Theil (nicht die Grundfesten, denn diese sind viel älter) der langen Stadtmauer, die vom Dorfe *Makri* angefangen längs dem Meere in einer Strecke von drey hundert Schritten fort läuft, schreiben sich aus einer und derselben Zeit her.

Beym ersten Anblicke der neueren Stadtmauer (die auf den ungeheueren Grundfesten der alten aufgesetzt ist) scheint es nicht wenig wunderlich, dafs eine so berühmte Stadt als Telmissos, deren Theater allein bis funfzig tausend Menschen fassen mochte, in dem schmalen Raume zwischen dem Fufse des Berges, auf dem das Schlofs steht, und dem Meere, das den Fufs der Stadtmauer bespület, eingezwängt gewesen seyn konnte. Aber diese Verwunderung verschwindet, und macht einer andern Platz, wenn man die Mauer von der andern gegen das Meer gekehrten Seite, wo die Fluth hart an die Steine anspült, betrachtet. Hier zeigt es sich, dafs die Mauer nicht (wie der erste Anblick zu urtheilen berechtiget) die Gränze der Stadt *gegen das Meer*, sondern die Aufsenmauer der Stadt *gegen das Land* gewesen.

Die Aufgänge des Walles, die Eingänge der Thürme sind *gegen das Meer* gekehrt, welches den ganzen Raum



Ansicht des Schlosses bei Makri von der Westseite.

Digitized by Google

Digitized by Google

der alten Stadt mit seinen Fluthen bedeckt, und nur die äufserste Gränze derselben übrig gelassen. Mauerreste und Ruinen, die aus den Untiefen hervor ragen, sind die Gränzpfeiler des alten Umfangs.

Da der obere Theil dieser auf den alten Quaderklöfsen aufgeführten Stadmauer ein Werk neuerer Zeiten ist, so erhellt, dafs die See, die noch täglich über das feste Land gewinnt, erst seit ein Par Jahrhunderten hier Einbruch that.

Ohne diese Bemerkung müfsten die noch auf dem festen Lande bestehenden Ruinen des alten Telmissos, so grofs sie auch sind, dennoch bey der Betrachtung des einzigen Theaters zur Linken, und der Gräber im Berge zur Rechten um Vieles zu klein scheinen. Denn *alle die Steinhaufen, welche das schmale Thal zwischen dem Fufse des Berges und dem Meere bedecken, sind Nichts als Sarkophagen, Reste von Mausoleen, und Ruinen der Todtenheimath von Telmissos.*

Dieser Ausspruch ist das Ergebnifs vielfältig wiederhohlter und genauer Beobachtungen, die den Reisenden bald überzeugen müssen, dafs alle diese zerfallenen Steinmassen, alle diese noch bestehenden unerschütterten Grundfesten von Gebäuden, die in eine ordentliche Strafse auf beyden Seiten gereihet waren, nur die Ruinen von Gräbern und Monumenten des Todes sind. Viele Sarkophagen und Mausoleen stehen noch aufrecht, andere sind bis zur Grundfeste zerstört; aber die Grundfesten verrathen die Form des Gebäudes, das sie trugen. Ueberall sind Inschriften noch an ihren ursprünglichen Stellen, oder an zerworfenen Steinen zu

lesen, und alle diese Inschriften sind Urkunden des Todes *).

Weiters: Nahe am Ende der oben gedachten meerbespülten Stadtmauer, und in senkrechter Richtung auf dieselbe bestehen die Grundfesten einer ungemein alten und kolossalischen Grundmauer, die vom Meere gegen den Berg hin lief. Sie war aus klafterlangen und drey Schuhe hohen Quaderblöcken aufgeschichtet, und scheint die Gränzlinie gewesen zu seyn, welche diese grofse und prächtige Begräbnifsstätte der ganzen Stadt umschlofs. Diese Mauer läuft itzt ins Meer hinaus, und dort, wo sie schon von den Fluthen bedeckt ist, ragen noch andere Ruinen und Sarkophagen hervor. Sie schwimmen wie Archen über den Wassern; und das Meer, das die alten Einwohner bey ihrem Leben zu zähmen verstanden, hat nach ihrem Tode ihre Gräber verschlungen **).

Die Gebäude dieser Todtenheimath in der Ebene sind von verschiedenem Style, aus verschiedenen Zeitaltern.

Erstens: Sarkophagen der ältesten Zeit, deren Form das Aeufsere eines Hauses mit hölzernen Balken und Gesimse nachahmt, und deren Vorderseite mit der

---

*) Siehe die Inschriftensammlung.

**) Der vom Graf *Choiseul* besonders abgezeichnete hausförmige Sarkophag, war schon damahls so weit unter Wasser, dafs man um denselben in der Nähe zu besehen hin waten mufste. Heut würde es für Jeden, der nicht hin schwimmen kann, gefährlich seyn, waten zu wollen. Das Meer hat also in dem letzten Jahrzehend augenscheinlich gewonnen.

Ansicht der in den Berg gehauenen Felsengräber, von denen hernach die Rede seyn wird, übereinstimmt. Diese Sarkophagen bestehen gewöhnlich aus zwey Theilen, wovon der untere das Haus, und der obere das Dach vorstellet. Der Obertheil oder Deckel ward, nachdem die Verstorbenen eingesenkt waren, aufgesetzt; so dafs das Ganze aus einem einzigen Steine geformt zu seyn scheint, und da das Vordertheil in Gestalt einer Thüre mit Bildhauerarbeit verziert ist, so hat Unwissenheit, die dort den wirklichen Eingang vermuthete, die Särge von der Vorder- oder von der Rückseite zerschmettert, ohne auf das einfache Mittel, nähmlich das Abheben des Obertheils zu verfallen. Die Sarkophagen sind von verschiedener Gröfse, und in dem inneren unteren Theile mit einem steinernen Bankette versehen, das bald auf einer Seite allein, bald auf zweyen, bald auf drey und öfters auf allen vier Seiten herum läuft. Es ist bald einen halben, bald einen ganzen Schuh ober dem inneren Grund des Sarges erhoben, und bald mehr bald weniger als einen Schuh breit, je nachdem der innere Raum des Sarges demselben eine mit dem Ganzen verhältnifsmäfsige Breite gestattet. Kurz, um ein leicht verständliches und anschauliches Bild zu gebrauchen, das steinerne Bankett läuft in dem inneren Gemache, wie das Sofa in den Häusern des Morgenlandes herum, bald auf einer bald auf zwey oder drey, und nicht selten auf allen vier Seiten, so dafs der Sarkophag sowohl von aufsen als innen eine treue Nachahmung eines Wohngebäudes der Lebenden ist, von aufsen mit Dach und Thor, von

innen mit dem den Morgenländern so theueren Ruhebette versehen *).

Die meisten dieser Särge stehen auf hohen steinernen Fufsgestellen, auf dem Felsen des Schlofsberges in luftiger Höhe und mannigfaltigen Richtungen, wiewohl einer und der andere derselben in der Ebene, und *der* von *Choiseul* abgezeichnete gar im Meere hoch über die andern Steinmassen hervorragend.

Die *Sarkophagen der zweyten Classe* sitzen unmittelbar ohne Fufsgestell auf der Erde auf. Sie sind im griechischen Style ohne Nachahmung der hölzernen Sparrwerke und anderer Zierathen der Aufsenseite eines Hauses, einfach in weifsem Stein gehauen. Der bald wie ein rundes Gewölbe, bald wie ein gothisches Dach geformte Deckel, sitzt wie bey den Sarkophagen der ersten Classe auf dem Untertheile auf; aber dessen ungeachtet haben diese Sarkophagen alle einen besondern

---

*) Wir sagen: Ein Stein wird sein *Hauptkissen* seyn, die Erde seine *Liegerstatt*, weil wir uns den Begrabenen, gleichsam im Bette liegend denken. Der Morgenländer, der im Grabe sich nicht nur ein Bett, sondern einen ganzen Hausrath denket, hat sich das *Sofa* darin angeschafft, um gemächlich wie er's im Leben that, seiner Ruhe zu pflegen. Daher das bey morgenländischen Dichtern öfters vorkommende Bild: *Sich auf die Sofa des Todes zur Ruhe legen; sich auf dem Sofa des Grabes niedersetzen*, statt *sterben*. Und die Klageweiber, welche bey den Begräbnissen der Juden im Oriente vor der Thüre des Verstorbenen weinen und heulen, fragen ihn wehklagend: *Warum hast du uns verlassen; was ging dir ab im gemächlichen Hause? Hattest du nicht ein junges Weib und hoffnungsvolle Kinder? Hattest du nicht eine lange Pfeife und ein weiches Sofa? Warum hast du uns verlassen? Wehe! Wehe!*

Eingang von vorne, der durch eine steinerne Tafel, die in steinernen Leisten bald von der Rechten zur Linken, und bald von der Linken zur Rechten, vorgeschoben werden konnte, geschlossen ward. Sie haben (was bey den vorigen nur scheinbar) auf der Vorderseite ein *wirkliches* Thor.

Der innere Raum ist von der Länge und Höhe eines Mannes, der Eingang und die innere Breite von der Höhe und Länge eines halben. Die steinerne von einem oben und unterhalb des Thores eingeschnittene Leiste, läuft nicht in parallelen sondern divergirenden Linien, damit die Steintafel von innen eingeschoben werden konnte. Diese Fugen oder Leisten wurden mit einer Art von Steinkitt, deren Spuren fast überall noch sichtbar sind, bestrichen, so, dafs wenn einmahl die Tafel vorgeschoben war, der Eingang auf immer verschlossen, und für Niemanden als für erbrechende Räuberhände zugänglich blieb.

Die *dritte Classe* von Grabgebäuden, die wir, zum Unterschiede von den vorigen *Mausoleen* nennen wollen, ist von denselben nicht in Wesenheit, sondern nur durch gröfsere Höhe und weiterem Umfang verschieden. Sie ruhen auf mächtigen, aus viereckigen Steinen aufgemauerten Grundflächen, die mehrere Klafter im Gevierten haben, und formen bald ein Viereck, das ein grofser Sarkophag zu seyn scheint, und bald tempelartige Rundungen.

Von den meisten derselben stehen die Grundfesten noch, und es würde schwer seyn, von der ursprünglichen vollkommenen Gestalt zu urtheilen, wenn nicht

eines der gröfsten derselben noch völlig erhalten da stände. Es formt eine tempelartige Rundung mit vier Thoren nach den vier Himmelsgegenden. Das aus rund gehauenen ohne Mörtel in einander gefügten Steinen bestehende Kuppelgewölbe ist zur Hälfte eingestürzt.

Die Grundfesten dieser Begräbnifsgebäude, der Sarkophagen älterer und neuerer Zeit, welche die ganze Fläche bedecken, sind eine an die andere gereiht. Die Hauptstrafse dieser Todtenstadt ist noch heut der gangbare Weg, der von den auf beyden Seiten zusammenrollenden Säulentrümmern, Gesimsblöcken und Angelsteinen geschmälert wird. Die grofse Mauer, von deren Grundfesten oben gesprochen ward, formte auf der westlichen Seite die Gränze der Todtenstadt, die im Rücken theils von dem erwähnten Schlofsberge, theils von einem andern Berge, der vom Schlofsberge nur durch eine Kluft getrennt ist, ummauert wird. Der zweyte ist eigentlich der Berg der Gräber, wiewohl auch auf dem Schlofsberge hie und da einige derselben von späterer Zeit und als Nachahmung der ersten eingehauen sind. Die der Stadt nordost gelegene Seite des Monumentenberges ist ein grofses Gemählde von Gräberfassaden, je eines über und neben dem andern, in verschiedener Gröfse und Form nach allen Richtungen im lebendigen Felsen eingegraben. Drey derselben unterscheiden sich von den übrigen durch Majestät, Gröfse und Schönheit. Zwey Säulen tragen das Gesimse der von der Kunst dem Felsen eingehauenen Vorhalle, aus deren Tiefe ein grofses prachtvolles Thor mit zwey Flügeln, so hoch als die gröfsten Kirchenthore, herschaut.

Die Arbeit desselben ist mit bewundernswürdiger Genauigkeit vollendet, alle Leisten, und sogar die an Palastthoren gewöhnlichen metallenen Buckeln sind im Steine durch halberhabene Arbeit nachgebildet. Das Ganze im Style griechischer Kunst, nur die runden Knaufe, die auf den Enden des Gebälkes aufsitzen, haben (wie Graf *Choiseul* bemerkt) das Gepräge des ägyptischen, oder vielmehr des persischen Styles. Der Eingang durch das Thor in das Innere des Grabes geht durch die untere Hälfte des linken Thorflügels, der durch eine von innen vorgeschobene, und mit Steinkitt unbeweglich gemachte Tafel verschlossen ward, so dafs die äufsere Ansicht ein grofses prachtvolles steinernes Thor, das nie geöffnet werden konnte, vorstellte. Der bildliche Ausdruck eines erhabenen und tiefen Gedanken: *Das kalte steinerne Thor des Grabes verschliefst die Reste von Menschengröfse und Völkerherrschaft auf immer. Sehet vor Euch die Pforte des Todes, ernst hehr und majestätisch. Aber der Eingang in die Geheimnisse seines Pallastes sind den Lebenden verwehrt.*

Nach der prachtvollen Fassade und den herrlichen Thoren zu schliefsen, erwartet man, dafs das innere Todtengemach, wenn nicht an Pracht, doch an Höhe und Gröfe mit dem äufseren übereinstimmen werde. Keineswegs! Ein kleines kaum mannhohes Gemach, das um einen guten Theil schmäler ist, als das von aufsen in den Stein gegrabene Thor, und ein steinernes Bankett, das auf einer, zwey oder drey Seiten herum läuft.

Die Unwissenheit der habsüchtigen Gräberstürmer,

die in diesen Kammern Goldstaub statt Beinstaub zu finden hofften, betrogen sich bey Eröffnung der Gräber oft, an der Seite, wo sie den Eingang vermeinten.

Bey manchen haben sie den rechten Thorflügel anzubrechen angefangen. Doch standen sie bald davon ab, weil sie Nichts als lebendigen Felsen fanden, indem das innere Grabgemach gemeiniglich nur die Breite von einem, nähmlich vom linken Thorflügel hat.

Das schönste und gröfste dieser Gräber ist zuhöchst am Berge eingehauen, und steht noch von Zeit und Wetter ziemlich unversehrt da. Die Säulen des zweyten hat vor einigen Jahren die Mannschaft eines europäischen Schiffes abgebrochen, indem sie dieselben absägen und fortführen wollten. Die Einwohner des Dorfes *Makri* widersetzten sich mit Gewalt, und die Unternehmer verstümmelten, was sie nicht rauben konnten.

Das dritte, das ein wenig links unter dem vorhergehenden liegt, ist durch die Regenströme, die sich von oben herein durch den leicht zerbrechlichen Felsen einen Weg gebahnt haben, so verschwemmt, dafs fast alle Form der Kunst unkenntlich geworden.

Diese drey Berggräber verdienen als die schönsten, aber nicht als die ältesten zuerst erwähnt zu werden. Alle übrigen an Form, Gröfse und Arbeit von den vorhergehenden verschieden, und unter einander vollkommen gleich, gehören unstreitig in eine und dieselbe, aber weit ältere Zeit. Das Innere derselben ist wie in den grofsen Gräbern nur in verjüngtem Mafsstabe. Ein steinernes Bankett von einer, zwey oder drey Seiten,

und der linke nun erbrochene untere Thorflügel vormahls durch eine von innen vorgeschobene Tafel mit Steinkitt verschlossen. Die Spuren des Kitts, der in den steinernen Leisten eingelegt ward, sind fast überall noch sichtbar.

Das Aeufsere hingegen derselben stellt die Vorderseite eines Hauses mit dem Sparrwerke des Daches, dem Gebälke, und den Thorpfosten vor; die Fassade eines Hauses nach der Baukunst, und den Wohnungen eines alten Volkes geformet. Heilig war in der Vorzeit die Ruhe des Grabes, besonders bey den ältesten Völkern, die an keine körperliche Auferstehung glaubten, und das Grab als den einzigen Aufenthalt, als die beständige und ewige Wohnung der Reste der Abgeschiedenen zu betrachten gewohnt waren.

Die Grofsen und Mächtigen wollten ihre Palläste nicht verlassen, sondern nur vertauschen. Sie befahlen der Kunst entweder für sich und ihre Nachkommen, oder für ihre Vorfahren Todtengemächer aus unvergänglichem Stoffe zu formen. Die Erde ist kein sicherer Bürge der ihr anvertrauten Schätze. Sie giebt dem kommenden Jahrhunderte wieder, was das vorige vergraben. Holz und Mörtel vermischen sich mit dem Staube der Gebeine, die sie umschlossen, und der Pflug zieht Furchen auf der Stelle, wo die Monumente der Vorzeit prangten. Folglich wählte die Kunst ihren Stoff in den Grundmauern der Erde, die keine Menschenhand untergräbt, und kein Wurm zerfrifst, die nur in Jahrtausenden verwittern, und nur durch gewaltige Naturereignisse vernichtet werden können. *Sie grub die Palläste der Todten in die Tiefen der Felsen.*

Und das ist unstreitig die älteste Begräbnifsweise, an der die Kunst einigen Antheil gehabt. So entstanden die unermessenen Grabhöhlen in den Bergen von *Thebe*, und die Prachtgräber der Könige bey *Persepolis*.

Oder sie versuchte Berge und Felsen nachzuahmen; und da erhoben sich die Grabhügel der Helden auf Trojas Feldern, und die Pyramiden der Pharaonen in den Ebenen Aegyptens.

Späterhin, als es nicht Jedem, der durch sein Grab auch nach dem Tode fortleben wollte, gegönnet war, Berge auszuhauen oder aufzuführen, wurden Särge und Mausoleen aufgesetzt, die, wie es aus den in der Todtenheimath bey Telmissos zusammengedrängten Monumenten erhellt, wieder nichts anderes als Häuser des Todes, den Häusern der Lebendigen nachgebildet, seyn sollten, und deren Inneres ganz mit dem Inneren der Felsengräber übereinstimmet *).

Die ältesten Sarkophagen (die der ersten Classe) ahmen vollkommen ein Haus mit Thor und Dache nach. Die späteren griechischen haben in ihrer Form noch immer eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Bilde eines

---

*) Die Griechen und Römer haben diese auf ihre Gräber übertragene Idee, auch auf ihre Graburnen, auf denen oft die Vorderseite eines Gebäudes abgebildet ist, ausgedruckt. Und dieses Haus ist (wie Graf *Choiseul* nach *Barthelemy* bemerkt) in dem Horazischen *Domus plutonia* gemeint.

Jam te premet nox, fabulaeque Manes,
Et domus exilis Plutonia,
Quo simul mearis,
Non regna vini sortiere talis. *Hor. I. 4.*

Hauses beybehalten. In späteren Zeiten ist diese Idee sowohl in Europa als in Asia verloren gegangen. Blofse Steinmassen mit oder ohne Verzierungen sagen dem Wanderer Nichts, wenn die Inschrift nicht spricht. Die Kunst der Alten schuf das Grab selbst zum Bilde lebender Thätigkeit. In neuern Zeiten, da sie das Nichtssagende der meisten Monumente gefühlt, ist sie auf einem andern Wege zur Vollendung fortgeschritten. Sie spricht sich durch Statuen aus, aber die erste Idee des Hauses, der Heimath des Todes, in der die Abgeschiedenen, wie wir in unseren Wohnungen hausen. verdient derVergessenheit entrissen und vorzüglich von Besitzern grofser Gartenanlagen, die *solche Ruheplätze* des Todes durch allen Zauber der lebenden Natur zu verherrlichen im Stande sind, beherziget zu werden.

Eine genaue und mühsame Beobachtung der zwischen dem Meere und dem Felsen zusammengedrängten Denkmahle des alten *Telmissos* gibt eine so anschauliche Auskunft von den Urhebern und Bewohnern dieser Gemächer, von der beyläufigen Zeit, in die sie gehören, und von der Art und Weise, auf welche die Todten behauset wurden, dafs aller Zweifel und Einwurf zu Boden fällt. Graf *Choiseul* ergriffen von der ungemeinen Aehnlichkeit dieser Felsenwohnungen mit den Gräbern der Könige in *Persepolis* hat darauf durch eine seinem Werke eingeschaltete Bemerkung und Zeichnung aufmerksam gemacht.

Er stellt einige Züge, die sie gemein haben, zusammen, und spricht sogar von einer griechischen Inschrift auf der linken Seite des Thores des grofsen Grabes, die

zu sehr verwischt schien, um die Mühe der Entzifferung zu vergelten *).

Solche halbverwischte Inschriften finden sich nicht nur auf diesem Grabe, sondern auch auf den übrigen Gräbern und Sarkophagen der alten und neuen Zeit. Manche derselben sind noch lesbar, um den Besucher, der sich die Mühe geben will, dieselben stundenlang zu waschen, zu schwärzen, und abzuzeichnen, zu überzeugen, *dafs die Felsengräber und die denselben nachgebildeten ältesten Sarkophage in der Ebene persischen, die neuen Särge und Mausoleen hingegen griechischen Ursprungs sind.* Denn die meisten Nahmen der lesbaren Inschriften auf den Felsengräbern, und den denselben nachgebildeten Sarkophagen sind keine griechischen.

Die Inschriften hingegen auf den Sarkophagen der späteren Zeit enthalten blofs griechische Nahmen, und sind auch schon nach der Schreibweise zu urtheilen weit jünger als die ersten.

Aus Allem diesem scheint hervorzugehn, dafs *Telmissos* von Griechen bewohnt, und von Persern beherrscht der Sitz ihrer Satrapen gewesen, welche um den Hofstaat

---

*) *Il y a sans doute de très grands rapports entre les monumens de la Perse et ceux de l'Egypte; ils ont été visiblement produits par le même motif par le même desir d'assurer une retraite inviolable aux morts, auxquels ils étoient consacrés.*

Mais quelle analogie plus frappante encore entre les tombeaux de Persepolis et ceux de Telmissus! Sur le panneau gauche de la porte est une inscription grecque mais si effacée, que malgré toute la peine que nous primes pour le laver il nous fut impossibile de la dechiffrer.

Voyage pittor. de M. le C. de Choiseul.

des Königs sowohl im Leben als im Tode nachzuahmen, die Gräber von Persepolis in ihre Provinz übertrugen, und so wie die Könige in hohen Grabpallästen ruhen wollten. Die Treuheit dieser Nachahmung ist so grofs, dafs wenn auch die Inschriften nicht dafür sprechen, wenig Zweifel Statt haben könnte.

Die Beschreibung Diodors und Ktesias von den Gräbern bey Persepolis pafst fast wörtlich auf die Gräber von Telmissos.

An der Ostseite der Burg vierhundert Fufs davon ist ein Berg, den man den Königsberg nennt, und in welchem die Gräber der Könige sind. Der Fels ist dort ausgehauen und enthält mehrere Kammern. Es giebt aber zu ihnen keinen durch die Kunst bereiteten Zugang, sondern die Urnen werden durch Maschinen in die Höhe gewunden und hineingebracht. Diodor.

Darius Hydaspes befahl noch bey seinen Lebzeiten, dafs ihm ein Grabmahl gemacht werden sollte in dem zweyfachen Berge. Es ward also bereitet. Da er wünschte, es selbst zu sehen, ward er von den Chaldäern und seinen Aeltern daran verhindert. Seine Aeltern aber wollten sich hinauf bringen lassen. Allein die Priester, welche sie hinaufzogen, wurden von einem Schrecken ergriffen, und liefsen die Stricke los, so dafs sie herunterstürzten und starben. Darüber ward Darius sehr betrübt, und liefs den Priestern (es waren ihrer aber vierzig die sie hinaufgewunden hatten) die Köpfe abhauen. Ktesias.

Was hier von der Lage Ansicht und der inneren Einrichtung der Gräber der Könige gesagt wird, ist auf die Lage, Ansicht und innere Einrichtung der Gräber

ihrer asiatischen Satrapen vollkommen anwendbar, und erkläret zugleich manche von den Reisenden, welche bisher Persepolis besucht haben, geäufserte Schwierigkeiten.

Der Berg der Gräber von Telmissos liegt gegen der Ostseite der Stadt, beyläufig fünf hundert Schritte vom Gestade des Meeres, das ist von den Stadtmauern der nun mit Fluthen bedeckten Stadt. Er könnte auch allenfalls der doppelte oder zweyfache genannt werden, wenn man den Schlofsberg und Gräberberg unter der Benennung eines einzigen, nähmlich des Königsbergs begreifen will.

Die Gräber hatten ursprünglich keinen Aufweg, sondern die hie und da kümmerlich eingehauenen Felsenstufen, auf denen man itzt mit Lebensgefahr hinaufklimmt, wurden in späterer Zeit eingehauen, um den Zugang möglich zu machen, und die höchsten angefangenen aber nicht vollendeten Gräber, wo es Nichts zu erbrechen, und Nichts zu suchen gab, wo es sich folglich der Mühe nicht lohnte, einen Zuweg in den Felsen zu hauen, sind noch zur Stunde gänzlich unzugänglich. Hieraus ist klar, dafs man hohe Gerüste anlegen mufste, theils um die Arbeit zu beginnen und zu vollenden, theils um die Reste der Verstorbenen zu begraben, und den offen gelassenen Eingang mittels der in den steinernen Leisten laufenden Steintafel zu verschliefsen. Nachdem der angelegte Kitt zu Stein, und das Gerüste abgebrochen war, ward *Eingang* und *Aufgang* auf diese Weise bis zur Unmöglichkeit erschwert.

Die Beobachter, die bisher Persepolis besucht, können

nicht begreifen, wie die Gräber geschlossen wurden, und nehmen daher zu einer der beyden folgenden ungereimten Voraussetzungen die Zuflucht, dafs nähmlich das Grab von oben herab gegraben, dann wieder auf eine unscheinbare Art verschlossen, und nie gegen aufsen geöffnet gewesen sey *); oder, dafs die Alten ein Geheimnifs besafsen, lebendigen Stein so nachzuahmen, dafs der auf die Oeffnung aufgelegte Steinbrey mit der Zeit zum Felsen erhärtete, und mit demselben eine und dieselbe Masse bildete.

Das Letzte ist wenigstens halb wahr, und da die äufsere Ansicht, und die innere Einrichtung der Gräber von *Telmissos* und *Persepolis* mit einander übereinstimmet, so ist es höchst wahrscheinlich, dafs die letzten auf eben dieselbe Weise wie die ersten mit einer vorgeschobenen und verkitteten Steintafel geschlossen worden seyen, und dafs die von den Reisebeschreibern aufgeworfenen wunderbaren Zweifel weniger in der Natur der Sache als darin liegt, dafs sie die in den Stein gehauenen Fugen, worin die Steintafel rollte, welche

*) In diesem Irrthum ist auch der Verfasser des Textes der aus der Sammlung des Ritters *Ainslie* heraus gegebenen mahlerischen Reise verfallen. Es ist sonderbar, sagt er, dafs man ungeachtet aller Untersuchungen nie einen anderen Eingang als die an der falschen Thüre mit Gewalt gemachte Oeffnung entdecken konnte. Wären diese Untersuchungen mit der gehörigen Genauigkeit angestellt gewesen, so hätte man die Rinnen der Leisten und die Spuren des Steinkitts gesehen. Merkwürdig ists, dafs der angeführte Reisende in einem dieser Graber drey Sarkophage sah, wovon im Jahre 1800 keine Spur vorhanden war, und die schwerlich je darin Platz gehabt haben konnten.

beym Einbrechen natürlich zerschlagen ward, nicht bemerkt haben.

Es ward oben gesagt, dafs die Todtengemächer sowohl im Felsen, als die Sarkophagen im Thale nicht nur an sich selbst klein, sondern auch durch ein steinernes an einer oder mehr Seiten herumlaufendes Bankett verenget sind. Die Breite dieser sofaartigen Erhöhung ist in einigen dieser Gräber viel zu schmal, und in anderen ist der durch das Bankett verengte Grundraum des Grabes viel zu kurz; um einem Menschenkörper, und viel weniger noch einem denselben umschliefsenden Sarge Platz zu geben. — Weiters sind viele der ältesten Särge, die den Gräbern im Berge nachgeformet sind, wie es aus den Inschriften erhellt, für mehrere Verwandte, für ganze Familien und Sippschaften bestimmt, so dafs dieselben unmöglich alle in einem und demselben Grabe beherbergt werden konnten, wenn sie nicht in Urnen beygesetzt wurden, die auf dem sofaartigen Bankette gereihet, eine an der andern standen.

Wer vielleicht in dem Gesagten, dafs die Gräber von *Telmissos persische* Gräber sind, und dem Umstande, dafs dieselben *griechische* Inschriften haben, einen Widerspruch finden, oder ungeachtet der inneren Einrichtung und der äufseren Inschrift meinen möchte, die Körper seyen einbalsamt, oder uneinbalsamt, und nicht in Urnen beygesetzt worden, bedenke:

Erstens dafs die Satrapen grofser Colonien, die zur Nachwelt sprechen wollten, in einer derselben im Lande verständlichen Sprache reden mufsten, weil

sonst ihr Nahme unlesbar, und unbekannt geblieben wäre.

Zweytens, dafs ungeachtet *Zoroaster's* Lehre und des herrschenden Gebrauches der Aussetzung todter Körper, die Leichname der Könige verbrannt und in Asche beygesetzt wurden, wie das die Reisenden bezeugen, welche die Gräber von Persepolis untersucht, und darin keineswegs Särge, sondern grofse steinerne Urnen gefunden haben, die wie das ganze Grab aus dem Felsen selbst heraus gehauen, und nicht von vorn hineingebracht waren. Diefs mag auch hier der Fall gewesen seyn; aber die Habsucht hat die Urnen zerschlagen, die Asche verstreut, und die Trümmer aus dem Grabe heraus geworfen.

Alle diese Grabgemächer im Berge sind in fast senkrechter Höhe über und neben einander gereiht, wie Gallerien, aus deren jeglicher der *Tod* in den vor seinen Füfsen liegenden Schauplatz lebloser Verwüstung herabschaut. Eine Scene von Mausoleen und Grüften zerstört wie die Aschenkrüge, die sie verschlossen. Mit der Stimme des Herbststurms tönt die Stimme des Todes aus der Bergkluft hervor: *Sey mir gegrüfst Berg der Grüfte, und du Gefilde von Gräbern! Ihr Tropheen meiner Siege, und Ihr Bewohner meiner kalten Brautkammern sprecht durch den Stein! zum Menschen: Ruhe aus Wanderer! bald ruhst du in unserer Mitte!*

Aufser den Felsengräbern im beschriebenen Berge sind deren noch einige am Fufse des Felsen, den das alte Ritterschlofs krönt, eingehauen. Diese sind unstreitig ein Werk späterer Zeiten, eine Nachahmung der

alten Gräber im Berge, und der neuen Sarkophagen der Ebene, wie dieſs aus der Inschrift, und der Ansicht derselben erhellt. Auf dem ersten nennt die Inschrift einen griechischen Nahmen, auf dem zweyten sind griechische Bauverzierungen in halberhabener Arbeit, jedoch auf eine sehr abgeschmackte Weise angebracht. Dieſs letzte, wiewohl das einzige in seiner Art, macht die sieben verschiedenen Classen Monumente der Todtenheimath von Telmissos nach folgender Zeitordnung vollzählig:

I. Die Gräber im Felsen, deren Fassade die Vorseite eines hölzernen Hauses vorstellt *).

II. Die Sarkophagen in der Ebene, in der Form eines hölzernen Hauses, ganz nach den Gräbern des Berges gebildet **).

III. Die drey groſsen Gräber im Berge mit griechischen Säulen und Bauverzierungen und Pallastthoren ***).

IV. Die Sarkophagen in der Ebene in der gewöhnlichen griechischen Form ****).

V. Gebäude in sarkophagenähnlicher oder tempelartiger Form, Mausoleen.

VI. Gräber am Fuſse des Schloſsberges, den ältesten Felsgräbern nachgeahmt, mit einem griechischen Nahmen.

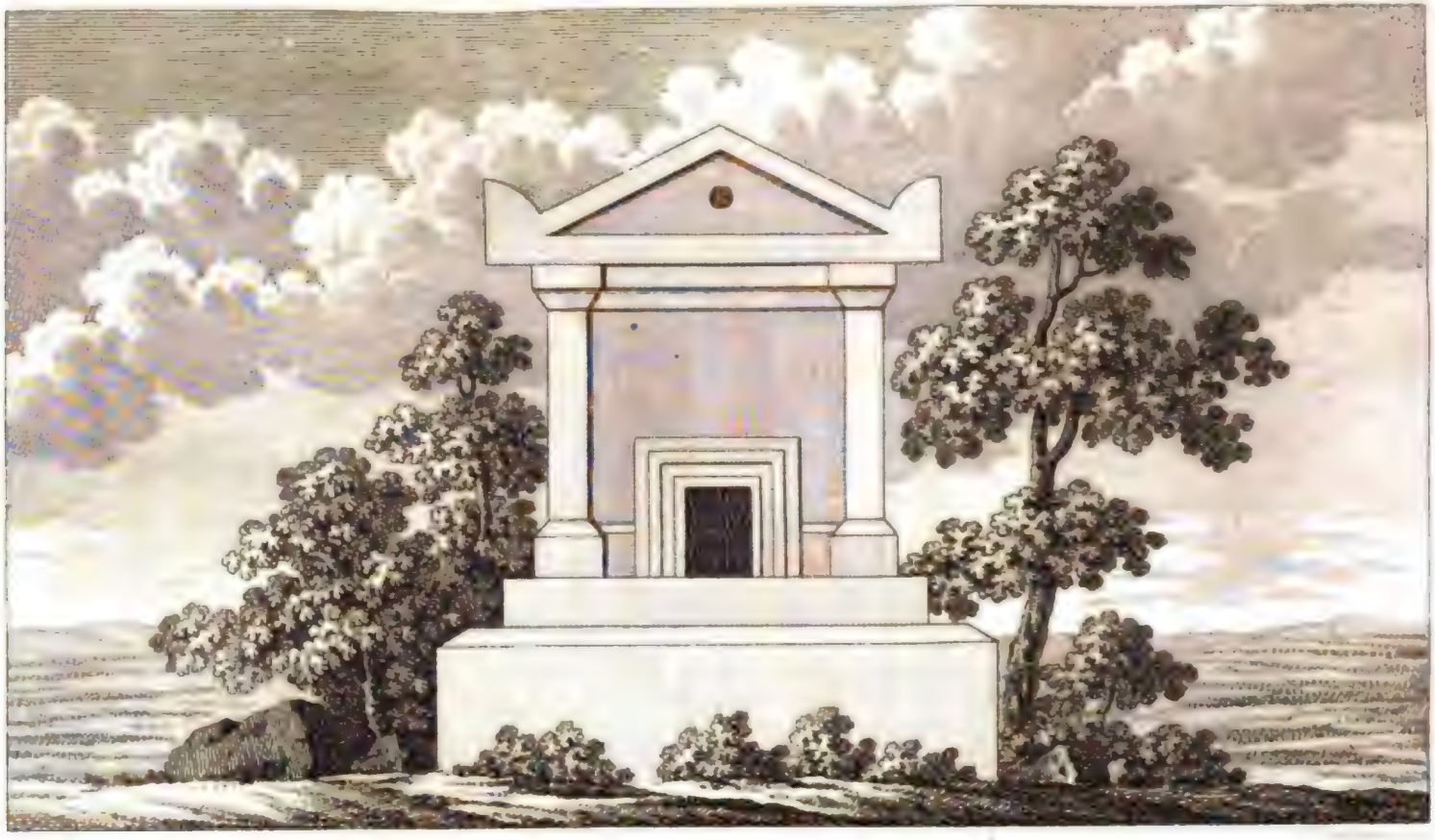
---

*) S. die Zeichnung A.

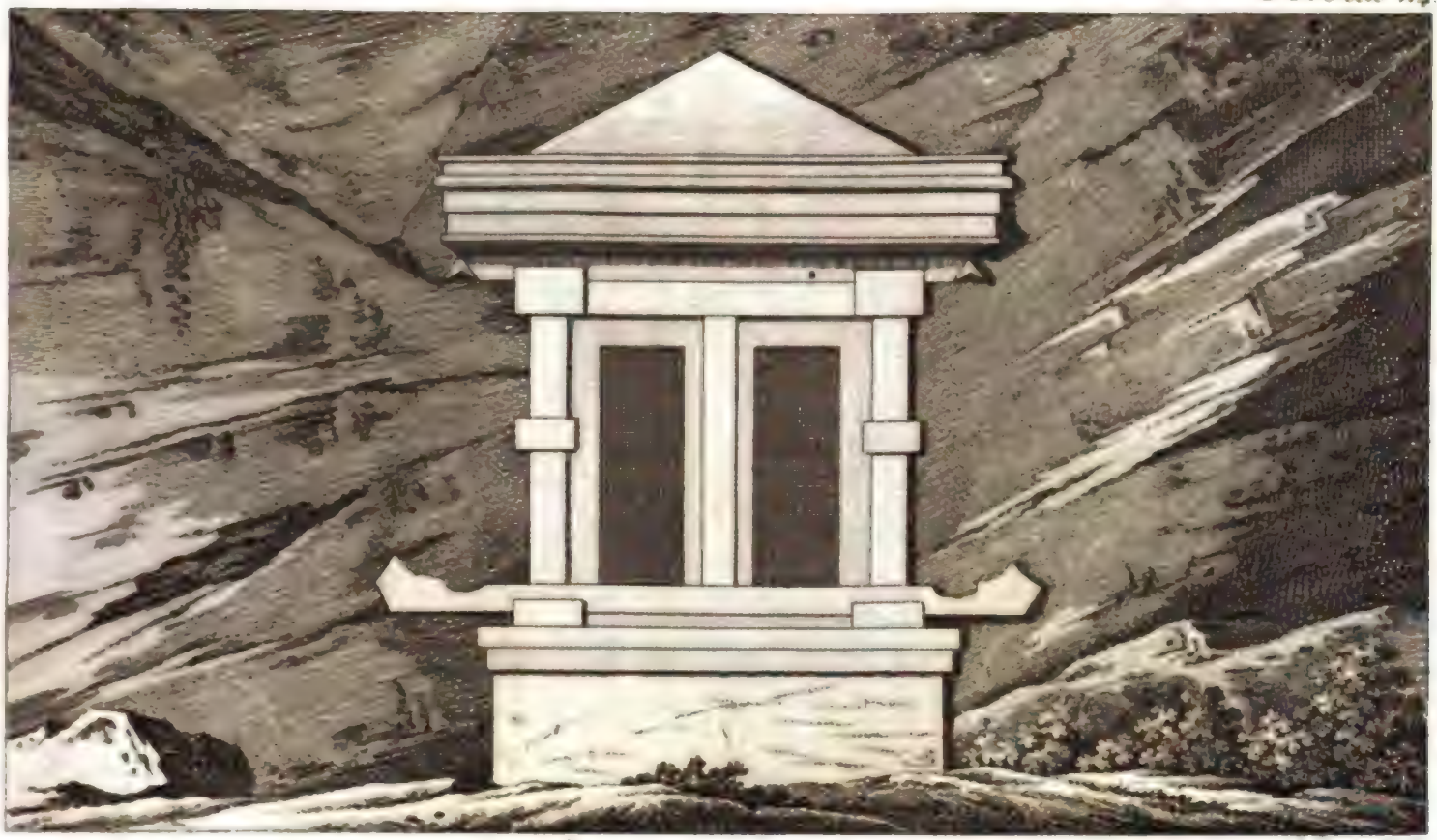
**) S. den bey *Choiseul* abgezeichneten Sarg.

***) S. *Choiseul.*

****) S. die Zeichnung B.



Sarcophag in der Ebene von Telmissos.



Altes Felsengrab im Berge bei Telmissos.

Digitized by Google

VII. Gräber im Schlofsberge, in der Form der gemeinen griechischen Sarkophagen der Ebene *).

Der Weg steigt in der Felsenkluft, die den *Schlofsberg* vom Gräberberg trennt, eine Stunde aufwärts. Die beständigen Windungen ändern mit jedem Augenblicke die Ansicht der Berg- und Meerbucht, die von oben angesehen einem Alpensee zu gleichen scheint.

Auf dem Gipfel des Berges stehen Ruinen eines Gebäudes, und ein Stein mit einer griechischen Inschrift. Das Daseyn dieser Baureste, und die Bergstrafse, die durchaus gepflastert ist, bezeugen, dafs dieser Weg vormahls eine der Hauptstrafsen zwischen *Telmissos* und dem jenseits des Berges gelegenen Thale war. Dieses Thal von Bergen umschlossen, anderthalb Stunden lang, eine breit, ist ein grofser fruchtbarer Garten von Reben, Feigen und Maulbeerbäumen. Am Eingange desselben liegt ein grofser Flecken, von den Türken *Kaja* von den Griechen *Liwifs* genannt. Die ersten bewohnen beyläufig zwanzig, die letzten drey hundert Häuser **). Es ist der Sitz des *Aga's* der dem Mauthner und Aga von *Makri* vorgesetzt ist, und der selbst, sammt zwölf andern Gerichtsbezirken unter dem Motesselim von *Mula* steht.

---

*) Siehe die Zeichnung C.

**) Diefs ist das Dorf, das Graf *Choiseul* aus Irrthum *Macri* nennt, indefs er das eigentliche *Makri Mei* betitelt. Ein Irrthum dem, der die Sprache nicht versteht, leicht zu verzeihen. Denn wie leicht wird *Megri* (wie die Einwohner aussprechen) für *Mei* verhört.

In der Mitte dieses fruchtbaren Thales liegt das türkische Dorf *Kulechimari* auf den alten Ruinen eines vormahls blühenden Ortes romantisch mit Baumgruppen und Steinmassen umgeben. Die Gärten dieses Thales sind alle durch Mauern von einander abgesondert, durch Mauern, die freylich nicht so regelmäfsig aufgeführt sind als die Gartenmauern von *Rhodos* und *Chios*, die aber auch dafür nicht höher sind, als es die Natur der Sache erfordert, um wilde Thiere, und besonders Stachelschweine, von denen das Thal wimmelt, abzuhalten, und die folglich den Blick, der über denselben das fruchtbare Gewühl von Bäumen und Reben, von Stauden und Lauben, durchschweift, nicht beschränken. Die Brunnen, welche die Gärten bewässern, und die sich mitten in den Ruinen, in ihrer alten Gestalt ungestört erhalten, haben eine eigene Form, nähmlich die eines Altars, oder eines viereckigen Fufsgestells, das sich auf einer grofsen ein Paar Schuh hohen Platform erhebt. Die Platform ist abschüssig nach aufsen, um das Wasser abzuleiten, und zugleich der Vereinigungspunct der vielgesprächigen, wasserschöpfenden Mädchen und Weiber. Aufser diesen Brunnen fallen auch die auf dem Wege angelegten Cisternen ins Auge, die nichts als mit einer einfachen Kuppel bedeckte Behälter sind, in denen sich das Regenwasser sammelt, und die dem Reisenden zum Unterstande dienen. Solche Wasserbehälter sind in Kleinasien häufig. Eine türkische Inschrift nennt gewöhnlich den frommen Stifter.

Nachdem man das Thal der Länge nach durchschnitten, und den Berg, der es auf dieser Seite begränzt,

erklimmet hat, befindet man sich auf der andern Seite des Berges, das ist an dem Eingang der grofsen *Bay Makri's* von der Meerseite. Man klettert vierzig Stufen hinan zu einer Felsenhöhle, und durch dieselbe zu einem andern höheren Gemach. Es ist eine kleine griechische Kapelle, wo die Bergbewohner den Gottesdienst feyern. Diese Kapelle und die unter derselben durchgegrabene Höhle waren vermuthlich ein Paar über einander gelegene Felsengräber. Unten sind Ruinen eines Klosters. Andacht hat die Gräber in eine Kirche verwandelt, die Satrapen herausgeworfen und die Madonna hineingesetzt. Der Ort ist für Andacht und für die Erhebung des Gemüthes über das Irdische wohl gewählt. Man schwebt mit der frommen Gemeine begeistert von himmlischer Andacht, in den Lüften hoch über der Erde und dem Meere, das tief zu den Füfsen liegt.

VI.

J a f f a.

Cepheia conspiciet arva.
Er wird schaun des Cepheus Fluren.

OVID. METAM.

Joppe galt vormahls für einen der besten Häfen der Küste Palästina's; *Jaffa*, das an seiner Stelle aufgebaut worden, wird heute von den Schifffahrern wegen des Mangels eines guten Hafens und eines sicheren Ankerplatzes allgemein gescheuet. Dieser Wechsel seines Rufes rührt vielleicht mehr von der Verschiedenheit des neueren Seewesens von dem alten, als von örtlichem Verfalle her. Eine lange Reihe von Klippen und Seebrechern, deren schäumende Brandung nie vertoset, verhindert die Annäherung gröfserer Schiffe, die bis auf eine Stunde weit vom Lande ankern. Das schmale Wasserbecken zwischen diesem Felsendamm und den Mauern der Stadt ist der Hafen gewesen, in dem kleine Fahrzeuge wie *Dschermen*, *Kaike* und *Kirlangitsche*, die noch heute aus- und einlaufen, und zwischen den Seebrechern hindurch steuern, ruhig gelegen haben mögen.

Die Stadt erhebt sich auf einer Anhöhe, die hart vom Ufer an aufsteigt.

Von der Rhede aus übersieht man die ganze stufen-

weise Erhöhung der Gebäude, am Uferdamm aber sind nur die ersten zwey hinter einander stehenden Häuserreihen sichtbar, wovon die zweyte um vieles höher gelegene sich wie ein drittes und viertes Stockwerk über den Terrassen der ersten ausnimmt. Dieser Climax von Häusern aus Stein, der sich weder der viereckigen Regelmäfsigkeit, noch der reinen Ordnung der Steinpalläste von Rhodos erfreut, erhält durch Terrassen und Kuppeln, durch Stiegen und Vorgeschosse, durch Gallerien und Rondellen ein sonderbares romantisches Ansehen, das auf den ersten Blick das Land der Ritterzüge und Kreuzfahrten den Schauplatz der Grofsthaten *Friedrichs* und *Richards*, *Gottfrieds* und *Saladins* vergegenwärtiget.

Jaffa hat keine innere Sehenswürdigkeit; es erregt die Aufmerksamkeit des Wanderers vielmehr durch die verschiedenen Begebenheiten, wovon es in alter und neuer Zeit die Scene gewesen. —

Fromme Pilgrimme, die sich jährlich hier versammeln, um in der Charwoche nach der heiligen Stadt zu ziehen, und die in dem am Damm gelegenen Kloster beherbergt werden, suchen das Haus, worin hart am Strand Simon der Gerber wohnte, oder die Stelle, wo zwischen den Mauern des Schlosses S. Peters Kirche stand. Alterthumsforscher suchen den Felsen, woran Andromache geschmiedet vom Perseus befreyt ward; Geschichtskundige die Stellen vergossenen Blutes, das im verflossenen Jahrhundert mehr als ein Mahl die Felder um Jaffa düngte. Im Hafen von Joppe schiffte sich Jonas ein, als er vor dem Grimme des Herrn floh; und

im Hafen von Joppe wurden die Cedern ausgeschifft, die Libanon zum Tempelbau hergab.

Jaffa ist reich an süfsem Wasser, so inner als aufser den Mauern der Stadt. Die Quellen inner den Mauern, die von feindlichen Heeren nicht abgeschnitten werden können, verlängerten zu verschiedenen Mahlen in Belagerungszeit den Muth und das Ausharren der Besatzung; die Quellen auf dem Felde hingegen waren wieder die erste Ursache schnell aufgrünender Gartencultur, wodurch die Verwüstungen langer Belagerungen verschwanden.

VII.

Kypros.

Est Amathus est celsa mihi Paphos.
Amathus und das hohe Paphos sind mein.

VIRGIL.

Vor Limasol ward Anker geworfen. Die ganze Insel war Aphroditen geheiligt, vor allen aber die südliche Küste ihr Lieblingsaufenthalt; denn hier ist der Himmel heifs wie die Flamme, die sie in dem Gemüthe anfacht, und die Erde fruchtbar, wie die Umarmungen der Liebenden. Welch ein Land! wo sich Amathus, Idalium und Paphos erhoben, wo die Göttinn des Weltalls dem Schaum liebkosender Fluthen entstieg! Doch hinweg mit dem blendenden Schleyer, den der Mythos um diese Gegenden geworfen! — Man vergifst des Zaubers der Dichtkunst in der Betrachtung der zauberischen Wirklichkeit. Gesegnete Weitzenfelder, blumichte Triften von niederen Mauern und steinernen Landhäusern durchschnitten, mit Feigen- und Mandelbäumen, mit Palmen und Sykomoren durchsäet. Dort die Reihe von Rebengefilden, in denen die Würze des Cyprers reift, und hier eine Reihe vielgipfliger niederer Berge, die sich immer mehr und mehr dem Meere nähert, bis sie die Aussicht begränzend in ein Vorgebirg ausläuft; und Limasol.

was das Romantische derselben noch mehr erhebt — durch die grünen Felder wallen weifsverschleyerte Gestalten, wie Geistererscheinungen aus goldener Zeit. Die Weiber des Landes sind nähmlich nicht nur im Gesichte, sondern vom Kopf bis zu den Füfsen mit einem langen weifsen Hemde verschleyert. Auch ist die Verhüllung des Gesichtes weit strenger als in der Hauptstadt des Reiches. Sie lassen nur die Augen unbedeckt, woran sie weiser thun als die in Constantinopel, deren Nase im rechten Winkel über dem Schleyer heraus, aber nicht als Schönheit ins Auge springt.

Die Männer sind schlank gewachsen, und von schöner regelmäfsiger Gesichtsbildung. Ihre Kleidung besteht aus weiten weifsen Beinkleidern, die bis an die Knie reichen, aus grofsen schwarzen fränkischen Stiefeln, einer braunen Jacke, einem Dulbend (Turban) den sie um den Kopf winden, und einem befranzten Halstuche, das sie statt des Shawls um den Hals hängen *). Die gemeinen Türken und Griechen sind um so schwerer von einander zu erkennen, als ihnen aufser derselben Kleidung auch dieselbe Sprache gemeinschaftlich ist. Die meisten *Moslimen* sprechen eben sowohl griechisch als arabisch. Der häufige Verkehr der südlichen Küste mit den Handelsleuten Syriens und Aegyptens hat nicht nur das Arabische, sondern in der

*) Man sieht aus dieser Beschreibung, dafs sie dem Anzuge nach weit mehr europäischen Bauern gleichen als andere Griechen und Morgenländer, was unstreitig eine Spur der langen europäischen Herrschaft auf Kypros.

Landsprache der Insel selbst ein Verderbniſs eingeführt, das dem Sprachforscher reichen Stoff zu Bemerkungen biethet *). Die ganze Sprache hat einen zischenden und weichen Charakter, den sie im geschmeidigen Verkehr mit so vielen Völkern des Morgenlandes angenommen. Von jeher hat Waarentausch und Schifffahrt auf die Sprache groſser Handelsplätze und Seeküsten auf diese Art eingewirkt, und von jeher war Cypern das Stapeleiland des östlichen Mittelmeeres. Schon in alter Zeit ward den Einwohnern der Insel der Vorwurf gemacht, daſs sie das Griechische verdürben. Der Soloecismus dankt seinen Nahmen den Einwohnern von Solo.

Dem Reisenden, der sich auf Cypern um sehenswerthe Ruinen erkundigt, nennt man zwey Orte, wo sich solche befinden. Beyde an der südlichen Küste, an dem Gestade des Meeres, die einen zu *Baffo (Paphos)* vierzehn Stunden östlich von Limasol, und zu *Maussa (Fama augusta)* sechszehn Stunden westlich davon entfernt.

So viel sich aus eingeholten Erkundigungen abnehmen läſst, so sind die ersten: Reste des Mittelalters vermischt mit Ueberbleibseln alter Zeit; die zweyten, Gebäude aus den Tagen der Herrschaft der *Lusignan*. Das Merkwürdigste derselben sagt man, seyen eine Menge Kirchen mit Heiligengemählden, aus deren

---

*) Das Griechische ist theils durch fremde Wörter, theils durch fremde Buchstabenlaute, theils durch die Verwechselung der eigenthümlichen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Das λ wird mit μ, das χ mit φ verwechselt, das γ wird wie *dsch*, das κ wie *tsch* ausgesprochen.

grofsen Anzahl man auf die vorige Gröfse dieser Stadt schliefsen könnte. In beyden sollen die Reste von dreyhundert fünf und sechzig Kirchen, das ist für jeden Tag des Jahres *eine* zu sehen seyn. Eine runde Zahl hat in dem Munde der Morgenländer den Sinn einer grossen Menge. *Vierzig Säulen* heifsen die Ruinen von Persepolis. *Vierzig Augen* die Quellen des Scamandros; *Tausend und eine Säule* die grofse Cisterne in Constantinopel u. s. w., folglich heifsen drey hundert fünf und sechzig Kirchen nichts anders, als dafs in *Paphos und Fama augusta* Reste vieler Kirchen, und anderer Gebäude, die vielleicht für Kirchen gelten, zu scheu sind.

Aufser diesen sehenswerthen Ruinen gibt man deren noch einige an in der Nähe des Klosters des heiligen *Nikolas* und auf der Stelle von *Alt-Limasol*. Die ersten auf der Seite gegen *Paphos* drey Stunden östlich, und die andern auf der Seite gegen *Fama augusta* drey Stunden westlich von Limasol entfernt.

Sanct Nikolas.

Eine kleine Strecke aufser Limasol auf dem Wege nach S. Nikolas ist das schöne Land unterbrochen. Der ganze Boden zwischen dem Meere und der Bergreihe, die in der Entfernung einer Stunde beyläufig längs demselben hinläuft, ist eine unfruchtbare Sand- und Salzsteppe, auf der sich im Winter die Regenwasser, und wenn dasselbe verdünstet, im Sommer die Salzkrystalle sammeln. Das Kloster, und das um dasselbe bebaute Eiland liegt auf einer Landspitze wie eine fruchtbare Basis von salzigen Fluthen und salzigen Steppen umgeben. Es ist ein Gebäude des Mittelalters aus gemeinem Stein erbaut. Die vor demselben liegenden grofsen

Marmorsäulen gehörten unstreitig zu einem alten Prachtgebäude, auf dessen Grundfesten das Kloster sich erhebt *). Vor der Hauptseite sind noch die Stellen, wo die Säulen, welche hier eine Halle formirten, gestanden haben, sichtbar. In den Zellen des Klosters gackern Hühner, in den Kreuzgängen grunzen Schweine, und in der Halle yahen Esel. Das ganze Gebäude bewohnt ein einziger Kalogeros (καλογερος) der zugleich Mönch, Küster und Abt ist.

Alt-Limasol liegt auf der andern entgegengesetzten Seite, drey Stunden von der heutigen Stadt Limasol. So einförmig und öde der Weg nach S. Nikolas ist, so mannigfaltig und anmuthig läuft er hier zwischen fruchtbaren Feldern und Gebüschen fort, die gerade hoch genug sind, das Meer, das nur ein Par hundert Schritte entfernt bleibt, zu verdecken. Man wandelt durch Saaten und Baumgruppen, man sieht und ahndet das Meer

Alt-Limasol.

---

*) Dieses durch seine Lage vom Lande merklich herausgehobene Vorgebirge ist wohl kein anderes als das alte Kurion, dessen Entfernung von Amathus auf sechzehn Miglien angegeben wird, was freylich zu klein ist.

Aufser *Paphos*, *Amathunt* und *Idalium*, deren Nahmen als Lieblingssitze der Göttinn bekannt sind, stehen auf der Landkarte noch zwey wiewohl unverbürgte andere Nahmen, die wegen ihrer Beziehung auf Liebe sehr wohl in das Gebiethe der Insel passen. Nähmlich: *Fontana amorosa* und *Schirin*. Das erste ein kleiner Hafen mit der aus Ariost berühmten Quelle; der zweyte Ort trägt denselben Nahmen mit der schönen persischen Kaiserinn, der Gemahlinn Chosru's des Grofsen, die in dem Munde der morgenländischen Dichter zum Ideale weiblicher Vollkommenheit, und zärtlicher Liebe erhoben worden. S. *Schirin*, ein morgenländisches Gedicht.

nicht, und hört doch beständig das Rauschen seiner Fluthen. Die Gebirgsreihe des inneren Landes rückt nun näher dem Wege heran, und wo sie mit demselben zusammenstöfst, stand *Alt-Limasol*, und in der ältesten Zeit die Stadt Amathus der Lieblingsplatz Aphroditens. Die Entfernung desselben ist nicht (wie es in Pocoke vermuthlich durch einen Schreibirrthum angegeben ist) *sieben* sondern vierzehn Miglien von *Larnika*.

Das Meer formte hier ehemahls einen Busen, den der Sand verschlämmt hat, und das Gebirge formet einen grofsen Bogen, dessen Sehne nähmlich das Ufer des Meeres beyläufig eine Stunde lang ist. In der Mitte dieses grofsen Kessels erhebt sich ein einzelner steiler Berg, von dem Gebirgsbogen, dessen Ende ins Meer hinaus laufen, völlig getrennt. In diesem umständlich bezeichneten Umkreis lag *Alt-Limasol* und ehemahls *Amathus* am Ufer des Meeres. Auf der westlichen inneren Seite des Bogens nahe am Meere sind zwey grofse Grotten in den Felsen gehauen, in deren eine sich ein unterirdischer Eingang befindet. Er war mit Steinen verschüttet. Nach der Angabe des Führers soll der Weg unter der Erde fortgehen, und auf beyden Seiten desselben Grotten und Gewölbe ausgehauen seyn.

Auf der entgegengesetzten Seite des Gebirgskessels, nähmlich auf der östlichen inneren stehen die Wände einer christlichen Kirche mit ihren Heiligengemählden fast noch ganz unversehrt. Einzelne Säulen, und einzelne Mauerstücke, das Werk späterer Zeiten sind die einzigen Ruinen, die man nach langem Suchen findet. Sonst keine Spur alter Tempel oder anderer Gebäude

klassischer Zeiten. Doch versicherte ein türkischer Bauer aus dem Dorfe *Agios Tychonos*, dafs sich in der Gegend Steine mit alter Inschrift befänden.

Eine Stunde ehe man nach Alt-Limasol gelangt, lenkt man ab von der gewöhnlichen Strafse landeinwärts durch ein schönes romantisches Thal. Von der Landseite ist es durch das zusammenhängende Gebirge, das bald gerade fort läuft, bald in grofsen Rundungen hervorspringt; von der Seeseite aber durch eine Menge einzelner länglichter Hügel begränzt. Sie stehen da wie die Mauerstücke eines zerrissenen Walles; jeder derselben von dem andern abgesondert; ihre Formen sind scharf abgeschnitten wie die Durchschnitte von Stückbasteyen und wo sie nicht vor einander laufen, ist die Aussicht frey hinaus auf das Meer. Würzige Kräuter decken die Wände der Hügel, Olivenbäume und Saaten die Ebene des Thales. Nachdem man die Fläche eine Stunde lang durchschnitten, und den östlichen Hügelwall erklimmt hat, gelangt man zum Dorfe *Agios Tychonos*. Es liegt am Hintergrunde eines schmalen Bergthales beyläufig eine halbe Stunde vom Meere, dessen blaulichter Ausschnitt die Mündung der Felsen ausfüllt. Unter dem Ausgange des Thales erblickt man die Mauern der oberwähnten Kirche, und gewahret, dafs man den Gebirgskessel, wo *Alt-Limasol* und Amathus lag, von rückwärts umgangen hat. Von hier leitete der türkische Bauer aus dem Dorfe Agios Tychonos als Führer durch einen Hohlweg in den Kessel von *Alt-Limasol* zu dem vereinzelten Berge. Man klimmt hinauf erst durch die Beschwerlichkeit des Kletterns, dann durch

freudige Verwunderung aufgehalten. Der natürliche Felsen ist im ganzen Umfange des Berges in der Höhe von mehreren Klaftern durch Menschenhände behauen, bald senkrecht wie ein Wall, bald in kleine Grotten und Bogen ausgehöhlet. Dieser Anblick stellt die behauene Felsenwand des Berges *Bisutun* in Persien lebendig vor Augen, und wie dort springt auch hier eine in den Felsen gehauene Vertiefung mit einer Inschrift ins Auge. Sie befindet sich auf der Westseite des Berges, und hat durch die Länge der Zeit, und die Rauhigkeit der Witterung ungemein gelitten. Sie nennt den Nahmen des Mannes, der den Felsen behauen liefs. Die Verwüstung und Zerstörung der Felsenwand erklärt sich aus der Weiche des Steines.

Auf der Platforme des Gipfels, auf dem vielleicht ein grofser Tempel gestanden, bestehen noch ungeheuere alte Tempelgefäfse aus Marmor, in denen vermuthlich das Wasser zu den Reinigungen aufbewahrt ward. Eines derselben ist in der Erde versenkt und zertrümmert, das andere steht noch fast ganz unverletzt da. Seine äufserste Bauchung hat sieben Schritte im Umkreis. Seine Höhe ist die Höhe eines Mannes. Es hat vier Ohren, auf deren äufserer Seite ein Thier in halberhabener Arbeit eingegraben ist, das ein Pferd zu seyn scheint. Als ein neuer Hans Nord steigt der Reisende in den grofsen Krug, und die Stimme hallt im steinernen Bauche als ein beständiges Echo. Umsonst sucht man die Reste eines Gebäudes, dem diese ungeheueren Wasserkufen angehört haben müssen. Auf dem Rückwege nach dem Dorfe liegt eine kolossalische umgestürzte Säule

mit ihrem Fufsgestelle, die vermuthlich die Statue einer Gottheit oder eines grofsen Mannes trug.

Im Dorfe Agios Tychonos befinden sich die anderen Inschriften, die der türkische Bauer Hassan zu zeigen versprochen hatte. Das Erste, was in die Augen fällt, ist eine grofse Zahl von runden steinernen Altären und Opfertischen von verschiedener Gröfse. Dieselben sind theils im Hause Hassans, theils in anderen Häusern des Dorfes zerstreut. Alle haben Inschriften, aber nur an einigen sind sie noch lesbar. Sie tragen den Nahmen des Mannes, der dieselben weihte, oder dem sie zu Liebe hingeweiht wurden, an der Stirne. Diese Altäre, durch die Länge der Zeit fast ganz verwittert, zeugen hinlänglich für das Daseyn eines alten Tempels in dieser Gegend. Dann ein grofses Stück alter Bildhauerarbeit, von dem itzt schwer zu urtheilen, ob es der Rumpf einer Statue oder sonst etwas anderes gewesen.

Ueberall Spuren des Tempels. Aus den Opfertischen und Säulenknäufen ist ersichtlich, dafs die Säulenordnung dieses Tempels die jonische gewesen. Alle diese Steine sind verwittert, und aus der Arbeit sieht man, dafs sie in die Wiegenjahre der Kunst gehören.

Ueberall die Ruinen eines Heiligthums! wo ist die Stätte desselben? Wer forscht, der findet. Im Dorfe selbst stehen die noch unverletzten Grundmauern des Tempels aus viereckigen gehauenen Steinen, die das Alter grün gefärbt hat. Diese Mauern sind von denen auf der Ebene von Alt-Limasol weit unterschieden durch ihre Schönheit und Festigkeit. In der halben Rundung des Vordertheils steht ein grofser steinerner Tisch, der

vielleicht der Statue der Göttinn zum Altare oder zum Fufsgestelle gedient hat. Aufser den Mauern liegen drey andere derselben; ihre Inschriften sind ganz zerstört. Inner dem Umkreis der Tempelmauern hat ein türkischer Bauer einen Stall aufgemauert. Die Hauptseite des Tempels ist gegen Osten gewendet, der Eingang ist von der Südseite.

Auf diese Weise ist der Tempel des alten Amathus, das ist der Tempel Aphroditens, dessen Ruinen die Reisenden weiter hinab auf der Ebene von Alt-Limasol vergeblich gesucht haben, gefunden.

Die Mädchen des Dorfes verdienten wegen der Schlankheit ihres Wuchses, dem Feuer ihrer Augen, und der Gefälligkeit ihrer Sitten noch die Priesterinnen der Göttinn zu seyn.

Den Nahmen Aphroditens auf Amathus hat der Nahme eines *Heiligen* verdrängt, ihr Tempel ist verwandelt in einen *Viehstall*. Die Geschichte ihres Heiligthums ist die Parabel ihrer Verehrung. Ihre verblühten Priesterinnen flüchten als Bethschwestern zu Heiligennahmen, und nur zu oft wird ihr Dienst viehisch entheiligt! —

Der Tempel stand auf der Mitte der Anhöhe, auf der die beyden Arme der Gebirgsreihe zusammenlaufen, und schaut durch dieselben hinaus auf das Meer, das einst Schiffe voll Wallfahrer deckten die mit festlichem Gesang hinaufzogen.

Würzige Pflanzen duften auf der Höhe der Hügeln, und am Fufse derselben wogen Weitzensaaten. Kurz und eng ist das Thal wie das Menschenleben; im Vordergrunde dehnt sich die Aussicht über das Meer ins

Unendliche, und im Hintergrunde der schönsten Scenen erhebt sich der Tempel der Liebe.

Larnaka, auf türkisch *Tusla*, das ist, Salzgrube, von den nahe gelegenen Salinen so benannt, besteht aus dem Hafen und der eigentlichen Stadt, die eine kleine halbe Stunde von einander entfernt sind. Auf der Vorderseite der Stadt gegen den Hafen hin erheben sich auf den Gebäuden der Consuln die Maste mit den verschiedenen Flaggen ihrer Nationen, so dafs, wenn alle Fahnen wehen, das Quartier der Consuln eine Flotte zu Land scheint. Larnaka.

Die kleine katholische Kirche ist nach alter griechischer Bauart in drey Schiffe getheilt. In der Mitte stehen einige Bänke, welche die Consuln nicht ohne Rangstreitigkeit*) mit ihren Familien ausfüllen. Die beyden andern Schiffe sind die abgesonderten Plätze der Frauen und Männer, die nach morgenländischer Sitte von einander getrennt sind. Die Männer haben die Aussicht auf den Altar frey; bey den Frauen ist aber der Bogenausgang nicht nur vergittert, sondern auch verschleyert, so dafs sie vom Kirchendienst nichts zu sehen

---

*) Die Kirche und das Kloster steht unter französischem Schutze. Vor zwanzig und einigen Jahren verweigerte der Vorsteher des Klosters die dem Consul gebührende Ehre des Anrauchens beym Hochamt. Der Consul beklagte sich beym Bothschafter, und der Geistliche erhielt von seinen Obern den Befehl, dem Consul das gewöhnliche Rauchwerk nicht vorzuenthalten. Der Franciscaner gehorchte, aber indem er das Geheifs der Obern vollzog, das Rauchfafs gegen den Consul schwenkte, und ihn mit Rauchwolken umhüllte, sprach er dazu laut, dafs ihn die ganze Kirche vernahm: *Ce ne per tutti*, *Ce ne per tutti*, *Ce ne per tutti*.

bekommen. Nur am Charsonnabend sehen sie den Priester, wenn er das Wasser segnet, denn der Taufstein steht — wohin er gehört — im Gemache der Frauen. Diese grofse Absonderung und Verschleyerung beschränkt sich in Larnaka nur auf die Kirche, auf der Gasse und im Umgange geniefsen die Frauen, selbst die halepinischen (deren hier mehrere ansässig sind) eine weit gröfsere Freyheit als im Morgenlande irgendwo anders. Ihre Art ist freyer, zwangloser und beredter, mit einem Worte, der Ton des Umgangs hat sich durch den grofsen Handelsverkehr der Stadt dem europäischen genähert.

Eine Tagereise von hier, zu Limasol nähmlich, verschleyern sich die Weiber auf das strengste, hier verschleyern sie selbst auf der Gasse nichts, als ihren Kopfputz. Dieser besteht aus einer rückwärts hoch aufgegipfelten kleinen Haube, die mit goldenen Bändern umwunden, von vielfarbigen Federn überraget, mit Perlenschnüren durchflochten, ein prächtiges Ansehen hat. Rückwärts auf dem Gipfel der Haube wird wie auf einem Nagel ein grofses seidenes Tuch aufgehängt, das frey über den Rücken und die geflochtenen Haarzöpfe herabfluthet. Von vorn ist das Haar mit Rosen nachlässig besteckt, und über das Ganze ein Schleyer aus zartem weifsen Flore geworfen, wie ein dünner Nebel über ein Blumenbeet. Die mannigfaltigen Farben des Kopfschmuckes leuchten durch, so dafs sich der Geschmack, der in der Anordnung derselben herrscht, errathen läfst, und der Wurf des Schleyers ist eine Laune der Grazien, wie das glückliche Faltenspiel der

Zendala in Venedig. Die Busentücher sind ebenfalls Flöre, rothe, gelbe oder grüne, die aber nicht den Busen unmittelbar, sondern das denselben umgebende seidene Hemd verhüllen. Der Hals ist mit Ducatenschnüren umhangen, ein lebendiges *Numophylaceum* der Schönheit, und defshalb besonders für Münzliebhaber merkwürdig, die für ihre Münzen unmöglich schönere Folien finden könnten.

Die Gelegenheit, alle Frauen in ihrem vollen Staate zu sehen, gibt das Fest der Ostern, wo durch drey Tage sich die ganze Stadt wechselsweise besucht. Von früh Morgens bis spät Abends findet und begegnet man sich alle Augenblicke entweder in der Kirche, oder auf der Gasse, oder in einem Hause beym gemeinschaftlichen Besuche. Jedem Besucher wird Zwieback und Kaffee dargebracht, und wer Kaffee liebt, kann sich auf diese Weise des Tages auf zwanzig und mehrere Schalen erschwingen.

Larnaka wäre ein paradiesischer Aufenthalt, wenn nicht die nahe gelegenen Moräste und Salinen die Luft verpesteten. Daher die vielen und hartnäckigen Fieber, die insgemein blasse Gesichtsfarbe der Einwohner, die Aerzte und vielen Gräber. Die katholische Gemeine allein hat der ersten vier, und da die Kirche auch von vier Franciscanern bedient wird, so ist die Zahl der Leibes- und Seelenärzte gerade gleich. Uebrigens ist das Clima so milde, dafs es keinen Winter kennt, aber die Schwüle des Sommers doppelt fühlt. Das ganze Jahr hindurch gibt es im Ueberflusse Rosen und Mücken.

Von *Citions* Mauern, das nahe an Larnaka stand,

ist nichts mehr zu sehen. Aus einem Grabe, das vor beyläufig fünfzig Jahren in derselben Gegend entdeckt ward, hat die Sage das Grab einer Mumie des Propheten gemacht. Der damahlige Statthalter begünstigte die vorgegebenen Wunder und Erscheinungen. Vormahls, so erzählen die Scheiche, Imame und Derwische, war es in Akri, von wo es durch Engel über das Meer nach Cypern übertragen ward. Seit dem ist die dazu gebaute Moschee durch Andacht und Aberglauben berühmt und reich geworden.

Paphos. Alt- und Neu-Paphos gehörten vormahls unter die vorzüglichsten Städte Cyperns. Das Erste in der ältesten Zeit, als der Haupt- und Lieblingssitz, als der Geburtsort und das Heiligthum Aphroditens *), das Zweyte in späteren Tagen als eine Hafenstadt, und der Sitz eines eigenen Königreiches berühmt.

Das Andenken von Neu-Paphos hat sich in dem ansehnlichen Steinhaufen, und in dem Nahmen von Baffa (Βαφα) erhalten, welches von Reisenden irrig mit Alt-Paphos verwechselt wird, das sechzig Stadien, das ist, beyläufig drey Stunden davon, auf der Anhöhe, wo sich itzt das türkische Dorf Kukla erhebt, gelegen war.

Die Tempelreste von Neu-Paphos haben sich in dem Schutthaufen von Baffa; die Grundmauern des alten Tempels der Göttinn, in dem bisher von Reisenden noch undurchforschten Ruinen von Kukla erhalten.

---

*) *Atque illum cupido incessit adeundi visendique templum Paphiae Veneris inclytum per indigenas advenasque. Haut fuerit longum templi situm, — neque enim alibi habetur, paucis disserere.*

Tacit. Annal.

Pocoke beschreibt sehr genau Alles, was in Baffa, d. i. in den Ruinen von Neu-Paphos zu sehen war. Aber bey Kukla's Ruinen ging er vorbey, ohne dieselben zu untersuchen, und er begnügt sich mit der bloſsen Anzeige und Vermuthung, daſs vermuthlich hier Alt-Paphos gestanden. Diese Muthmaſsung war der Wegweiser zur Entdeckung des alten Tempels.

Ungeachtet zur Zeit der Römer Neu-Paphos als Handlungsplatz und als Hauptstadt der ganzen Westseite des Eilandes im gröſsten Flore stand, ward hierdurch der alten Tempelstätte an Ruhm und Ehrwürdigkeit Nichts benommen. Das weitberühmte Orakel erhielt sein Ansehen in vollem Glanz, und befestigte dasselbe seitdem Titus Vespasianus sich dabey Raths erhohlet, und die Vorbedeutungen der Eingeweide der Schlachtopfer, und die Auskunft des hohen Priesters Sostratus, sey es durch Zufall, sey es durch Abredung, seinen Wünschen gemäſs gefunden hatte. An dem groſsen schimmervollen Tage, an dem unter Tiberius der Senat die Rechte der Zufluchtsörter, die Ansprüche der Völker und Städte auf Heiligkeit und Unverletzlichkeit, die Wohlthaten der Ahnen, die Verträge der Verbündeten, die Beschlüsse der Könige, und die Religionsgebühren der Gottheiten untersuchte und entschied, ward den Cypriern, ihrer Tempel zu Amathus, Salamis, und besonders des ältesten zu Paphos wegen das Recht der Zufluchtsörter zuerkannt. Jährlich strömten die Völker in feyerlichen Bittgängen zum Heiligthume hin; jährlich zogen die Bewohner von Neu-Paphos in fröhlicher Wallfahrt zum alten Tempel hinauf. Ihre Bahn sey die unsrige. Wir

wollen zuerst in Baffa, das ist auf den Ruinen von Neu-Paphos verweilen, dann nach Kukla, das ist nach Alt-Paphos wallfahrten, und am Wege auf diesem klassischen Boden, bey jedem Gegenstande, der unserer Aufmerksamkeit werth ist, auf jedem Erfrischungsplatze, der wider die brennende Sonnenhitze *) von der Cypern mit Recht so sehr berüchtiget ist, Schirm gewährt, ausruhen.

Eine halbe Stunde dem Ufer des Meeres entlang, erstrecken sich die Ruinen von Neu-Paphos, nicht minder durch alte Pracht und Bauglanz, als durch Gröfse und Weitschichtigkeit merkwürdig.

Drey von Menschenhänden aufgeführte Anhöhen erheben sich mit den Resten drey alter Tempel aus dem gemeinen Schutthaufen, wie die zerfallenen Grabmahle der Grofsen, unter dem weiten Gewühle der allgemeinen Begräbnifsstätte. Die erste und vorzüglichste steigt fast hinter dem Rücken des kleinen vom Meere bespühlten Castelles empor. Grofse Grundmauern und unterirdische Gewölbe sind unter den angeflogenen Erdschichten und verwildertem Gesträuche sichtbar. Ein und zwanzig Säulenschafte aus glänzendem grauen Granit liegen, stehen und stecken auf, über und unter der Erde in schiefen, wage- oder senkrechten Richtungen zerstreut. Sie sind die letzten Aehren der Steinsaat, die der Sturm der Zeit zerwühlet, die letzten Lanzen des Columnenphalanx, wider die das Heer der Verwüstung bis itzt umsonst angestürmt hat. O Gottheit,

---

*) *Infamis calore Cyprus.* *Martial.*

die du Thronen und Altäre mit eisernem Fuſse zertrittst, spare noch ferner der wenigen stehenden Säulen zur belehrenden Ansicht der Fremden *)!

Dieser Tempel war, wie es die rund herum mit Steinen übersäeten Felder bezeugen, von Gebäuden umgeben, aber er lag auſser den Mauern der Stadt, wenigstens auſser den in späterer Zeit aufgeführten und ebenfalls schon verfallenen Wällen, von denen noch Grundfeste und Stadtthor sich erhalten hat.

Zunächst inner denselben stehen die hohen abgerissenen Mauern einer gothischen, und nicht ferne von da die Ruinen einer griechischen Kirche, die auf den Ruinen eines alten Tempels in Staub zerfällt. Vier Säulen aus grauem Granit und aus grauer Zeit haben sich von der Halle der Vorderseite erhalten. Sie sind zum Theil in die Erde versunken, und sinken noch immer.

Eine Viertelstunde weiter südwärts steht eine niedere gothische Capelle mit ihren spitzigen Bogen, durchbrochenen Steinfenstern und steinernen Gewölbquasten zur Hälfte erhalten; und auf der gegen über emporsteigenden Anhöhe die Reste des dritten Tempels aus prächtigen Granitsäulen bestehend. Mehrere derselben theils mit, theils ohne Rinnen und Schafte liegen umher zerstreut, und zwey andere, deren jede drey Schuhe im Durchmesser, und drey Klafter in der Höhe mifst, stehen stolz und einzeln, zwischen den Trümmern ihrer

---

*) *Injurioso ne pede proruat*
Stantem columnam. *Horat.*

Gespäne, wie der gerechte und starke Mann, unter den Ruinen des Weltbaues *).

Auf dem Hügel hinter den eben beschriebenen Ruinen der Stadt stehen die Mauern und Gewölbe eines vereinzelten grofsen Gebäudes, das ein öffentliches Rathhaus oder ein Privatpallast gewesen seyn mag, und das sich unter dem unübersehbaren Schutthaufen der übrigen, durch die wohlbehauenen Quadersteine, aus denen es aufgebauet ist, auszeichnet. Nicht ferne davon sind die Felsengruben, deren Pocoke erwähnt, aus denen vermuthlich die Steine zum Bau der Stadt gegraben wurden. Mehrere eingehauene Gemächer lassen den Beobachter in Zweifel über ihre ursprüngliche Bestimmung, ob es nähmlich Kammern der Lebendigen oder der Todten, Korn- oder Wasserbehältnisse gewesen seyen. Zwey derselben dienten, wie es aus den christlichen Gemählden an der Wand erhellet, als Kirchen und als eine Art von Katakomben.

Die eine war den Siebenschläfern, die andere der heiligen Salomone geweiht. Eine halbe Stunde beyläufig von hier nordwärts, hart am Ufer des Meeres, sind die Felsen sowohl von aufsen als von innen so regelmäfsig gemeifselt, und in Gemächer gehauen, dafs sie von ferne den Anblick der Ruinen einer alten Stadt mit den Thoren und Fenstern der Häuser darstellen. Weswegen die Unwissenheit der Einwohner dieselben *die Ruinen der alten Stadt*, το παλαιον καστρον Χαλασμενον,

*) *Si fractus illabatur orbis*
Impavidum ferient ruinae. *Horat.*

nennet. Bey genauerer Ansicht erscheinen dieselben als eine Todtenheimath nach den Begräbnifs-Ideen der ältesten Völker, nach den Beyspielen Oberägyptens, Palestina's, Palmyra's und Persepolis auf einer Anhöhe den Felsen anvertraut.

Die regelmäfsige Gestalt, die dem Felsen der Meifsel gab, haben sie von aufsen durch die Zerstörung der Zeit, die den leicht verwitternden Stein zerfrafs, meistens verloren. Aus den scharfen Abschnitten und den bleibenden Stufen läfst sich vermuthen, dafs sich die Gräber von aufsen bald in Würfel- und bald in Pyramidengestalt erhoben, nicht unähnlich der Form, in der Wood die Gräber Palmyra's beschrieb und zeichnete.

Die innere Anordnung der kleinen Gräber folgt keinem gewissen Gesetze, und die Grabhöhlen sind bald neben, bald über einander, nach verschiedenen Richtungen eingehauen. Die gröfseren Grabgebäude aber, die Königen oder Völkerführern zugehört haben mögen, sind alle auf dieselbe Weise eingerichtet.

Der Eingang führt in einen viereckigen in den Felsen gehauenen Vorhof, an dessen drey Seiten, wie es die übrig gebliebenen Gesimse und Fufsgestelle zeigen, eine Säulenreihe dorischer Ordnung herum lief. Dieser Vorhof ist von der Oberfläche des Felsens in seine Tiefe hinab gehauen, so dafs er den Himmel zum Dache hat, und dafs der Eingang durch eine schmale in den Felsen gehauene Bahn beständig hinab führt. Auf der rechten und linken Seite des Vorhofs ist der Eingang in zwey oder drey Kammern offen, deren jede eine gröfsere oder kleinere Anzahl besonderer eben der Länge und

Breite eines menschlichen Körpers angemessenen Grabhöhlen enthält. Dem Eingange des Vorhofes gegen über ist der Eingang in das Hauptgrabgemach, auf dessen beyden Seiten Grabhöhlen in gleicher Anzahl eingeschnitten sind. Eine derselben, die vermuthlich der Ehrenplaz gewesen, liegt dem Eingange ins Gemach, und folglich auch dem Haupteingange des Vorhofes gerade gegen über, und ist von den übrigen Stätten nur durch die Gröfse des Raums und des Einganges verschieden. Hier lag vermuthlich das Haupt der Familie, von seinen Sprossen, als dem feyerlichen Hofstaat des Todes, umruht.

Diese Gräber sind weder römisch, noch griechisch (wenn gleich die dorische Säulenordnung für die letzte Meinung zu sprechen scheint). Sie schreiben sich weder aus den Tagen der Franken, noch aus der Zeit der Aegypter her, (denn keines dieser Völker beherbergte je seine Todten in solchen Ruhestätten), *sie sind ein Werk der Phönizier, der ältesten Bewohner und Beherrscher des Eilandes.* Diese Behauptung, die für itzt als bloſse Wahrscheinlichkeit auftreten darf, wird bald durch die Mittheilung einer nicht ferne von *Alt-Paphos* gemachten Entdeckung zur augenscheinlichen Wahrheit erhoben werden. Hier an Ort und Stelle ist nichts übrig geblieben, was phönizischen Ursprung beurkunden könnte, als die ungeachtet aller Verstümmelung noch sichtbare und dem Aeuſseren der Gräber zu Palmyra ähnliche Form. Alles Nebenwerk ist durch Zeit und Menschenhände zerstört. Die Säulen (die noch Pocoke sah) sind zerbrochen, und die Gesimse durch

Erdbeben zusammen gestürzt. Die Stufen von aufsen durch Wind und Wetter verwittert, die Gräber durch Neu- und Raubgier von innen erbrochen, die Grabsteine zerschmettert, die Särge entwendet, die Asche der Todten mit Spreu und Staub vermischt, vom Viehe, das in diesen Gemächern seinen Stall hat, entheiligt *).

Eine halbe Stunde landeinwärts hinter den Ruinen von Neu-Paphos, die noch itzt den Nahmen von Baffa tragen, und zwischen denen einzelne Häuser bewohnt und einzelne Gärten bearbeitet sind, liegt auf einer Anhöhe der Hauptort der Küste, von Pocoke Neu-Baffa genannt. Unter diesem Nahmen kennen es jedoch die Einwohner nicht. Sie nennen es Κτημα oder Μητροπολις, weil es der Sitz der türkischen und griechischen Herrschaft, der Sitz des Aga und des Despoten **), das ist

---

*) *Dum Priami Paridisque busto*
Insultat armentum. *Horat.*

Es ist schwer zu begreifen, wie Pocoke, der vor beyläufig einem Jahrhunderte diese Gemächer gesehen, beobachtete und beschrieb, die Vermuthung äufsern konnte, dafs es Wohnungen der Lebendigen gewesen seyn mochten. Wenn der zierliche Vorhof und die Gröfse des Hauptgemachs diesen Wahn einen Augenblick begünstiget; so ist es doch unmöglich, denselben bey der Ansicht der Grabstätten selbst, nicht fahren zu lassen. Felsenkammern fünf Schuhe lang und zwey breit ohne Licht und Luft sind gewifs nicht zu Wohnplätzen der Lebendigen geeignet.

**) Die Neugriechen gebrauchen das Wort δεσποτης noch in seiner alten ursprünglichen guten Bedeutung. Geistliche Herrschaft heifst bey ihnen *Despotie*, und wenn sie gleich den Druck des *Despotismus* von allen Seiten fühlen, so erkennen sie doch keinen andern Despoten, als ihren geistlichen Oberhirten.

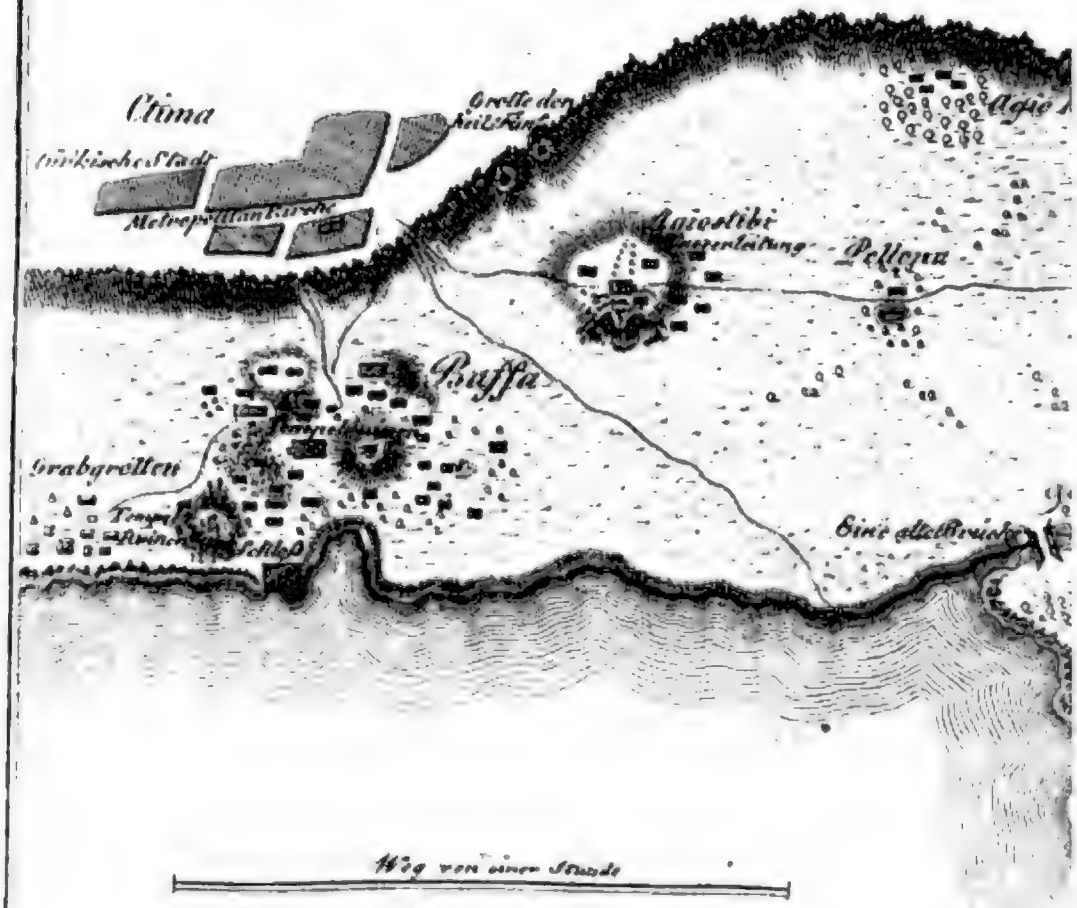
des türkischen Befehlshabers und des griechischen Bischofs ist. Von alten Gebäuden ist hier nichts, von neuen sind zwey oder drey, vor zwey oder drey Jahrhunderten ganz im italiänischen Geschmacke aufgeführte Gebäude zu sehen.

Sechzig Stadien, das ist drey Stunden von *Ktima*, erhebt sich nahe am Ufer des Meeres der Flecken *Kukla*, an dessen Stelle nach den Bestimmungen und Angaben der alten Erdbeschreiber Alt-Paphos mit dem heiligen Urtempel Aphroditens gestanden. Die Orte und Merkwürdigkeiten, bey denen auf dem Wege dahin der Blick oder der Fuſs des Wanderers weilet, sind die folgenden *):

Eine halbe Stunde auſser Κτημα (Ktima) ist auf einer kleinen Anhöhe das Dörflein Agiostibi (Αγιοστηβι) aufgebauet. Die Kirche desselben, zur heiligen Paraskeve (Αγια Παρασκευη) genannt, ruht auf den Grundfesten eines alten Tempels, dessen Säulen und Gesimse zerstreut herum liegen. Einige Grotten, die unter dem Felsen zunächst eingehauen sind, haben ehemahls, wie es scheint, unter einander und mit einer nun zerstörten unterirdischen Wasserleitung, wie die Glieder eines Leibes Gemeinschaft gehabt; Erdbeben, wodurch zu Augustus Zeiten Neu-Paphos zusammen stürzte, und wovon besonders hier in dem zerrissenen Felsen und gespalteten Klüften die Spuren sichtbar sind, hat vermuthlich des Tempels Säulen und Grundfesten zer-

*) Siehe den Plan.

WEG
von Baffa nach Kukla
das ist von
NEU-NACH . ALT-PAPHOS
mit den Ruinen beyder dieser Städte.



S
Kukla
Ruinen von Altpaphos
Timi
Mandra
Archelia
Ruinen der
Havenstadt v. Altpaphos

d by Google

Digitized by Google

worfen, die Wasserleitung zertrümmert, und die Verbindungen der Grotten verschüttet *).

Nordwärts vom Dorfe ist auf der Höhe der nahe gelegenen Felsenwand ein kleines Gemach eingehauen, das die Andacht der Landesbewohner die Höhle der heiligen Fünfe (το σπηλαιον των αγιων πεντε) nennt, und durch Wunder in Ruf gebracht hat.

Eines der gröfsten Wunder wäre die hinreichende und genugthuende Erklärung, wie fünf Heilige in dieser kleinen Kammer, in der höchstens für ein *Ich* und *Du* und für das pythagoräische Fünfeck Raum ist, Platz finden konnten.

Eine halbe Stunde weiter am Wege ist das Dörflein (Πωλλονα) Pollona wegen der Ruinen einer gothischen Kirche und eines grofsen steinernen Wasserbeckens bemerkenswerth. Und in derselben Entfernung mit Pollona von Ktima, nur mehr landeinwärts, liegt von schattigen Hainen umgeben das Dörflein der heiligen Marini (Αγια Μαρινι **).

---

*) Pocoke spricht von den Grotten, und schweigt von der Wasserleitung, er bemerkt die Kirche und die Säulen, aber nicht den Nahmen des Dorfes.

**) Die Legende von der heiligen Marini, und die Chronik ihres Lebens gehört nicht hierher. Nur so viel mag bemerkt werden, dafs in Cytherens Gebieth und auf dem Boden, wo Adonis vom Eber zerrissen ward, der Sänger desselben, der Cavaliere Marini mehr Ansprüche hat eine Colonie nach seinem Nahmen zu nennen, als seine heilige Nahmensschwester, und dafs, wenn einst dieser Theil der Insel in die Hände eines klassischen Besitzers gerathen sollte, der Hain des Adonis, und das

Nach einer andern halben Stunde, das ist gerade auf der Hälfte des Weges von Baffa nach Kukla, findet man den Flecken Archelia (Αρχέλια) auf dem Rücken des Vorgebirges Zephyrium, das weit in das Meer hinaus läuft, mitten unter Quellen und Schatten, üppigen Baumwollfeldern und Granatenhainen.

Drey ganz erhaltene gothische Bogen einer hohen Wasserleitung, von welcher auf derselben gegen das Meer hin fortgesetzten Linie noch mehrere Spuren zu sehen sind, ein grofses zerfallenes Gebäude, dessen Ruinen an den Felsen gelehnt sind, und eine griechische Kirche, deren Vordach von einer kleinen schönen Säule aus weifsem Marmor empor gehalten wird, ist Alles, was von noch bestehenden Menschenwerken die Aufmerksamkeit an sich zieht. Das Uebrige ward von der Zeit zerstört.

Nicht so die Anmuth der Natur, die diesem Platz schon seit Jahrtausenden besonders hold ist. Vormahls blühten hier die heiligen Gärten von Priesterhänden gepflegt, heute noch wuchert allhier Wiesenwachs, Wollstaude und Weinstock in schwelgendem Ueberfluss. Aus derselben einfachen Ursache, weil wie vormahls, so itzt, fliefsendes Wasser, dieser Lebensgeist der Gärten, den Boden vor dem sengenden Strahle der Sonne, der die benachbarten Felder ausbrennt,

---

Denkmahl seines Sängers in dem Garten des Dörfleins Marini schon gefunden ist. Die übrigen Nahmen hatten mehr oder weniger Veränderung Noth, aber keiner klingt so unklassisch als Kukla statt Alt-Paphos.

schützt, und dieselben mit segnender Feuchtigkeit befruchtet *). Liebkosend halten den Dryaden die Nereiden ihren Fluthenspiegel entgegen, nicht nur im Strome, der sich hart am Dorfe vorbey ins Meer hinaus windet, und dessen Bett, wie das Bett der meisten Ströme der Insel, im Sommer ausgetrocknet ist, sondern auch in den Quellen, die in den Gärten hervorsprudeln, und deren Wasser ehemahls in den höheren Orten von der Wasserleitung, deren drey hohe gothische Bogen mitten unter Bekleidung von grünem Gesträuch sichtbar sind, gesammelt ward.

Das Vorgebirg (Zephyrium) erhielt seinen Nahmen vom Gemahle Florens, der hier dem durch Cyperns berüchtigte Hitze abgematteten Wanderer unter Schatten und Quellen Erfrischung und Kühlung zufächelt. Mit Sehnsucht nach Labung tritt er in das Dunkel der dicht verwachsenen und kunstlos verwilderten Haine, mit Vergnügen empfängt er den Apfel oder die Granate, die ihm von der nicht schönen aber gefälligen Hausfrau als ein Zeichen des Willkomms dargebothen werden. Dieser Gebrauch auf Cypris Insel erinnert an den Apfel der Eris und an das Urtheil des Paris, an die goldenen

*) Plinius setzt diesen Garten zwischen die beyden Paphos auf eine nahe gelegene Insel, da aber auf der ganzen Küste keine Spur einer bestehenden oder bestandenen Insel zu sehen, und keine andere Stelle so sehr zu einem Garten geeignet ist als diese, so dürfte man wohl annehmen, dafs Ιερουηπις und die alte Stadt Arsinoe auf dem Vorgebirge *Zephyrium* und auf der Stelle des Fleckens Αρχελια gestanden habe. Ja es ist sogar wahrscheinlich, dafs Αρχελια, oder wie die Einwohner aussprechen *Arschelia*, nichts anders als eine verdorbene Nachgeburt von *Arsinoe* ist.

Aepfel Atalante's, die im tamasenischen Hain auf Cypern reiften *). Die Wirthinn gibt den Apfel als Zeichen des Willkomms, damit sie denselben als Preis der Schönheit wieder zurück empfange; Gold für den goldenen Apfel.

Eine halbe Stunde weiter liegt auf der Ebene das Dorf Τιμη (Timi) im Wege, und links im Gebirge von ferne sichtbar das Dorf Αναριζη (*Anarisi*). Nahe bey dem ersten weiden die Herden der ganzen Gegend um die schattige Meierey (Mandra) versammelt. In gerader Linie von hier ans Ufer des Meers, das eine halbe Stunde weit entfernt liegt, sind die Ruinen mehrerer Häuser und einer griechischen Kirche (bey den Landesbewohnern zur heiligen Avgona, Αγια Αυγονα genannt) und nahe daran einige Stalaktitengrotten, die Eremitenwohnungen gewesen zu seyn scheinen. Die gröfste derselben, die sowohl von der Landseite als Meerseite einen Eingang hat, zieht beym ersten Eintritt durch die Ungewifsheit des Ausgangs, und durch die mannigfaltigen Strahlenbrechungen weit mehr, als durch die Form der Stalaktiten, die sehr gemein sind, das Auge an sich.

Diese Grotte und die daneben zerrollenden Ruinen liegen hart am Meere auf einer kleinen felsigen Anhöhe in der Mitte einer von zwey Vorgebirgen geformten Bay. Das Vorgebirge rechts ist Zephyrium, und das Vorgebirge links ist, wie Pococke vermuthet, das Vor-

*) *Est ager indigenae Tamasenum nomine dicunt*
Telluris Cypriae pars optima. —
Medio nitet arbor in arvo
Fulvo comam fulvo ramis.
Hinc tria forte mea veniens decepta ferebam
Aurea poma manu. *Ovid Metam.*

gebirge Arsinoe *). Auf der östlichen Seite desselben erhob sich der Hafen von Alt-Paphos, den das Meer verschwemmt hat. Aber die mit Bausteinen übersäten Felder zeigen am Lande, was die Fluth verhehlt. Zwey grofse sehr alte Steinpfeiler, mit länglich viereckigen Oeffnungen, die Fenster gewesen zu seyn scheinen, sind die Wegezeiger für den Neugierigen, der den Platz des Hafens **) sucht. Vor denselben ist eine grofse Grube, deren Tiefe ob des unbeweglichen Steinhaufens, mit dem sie ausgefüllt ist, nicht bestimmt werden kann, voll von Quadersteinen, Gesimsen und Säulenstücken, die ein ungeheuerer Opfertisch aus Marmor niederschwert. Vermuthlich die Reste eines alten und grofsen Tempels, in dem die Wallfahrtenden die ersten Opfer der Göttinn darbrachten. Denn hier landeten die Priestergesandtschaften der Völker, die Cathegorien der Städte.

Von hier zogen sie im festlichen Bittgang zur Höhe des Tempels hinauf. Hier versammelten sich jährlich mit der Wiedergeburt der schönen Jahreszeit die Frauen

---

*) Wenn gleich dieses Vorgebirge wirklich nach Arsinoe benannt war, so scheint es keine nothwendige Folge zu seyn, dafs Arsinoe hart daran auf der Westseite gelegen habe. Wenigstens findet sich hier keine Spur von Ruinen, und so mag Arsinoe immer da, wo jetzt *Archelia* steht, gestanden haben. Auch das andere *Arsinoe* auf der Nordseite des Eilandes hat seinen alten Nahmen gänzlich verloren.

**) Pocoke sagt, dafs er keine Spur vom Hafen gefunden habe. Er suchte denselben ein wenig zu weit aufwärts, denn sonst würde er dieser grofsen Steinpfeiler, und der mit Monumenten ausgefüllten Grube Erwähnung gethan haben. Er suchte denselben gegen über von Kukla; *je fus le chercher sur le cap vis à vis de Cucla ou etait l'ancienne Paphos.* S. hiezu den Plan des Tempels.

und Mädchen von Paphos zur Nachtfeyer der Geburt Aphroditens.

Denn hier entstieg Sie, die Göttinn der Liebe, die Seele des Weltalls, unter den Liebkosungen des Frühlings, unter dem Jubel der ganzen Natur, mit dem süfsen Lächeln herzschmelzender Anmuth, mit der Allmacht vollendeter Schönheit. Hier entstieg Sie, mit der Fülle unbeschreiblicher Wollust, während die Erde die Schätze ihres Busens ausgofs, der Himmel mit flammenden Augen niedersah, und das Meer mit vielfluthigem Säuseln Stille geboth, während die Sphären sich einander entgegen tanzten, und die lauen Lüfte sich küfsten, die Rosen glühten, die Quellen koseten, die Tauben girrten, die Haine seufzten, die Palmen sich befruchteten, die Ulm' und Rebe sich umarmten, hier entstieg Sie, die Wohlbekränzte, Zauberumgürtete dem goldenen Schaume der schmeichelnden Wogen.

In der Nachtfeyer der Geburt der Göttinn umhüllte die Nacht das Dunkel dieser Gebüsche und Lauben, in denen die Mysterien gefeyert wurden. Da flammte von den Altären das Opfer glücklicher und unglücklicher Liebenden, da tönten in den Gesang der Nachtigallen die Zauberlaute des hohen Liedes, des Aufrufs der Liebe:

Morgen liebe
Wer die Liebe nie gekannt,
Morgen liebe
Wer die Liebe schon empfand.

Von hier aus zog man hinauf zur Anhöhe, auf der sich der Tempel erhob. Die Entfernung ist eine kleine halbe Stunde. Der Weg dahin lief wie es scheint nicht längs dem Ufer des Meeres, sondern weiter landeinwärts

auf der gebahnten Strafse fort, die noch itzt dahin führt. Vermuthlich haben sich die Gebäude des Hafens bis an diesen Weg und vielleicht noch weiter hin erstreckt. Kleine Bäche, die auf beyden Seiten des Weges zwischen Gesträuchen murmeln, geben der Gegend ungemeine Frische und Annehmlichkeit. Rosenlorbern und Myrthen grünen in dichten Gebüschen, Thymian und Laudanumstauden streuen Wohlgerüche aus. Darum war Aphroditen, die würzige Düfte balsamische Ausflüsse und süfse Gerüche liebt, das wohlduftende Kypros vor andern angenehm. Wohlgerüche und Gebeth stieg von den Fluren und von den Altären auf zur Göttinn der Schönheit *).

Die erwähnten Bäche sind die Zweige eines vielarmigen Flüfschens, das von den alten Barbaros, heute Dyarisos (Δυαρίζος) genannt wird, weil zwey dieser Bächlein, welche fast immer Wasser haben, als die zwey Quellen des Flusses angesehen werden können **). Ueber

---

*) Προλιπὼς' ευωδα Κυπρον.

Der alte Hymnus an Aphrodite.

Auch Mohammed sagte: Gott habe seine Glückseligkeit in drey Dinge gesetzt: ins Gebeth, in die Wohlgerüche und in die Frauen.

**) Dieser Flufs, dessen alte Benennung gänzlich verloren gegangen ist, wird auch Καιροποταμος genannt. Denselben Nahmen trägt der Flufs, der an Archelia vorbey fliefst, und mehrere andere der Insel. Die Ursache der Benennung ist der periodische Lauf derselben, indem die meisten Flüsse der Insel den Sommer und Herbst hindurch trocken sind, und erst bey Wiederkehr der schönen Jahrszeit καιρος, das ist des Frühlings, im vollen Strome daher rauschen. Pocoke erwähnt eines solchen Flusses in Creta, nennt denselben aber statt Καιροποταμος, Γεροπαταμος. Eine Verwechselung, die nicht so auffallend ist, wenn man bemerkt,

das breite Hauptbett des Flusses führt eine schöne und grofse steinerne Brücke, deren Stifter die türkische Inschrift nennt. Jenseits derselben steigt die Anhöhe empor, auf deren Gipfel sich die weiten Ruinen der alten Stadt und des Tempels und die gleichsam angeflogenen elenden Häuser des itzigen Kukla auf einmahl dem Auge darstellen.

Wie verschieden das was ist, von dem was war!

Die ganze Oberfläche der Anhöhe ist auf eine halbe Stunde im Umfange mit Ruinen bedeckt. An der Spitze derselben stehen dicke Mauern, die ein grofses Gebäude umfingen. Ungeheuere Steinblöcke zwey bis drey Klaftern lang, mehr als eine hoch, und drey Schuhe dick. Sie umschlossen ein längliches Viereck von hundert und funfzig Schritten in der Länge, und hundert in der Breite. Diesen Raum füllt ein ununterbrochener Schutthaufen von zerbrochenen Quadersteinen, Fufsgestellen, Säulenschaften, Gebälken, Gesimsen, verwitterten Sculpturen und Inschriften. Zwey grofse und ausgemauerte Oeffnungen, die fast in der Mitte dieser Ruinen in die Erde gesenkt, und itzt mit Steintrümmern verschüttet sind, scheinen Brunnen gewesen zu seyn.

---

wie sehr die Nahmen der Oerter, die er aufgezeichnet hat, von den oben angeführten Nahmen, die aus mehr als einem Munde gehört worden, verschieden sind, z. B.

Porgo Ashedich für Αρχελια
Ideme — Τιμη
Coucle — Κακλα

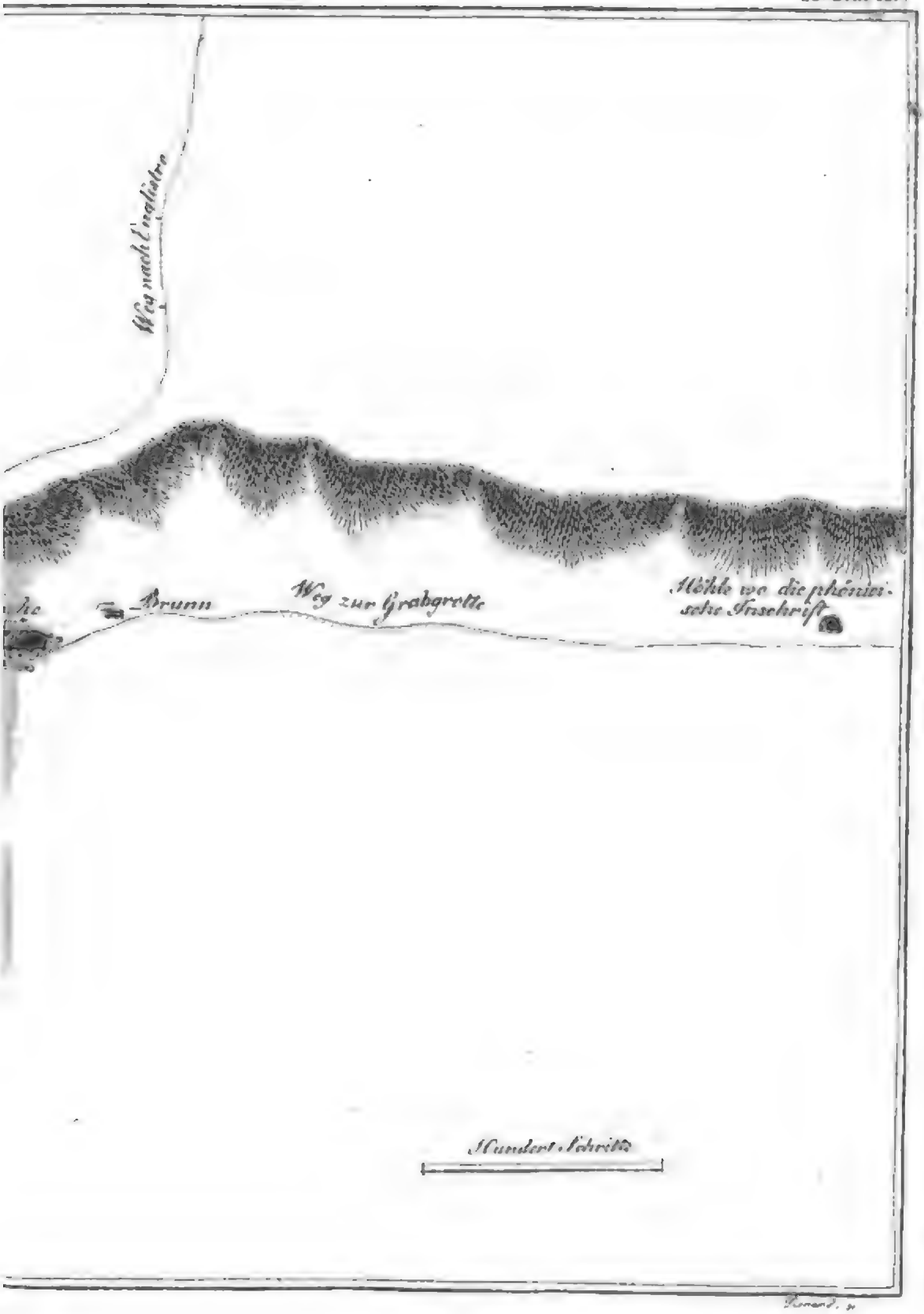
Der oben angeführte Grund der Benennung von χαιροποταμος kömmt aus dem Munde der Einwohner.

KUKLA

oder die Ruinen

von

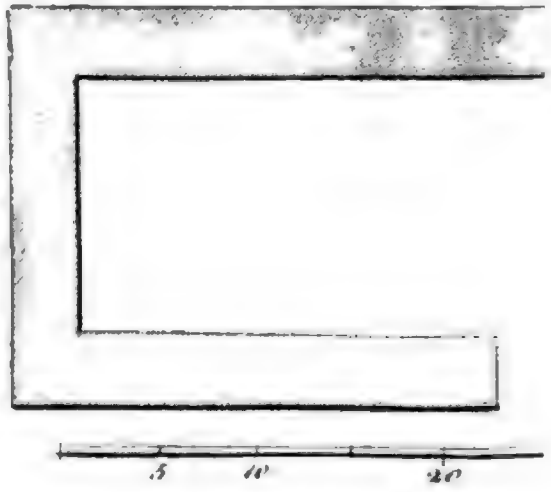
ALTPAPHOS.


Weg nach Englistro
Brunn
Weg zur Grabgrotte
Höhle wo die phönizi-
sche Inschrift
Hundert Schritte

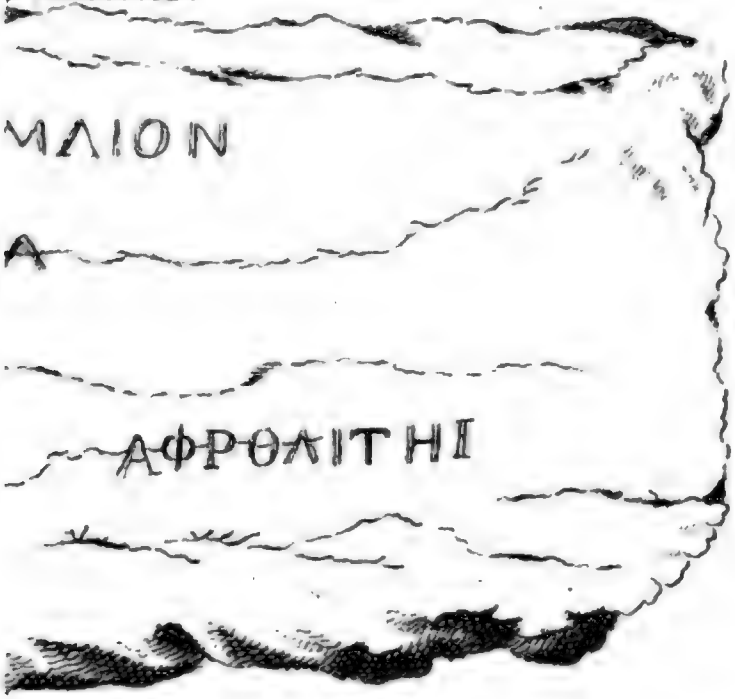
Digitized by Google

1. Abbildung des aus den Ruinen der Stad
(Inschr

Grundriss des alte

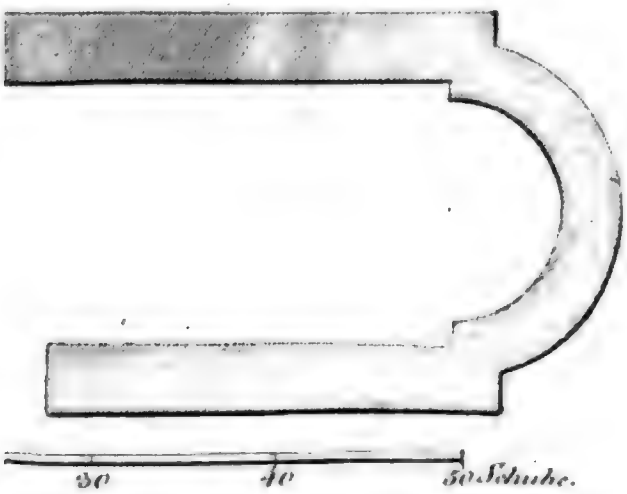


Altpaphos ins k.k. Antikenkabinet geschafften
Grabsteines.



Seite 130.

n Tempels von Amathus



Digitized by Google

In einem derselben steckt eine Marmorsäule, die beyläufig drey Schuhe im Durchmesser mifst.

Diese Mauern, diese Ruinen, die Lage und Beschaffenheit derselben begründen beym ersten Anblick den Ausspruch: diefs sind die Ruinen des alten und berühmten Tempels Aphroditens; diese ungeheuern Mauerreste formten den heiligen Umfang desselben, das Heiligthum selbst stand auf der Ostseite des ummauerten Bezirkes dort, wo die Anhöhe sich steiler erhebt, wo die ungeheueren Blöcke der Umfangsmauer ins Thal hinab gestürzt sind.

Ganze, Aphroditen geweihte, wohlerhaltene Inschrifttafeln aus rothem Marmor und grauem Granit, auf dieser Stelle gefunden, erheben den oben angeführten Ausspruch zur Gewifsheit *).

Mehrere andere herumgeworfene Steine, auf denen nur einzelne Worte, oder blofs der Nahme der Göttinn, oder nur der Nahme der Stadt lesbar ist, gewähren mit augenscheinlicher Klarheit dasselbe Zeugnifs.

An mehreren Stellen der Flur, wo der Schutt weggeräumt, und die Erde aufgescharrt wird, erscheint das alte Mosaikpflaster des Tempels in seinem ursprünglichen Glanze noch ganz erhalten. Es besteht aus kleinen

---

*) Eine dieser Inschrifttafeln befindet sich im k. k. Antikencabinet zu Wien, (S. das Kupfer) eine zweyte in England; eine dritte konnte aller angewandten Mühe ungeachtet nicht fortgeschaffet werden, und ist daher liegen geblieben für künftige Reisende, die sich die Mühe geben wollen, an Ort und Stelle sich zu überzeugen, dafs hier Paphos und der Tempel Aphroditens (denn des einen und des andern wird darin Erwähnung gethan) gestanden habe. Siehe die Inschriften.

meistens grauen, manchmahl grünen und rothen, einen halben Zoll gevierten Steinchen, die bald in einfachen Reihen, bald nach verschiedenen Rundungen und Schneckenlinien in eine Lage von Steinkitt, die vier bis sechs Zoll in der Dicke hat, eingelegt sind.

Eine andere Merkwürdigkeit ist an den Eingängen oder Thoren des grofsen Umfangswalles, deren noch vier bis fünf deutlich zu unterscheiden sind, zu sehen. Auf beyden Seiten dieser Eingänge sind grofse runde Löcher, die von aufsen nach innen in einer krummen Linie durch die Steinpfeiler gebohrt sind, so dafs bey verschlossenem Eingange durch diese Kanäle einige Gemeinschaft unterhalten werden konnte, sey es, dafs dieselben bestimmt waren, von aufsen Gaben und Bitten zu empfangen, oder von innen Orakelssprüche und Gewährungen auszutheilen.

Andere Ruinen erheben sich hinter denen des Tempels auf der Anhöhe, und ziehen sich bis ins Thal hinunter.

Ein Gewirre von zerfallenen Häusern und Kirchen, die sich aus den Zeiten der griechischen Kaiser her schreiben. Werke der Unwissenheit und der einbrechenden Finsternifs aus den Monumententrümmern besserer Zeiten aufgeführt. Säulenstücke und Marmorblöcke stützen zerrollende Mauern, Steine mit verwitterten phönicischen Buchstaben und Trümmer griechischer Schrifttafeln sind von rohen Bruchsteinen ummauert.

Mitten auf diesem Leichenacker der Vorzeit steht die heutige griechische Kirche elend und arm, durch nichts als durch einige alte Inschriften, die den Nahmen der Göttinn der alten Stadt und den Setzer nennen, merkwürdig.

Weiter unten im Thale steht eine andere griechische Kirche aus Quadersteinen in byzantinischem Style gebaut, heute verlassen und zerfallen. Die Kuppeln sind eingestürzt, die Eingänge verschüttet, und mühsam steigt man durch Gebüsche und Schutt in die geweihten Hallen hinab. An der Stelle des Altars liegt ein prächtiger Block aus Granit, einst wie die Inschrift sagt, Aphroditen von Paphos geweiht von der Marcia, der Base des Augustus.

Alles was sonst noch in der Gegend sehenswerth zu erfragen, besteht in den Ruinen von Englistro (Εγγλιστρο), eine Stunde im Gebirge, und in einer unterirdischen Grotte, kaum eine Viertelstunde von Kukla entfernt.

Die Ruinen von *Englistro* sind die Ruinen eines griechischen Klosters und der dazu gehörigen Kirche, die, wie es scheint, einst in hohem Flore gestanden haben muſs. Sie liegt einsam zwischen Felsen und Gebüschen. Einige Höhlen in den Berg gehauen, dienten vermuthlich Eremiten zum Aufenthalt.

Der Platz, den sich einsame Andacht, und betrachtende Frömmigkeit hier ausersehen hat, ist merkwürdiger als die Trümmer des Klosters und der Kirche. Ein Felsenkessel, dessen aufsteigende Wände das Auge, ohne demselben einigen Spielraum auf irdische Schönheiten zu gewähren, gerade von der Erde zum Himmel aufführen; Bäume auf der Höhe des Felsenrandes gepflanzt, deren stets durch den Wind geschlagene Wipfel mit beständigem Säuseln durch die weite Stille dem Gemüthe höhere Ahndungen einlispeln; eine Quelle und ein Wiesengrund — Alles wie einladend zum betrachtenden Leben! —

Die erwähnte Grotte ist eine kleine Viertelstunde von den Ruinen des Tempels nordostwärts in den Felsen gesenkt. Sie ist eine Grabstätte derselben Art und Form, wie die bey Neu-Paphos oder Baffa beschriebenen. Die dort geäufserte Vermuthung, dafs diefs ein Werk der ältesten Bewohner der Insel, nähmlich der Phönicier sey, wird hier Gewifsheit. Der grofse Marmorblock, der das Todtengemach im Grunde verschlofs, ist im Vorgemache an die Wand gelehnt, und eine phönicische Inschrift mit spannlangen Buchstaben darein gehauen, macht jede Erläuterung und jeden Beweis, die Urheber dieser Todtenkammer betreffend, überflüssig. In den Seitenkammern des Vorgemachs ist nichts als Staub und Würmer übrig.

Der Vorhof des Grabes, der, wie bey denen nächst Neu-Paphos, in den Felsen eingehauen, und von Säulenreihen umgeben war, ist von Sand und Erde verschüttet. Kaum ist eine kleine Oeffnung, durch die man von oben hinab schlieft, und über den Sand auf den Grund des Grabes hinab gleitet, offen gelassen. Und wenn die Neugierde der Besucher den anfliegenden Sand nicht von Zeit zu Zeit wegräumt, so wird auch diese kleine Oeffnung bald gänzlich verweht seyn.

Diefs geschah bey vielen andern Grotten, die ehemahls hier herum noch bey Manns Gedenken offen standen, und in denen, wenn sie wieder geöffnet würden, vermuthlich mehrere phönicische Inschriften anzutreffen wären. — Itzt hat die angeflogene Erde bis auf die Spuren derselben unkennbar gemacht, die Zeit hat selbst die Mahle der Gräber begraben.

Aus diesem augenscheinlichen Beweise, dafs diese Begräbnifsstätten das Werk der Phönicier seyen, folgt unwidersprechlich, dafs die dorische Ordnung, mit welcher die Vorhöfe der Todtengemächer ausgeschmückt sind, ursprünglich nicht den Griechen, sondern den Phöniciern angehöre. Die Söhne des Cadmus haben zuerst Kunst und Wissenschaft, Waarentausch und Gottesverehrung nach Kypros gebracht.

Sie haben dem Tode in ausgemeifselten Felsen seine Wohnung angewiesen, sie haben die Urkraft des Lebens, die Göttinn der Liebe mit einem aus der schlichten Natur hergenommenen Symbole unter der Form eines Kegels zur festlichen Verehrung aufgestellt.

Die verschönernde Einbildungskraft der Helenen schuf die erste Landung der Phönicier, auf deren Schiffen Aphroditens Verehrung angekommen, in die feyerliche Geburt der Göttinn aus dem Meere um **).

Die Geschichte erzählt: die ersten Seefahrer hätten die Verehrung Aphroditens von Syrien nach Kypros gebracht. Der Mythos dichtet: Aphrodite vom Meere empfangen, entstieg auf Kypros dem Schaume desselben.

Da rauchten die Altäre der Göttinn auf Paphos und Amathus von dem Dufte der Opfer.

Da erschollen an den festlichen Tagen der goldenen Cypris die Chöre und Leyern in Feyerhymnen ***).

---

*) *Simulacrum Dei non effigie humana continuus orbis latiore initio tenuem in ambitum metae modo exsurgens, et ratio in obscuro.* *Tacitus.*

**) *Mare conceptam, huc appultam.* *Tacitus.*

***) Φόρμιγγές τε χοροί τε διὰ πρύσιοι τ' ὀλολυγαί.

Kein Blut floſs der Göttinn; mit Feuer und Gebeth wurden die reinen Altäre geweiht; Jünglinge und Mädchen, die sich mit liebender Sehnsucht nahten, flehten zu ihr mit Sapho's Flammenworten den heiligen Hymnos *).

Alle Gattungen von Thieren wurden in dem Heiligthume zum Opfer gebracht, denn über alle erstreckt sich ihre mächtige Herrschaft.

An einem dieser festlichen Tage erschien unter den Opfernden Pygmalion, einer der ersten Bewohner des Eilandes. Er hatte sich und der Kunst gelebt, und das Ideal, für das sein Herz glühte, dem Steine eingehaucht. Die Göttinn erhörte sein allbewegendes Flehen, das Gebilde erwarmte mit Leben an seinem Busen. Bin ichs selbst! rief er mit staunendem Entzücken, als er das geliebte Weib, das Werk seiner Hände, in seine Arme schloſs. Nein, das bin ich nicht! — Ja, das bin ich wieder selbst! Und aus der Vermischung des Selbst mit Selbst in Liebe gezeugt entsproſs der Knabe Paphos, nach dem der alte nun wieder gefundene Tempel, der Hain der Göttinn, und auch das ganze Eiland benannt ward **).

---

*) Ποικίλο' θρόν' ἀθανάτ' Ἀφροδίτα
Παῖ Διὸς δολοπλόκε λίσσομάι σε
Μή μ' ἀσαισι μηδι ἀνιάισι δαμμα
Ποτνια θυμον. Σαφ.

**) *Illa Paphon genuit, de quo tenet insula nomen.* *Ovid. L. X.*
O Venus regina Gnidi Paphique
Sperne dilectam Cypron. *Horat. I, 30.*

Inschriften.

Digitized by Google

I.

Aus den Ruinen von Heraklea Perinthos.

1.

Γ. ΠΑΥ/// Ε /// ΕΙ/////
ΑΠΟΥΝΤΟΣΤΟΥ/////
ΚΑΙΠΑΥΤΕΡΙΟΥ/////

Φ. Παυτερείᾳ ἁπᾶντος τᾳ — καὶ Παυτερείᾳ

In der Abwesenheit des F. Pauterius, Sohns des — auch Pauterius.

2.

/////ΛΙΕΣΣΙΤΕΧΝΗΝ/////
ΚΗΣΑΠΡΟΠΑΝΤ/////
ΨΗΦΟΔ///ΤΑΣΔΩ
ΡΟΙΣΠΑΛΛΑΔΟΣ/////
///ΑΜΕΝΟΣΤΙΑΛΙ
ΠΩΝΒΟΥΛΗΣΣΤΝ
ΕΔΡΟΝΠΡΟΚΛΟΝΙ
ΣΟΤΕΧΝΟΝΜΟΙ
ΟΓΔ///ΚΟΝΤΟΥΤΗΣ/////

Ἐν πάσαις πολίεσσι τέχνην ἤσκησα πρὸ πάντων
Ψηφοδότας δώροις Παλλάδος αὐξάμενος
Τὸν λιπὼν βουλῆς σύνεδρον Πρόκλον ἰσότεχνόν μοι
Ὀγδοκοντούτησε αὐτὸν λέλοιπα τὸ φῶς.

Jegliche Stadt sah mich die Kunst ausüben für Alle,
Der ich mit Pallas Geschenk *) jeglichen Richter gewann:
Proklus den Sohn, Beysitzer des Raths, den Genossen der Kunst mir
Liefs ich im achtzigsten Jahr *scheidend vom Lichte zurück.*

*) *Pallas Geschenk*, das Oehl, das er umsonst in den Bädern vertheilen liefs. *Visconti.*

3.

IMP·CAES
TITO·AELIO·HADRIANO
ANTONINO·AVG.

Dem Imperator Cäsar Titus Aelius Hadrianus Antoninus Augustus.

II.

Auf Troja's Ebene.

4.

ΑΤΤΟΚΡΑΤ////////
ΤΟΝΚΑΙΣΑΡ///
ΘΕΟΤΟΤΕΣΠΑΣ////
ΝΟΤΤΙΟΝΣΕΒΑΣΤ////

Αὐτοκράτορα Τίτον Καίσαρα Θεοῦ Οὐεσπασιανοῦ υἱὸν Σεβαστόν.

Den Imperator Titus Cäsar des vergötterten Vespasianus Sohn, den Verehrungswürdigsten.

III.

Auf Rhodos.

5.

Auf einem Altare am Wege nach Sünbülli.

ΑΡΧΙΝΟΜΟΣ
ΑΡΧΙΩΝΟΣ
////ΑΜΙΟΣ

Ἀρχίνομος Ἀρχίωνος Σάμιος.

Archinomos des Archions Sohn der Samier.

6.

Auf einem zweyten Altare derselben Straſse.

ΑΦΡΟΔΙΣΙΟΣΘΑΣΗΝΩΝ
ΣΤΕΦΑΝΟΘΕΙΣ////////ΤΟ////
ΚΑΙ////Τ/////ΤΑΠΑΝΑ////////ΙΑ

Ἀφροδίσιος Θασήνων στεφανοθεὶς — τὸ — καὶ — ὐ — χ — τὰ παναθλια.

Afrodisios der Thasier im — und Faustkampf gekrönt an den Panathlien.

7.

Auf der linken Seite des Wasserbeckens von Sünbülli.

ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣΟΣΜΥΝΑΤΟΣ

Μενεκράτης Ὀσμυνάτος *oder* ὁ Σμυνάτος.

Menekrates des Osmyonas *oder* des Smyonas Sohn.

8.

Auf der rechten Seite desselben Beckens.

ΑΡΙΣΤΙΔΗΣ
ΑΡΙΣΤΙΜΑΧΟΥ.

Ἀριστίδης Ἀριστιμάχου.

Aristides Sohn des Aristimachos.

9.

Im groſsen Bade der Stadt.

EPITAPHIVM·O.O.IPSE·MILITES·SVOS·ALLOQVITVR.

Epitaphium. O. O. Er selbst spricht seine Soldaten an.

10.

Auſser der Stadt, zunächst am Begräbniſsplatze.

ΕΥΦΡΟΣΙΝΑ
ΣΥΡΑΚΟΣΙΑ.

Εὐφροσίνα Συρακοσία.

Eufrosina die Syrakuserinn.

11.

Vor der Kirche des heiligen Anastasius in der Vorstadt.

ΜΑΡΚΟΥΤΟΥΜΑΡΚΟΥ
ΑΝΤΩΝΙΟΥΑΝΤΙΟΧΟΥ
ΤΙΟΥΣΕΛΕΥΚΕΩΣ
ΤΩΝΠΡΟΣΕΥΦΡΑΤΗΝ

Μάρκα τοῦ Μάρκα Αντωνίου Αντιόχου υἱοῦ Σελευκέως τῶν πρὸς Εὐφράτην.

Markus des Markus Sohn des Antonius Antiochus zu Seleukia am Euphrat.

12.

Eben da, im Garten der an die Kirche stöſst.

ΤΙΒΕΡΙΟΥ
ΚΑΛΥΝΙΟΥ
ΕΥΟΠΟΡΟΥ
ΚΑΙΜΕΓΙΣΤΙ
ΟΥΑΘΗΝΑΙΩΝ

Τιβερίυ Καλυνίυ Εὐοπόρυ καὶ Μεγιςίυ Ἀθηναίων.

Des Tiberius Calynios Evoporos und des Megistios der Athenienser.

13.

Auf einem Altare im Hause des Statthalters hart am Hafen.

ΣΤΕΦΑΝΟΝ
ΑΥΠΟΤΑΣΡ
ΦΑΝΩΙΚΑ ΠΟΤΑΝ
ΥΑΑΝ ΟΙΣΣΤΕΦΑΝΟΙΣ
ΒΟΥΛΕΥΤΑΣΤΑΝ
ΗΡΕΟΣΔΙΟΚΛΕΥΣ
ΝΕΥΣΙΝΤΑΚΑΙΠΑΝΤΑ
ΑΥΤΑΤΩΙΔΑΜΩΙ

—Στέφανον— αυπότασρ— φάνωικα — πότων — υαων — οις ςεφανοις — βελευτὰς τὰν ἥρεος Διοκλευς— νεῦσιν — τὰ καὶ πάντα— τὰ— ταῦτα τῷ δάμῳ.

14.

In der Vorstadt dem Kloster der Franciskaner gegen über.

ΞΗΝΩΝΝΑΟΥΜΟΥ
ΑΡΑΔΙΟΣΠΡΟΞΕΝΟΣ
ΔΙΙΣΩΤΗΡΙ

Ξήνων ναὸ μυ Ἀράδιος Πρόξενος Διὶ Σωτῆρι.

Für die Fremden meines Tempels Aradios der Agent, Zevs dem Retter.

15.

ΓΑΙΟΥΛΥΚΙΝΝΙΟΥΓΑΙΟΥΒΑΣ///ΟΥ
ΚΑΙΛΥΚΙΝΙΟΥΘΕΟΔΟΡΟΥΖΩΝΤΩΝ
ΛΥΚΙΝ//////////
ΤΥΧΗΣ

Γαΐῳ Λυκιννίῳ Γαΐῳ Βάσσῳ καὶ Λυκιννίῳ Θεοδώρῳ ζώντων Λυκιννίων τύχης.

Da C. Lykinnios C. Bassos und Lykinnios Theodoros lebten; Dem Glücke der Lykinnier.

16.

In der Vorstadt bey der Kirche des heiligen Athanasios.

ΘΕΥΛΥΤΟΣ
ΘΕΥΛΥΤΟΥ
ΚΑΡΠΑΘΙΟΠΟΛΙΤΑΣ

Θεύλυτος Θευλύτου Καρπαθιοπολίτας.

Theulitos Sohn des Theulitos aus Karpathiopolis.

17.

In derselben Straſse in einem Hause.

ΧΡΥΣ/////ΥΣ
ΑΣ///Ν///ΛΕΥΣ
ΠΟΝΤΟΡΜΙΑΟΣ
ΑΡΑΠΟΥΑΝΔΡΟΣΑΥΥΑΣ

Χρύς—υς ἀς—ν—λευς Ποντορμιαος Ἀράπου ἀνδρος Ἀυυάς.

———————— Pontormiaos des Arapos Sohn des Gemahls der Avva.

18.

Im Anfange der Herrengasse in der Stadt.

ΠΟΛΥΚΛΕΙΤΟΣ
ΠΟΛΥΑΡΑΤΟΥ

Πολύκλειτος Πολυαράτου.

Polykleitos des Polyaratos Sohn.

19.

Vor dem Thore des groſsen Hauses auf der äuſsersten Spitze des Hügels.

ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ
ΤΙΜΑΣΙΠΟΛ////ΟΣ
////Α////ΙΟΥ

Ἀριστίωνος Τιμασιπόλεος Θασίου.

Aristion's des Timasipolis Sohns des Thasiers.

20.

Auf dem Fuſsgestelle einer Säule am Brunnen zunächst der Schiffswerfte.

ΛΥΣΑΝΔΡΟΝΛΥΣΑΝΔΡΟΥ
ΧΑΛΚΗΤΑΚΑΙΤΗΣΓΥΝΑΙΚΟΣ
ΚΛΕΑΙΝΙΔΟΣΚΑΛΛΥΚΙΑΤΙΑ
ΚΡΥΑΣΣΙΔΟΣ.

Λύσανδρον Λυσάνδρου Χάλκητα καὶ τῆς γυναικὸς Κλεαίνιδος Καλλύκια υἵα Κρυάσσιδος.

Dem Lysander, Sohn des Lysander aus Chalkis auch Kallykias Sohn der Frau Kleainis Tochter der Kryassis.

21.

In der Stadt nahe am Siegerthore rückwärts der grofsen Moschee rund um eine tief in die Erde versunkene Säule.

ΟΔΑΜΟΣΟΡΟΔΙΩΝΚΑΙΑΒΟΥΛΑ
ΤΙΤΟΝΑΥΡΗΛΙΑΝΟΝΟΙΚΟΣΤΡΑΤΟΝ
ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΥΑΜ////ΝΤΟΝΣΟΦΙΣΤΑΝ
///ΕΤΙΜΑΜΕΝΟΝΚ////ΠΟΤΝ////ΜΕΓΙΣΤΟΥ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΚΑΘΕΔΡΑΚΑΙΝΟΠΙΣΤΕΙΑ
ΤΑΣΙΕΡΑΣΣΥΝΟΔΟΥ////ΜΕΚΑΙΠΥΘΙΑ.

Ὁ δάμος ὁ Ροδίων καὶ ἁ βολὰ Τίτον Αὐρηλιανὸν Οἰκόστρατον Νικοστράτω ἀμιάντον Σοφιστὰν τετιμαμένον καὶ ποτὶ μεγίστω Αὐτοκράτορος Καθέδρᾳ καινοπιστεία τὰς ἱερὰς συνόδω Νέμεα καὶ Πύθια.

Das Volk und der Senat von Rhodos haben dem Titus Aurelianos Oikostratos Sohn des Nikostratos ihm, dem als einen vortrefflichen Sophisten Geehrten und durch des verehrungswürdigsten Cäsars Sitz auf dem nemeischen und pythischen Synod *Ausgezeichneten das Denkmahl errichtet.*

22.

Am Brunnen innerhalb des grofsen Hafens hart am Damm.

ΑΜΦΙΛΟΧΟΥ
ΤΟΥΛΑΤΟΥ
ΠΟΝΤΩΡΕΩΣ
ΗΚΕΙΚΑΙΝΡ///ΙΛΟΥΠΡΟΧΟΑΣΚΑΙΓΣΧΑΤΟΝ
///ΕΧΝΑΣΑΜΦΙΛΟΧΟΙΟΜΕΓΑΚΛΕΕΣΑ///ΟΙΤΟ///

IV.

Grabschriften von Telmissos.

23.

Auf einem alten Felsengrabe im Berge.

ΑΝΤΟΦΙΛΟΥ
ΦΙΣΤΟΥ
ΦΑΡΝΑΚΟΥ
ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝ

Ἀντοφίλα Φίςα Φαρνάκα τὸ μνημεῖον

Diefs ist das Grabmahl des Antophilos Festos, Sohn des Pharnacos.

24.

Auf einem Grabe desselben Styls.

ΤΟΜΝΗΜΑ
ΤΗΣΠΙΝΑΣ
ΚΑΙΘΕΟΔΟΤΟΥ
ΤΩΝ////Α////ΜΥΣ//////////

Τὸ μνῆμα τῆς Πίνας καὶ Θεοδότα τῶν Ταλμυσσέων.

Das Grabmahl des Pina und des Theodotus der Telmissier.

25.

Auf einem dritten Grabe desselben Styls.

ΤΟΑΕΤΟ////ΣΗΜΑΚΟΥ.

Τὸ Αετο — σημάκα.

Des Aeto-semakos.

26.

Auf einem vierten Grabe.

TOTTOMNHMEIONANTPONIKOTECTI.

Τῶτο μνημεῖον Ἀντρονίκου ἐςι.

Dieſs ist die antronikische Grabstäte.

27.

Auf einem Felsengrabe des Schloſsberges.

TIBEPIOTKΛATΔIOTΠEPΓAMOT

Τιβερίϑ Κλαυδίϑ Περγάμϑ.

Des Tiberius Claudius von Pergamos.

28.

Auf dem gröſsten höchsten am besten erhaltenen von G. Choiseul Gouffier abgezeichneten Grabpallaste.

AMTNTOT
EPMAΓPOT

Ἀμύντϑ Ἑρμάγρϑ

Des Amyntas Ermagros.

29.

Auf dem groſsen Felsengrabe mit dem prächtigen Pallastthore, dessen Säulen abgebrochen sind.

METOXOTMNHMEION////
ENTΩT////////XONTITON////
KEATOIΣ///ONOIΣ////
OΨEIΣ////EITIZO.

Μετόχϑ μνημεῖον — ἐν τῷ ὑπάρχοντι τὸν — κεατοῖς — ονοις — οψεις — ειτιζο.

30.

Auf demselben Grabe auf der rechten Seite der Säulenvorhalle.

ΤΙΡΖΙΜΑΝΟΥ////
ΥΚΑΙ//////////
ΖΙΑΕΡΜΑΧΟΥ////
ΤΟΝΥΙΟΝΑΥΤΗΣΚΙΡΚΗΣ
////ΜΑΜΝΗΜΝΩ

Τιρζιμάνυ — υκαι — ζιαερμαχυ*) — τὸν υἱὸν αὐτῆς Κίρκης — μαμνημνω.

31.

Auf einem alten Sarkophage in der Ebene, dessen Vorderseite wie die Vorderseite der Gräber im Berge die Fasade eines Hauses vorstellt und ohne Thor, bloſs aus zwey Theilen, dem Sarge und dem Deckel besteht.

ΟΝΗΣΙΦΟΡΟΣ
ΔΙΣΤΟΥΑΛΕΞΑΝ
ΔΡΟΥΤΟΝΠΥΡ////
////ΚΟΝΤΟΥΤΟΝΚΑΙ
////////////////////////////////
ΑΥ////////////////////////////////
////////////////////////////////ΑΜ
ΜΙΛΛΑΙΑΘΟΝΟΘΙ
ΚΑΙΤΟΙΣΤΕΚΝΟΙΣ
ΚΑΙΤΟΙΣΣΥΓΓΕΝ////

*) *Tirzimanes — ziaermachos* sind persische Nahmen, welche nebst dem Style der Gräber die Vermuthung wahrscheinlich machen, daſs hier Perser begraben liegen.

Ὀνησιφόρος δὶς τȣ̃ Ἀλεξάνδρȣ τὸν πυργίσκον τȣ̃τον και

——————————— αυ ———————————

Αμμίλλᾳ Αθονοθι καὶ τοῖς τέκνοις καὶ τοῖς συγγενέσι.

Onesiphoros, Alexanders Sohn hat zwey Mahl diesen Grabthurm*) [erhabenen Sarkophag] sammt — *sich selbst errichtet und seiner Frau* Amilla Athonos und den Kindern und den Verwandten.

32.

Auf einem Sarkophage desselben Styls.

ΑΡΙΛΙΕΙΔΟΥΤΟΥΑΝΑΚΤΟΣ
ΚΕΧΡΟΤΩΙΟΝΟΜΟΦΑΝΤΙ

Ἀριλιείδȣ τȣ̃ ἄνακτος Κεχρότῳ Ὀνομοφάντι.

Dem Kechrotos, Nomenclator des Königs Arilieidos.

Herr *Visconti* liest:

Αριλιέιδȣ τȣ̃ ἄνακτος Κεχρῳ τῶ ὀνομόφαντι.

Auf Befehl des Herrn Arikleitos dem Nomenclator Kechro.

33.

Auf einem Sarge desselben Styls.

//////ΛΙΘΟΣΤΡΑΤΟΝ
//////ΤΑΚΑΛΛΙ//////
//////ΣΩΝΟΣΔΙΟΓΕΝΗ
//////ΥΝΤΥΡΝΟΝ.

— Λιθοςράτον — τα καλλι — σωνος Διογένη — υντυρνόν.

---

*) Πυργισκος heiſsen in allen diesen Grabschriften die auf Felsen erhabenen Sarkophagen. *Grabthurm* nach der Analogie von *Wartthurm;* eine bisher in den griechischen Wörterbüchern noch nicht bemerkte Bedeutung.

34.

Auf einem Sarkophag mit einem Eingang von vorne, in gewöhnlicher Form.

ΚΕΡΑΜΕΤΣΩΝΗΣΑΜΗΝ
ΔΙΑΤΩΝΑΡΧΙΩΝΤΟΝΠΤΡ
ΓΙΣΚΟΝΕΜΑΤΤ/// ΚΑΙΓΥΝΑΙ
ΚΙΜΟΥΕΑΠΙΔΙΚΑΙΤΗΠΕΝ
ΘΕΡΙΔΙΕ////// ΤΦΡΟ/////// ΝΗΝ.

Κεραμεὺς ὠνησάμην διὰ τῶν ἀρχίων τὸν πυργίσκον ἐμαυτῷ καὶ γυναικί μου Ἐλπίδι καὶ τῇ πενθερίδι εἰς εὐφροσύνην.

Ich Ziegelbrenner habe gekauft durch die Priester den Grabthurm für mich und mein Weib Elpis und die Schwiegermutter, ihnen zu gefallen.

35.

Auf einem andern Sarkophage.

ΞΑΜΜΙΑΣΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ
ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΕΑΥΤΟΥ
ΓΥΝΑΙΚΙΑΥΤΟΥΖΗΣΑΝΑΝΙΔΟΣ
ΚΑΙΕΩΙΣΤΕΚΝΟΙΣ
ΤΟΙΣΕΚΤΟΥΤΩΝΕΣΟΜΕΝΟΙΣ
ΕΚΓΟΝΟΙΣΜΟΥΚΑΙΤΟΥ
ΤΙΟΥΜΟΥΕΠΑΓΑ////ΟΥ
ΧΑΡΑΑΝΜΕΙΝΗΜΕΤΑΥΤ///
////ΤΔΕΝΙ////// ΓΣΤΑΙΑΝΟΙ////
////// ΑΥΤΙΝΑΙΣΤΙΧΟΡΗΣΑΙΤΙΝΑΙ
ΧΡΟΝΟΒΙΔΕ////// ΑΛΛΟ/// ΤΟΙΗΣ
/// ΣΑΣΑΠΟΤΙΣΕΙΤΗ
////// ΑΝΓΕΡΟΥΣΙΑ. *

Ξαμμίας κατεσκεύασεν τὸ μνημεῖον ἑαυτῷ γυναικὶ αὐτῷ Ζησα-
νανιδος καὶ ἐοῖς τέκνοις τοῖς ἐκ τούτων ἐσομένοις ἐκγόνοις, μὴ
καὶ τῷ υἱῷ ἐπαγαθῷ χαρὰ ἂν μείνῃ μέτ᾽ αὐτῶν. Οὐδενὶ ἐξέσται
ἀνοιξαι — αττινᾳ συγχωρησαι τιναι Χρονοβιδες — αλλο — τοιης
σας ἀποτίσει τη — αν γερασία, *

Xamias hat erbaut seine Grabstätte seinem Weibe, seinen und der Zesananis Kindern, den aus ihnen folgenden Nachkommen, sie die Freude meines guten Sohnes, wenn er mit ihnen bleiben sollte. Niemanden wird es erlaubt seyn zu öffnen; — der Uebertreter zahlt dem Senate tausend Sestertien.

36.

Auf einem zur Hälfte in die Wand eines Hauses eingemauerten Steines.

///ΜΝΑΙΟ·ΤΔΥΣΤΟ·ΙΔΥΜΗΤΛΙΟ
//////ΝΚΑΜΑΡΑΝΤΑΥΤΗΝΕΠΙΤΩ
///ΤΗΝΣΥΝΔΡΟΜΟΝΜΟΥΤΙΑΜ//////
///ΟΥΔΕΝΙΜΗΔΕΣΥΓΧΩΡΗ//////
///ΑΝΔΕΤΙΣΣΕΙΑΙΤΗΝΕΜΗΝ

Τμναίῳ υ᾽δισῳ, ἰδυμητλίῳ.
τὴν καμάραν τάυτην ἐπὶ τῶ — τὴν σύνδρομὸν μὰ υἱα μὰ
ἀδενὶ μηδὲ συγχωρῆ — ἂν δέ τις σεῖαι τὴν ἐμὴν.

Dem süfsesten liebenswürdigsten Hymenaios.
Dieses Gewölb — meinen Sohn meinen Collegen;
Niemanden sonst sey es erlaubt [sie zu begraben]
Wenn jemand aufrütteln sollte meine *Grabstätte.* —

37.

Auf einem im Schlosse eingemauerten Steine.

//////ΟΔΟΕΚΑΤΕ//////
//////ΑΤΡΗΛΙΑΝΑΜ//////
//////ΙΚΑΙΑΤΡΗΛΙΟ//////
//////ΑΠΟΓΙΑΙΔΙC//////

38.

Ueber dem untersten Thore des Castells eingemauert.

ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΙ
ΑΓΛΑΟΠΟΔΗΣΤΕΛ
ΜΙΣΣΕΥΣΕΛΑΒΟΝ
ΣΥΓΧΩΡΗΣΕΙΝΠΑΡΑ
ΑΧΙΛΛΕΩΣΤΟΤΕ////
ΝΑΙΟΥΤΟΥΓΟΜΝΗ////
////////////////////////////
ΗΕΙΟΝΑΚΑΙΠΑΡΑ
ΚΛΩΤΑΤΕΚΝΑΜΟΥ
////////////////////////////
ΝΑΙΕΗΜΕΤΛΑΕΤΗ
ΑΙΤΗΝΕΤΠΥΣΙΑΝ
////ΩΝΤΕΚΝΩΝΜΟΥ
ΤΗΣ////////ΑΥΤΟΥ
////////////////////////////

Ἐπαφροδείτι Ἀγλαοποδής Τελμισσεύς ἔλαβον συγχώρησιν παρὰ Ἀχιλλέως τὸ Ε — ναὶ τοῦτο μνῆμα — ηείονα καὶ παρακλῶτα τέκνα μου ——— ναιε ημέτλα ετη αι την ευπυσιαν — τεκνων μυ της — αυτυ ————

39.

Auf einem Sarkophage alten Styls am Berge.

ΔΙΟΤΕΙΜΟΥΤΟΥ
ΙΔΗΠΟΛΕΜΟΥΚΑΙ
ΔΙΟΤΕΙΜΟΥΠΡΟΤΟΝΙΡΟΥ

Διοτείμυ τοῦ Ἰδηπολέμυ καὶ Διοτείμυ Προτονίρυ.

Des Diotimos Sohn des Idepolemos und des Diotimos Sohns des Protoniros Grabmahl.

40.

Auf einem Sarkophage in der Ebene.

ΕΛΕΝΗ////ΚΑΙ
ΑΦΦΙΟΝΑΓΟΝΟΣ
ΤΟΥΔΙΟΓΕ
ΝΟΥ⌜ΤΕΛ
ΜΗ⌜⌜ΕΩΣΤΟΜΝΗ
ΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΚΕΤ | ΑΣΕΝ
ΕΑΥΤΗΚΑΙΤΟΙΣΑΥ
ΤΗΣΕΝΕΘΑΨΕΝΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΔΗΤΙΩΑΥΤΗΣ
ΚΑΙΕΛΕΝΗΤΗΚΑΙΑΦΦΙ
ΩΕΓΓΟΝΗΑΥΤΗΣΑΛΛΩΔΙ
ΜΗΔΕΝΙΕΞΕΙΝΑΙΕΝΤΩ
ΠΥΡΓΙΣΚΩΙΕΝΘΗΝΑΙΜΕ
ΤΑΤΟΕΝΤΑΦΗΝΑΙΑΥΤΗΝ
ΕΠΕΙΟΘΕΙΣΤΙΝΑΑΣΕ
ΒΗΣΕΣΤΩΘΕΟΙΣΚΑΤΑ
ΧΘΟΝΙΟΙΣΚΑΙΕΚΤΟΣ
ΟΦΕΙΛΕΤΩΤΩΤΕΛ
ΜΗΣΣΩΝΔΗ
Μω *) Ε.

---

*) Herr Visconti liest Ε'λένη και Απφιον *Helene quae vocatur etiam Appiola.* Vielleicht ist das erste φ, welches auf dem ganz gut erhaltenen Steine deutlich zu lesen ist, ein Fehler, wie in der folgenden Zeile das αγονος statt εγγονος. Der Ausgang ασεν von κατεσκευασεν ist von dem Inschriftschneider vergessen, und erst hernach aufser dem Rande der ganzen Inschrift hinzugesetzt worden.

Ἑλένη ἡ καὶ Ἄφφιον ἔγγονος τῦ Διογένυς Τελμησσέως τὸ μνημεῖον κατεσκεύασεν ἑαυτῇ καὶ τοῖς αὐτῆς ἐνέθαψεν Ἀπολλωνίδῃ υἱῷ αὐτῆς καὶ Ἑλένῃ τῇ καὶ Ἀφφίῳ ἐγγόνῃ αὐτῆς ἄλλῳ δὲ μηδενὶ ἐξεῖναι ἐν τῷ πυργίσκῳ ἐνθῆναι μετα᾽ τὸ ἐνταφῆναι αὐτήν, ἐπεὶ ὁ θεὶς τινὰ ἀσεβὴς ἔσῳ θεοῖς καταχθονίοις καὶ ἐκτὸς ὀφειλέτω τῷ Τελμησσέων δήμῳ * Ε.

Helene auch Aphion genannt, eine Enkelinn des Diogenes aus Telmissos, hat dieses Grabmahl erbaut sich und den Ihrigen, darin begraben zu werden. Dem Appollonides ihrem Sohne und der Helene auch Aphion genannt ihrer Enkelinn. Sonst aber soll es Niemanden erlaubt seyn Jemanden in diesen Grabthurm zu legen, wenn sie darin begraben seyn wird. Denn der Jemand Andern hineinlegen würde, soll ein Frevler seyn den unterirdischen Göttern, und soll noch über dieſs bezahlen dem Volke von Telmissos fünftausend Geldstücke [Drahmen oder Sestertien].

VI.

Inschriften von Cypern.

41.

Auf einem Steine im Hause des englischen Consuls in Larnaka.

ΔΙΙΚΕΡΑΥΝΙΩΙ
ΑΦΡΟΔΙΤΗΠΟΛΕΙ
ΔΗΜΩΟΜΟΝΟΙΑΙ
ΑΥΑΝΙΑΚΑΙΑΥΑΝΙΑΝΟΣ
ΤΑΣΣΤΟΑΣΚΑΙΤΑΕΝ
ΑΥΤΑΙΣΠΑΝΤΑ
ΕΚΤΟΥΙΔΙΟΥ.

Διὶ Κεραυνῷ, Αφροδίτῃ, πόλει, δήμῳ, ὁμονόιᾳ, Ἀυάνια καὶ Αυανιανὸς τὰς ϛοὰς καὶ τὰ ἐν αὐταῖς πάντα ἐκ τῦ ἰδίυ.

Zevs dem Donnerer, Afroditen, der Stadt, dem Volke, der Eintracht haben Aviana und Avanianos die Hallen und Alles was darin aus Eigenem geweiht.

42.

Auf einem in demselben Hause befindlichen in der Nähe bey Larnaka ausgegrabenen Steine.

///ΕΡΕΝΙΚΗΝ ΓΗΝΒΑΣΙΛΕΩΣΠΤΟΛΕΜΑΙΟ///
///ΥΝΑΙΚΑΠΟΣΕΙΔΙΠΠΟΣΦΡΟΥΡΑΡΧΟ///
ΚΑΙΚΑΤΑΚΙΤΙΟΝΚΑΙΒΟΙΣΚΟΣΚΑΙΟΙΚΥΝ·ΗΓΕΜΩΝ.

Βερενίκην τὴν Βασιλέως Πτολεμαίου γυναῖκα Ποσειδιππος Φρούραρχος καὶ κατὰ Κίτιον καὶ Βοῖσκος καὶ Οἰκυν ἡγεμών.

Bereniken Königs Ptolomaios Gemahlinn hat Posidippos der Festungsbefehlshaber und Feldherr um Cition — hergestellt. *)

43.

ΚΡΗΤΑΜΕΝΠΑΤΡΙΣΜΟΤΟΔΟΙΠΟΡΕ·ΤΙΚΤΕΔΕΜΑΤΗΡ
ΝΙΚΩΣΩΣΕΙΑΝΑΞ////Δ////////ΜΟΣΓΕΝΕΤΑΣ
ΠΡΑΞΑΓΟΡΑΣΔΟΝΟΜΕΣΧΟΝΕΠΙΚΛΕΕΣΟΝΠΡΙΝ
ΕΠΑΝΔΡΩΝ
ΘΗΚΑΤΟΛΑΓΕΙΔΑΣΚΟΙΡΑΝΟΣΗΓΕΜΟΝΑ.

Κρήτα μὲν πατρὶς μα ὁδοιπόρε, τίκτε δὲ μάτηρ
Νικώ. Σωσειάναξ δ' ἦν ὁ ἐμὸς γενέτας.
Πραξαγόρας δ' ὄνομ' ἔσχον ἐπικλεὲς ὃν πριν ἐπ' ἀνθρῶν
Θήκατο Λαγείδας Κοίρανος ἡγεμόνα.

Vaterland ist mir Creta o Wanderer, aber die Mutter
Niko. Sosyanax hatte mit ihr mich gezeugt.
Ruhmvoll ward ich genannt schon vormahls unter den Menschen,
Und zum Führer des Heers von dem Lagiden bestellt.

44.

Auf einem alten Altare des Tempels von Amathus.

ΔΗΜΗΤΡΙΕ
ΦΙΛΟΔΟΡΟΥ
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ

Δημήτριε Φιλοδώρου χρηστὲ Χαῖρε.

Demetrios des Philodoros Sohn, Bester sey mir gegrüfst.

---

*) Herr *Visconti* liest: και Βοισκος και οἱ συνηγεμονες et qui cum eo custodio praesunt.

45.

Auf einem andern Altare daselbst.

ΠΙΝΔΑΡΕΠΙΝΔΑΡΟΥ
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ

Πίνδαρε Πινδάρου χρηστὲ Χαῖρε.

Pindarus des Pindarus Sohn, Bester sey mir gegrüfst.

46.

Auf dem kleinsten und ältesten Altare.

ΚΑΛΙΝΕ
ΤΕΧΡΕϹ
ΤΕΧΕΡΕ

Καλινετε χρηστὲ Χαῖρε.

Kalinetes, Bester sey mir gegrüfst.

47.

Vor der Thüre des Hauses des türkischen Bauers Hasan eingemauert.

ΑΠΟΤΟΥΗΡΑΙΟΥΤΕΩΣΤΟΥ
ΛΙΘΟΣΤΡΑΤΟΥΤΤΑΔΕΝΔΡΑ
ΑΙΣΙΜΟΣΕΦΤΤΕΤΣΕΚΑΙΑΝ
ΕΘΗΚΕΝΤΟΙΣΘΕΟΙΣΚΑΙ
ΤΟΝΝΑΟΝΟΣΑΝΔΕΤΙΤΟΥΤΤΩΝ
ΕΞΑΛΕΙΨΗ////////////////////////////
ΟΙΘΕΟΙΜΗΓΕΝΟΙΝΤΟΕΡΚΟΣ.

Ἀπὸ τῦ Ἡραίυ ἕως τῦ Λιθοστράτυ τὰ δένδρα Αἴσιμος ἐφύτευσε καὶ ἀνέθηκεν τοῖς θεοῖς καὶ τὸν ναόν, ὅς ἄν δέ τι τούτων ἐξαλείψῃ ——— οἱ θεοὶ μὴ γένοιντο ἔρκος.

Vom Heraion bis zum gepflasterten Wege hat Aisimos die Bäume gepflanzet, und auch den Göttern den Tempel geweiht. Wer hiervon Etwas zerstört, dem mögen die Götter keine Stütze seyn! —

48.

An der Felsenhöhe auf der Bergstraſse bey Amathus.

ΛΟΥΚΙΟΣΟΥΙΤΕΛΛΙΟΣΚΑΛΛΙΝΙΚΟΣ
ΤΑΥΤΗΝΤΗΝΑΝΑΒΑΣΙΝΣΥΝΤΗΙ
ΨΙΔΙΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ.

Λούκιος Οὐιτέλλιος Καλλίνικος ταύτην τὴν ἀνάβασιν σὺν τῇ ἀψίδι κατεσκεύασεν.

Lucius Vitellius *) hat diese Auffahrt mit dem Gewölbe hergestellt.

49.

Auf einem aus den Ruinen von Alt-Paphos in das k. k. Antikenkabinett in Wien geschafften Marmor.

ΒΑΣΙΛΕΑΠΤΟΛΟΜΑΙΟΝ
ΘΕΟΝΕΥΠΑΤΟΡΑ
ΑΦΡΟΔΙΤΗΙ.

Βασιλέα Πτολεμαῖον θεὸν Εὐπάτορα Ἀφροδίτῃ

Den König Ptolomaios den vergötterten EupatorAfroditen *hergeweiht.*

---

*) Vermuthlich der römische Statthalter in Syrien, von dem Tacitus sagt: *Cunctis quae apud Orientem parabantur L. Vitellius praefuit.* *Annal. VI* 32.

50.

Auf einem eben daher geholten dermahls in England befindlichen Steine.

ΑΦΡΟΔΙΤΗΠΑΦΙΑΙ
ΗΠΟΛΙΣΠΑΦΙΩΝΚΑΛΛΙΠΠΟΝΚΑΛΛΙΠΟΥΔΙΣ
///ΡΑΜΜΑ
ΤΕΥΣΑΝΤΑΤΗΣΒΟΥΛΗΣΚΑΙΤΟΥΔΗΜΟΥΚΑΙΑΡΧΙ///
ΟΝΤΑΤΗΣ
ΠΟΛΕΟΣΚΑΙΤΩΝΠΕΡΙΤΟΝΔΥΟΝΥΣΟΝΚΑΙΘΕΟΥΣ
ΕΥΕΡ////ΤΑΣ
ΤΕΧΝΙΤΩΝΤ////ΓΡΑΜΜΑΤΕΑΤΗΣΠ////////////Γ////////////
ΑΡΧΗΣΑΝΤΑΚΑΛΛΩΣΤΟ////

Ἀφροδίτῃ Παφίᾳ
Ἡ πολις Παφίων Κάλλιππον Καλλίππα δις γραμματεύσαντα τῆς βαλῆς και τὸ δήμα καὶ ἀρχιερεύοντα τῆς πόλεως καὶ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον καὶ Θεοὺς ἐυεργέτας τεχνιτῶν τὸν γραμματέα τῆς πόλεως γυμνασιαρχήσαντα καλλως το —*)

Der Aphrodite von Paphos.
Die Stadt der Paphier hat den Kallippos, Sohn des Kallippos, der schon zum zweyten Mahl den Geheimschreiberdienst des Senats und des Volks versah, die Priesterwürde der Stadt, und die Secretärstelle der dem Dyonysos und andern wohlthätigen Göttern geweihten Künstler begleitet, den dermahligen Geheimschreiber und Gymnasiarchen der Stadt, in schöner Absicht hergesetzt.

---

*) Herrn *Visconti* danke ich die Entzifferung der Worte ἀρχιερεύοντα, δις, und καλλως, welche aufser den ganz verwischten von mir restaurirten Worten zur gänzlichen Verständlichkeit dieses öffentlichen Belobungsdecrets eines paphischen Senat- und Theatersecretärs fehlten.

51.

Auf der Altarplatte der verfallenen griechischen Kirche, mitten unter den Ruinen von Kukla oder Alt-Paphos.

///ΑΡΚΙΑΦΙΛΙΠΠΟΥΘΥΓΑ/////ΡΙΑΝΕΨΙ///
ΚΑΙΣΑΡΟΣΘΕΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΓΥΝΑΙΚΙ
ΠΑΥΛΟΥΦΑΒΙΟΥΜΑΞΙΜΟΥΣΕΒΑΣΤΗ
ΠΑΦΟΥ///ΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ.

Μαρκίᾳ Φιλίππου θυγατέρι ἀνεψιᾷ Καίσαρος θεοῦ σεβαστοῦ γυναικὶ Παύλου Φαβίου Μαξίμου Σεβαστῇ Πάφου ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος.

Der Senat und das Volk der Stadt Paphos *haben dieſs Denkmahl errichtet* der Marcia, Tochter Philipps, der Base des vergötterten verehrungswürdigsten Cäsars, und Gemahlinn des Paulus Fabius Maximus.*)

52.

In der Mauer eines verfallenen Hauses von Kukla.

ΤΗΑΓΑΘΗΤΥΧΗ.

Τῇ ἀγαθῇ τύχῃ

Dem guten Glücke.

---

*) Die zwey Brüder *Marcii Philippi* hatten zu Gemahlinnen zwey Schwestern, deren eine die Mutter Augusts, den sie ihrem ersten Gemahle Octavius geschenket hatte; die andere war die Mutter der Marcia, Base des Augustus, der zu Ehren diese Inschrift gesetzt worden. Herr *Visconti* glaubt dafs statt σεβαστῇ, σεβαστοῦς gelesen werden müsse, und bezieht dieselbe auf die Stadt Paphos, indem wohl dieser, keineswegs aber der Marcia der Ehrentitel Augusta beygelegt werden konnte. Mit aller diesem grofsen Alterthumsforscher und verdienstvollen Gelehrten gebührenden Ehrfurcht glaubte ich den Text so hierher setzen zu sollen, wie er sich auf dem sehr wohl erhaltenen Marmor befand, wo das σ, wenn dieser Ehrentitel nicht der Marcia gemeint war, aus Versehen des Inschriftschneiders hinweg geblieben seyn mag.

53.

Auf einem in der Wand der noch bestehenden griechischen Kirche eingemauerten Steine.

ΑΦΡΟΔΙΤΗΣΚΑΙΔΙΟΣΠΟΛΥΕ////////ΗΡΑΣ

Ἀφροδίτης καὶ Διὸς πολυέδρου καὶ Ἥρας.

Aphroditens, und des vielthronigen Zevs, und Here's.

54.

In den Ruinen bey Baffa oder Neu-Paphos, auf einem Steine.

ΠΑΦΙΩΝΗΡΥΔΗΝ

Παφίων Ἡρύδην

Die Stadt der Paphier dem Herodes. *)

55.

Eben daselbst.

///ΟΝΘΕΟΝΣΟΤΗΡ///

///ΑΣΙΑΣ//////////////////

ΤΗΣΕΙΣΕΑΥΤΟΥ.

Τὸν θεὸν σωτῆρ— Ἀσίας τας— — τῆς εἰς ἑαυτῦ.

Dem vergötterten Retter Asiens — aus Eigenem.

---

*) Vermuthlich ging vorher ἡ πόλις die *Stadt der Paphier*, und hernach folgten die nun fehlenden Bestimmungsworte, aus welchen uns hätte klar werden können, welchem Herodes dieses Ehrenmahl eigentlich gesetzet ward.

56.

Auf einem der noch stehenden griechischen Kirche in Kukla von aufsen eingemauerten Steine.

ΑΦΡΟΔΕΤΦ///ΜΙΠΑΦΙΑΙ
///ΑΙΟΝΟΥΜΙΔΙΟΝΤΗΡΗΤΙΝΑΚΟΥΑΔΡΑΤΟΝ
ΤΟΝΑΡΧΙΕΡΕΑ
ΤΟΝΚΑΙΠΑΝΤΑΥΧΙΑΝΟΝΓΑΙΟΥ
ΟΥΜΙΔΙΟΥΠΑΝΤΑΥΧΟΥΥΙΟΝ
ΤΗΡΗΤΙΝΑ
ΤΟΥΑΡΧΙΕΡΕΟΣΚΑΙΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΗ
ΣΑΝΤΟΣΚΛΑΥΔΙΑΑΠΦΑΡΙΑ
ΤΕΥΚΡΟΥΘΥΓΑΤΕΡΙΑΡΧΙΕΡΕΙΑ
ΤΩΝΚΑΤΑΚΥΠΡΟΝΔΗΜΗΤΡΟΣ
///////ΡΟΝΤΟΝΕΑΥΤΗΣΥΙΟΝΕΝΕΥ
ΝΟΙΑΣΧΑΡΙΝ.

Ἀφροδίτῃ εὐφήμι Παφίᾳ
Γάϊον Οὐμιδιον Τηρητίνα Κουαδράτον τὸν ἀρχιερέα τὸν καὶ Παυταυχιανὸν Γαΐου Οὐμιδίου Παυταύχου υἱὸν Τηρητῖνα τοῦ Ἀρχιερέως καὶ γυμνασιαρχήσαντος Κλαυδία Ἀπφαρία Τεύκρου Θυγατέρι ἀρχιερείᾳ τῶν κατὰ Κύπρον Δήμητρος ἱερὸν τὸν ἑαυτῆς υἱὸν ἐν εὐνοίας χάριν. *) 181.

---

*) Herr *Visconti* bemerkt, dafs εὐφημι sehr wohl als Zeitwort hier stehen könne, wiewohl sich sonst kein Beyspiel davon finde, oder aber abgekürzt stehe für ἐφημίζω wie Ἀφροδ für Ἀφροδιτη. Zu Ende glaubt dieser verehrungswürdige Gelehrte müsse statt τῶν υἱῶν, τὸν υἱὸν gelesen werden, welches sich eben auf den Umidius Quadratus bezöge, der somit als Sohn der Claudia Apharia, der Oberpriesterinn der Ceres erschiene. Tacitus erwähnt an mehr als einem Orte des Umidius Quadratus als Statthalter von

Ich lobpreise °) *die Aphrodite von Paphos.*

Den Cajus Umidius Quadratus aus der terentinischen Zunft, ihn den Oberpriester sonst auch genannt Pantanchianos Sohn des Cajus Umidius Pantauchos aus der terentinischen Zunft, des Oberpriesters und Gymnasiarchen *hat man hergesetzt*, der Claudia Apfaria der Tochter des Teukros der Oberpriesterinn der Tempel der Demeter auf Kypros, ihren Söhnen zu gefallen.

Syrien. *Annales* XII. 45. 54. XIII. 9. XIV. 26. und diese Inschrift gibt ein Belege mehr zu der schon von *Gronovius* ausgefochtenen Rechtschreibung dieses Nahmens, der *Umidius* und nicht *Numidius* oder *Numisius* gelesen werden muſs. Ob aber der Umidius Quadratus der Inschrift derselbe mit dem des Tacitus sey, ist eine andere Frage, die nicht sowohl wegen Verschiedenheit der Würden (denn er könnte ja eher Oberpriester als Statthalter gewesen seyn) als wegen Verschiedenheit der Vornahmen, indem jener in der Inschrift *Cajus*, und dieser in den Annalen *Titus* heiſst, verneinend entschieden werden dürfte. Wenn sie aber nicht eine und dieselbe Person waren, so waren sie allem Anscheine nach sehr nahe Verwandte, vielleicht Brüder die denselben Nahmen trugen, wie die oben erwähnten *Marcii Philippi*.

°) Das griechische εὐφημεῖν ist sonst auch das lateinische *favere linguis*, und bedeutet dann das heilige Stillschweigen in den Tempeln und bey den Mysterien. Das pythagoräische εὐφημεῖν καὶ εὐπράττειν statt des platonischen χαίρειν καὶ εὐπράττειν kömmt auf Eines hinaus mit dem stoischen τὰ δίκαια ποιεῖν καὶ ταλη-θῆ λέγειν oder ποιεῖν πάσχειν δε, ὡς ἡ κοινὴ φύσις φέρει des Kaisers Marcus Antoninus. Handeln und Schweigen, der Wahlspruch rein menschlicher Thätigkeit und Klugheit dem Prometheus und Harpokrates heilig.

VI.

Von verschiedenen Orten gesammelte ungedruckte Inschriften.

57.

Auf einer umgestürzten Wasserkufe auf der Insel Chalki.

ΟΛΑΡΝΑΞΥΤΟCΡΕΙΤΟΙC
ΔΙΨΩCΙΝΤΔΩΡΠΟΤΟΝ

Ο' λάρναξ ὅτος ῥ'εῖ τοῖς διψῶσιν ὕδωρ ποτόν.

Diese Kufe strömt trinkbares Wasser den Durstigen.

58.

Auf einem umgestürzten Altare hinter dem schwedischen Gesandtschaftspallaste zu Pera.

ΔΙΟΝΤΣΟΦΑΝΗΣ
ΚΟΛΟΦΩΝΙΩΝ

Διονυσοφάνης Κολοφωνίων

Dionysophanes der Colofonier.

59.

Auf einem Steine in Galata.

ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣΜΑΡΚΟΥΖΩΝΤΩΝ
///ΑΙΕΑ///ΤΩ/////ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥ//////
//
ΕΧΟΝΤΟΣΕΤΕΡΟΝ/////Ν/////ΙΝΑΙΕΝΤΑΦΗΝΑΙ
ΤΟΝΘΡΕΠΤΟΝΜΟΥΚΑΙ

Μητρόδωρος Μάρκω ζώντων
καὶ ἑαυτῷ τοῦτο μνημεῖον κατεσκεύασεν

ἔχοντος ἕτερον μηδένα ἐξεῖναι ἐνταφῆναι
τὸν θρεπτὸν μὲ καὶ

Als — und Metrodorus noch am Leben waren, hat er für sich diefs Grabmahl errichtet. — Niemanden Anderen soll es erlaubt seyn darin zu begraben als meinen Ernährer, und —

60.

Auf einem Steine der Mauer des sogenannten Pallastes Constantins eigentlich der Krönungspallast des Hebdomon zu Constantinopel.

ΑΦΕΡΟΤΣΑΙΩΑΝΝΗΜΕΜΟΡ.

61.

Auf der sogenannten Pompejussäule von Alexandrien.

////ΡΩΤΑΤΟΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝΠΟΛΙΑΡΧΟΝΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑΣ
ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝΤΟΝ////////////////
ΠΟ////////CΕΠΑΡΧΟΣΑΙΓΥΠΤΟΥ.

Ἱερώτατον Αὐτοκράτορα τὸν πολιάρχον Ἀλεξανδρείας
Διοκλητιανὸν τὸν Σωτῆρα πόλεως ἔπαρχος Αἰγύπτου. *)

Den heiligsten Cäsar den Schirmer Alexandrias Diokletianos den Retter der Stadt hat hier *auf die Säule gesetzt* der Statthalter Aegyptens.

---

*) Aus dieser Inschrift erhellt, dafs diese Säule also weder die Säule des Pompejus noch des Severus, sondern die Säule Diokletians genannt werden sollte. *Villoison* kannte nur die Bruchstücke ΤΑΤΟΝ und ΝΤΟΝ den Anfang der ersten und das Ende der dritten Zeile *Memoire sur quelques inscriptions* im XLVII Bande der *Memoires de l'Academie royale des inscriptions*, S. 317.

62.

Auf der Aufsenseite des Stadtwalles bey den sieben Thürmen zu Constantinopel.

ΠΥΡΓΟΣΒΑΣΙΛΕΙΟΥΚΑΙΚΩΝCΤΑΝΤΙΝΟΥ
ΠΙCΤΩΝ//

Πύργος Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου *)
πιστῶν ἐν Χριστῷ Αὐτοκρατόρων

Thurm des Basilios und des Constantinus
Der in *Christus* rechtgläubigen *Selbstherrscher*.

63.

Nächst dem Thore des neu angelegten Gartens im Serail auf der Mauer.

////////Θ////Ο//////ΑΡΑΓΕΟΚΕΚΤΗΜΕΝΟCΑΝΑΞ
ΘΕΟΦΙΛΟCΕΥCΕΒΗCΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡΗΓΕΙΡΕ
ΤΟΥΤΟΤΕΙΧΟCΕΚΒΑΘΡΩΝΝΕΩΝΟΘΕΟCΦΥΛΑΤΤΕΤΩ
ΚΡΑΤΕΙCΟΥΠΑΝΤΑΝΑΞΚΑΙ//////////ΑΥΤΟΜΕΧΡΙC
ΑΙΩΝΩΝΤΕΛΟΥCΑCΕΙCΤΟΝΑΚΛΟΝΗΤΟΝΕCΤΗ.

Τοῦ θρόνου ἄραγε ὁ κεκτημένος ἄναξ Θεόφιλος εὐσεβὴς Αὐτοκράτωρ ἤγειρε τοῦτο τεῖχος ἐκ βάθρων νέων ὁ θεὸς φυλαττέτω κράτει σου παντάναξ καὶ———— αὐτὸ μέχρις αἰώνων τέλους ἄσειστον ἀκλόνητον ἔστη.

---

*) Als ein merkwürdiges Beyspiel, wie leicht Inschriften verfälschet und gänzlich entstellet werden, wenn sie von Reisenden, die der Sprache nicht ganz kundig sind, abgeschrieben werden, sehe man diese Inschrift nach, wie sie von *Pouqueville Voyage en Morée à Constantinople et en Albanie T. II. p.* 91 angeführt wird, wo es heifst:

Πύργος βασιλέων καὶ Κωνσταντινουπολιτάνων
Tour des Rois et des Constantinopolitains!!

Cæsar Theophilos der fromme Selbstherrscher, der so eben den Thron bestiegen, erbaute diese Mauer vom Grund aus. Gott bewahre seine Macht und Herrschaft — — — und dieser Wall stehe bis ans Ende der Aionen unerschüttert und unbeweglich fest.

Auf der andern Seite desselben Thores, auf dem Thurm.

ΠΥΡΓΟCΘΕΟΦΙΛΟΥΠΙCΤΟΥΕΝΧωΜΕΓΑΛΟΥ ΒΑCΙΛΕωΣ.

Πύργος Θεοφίλου — ἐν Χριστῷ μεγάλου Βασιλέως

Thurm des Theophilos des grofsen Kaisers in Christus. *)

---

*) Bisher kannte man aus den Bysantinern, nach *Constantin* dem Erbauer und *Theodosius dem Jüngern* dem Erweiterer der Stadt nur noch *Leo den Isaurier* und *Andronikus den Palälogen* als Erneuerer der Stadtmauern. Aus den zwey obigen Inschriften lernen wir als solche auch *Theophilos*, und die zwey Brüder *Constantin* und *Basilius*, die im Jahre 976 den Thron bestiegen, kennen.

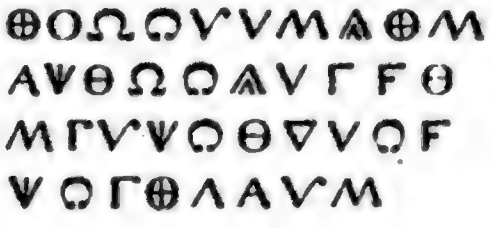
Theophilos verschönerte die Stadt im XI. und XII. Jahre seiner Regierung [840 und 841] mit vielen grofsen Gebäuden. *Simon Logothet.* Dieser Thurm wurde aber wie es aus der Inschrift erhellt, bald nach seiner Thronbesteigung d. i. beyläufig ums Jahr 830 aufgeführt. *Basilius und Constantin* erneuerten die Wasserleitung Valentinians im XLIV. Jahre ihrer Regierung, d. i. im Jahre 1019. *Cedrenus.* Vermuthlich fiel die Erbauung dieser Mauern und Thürme in dieselbe Epoche, und Theophilos war vielleicht der Erbauer der doppelten Mauern den *Dufresne du Cange* zu kennen wünscht. *Quis muros terrestres duplicaverit*, sagt er, *Nemo opinor ex scriptoribus byzantinis tradit. Constantinopolis christiana p.* 40.

VII.

Sieben Inschriften in noch unentzifferten Alphabeten

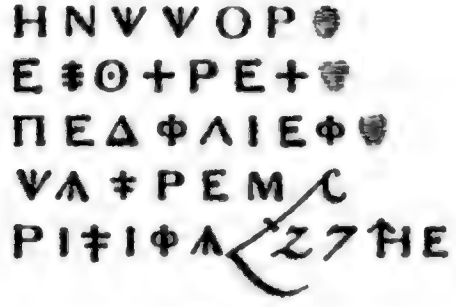
64.

Zu Skopi in Asien ober einem Felsengemach.



65.

Auf einem Felsengrabe zu Telmissos.

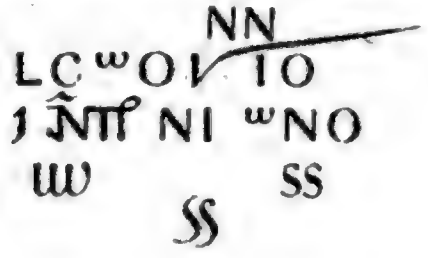


66.

Auf einem anderen Felsengrabe des Schlofsberges zu Telmissos.

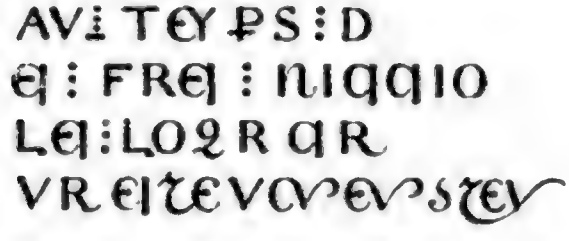
67.

Auf einem halbverwitterten Säulentrumme zu Maldepe, den Prinzeninseln gegenüber.



68.

Auf einer Felsenwand des Libanon.

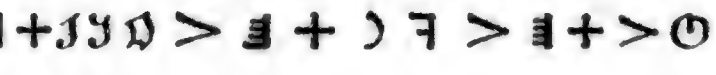


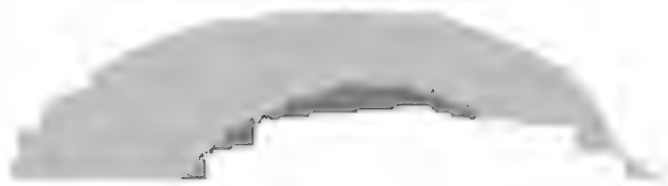
69.

Phönicische Inschrift aus der Grabhöhle bey Alt-Paphos.

70.

Auf einer im k.k. Antikenkabinet zu Wien befindlichen goldenen Trinkschale.





Digitized by Google

Digitized by Google

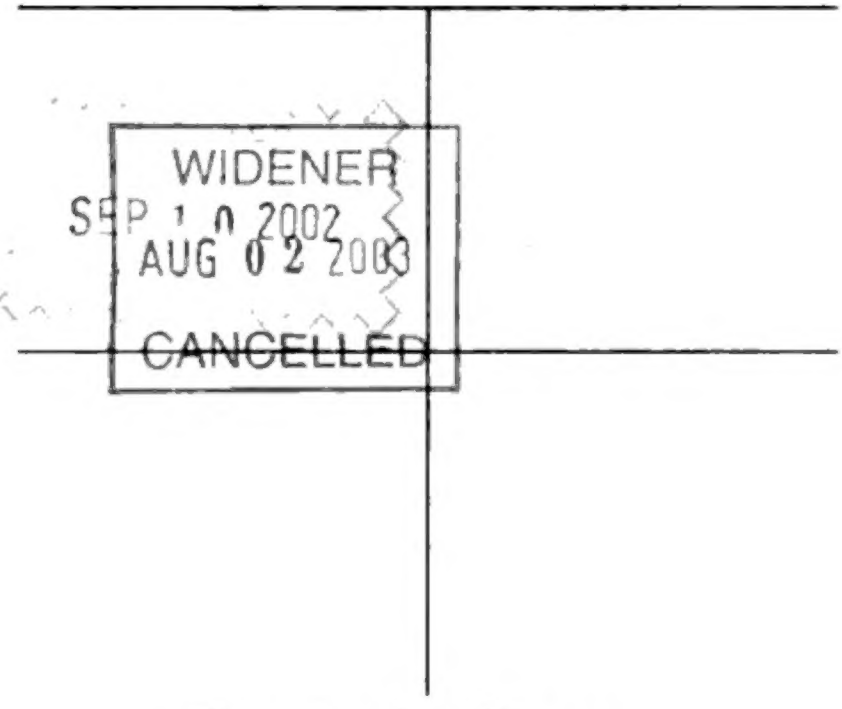
Digitized by Google

Digitized by Google

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.

Digitized by Google

Digitized by Google